

PR^{ae}SENS

SealsfieldBibliothek
Wiener Studien und Texte
Herausgegeben von Alexander Ritter

Band 12

Charles Sealsfield und der transatlantische Austausch im 19. Jahrhundert

Herausgegeben von
Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter

Praesens Verlag

Gedruckt mit Förderung der Kulturabteilung der Stadt
Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

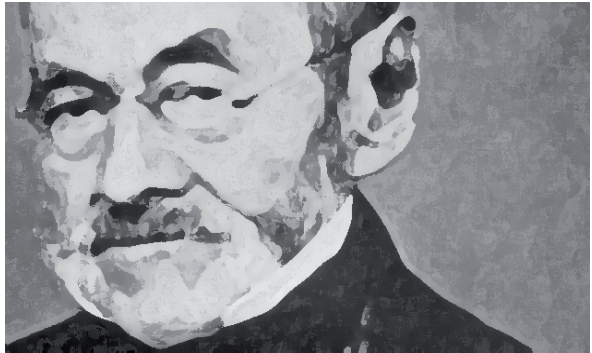
ISBN 978-3-7069-0995-2

© Praesens Verlag
<http://www.praesens.at>
Wien 2018

Alle Rechte vorbehalten. Rechtsinhaber, die nicht ermittelt werden konnten, werden gebeten, sich an den Verlag zu wenden.

Inhalt

Vorwort	7
Alexander RITTER Charles Sealsfield als amerikanisches Medien- und <i>piracy</i> -Produkt <i>Seatsfield</i>	11
Wynfrid KRIEGLEDER Autorschaftskonstruktionen in Charles Sealsfields Reiseberichten aus dem Jahr 1827	85
Peter C. MEILAENDER The State of Nature and the Origins of Political Authority in Charles Sealsfield's <i>Nathan</i>	103
Walter GRÜNZWEIG Südstaatliche Brautfahrten oder: Wie findet man eine Sklavenhalterin?	117
Jerry SCHUCHALTER Charles Sealsfield und die Juden	127
Szabolcs JÁNOS Die Nord-Amerika-Reisebeschreibung des Siebenbürgers Sándor Bölöni Farkas aus dem Jahr 1834	143
Eszter JÁNOS „Wie anders in Amerika!“ Amerikabilder in der <i>Temesvarer Zeitung</i>	159
Werner GARSTENAUER Amerikanische versus deutsche Anthropologie. Ureinwohner-Darstellung bei Charles Sealsfield und Hans Hermann Behr	169
Verena BIDER Die Sealsfield-Bestände der Zentralbibliothek Solothurn. Eine Geschichte der Beschäftigung mit Sealsfield in Solothurn	189
Alexander RITTER Sealsfield-Bibliographie 2016-2018	205
Autorenverzeichnis	209
Register	213



Vorwort

Der vorliegende Band dokumentiert die Ergebnisse einer Tagung, die vom 29. September bis zum 2. Oktober 2016 unter dem Titel „Charles Sealsfield und der transatlantische Austausch im 19. Jahrhundert“ in Gottlieben und Ermatingen stattfand. Sie wurde von der Internationalen Charles-Sealsfield-Gesellschaft, dem Institut für Germanistik der Universität Wien und der Organisation „Stiftung Nachlass Saskia Egloff, Tägerwilen“ organisiert. Außerdem enthält der Band gewichtige neuere Forschungsergebnisse zur Biographie Charles Sealsfields.

Am Beginn stehen Auseinandersetzungen mit biographischen und rezeptionsgeschichtlichen Fragen. Alexander Ritter äußert sich in fünf Beiträgen unter der Generalüberschrift *Charles Sealsfield als amerikanisches Medien- und piracy-Produkt „Sealsfield“* im einzelnen zur Rezeptionsgeschichte und US-Journalpoetik anhand von *The New York Herald*, *The New World*, *The Knickerbocker* und der 1844er Debatte über „the greatest American author“. Im ersten Teil, „*Sealsfield was a model author*“ als *Sealsfield*, geht es um die Einschätzung Sealsfields als US-Autor durch Theodor Mundt (1842) und den Effekt, welchen diese Meldung in den 1844/45er Jahren im Kontext von innenpolitischer und kultureller Situation, Copyrightbedingungen, Raubdruckaktionen, Vermarktungsmechanismen und der Verbreitung von Sealsfields Romanen im öffentlichen Diskurs vor allem der literarischen Elite hatte und in der gegenwärtigen amerikanischen Forschung hat. Die vier sich anschließenden Kapitel illustrieren jene im ersten Teil geschilderten Voraussetzungen: die kommerziell äußerst erfolgreichen Raubdruckaktivitäten des New Yorker Nachdruckers Jonas Winchester, die davon ausgelöste Berichterstattung in *The New York Herald* und eine Initiative für die Bühnenpräsentation eines seiner Romane am „Knickerbocker Theatre“ (New York), die

werbewirksame Nutzung des populären *Seatsfield* in einem fiktiven Interview durch Lewis Gaylord Clarks in *The Knickerbocker Magazine* 1844 und viertens Sealsfields ambivalentes Urteil über seinen öffentlichen Erfolg auf dem amerikanischen Literaturmarkt. Im Anschluss daran erläutert Wynfrid Kriegleder die *Autorschaftskonstruktionen in Charles Sealsfields Reiseberichten aus dem Jahr 1827*. Er unterzieht die deutschsprachige und die englischsprachige Version der beiden Amerikabücher Sealsfields sowie das berühmte *Austria as it is* einer narratologischen Analyse und fragt nach den jeweiligen Autorschaftskonstruktionen. Welches Bild des anonymen Autors konnten die zeitgenössischen Leser aufgrund expliziter und impliziter Informationen rekonstruieren? Diese Frage wird u. a. mit Hilfe von Rezensionen der Bücher beantwortet. Festzuhalten ist, dass sich Charles Sealsfield als Autor in den an ein deutsches Publikum gerichteten Büchern anders inszenierte als in den Büchern, die sich an ein britisches oder US-amerikanisches Publikum richteten.

Politische und ideologische Fragen, die in Sealsfields Romanen verhandelt werden, erörtern die nächsten drei Aufsätze.

Peter C. Meilaender konstatiert in seinem Aufsatz *The State of Nature and the Origins of Political Authority in Charles Sealsfield's Nathan*, dass viele Werke der klassischen amerikanischen Literatur davon erzählen, wie sich aus dem Naturzustand eine politische Gesellschaftsordnung entwickelt. Sealsfields Roman *Nathan, der Squatter-Regulator* liefere dafür ein hervorragendes Beispiel. Deutlich an John Lockes Beschreibung des Naturzustands angelehnt, schildere Sealsfield, wie Nathan und sein Gefolge eine beschränkte Form der Selbstverwaltung aufbauen, die auf den Prinzipien der persönlichen Unabhängigkeit und des Privatbesitzes beruht. Der *Nathan* zeige in dieser Hinsicht interessante Parallelen zu einem anderen frühen amerikanischen Roman, nämlich der ersten Lederstrumpf-Geschichte James Fenimore Coopers, *The Pioneers*. Lockes Konzept des Naturzustandes könnte als Rahmen für weitere Vergleiche zwischen den beiden Autoren herangezogen werden.

In seinem Beitrag *Südstaatliche Brautfahrten oder: Wie findet man eine Sklavenhalterin?* liefert Walter Grünzweige eine kritische Re-Lektüre der ersten beiden Bände von Sealsfields *Lebensbildern*. Die Brautfahrten der zwei Sklavenhalter George Howard und Ralph Doughby werden üblicherweise als harmlose Bilder aus dem „amerikanischen Leben“ gelesen. Tatsächlich reflektieren sie jedoch die Funktion der Ehe und insbesondere der Ehefrauen von Sklavenhaltern als Teil eines umfassenden Ausbeutungs- und Unterdrückungssystems.

Jerry Schuchalter geht in *Charles Sealsfield und die Juden* den Aussagen über Juden in Sealsfields Texten nach. In Sealsfields Frühwerk stellt er einen ausgeprägten Anti-Judaismus fest, der im Spätwerk interessanterweise abnimmt. Das negative Urteil ist sicherlich vom Judenbild der katholischen Kirche und dem allgemeinen Zeitgeist beeinflusst. Es ist aber auch eine Konsequenz von Sealsfields USA-Utopie. Er schließt die Juden aus seiner „liberalen Bürgergesellschaft“ aus, da er diese als christliche Republik imaginiert, die Juden als „Drahtzieher“ einer „verpönten Geldwirtschaft“ denunziert

und sie letztlich zu jenen „zügellosen Massen“ zählt, die das Eigentum und die Kultur bedrohen.

Drei weitere Beiträge widmen sich dem transatlantischen Austausch im 19. Jahrhundert. Szabolcs János analysiert in *Die Nord-Amerika-Reisebeschreibung des Siebenbürgers Sándor Bölöni Farkas aus dem Jahr 1834* den Amerika-Reisebericht von Sándor Bölöni Farkas (1795–1842), einem aus Siebenbürgen stammenden Schriftsteller, Übersetzer und Kulturorganisator, der auch korrespondierendes Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften war. Seinen literarischen Ruhm verdankte er den Reisetagebüchern – das Ergebnis einer mit Ferenc Béldy durgeführten zweijährigen Fahrt durch Westeuropa und Nordamerika. Bölöni Farkas meint, in den von ihm idealisierten USA eine erfolgreiche Umsetzung von den Prinzipien der französischen Aufklärung zu erkennen: die liberale bürgerliche Gesellschaft. Der Reisebericht kritisiert daher die heimatlichen, rückständigen Verhältnisse, was zur erheblichen Popularität des Buchs beitrug. Es hatte großen Einfluss auf die ungarische Intelligenz seiner Zeit, z.B. auf Miklós Wesselényi, István Széchenyi und Lajos Kossuth. Amerika galt in der Folge in der siebenbürgischen und ungarischen Öffentlichkeit als ‚Land der Vernunft‘.

Während sich Szabolcs János mit den Eindrücken eines europäischen Augenzeugen beschäftigt, untersucht Eszter János in ihrem Beitrag *„Wie anders in Amerika!“ Amerikabilder in der „Temesvarer Zeitung“* die Amerikarezeption in diesem wichtigsten bürgerlichen Presseorgan des Banats. Amerikabilder nehmen in der erforschten Periode (1871-1882) einen beträchtlichen Teil der Fremdenwahrnehmung ein, wobei Berichte über die Auswanderung, die Frauenemanzipation, die amerikanische Wirtschaft und Gesellschaft sowie das Pressewesen dominierten. Neben dem Bild des modernen „goldenen Landes“ tauchen allerdings oft auch negative Stereotype auf. Der transatlantische Kontinent konnte sowohl als Objekt der Bewunderung als auch der Enttäuschung fungieren, was mit der enormen Migration aus diesem balkanischen Raum in die USA zusammenhängt.

Werner Garstenauer vergleicht in *Amerikanische versus deutsche Anthropologie. Ureinwohner-Darstellung bei Charles Sealsfield und Hans Hermann Behr* entsprechende Textpassagen aus Sealsfields *Der Legitime und die Republikaner* und Behrs Australienerzählung *Auf fremder Erde*. Er geht dabei dem Einfluss zweier Ausformungen aufklärerisch-klimatologischer Anthropologie nach. Die meisten Darstellungen Sealsfields können der zu suprematistischem Denken neigenden schottisch-nordamerikanischen Tradition zugerechnet werden, während besonders beim frühen Behr egalitäre Überlegungen Herderscher Ausprägung einfließen. Daran anknüpfend werden rezeptionsästhetische Überlegungen zum Auftakt des *Legitimen* angestellt.

Der letzte Beitrag erläutert den Zusammenhang von Sealsfields späten Lebensjahren in der Schweizer Stadt Solothurn und der durch diesen biographischen Umstand angeregten dokumentarischen Erfassung von Leben und Werk des Schriftstellers. Verena Bider betont in *Die Sealsfield-Bestände der Zentralbibliothek Solothurn. Eine Geschichte der Beschäftigung mit Sealsfield in Solothurn* die wichtige Rolle der Stadt Solothurn für Seals-

fields letzte Lebensjahre und auch für den Beginn der Sealsfield-Forschung. Charles Sealsfield bewegte sich während seines Solothurner Aufenthalts im Kreis der liberalen Bildungselite der Stadt. Die Zentralbibliothek Solothurn und ihre Vorgängerbibliotheken wurden von diesen Kreisen getragen und dokumentieren sie deshalb besonders gut. Der Beitrag wirft zunächst einen Blick auf dieses Umfeld und zeigt dann, wie sich die Erinnerungspflege an Sealsfield insbesondere in der Bibliothek über die Jahrzehnte veränderte: Vom Sammeln von Autografen aus dem Vorbesitz von Bekannten Sealsfields zu Anschaffungen aus dem Antiquariatshandel, vom Bereitstellen von analogen Katalogen zur Erstellung elektronischer Verzeichnisse, von der passiven Annahme von Nachlässen und punktueller Suche zu gezielter systematischer Suche nach Privatarchiven. Im Kleinen wird damit auch die allgemeine Entwicklung des Informations- und Dokumentationswesens abgebildet.

Den Abschluss des Bandes bildet in bewährter Manier die von Alexander Ritter erstellte „Sealsfield-Bibliographie 2016-2018“.

Wien, im Juni 2018

Die Herausgeber

Charles Sealsfield als amerikanisches Medien- und *piracy*-Produkt *Seatsfield*

Zur Rezeptiongeschichte und US-Journalpoetik
anhand von *The New York Herald*, *The New World*, *The Knickerbocker*
und der 1844er Debatte über „*the greatest American author*“

Inhalt

- I. „Sealsfield was a model author“ als *Seatsfield*
- II. Über das *publishing product* ‘Seatsfield’ in der Copyright-Lücke. Der Nachdrucker Jonas Winchester, *The New World* (New York) und ‚hunderttausende‘ US-Leser
- III. *Where and who is Seatsfield?* Die Berichterstattung in *The New York Herald*, Sealsfields Roman *George Howard* und T. B. Russells Bühnenprojekt für das „Knickerbocker Theatre“ (New York)
- IV. *fake news* – Ein fiktives Interview mit dem Phantomauteur *Seatsfield*. Lewis Gaylord Clarks „Editor’s Table“ und die Berichtserie *Seatsfieldiana* in *The Knickerbocker Magazine* 1844
- V. „Blutsauger und Peiniger“ nützen „Hunderttausenden“. Sealsfields ambivalentes Urteil über den US-Literaturmarkt

I

„Sealsfield was a model author“ als *Seatsfield*

Der Tatbestand ist nicht bezweifelbar. Das *hyperbolic excitement*, mit dem die US-Öffentlichkeit auf die Amerikaneromane eines gewissen „Seatsfield“ – d. i. Charles Sealsfield – als hochgewerteten Erneuerer der amerikanischen literarischen Kultur vom 20. März 1844 bis in das Folgejahr hinein reagiert, ist rezeptionsgeschichtlich und mediempoetologisch ein außergewöhnliches Ereignis.¹ Dessen auffällig kurzfristige Dauer bemerkenswert hoher Leserzustimmung in den USA steht im Widerspruch zur lang-

1 Eduard Castle: *Der große Unbekannte. Das Leben von Charles Sealsfield* (Karl Postl). Wien/München 1952; ders.: *Der Große Unbekannte. Das Leben von Charles Sealsfield. Briefe und Aktenstücke*. Wien 1955; Alexander Ritter: *Grenzübertritt und Schatitentausch: Der österreichische Priester Carl Postl und seine vage staatsbürgerliche Identität als amerikanischer Literat Charles Sealsfield. Eine Dokumentation*. In: *Freiburger Universitätsblätter* 38 (1999), S. 39-71.

fristigen Rezeptionszurückhaltung der Leserschaft in Europa. Dieser Zusammenhang ist eine Folge der disparaten Qualität des Dreiecksverhältnisses von Werkdisposition, Leserpotential und Autorbiographie, die die internationale literargeschichtliche Bedeutung des Literaten bestimmt.

Der amerikanische Historiker Adrian Johns weist 2009 als erster in überzeugender Weise auf den Fall „Seatsfield“ in seiner kontextuellen Einbettung hin. Er betont dessen symptomatische Bedeutung für die jacksonianistisch geprägten politischen Verhältnisse in den 1830er/1840er Jahren und das davon beeinflusste ökonomisierte Agieren von Medien und Verlagen mit ihren *piracy/reprint*-Geschäften:²

When a prominent German critic nominated him as proving the advent of a valid American literary culture,^[3] the New World took to pirating him. But in March 1844 the Boston Daily Advertiser ventured a public guess that Sealsfield was a model author [...].^[4] So perfect a creature was he of the pirate sphere that the man himself did not exist – he was a product of the same sensationalist publishing economy that produced the notorious Lunar hoax^[5] and Edgar Allan Poe’s balloon caper.^[6] Proponents of literary property [...] had simply invented ‘Sealsfield’ from a farrago of materials purloined here and there from periodicals – this being a common practice of the story papers. [...] The question of the author’s very existence, and implicitly of American literary prowess, seemed to hang anodously on the contingencies of transatlantic shipping.

Auch wenn Johns die Anlässe für die „Seatsfield“-Rezeption relativ vage, chronologisch nicht korrekt benennt und die folgenreiche Fehlschreibung von „Seatsfield“ statt Sealsfield unterschlägt, so fällt seine Einschätzung der Gesamtsituation zutreffend aus. Er sieht in der „Seatsfield“-Rezeption mit ihrer landesweiten Resonanz den Beispielfall einer nicht verifizierten Autorexistenz für den Zusammenhang von fehlendem

2 Adrian Johns: *Piracy. The Intellectual Property Wars from Gutenberg to Gates*. Chicago/London: Univ. of Chicago Press 2009. S. 291-326, hier S. 304f.

3 Es handelt sich um Theodor Mundt und den Eintrag über „Seatsfield“ in seiner Literaturgeschichte: *Die Literatur der Gegenwart. Zehnte Vorlesung. Die englische Literatur. Die englischen Romane. Walter Scott. Cooper. Washington Irving. Sealsfield. Bulwer. Morier. Boz*. Berlin 1842 (1853), S. 405-430, hier S. 425f.

4 *THE GREATEST AMERICAN AUTHOR*. In: *The Boston Daily Advertiser* vom 20. März 1844.

5 Beitragsserie (*New York Sun*, 1835): *Great astronomical discoveries lately made by Sir John Herschel, L.L.D. F.R.S. &c. At the Cape of Good Hope* [From Supplement to the Edinburgh Journal of Science]. Darin wird behauptet, der britische Astronom John Frederick William Herschel (1792-1871) habe Leben auf dem Mond entdeckt.

6 Edgar Allan Poe: *Astounding News!* [...] (*New York Sun* vom 13. April 1844). Poe beschreibt die erfundene Atlantiküberquerung, die der Ire Monck Mason (1803-1889), Musiker und Ballonfahrer, in drei Tagen in einem Ballon bewältigt habe. Der Titel „The Balloon Hoax“ ist die Überschrift späterer Nachdrucke.

Copyrightschutz, Raubdruck und Etablierung eines Erfolgsautors als Konsumprodukt durch Medienmobilisierung, Buchmarkerversorgung, Leseförderung und nationalkulturelle Selbstbestätigung.

Prinzipiell bestätigt Susan S. Williams (2011) mit ihrem Beitrag über Nathaniel Hawthornes Essay *The Poet* (1844) den zeitgenössischen politischen wie kulturellen Begleitdiskurs, auch wenn sie unbegründeterweise *Seatsfield* als zentrales Motiv übergeht.⁷ Es handele sich, urteilt sie, um ein „prophetic statement of the paradoxon of a democratic poetics“, textlich gefasst als „distinctively American“ Allegorie und gekennzeichnet von „nationalistic ideology“. Dieses entspreche dem nationalen Zeitgeist, sich ausbildend in „the period between the Indian Removal Act of 1830 and the end of the Mexican War in 1848 as a starting point for the rise of proto-imperialism“, den Beginn der großen Westwanderung 1843 einschließend. Die verbreitete Erwartungshaltung einer „emergence of a national literary genius is intimately connected to the westward progression and territorial expansion of the Nation“ im Sinne des *American dream* und des *manifest destiny* und folge den nationalliberalen Vorstellungen von William O’Sullivan.

Berücksichtigt man Johns‘ und Williams‘ Ausführungen zusammen mit den Beiträgen von Meredith L. McGill (2003) und Jessica DeSpain (2016) zum selben Thema,⁸ dann ist es offenkundig, dass die Forschungsdefizite der Sealsfield-Rezeption in diesem besonderen Fall in der Kontextualisierung des wirkungsgeschichtlichen Vorgangs liegen. Das zeigt sich auch an den vornehmlich positivistisch dokumentierenden Arbeiten von Nanette M. Ashby (1939/1980) und Karl J. R. Arndt (1964), die in verdienstvoller Weise auf den Sachverhalt aufmerksam gemacht haben.⁹ Die aktuellen Beiträge von

7 Susan S. Williams: *Genius, Nation, and Territorial Expansion in Hawthorne’s “A Select Party”*. In: *Nathaniel Hawthorne Review* 37 (2011) 1, S. 20-36. – Luise Sanders: *Nationales Selbstverständnis in Historiographie und literarischer Fiktion. Nathaniel Hawthorne und das amerikanische Geschichtsbild seiner Zeit*. Gießen: Hoffmann, 1990 (Beiträge zur Anglistik; 10); Helmut Schwarztrauber: *Fiktion der Fiktion. Begründung und Bewahrung des Erzählens durch theoretische Selbstreflexion im Werk Nathaniel Hawthornes und Edgar Allen Poes*. Heidelberg: Winter 2000. (*Anglistische Forschungen* 281); Brenda Wineapple: *Hawthorne: A Life*. Random House: New York 2003; Frank Obenland: *Providential Fictions. Nathaniel Hawthorne’s Secular Ethics*. Paderborn: Schöningh 2011.

8 Meredith L. McGill: *American Literature and the Culture of Reprinting, 1834-1853*. Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Press 2003; Jessica DeSpain: *Nineteenth-Century Transatlantic Reprinting and the Embodied Book*. Farnham, Surrey/Burlington, VT: Ashgate, 2014. – Frank Luther Mott: *A History of American Magazines, 1741-1850*. New York/London: Appleton 1930; John Feather: *Publishing, Piracy and Politics. An Historical Study of Copyright in Britain*. London: Mansell 1994; Thomas Hoeren: *Charles Dickens and the International Copyright Law*. In: *Journal of the Copyright Society of the USA* 63 (2016), S. 341-352.

9 Nanette M. Ashby: *Charles Sealsfield: The Greatest American Author. A Study of Literary Piracy and Promotion in the 19th Century*. Stuttgart: Charles Sealsfield Gesellschaft 1980 (Diss. 1939); Karl J. R. Arndt: *Charles Sealsfield, The Greatest American Author?*. In: *American Antiquarian Society* (1964), S. 249-258.

Walter Grünzweig und Jeffrey Sammons zur *causa Seatsfield* lenken den Blick vor allem auf die Übersetzungsaktionen und die damit verbundene Publikationsszene.¹⁰

Theodor Mundt und das *Seatsfield*-Signal

Initialereignis, das die „Seatsfield“-Rezeption auslöst, ist die Publikation einer deutschen Literaturgeschichte. Theodor Mundt, jungdeutsch-nationalliberaler, vormärzlich-kritischer Berliner Philologe, publiziert 1842 die *Geschichte der Literatur der Gegenwart*.¹¹ Sein daher politisch beeinflusstes Interesse am demokratischen „Amerika“ als aktuell „gesuchteste[r] Grammatik“ (Heinrich Laube, 1835)¹² lässt ihn diesen unter dem fehlgeschriebenen Nachnamen „Seatsfield“ ohne Taufname den „transatlantischen Autoren“ zuordnen.¹³

Charles Sealsfield (1793-1864)¹⁴, vorzugsweise unter deutschen intellektuellen Lesern bekannter Amerikareisender und Romancier, hält sich nach drei transatlantischen Aufenthalten (1823-26, 1827-30, 1837) vor allem in der Schweiz auf. Mit dem Roman *Süden und Norden* (1842f.) bricht seine literarische Produktion ab. 1844-46/1845-47 erscheinen zwei Editionen der *Gesammelten Werke*. Seine Popularität beruht auf den frührealistischen landeskundlich und gesellschaftspolitisch angelegten Amerikaromanen (1829-1842/43), ideologisch orientiert an der *Jacksonian Democracy*.

Mundts Kennzeichnung von *Seatsfield* vulgo Sealsfield und seinem Werk fällt zutreffend aus. Er platziert ihn zwischen Scott, Cooper, Irving, Bulwer, Morier,¹⁵ Boz (Ps.

10 Walter Grünzweig: *Das Sealsfield-Netzwerk. Sealsfield-Übersetzungen und Übersetzer in der ‚New World‘ des Jahres 1844*. In: *Charles Sealsfield, Friedrich Gerstäcker, Karl May und andere. Übersetzungen, Bearbeitungen, Adaptionen*. Hg. v. Wynfrid Krieglleder u. Alexander Ritter. Wien: Praesens 2014. (SealsfieldBibliothek 10), S. 24-36; Jeffrey Sammons: *Sealsfield auf Amerikanisch. Ein Bericht*. In: Ebd., S. 7-22.

11 Johannes Weber: *Mundt, Theodor*. In: *Neue Deutsche Biographie* 18 (1997), S. 588-590

12 Heinrich Laube: *Der neue Unbekannte*. In: *Moderne Charakteristiken*. Bd. 2. Mannheim: C. Löwenthal, 1835. S. 344f.: „Es ist wieder ein merkwürdiger Unbekannter in unsrer Literatur aufgetreten, er muss aus Amerika gekommen sein und in der Schweiz leben, wahrscheinlich in Zürich. Er will erst berühmt werden gleich Walter Scott und dann die Larve abnehmen – und wahrlich, wenn er auch nicht so geschickt ist wie Walter Scott, bedeutend ist er ebenfalls. [...] Amerika ist in neuester Zeit die gesuchteste Grammatik für Staats= und Erzählungskünstler geworden.“

13 Die Ursache für die inkorrekte Schreibung konnte nicht geklärt werden. Vorstellbar ist ein Irrtum des Setzers, aber auch Mundts Lesefehler angesichts von Sealsfields bekanntermaßen missverständlicher Unterschrift (Verwechslung: „l“/„t“), was ein Faksimile in *The New York Herald* (1. Mai 1844) belegen soll. Danach müsste Mundt mit der Signatur vertraut gewesen sein.

14 Otto Heller/Theodore Leon: *Charles Sealsfield. Bibliography of his writings* [...]. St. Louis 1939. (*Washington University Studies – NS. Language and Literature*, 8)

15 James Justinian Morier (1782-1849), brit. Diplomat, Reiseschriftsteller.

Charles Dickens) unter die „englischen Romane“ und legt zusätzlich fest, dieser gehöre aus Gründen von „Inhalt und seiner Richtung nach“ zu den „transatlantischen Autoren“. Als der „große nationale Charakteristiker seines Vaterlandes“ habe er es nämlich vermocht, sowohl mit der Darstellung der „amerikanischen Natürlichkeit und Sittlichkeit“ als auch „in der Schilderung der amerikanischen Landschaft“ zusammen mit der „Verbindung des Nationellen und allgemein Menschlichen [...] die Poesie der amerikanischen Verhältnisse zu entwickeln“.¹⁶ Mundt lanciert mit dem Beitrag unbeabsichtigt einen Fall nationaler Erregung in den USA, der die *Seatsfield*-Debatte und damit eine Art Kulturkampf auslöst, geführt von der intellektuellen Elite und Presse 1844/45 im Kontext des Nachdenkens über Nation und Nationalliteratur.

Man kann sich durchaus vorstellen, wie diese literarkritische Definition des renommierten Wissenschaftlers über einen bislang in den Staaten unbekanntem angeblich amerikanischen Schriftsteller *Seatsfield* den Journalisteninstinkt des zuständigen Redakteurs vom *Boston Daily Advertiser* alarmiert. Vermutlich aus der Feder des Verlegers Nathan Hale (1784-1863) stammend, meldet die Zeitung am 20. März 1844, typographisch und sprachlich sensationell aufgemacht, man habe die Kenntnis von „THE GREATEST AMERICAN AUTHOR“, dem bislang unbekanntem US-Schriftsteller „SEATSFIELD“.¹⁷ Diese Nachricht „created no small stir among our literati“ in den Folgewochen.¹⁸

Der Verfasser erkennt: Mundts Kriterien entsprechen jenen, welche die aktuelle Debatte über amerikanische Nationalliteratur und die noch ausstehende literarische Leitfigur kennzeichnen, einen erwarteten Schilderer der nationalen, demokratischen Gesellschaft und ihrer Entwicklung in spezifisch amerikanischer Landschaft. Weil er diese Übereinstimmung sieht, erfasst er die Brisanz der Meldung, kolportiert sie als wörtliche Übersetzung aus der deutschen Literaturgeschichte, die der Redaktion vorgelegen hat. Auf welche Weise diese den Text von Mundt erlangt hat, ist bislang ungeklärt. Es kann sich um einen Zufallsfund handeln, aber auch um die Nutzung eines Originalexemplars, das sowohl in der Harvard Library als auch im Bestand von „Wiley & Putnam’s Bookstore“ (New York City)¹⁹ vorhanden ist.²⁰

Mundts vom *Advertiser* weitergeleitete Meldung trifft auf den zeitgenössischen Diskurs des US-Selbstverständnisses. Dessen zentrales Thema ist die Suche nach literarästhetischen Kriterien einer amerikanischen Nationalliteratur, denn – so lautet die allgemeine Auffassung – nur sie materialisiere sichtbar und dauerhaft eine identitätsstiftende

16 Mundt: *Die Literatur der Gegenwart* (Anm. 3).

17 Vermutlicher Verfasser: Nathan Hale (1784-1863), Journalist, Herausgeber und Verleger bis 1863.

18 *Emancipator and Republican* (Boston) vom 24. April 1844. Die Zeitung druckt den kompletten Beitrag aus dem *Advertiser* nach.

19 Ezra Greenspan: *Evert Duyckinck and the History of Wiley and Putnam’s Library of American Books, 1845-1847*. In: *American Literature* 64 (1992), S. 677-693.

20 „Seatsfield“. In: *The New World* vom 20. April 1844.

und identitätsbestätigende Tradition. Solch doppelte Leistung könne sich jedoch nur auf der Grundlage einer ‚amerikanischen demokratischen Literatur‘ entwickeln, in der Bedeutung von ‚amerikanisch‘ (= Themen/Stoffe: amerikanische Wirklichkeit) und ‚demokratisch‘ (= Gleichwertigkeit: amerikanische versus europäische Autoren/Gegegenstände). Die dahinter sich verbergende allgemeine Erwartungshaltung rechnet mit der baldigen Ankunft eines ‚*man of genius*‘, der die Literatur reformieren werde.

Seatsfield und der zeitgeschichtliche Kontext

Die vom *Advertiser* bewirkte *Seatsfield*-Debatte samt *Seatsfield*-Euphorie sind Bestandteile des gesellschaftlichen Aufbruchs zwischen 1830 und 1850 in den USA, einer labilen Phase der Selbstvergewisserung als Staats- und Kulturnation der sog. *American Renaissance*: der Epochenbeginn des Bürgers als konstitutivem *common man* der amerikanischen Gesellschaft.²¹

Auslöser dieser nationalen Selbstbesinnung sind General Andrew Jacksons Sieg bei New Orleans 1815, seine Präsidentschaft 1829-1837 und die *State of the Union Address* (1829), Präsident James Monroes Rede zur Lage der Nation (1823; *Monroe Doctrine*) sowie die Überwindung der *panic 1836/37*. Die aktuelle Politik unter den Präsidenten Tyler (1841-45) und Polk (1845-49) orientiert sich an den Ideologemen eines konservativen Amerikanismus. Beiden geht es darum, die Krisenjahre 1836/37 zu überwinden und im patriotischen Geiste des neuen Fortschrittsoptimismus‘ von *Jacksonian Democracy*, *Manifest Destiny*, *westward expansion* und Abwendung von Europa eine politische, ökonomische und kulturelle Konsolidierung zu erreichen.

Dieser Prozess ist geprägt von sich wandelnden gesellschaftspolitischen, sozioökonomischen und infrastrukturellen Bedingungen, nationalkulturellen, pressehistorischen, publikations- und lesergeschichtlichen Verhältnissen, bestimmt durch zahlreiche Konflikte: Nord und Süd, Weiß und Schwarz (Sklavenhaltung), die Konkurrenz der Metropolen, ökonomischer Aufschwung, exzessiver Hochkapitalismus und Ausbau von Infrastruktur, Industrie und Weltwirtschaftsanteil,²² Sozialkonflikte in Industrie wie Landwirtschaft, Verlangen nach Frauenrechten, forcierte Westwanderung und Territorialerweiterung, Nativistenaversion gegen Katholiken und Immigranten (1840-50: 2,2 Mill.), die Privilegierung des amerikanischen Durchschnittsbürgers. Zunehmende Urbanisierung korrespondiert mit dem Ausbau des Bildungswesens und der Medienunternehmen auch in fernen Provinzen.

Solche Voraussetzungen führen zu Forderungen, die sich auf die politische wie kulturelle Ablösung von Europa richten, auf transmontane Distanzierung, Begrenzung

21 Carl Russell Fish: *The Rise of the Common Man*. In: *A History of American Life*. Hg. v. Mark C. Carnes. New York: Scribner 1996. S. 517-615.

22 Gerhard Baier/Gerhard Lindemann: *Im Namen der Freiheit. Die amerikanische Mission*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.

der Immigration und den Statusanspruch einer Großmacht. Die damit einhergehende republikanisch-patriotische Haltung folgt den Ideen von ‚Liberty‘, ‚Equality‘ und ‚Opportunity‘, speist sich aus wachsendem Fortschrittsoptimismus und nationalem Sendungsauftrag, geistesgeschichtlich unterstützt durch Ralph Waldo Emersons einflussreiche Forderung nach der Entfaltung einer spezifisch amerikanischen Kultur.

Zeitlich parallel dazu richtet sich das deutsche Interesse, vor allem nach 1800, auf eine kulturnationale Identitätsfindung, die sich in der Etablierung einer germanistischen Philologie und den Überlegungen zu einer nationalen Literatur als Dokument kultureller Eigenständigkeit äußert. Symptomatisch für den Zusammenhang beider Diskurse ist die programmatische Vergleichbarkeit der gesellschaftspolitischen Gruppierungen von *Young America* und *Jungem Deutschland*.²³ Solch transatlantisch wechselweises Interesse führt u.a. auch zu jener Aufmerksamkeit, mit der deutsche Literaturkritiker die Entwicklung englischsprachiger Literatur und amerikanische Beobachter im Kontext der aktuellen Copyright-Debatte deren massenhafte Rezeption in Mitteleuropa sowie im eigenen Land verfolgen.

Vor diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund ist die landesweite Resonanz auf die *Seatsfield*-Meldung im *Advertiser* nachzuvollziehen. Deren verblüffender Effekt in der Öffentlichkeit wird vor allem dadurch bewirkt, dass der Verfasser mit seinem Begleitkommentar Mundts Einschätzung im Sinne des aktuellen literarkulturellen Disputs zuschärft: *amerikanische Nationalliteratur* – Gegenstand ist die grundsätzliche Frage nach dem bedeutendsten „confessed leader in [the] ranks of our young national literature“; *amerikanischer Autor Seatsfield* – Deren Beantwortung erfolgt durch den Hinweis auf *Seatsfield* als den „Greatest American writer of fiction“; *amerikanische Unkenntnis* – „[...] our past ignorance“ sei eine nationale Schande, zumal weder Buchhändler, Bibliotheken noch „literary circles“ der Region über diesen Autor informiert seien; *amerikanische Undankbarkeit* – Weil man „this sin of ingratitude“ nicht länger den amerikanischen Lesern anlasten wolle, fordere man die Öffentlichkeit, den „American Copyright Club“²⁴ und die Raubdruckverlage „in the dungeons^[25] of Cliff Street, or Ann Street, or Water Street“ auf, die Unbekanntheit dieses „hero of our literature“ zu klären: „Where is Seatsfield?“ laute der Frageaufruf an die Nation.

Hinzu kommt ein weiterer Umstand, der sowohl die Rezeption begünstigt als auch die Autorfigur verrätstelt und dadurch zusätzlich interessant macht. Mit der ausschließ-

23 Dieter Langewiesche: *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*. München: Beck 2000; David B. Danbom: *The Young America Movement*. In: *Journal of the Illinois State Historical Society* 67 (1974), S. 294–306; *Das Junge Deutschland. Texte und Dokumente*. Hg. v. Jost Hermand. Stuttgart: Reclam 1966.

24 *An address to the People of the United States in Behalf of the American Copyright Club, adopted at New-York, October 18th, 1843*. New York: The Club, 1843. Autoren: Cornelius Mathews, Francis L. Hawks (Francis Lister), William Cullen Bryant.

25 *dungeon*: engl. Verlies; negative Bewertung der in diesen Straßen agierenden Raubdruckverlage wie beispielsweise der von Jonas Winchester.

lichen Nennung des Nachnamens, dessen inkorrekt Orthographie und den nicht vorhandenen Biographiedetails neutralisiert Mundt den Schriftsteller als Individuum und ermöglicht die Projektion der zeitgenössischen amerikanischen Antizipation eines *hero of a national American literature* auf seine nur namentlich etikettierte und durch das Werk bestätigte Person, die in den 1840er Jahren der allmählich sich lösenden gesellschaftspolitischen Krise eine Leerstelle in der nationalkulturellen Identitätssuche füllt. Seine Nachrichten über den ‚Amerikaner‘ *Seatsfield* aus Europa bündelt der Bostoner Beitrag zu einem Identifikationssignal für die Neue Welt und einem Abgrenzungssignal gegenüber der Alten Welt.

Seatsfield-Ereignis und öffentliche Wahrnehmung

Des *Advertisers* Meldung „terribly puzzled the small editors from Bangor [Maine] to Matagorda [Texas]”.²⁶ Entsprechend der von vielen als unglaubliche und leere journalistische Sensationshascherei empfundenen Nachricht fallen die Reaktionen kontrovers aus. Sie reichen vom harschen Verdikt über geistvolle Ironisierung bis zur vorbehaltlosen Bejahung und schweigend abwartenden Zustimmung.

Die Rasanzt, mit der die Meldung über *Seatsfield* und das nationalliterarische Phänomen innerhalb kurzer Zeit landesweit verbreitet wird, begünstigt ein dichtes Netz von täglich oder wöchentlich erscheinenden Periodika, welche wichtige Nachrichten durch Abschrift und zumeist ohne Quellenangabe aus den Medien der großen Städte übernehmen, die per Kurier (*Pony Express*), Postkutsche oder Schiff zu den Lokalredaktionen gelangen.²⁷ 211mal wird die *Seatsfield*-Nachricht im Jahre 1844 zwischen der kanadischen Grenze und dem Golf von Mexiko erwähnt.²⁸ Ein Beispiel dafür ist der Abdruck des vollständigen Textes vier Wochen später in *Nile's National Register* (1844)²⁹, verbunden mit einem erläuternden Kommentar: „(Various conjectures have been started in the papers as to the identity, name, and nativity of this author. He is said to be now living in Switzerland, formerly lived and travelled in the United States, and is supposed to be German by birth. Ed. NAT. Reg.)”

In welcher Form und literarkulturellen Funktion setzen sich vor allem Presse, intellek-

26 „THE GREAT AMERICAN UNKNOWN – SEATSFIELD” begründe „A NEW ERA IN AMERICAN LITERATURE“ (4. April 1844).

27 Mott: *A History of American Magazines* (Anm. 8); Anthony R. Fellow: *American Media History*. Boston: Wadsworth 2005.

28 Zirkulation von Tageszeitungen (1840: 148 Mill. Ex./Tag): Internet: *American Newspapers, 1800-60*. University Library, University of Illinois (abgerufen: 24.08.2016). 1820er Jahre ca. 25 Tages-/400 Wochenzeitungen (Auflage 186,5 Mill./Jahr; Ausgaben/Kopf 10,9 Mill.; *Geschichte der Zeitungen der Vereinigten Staaten* (Wikipedia: Abgerufen 12.02.17); Allan R. Pred: *Urban Growth and the Circulation of Information: The United States System of Cities, 1790-1840*. Cambridge: Harvard UP 1973, S. 21.

29 *Nile's National Register* 46 (1844) vom 20. April 1844. „Miscellaneous”, S. 114.

tuelle Elite und Verlagsbuchhandel mit *Seatsfield* auseinander? Zu den einflussreichen Umständen, die den Disput ermöglichen, gehören das wachsende Bildungsinteresse, die drucktechnischen Innovationen des Verlagsbuchhandels (Stereotypie) und seines Distributionssystems, eine expandierende mediale Versorgung der Bürger und das kontroverse Debattieren über ein nationalliterarisches Profil, der Einfluss englischer Literatur sowie die problematischen Copyrightumstände und *reprint/piracy*-Aktionen.³⁰ Eine maßgebliche Voraussetzung für die Verbreitung von Sealsfields Amerikaromanen unter der Produktmarke *Seatsfield* ist das nicht vorhandene *International Copyright*. Während für Großbritannien der *Copyright Act* (1842, 5 & 6 Victoria c. 45; Schutzzeit 42 Jahre)³¹ und die USA das *Copyright-Law* vom 31. Mai 1791 („Chace Act“; 1 Stat. 124, chap. 15; Schutzzeit 14 Jahre, bindend für US-Staatsbürger und *residents*) gelten, entscheiden sich letztere erst Ende des Jahrhunderts für den *International Copyright Act of 1891* (26 Stat. 1106, chap. 565).³² Dieser juristisch ungeklärte Schutz des geistigen Eigentums ermöglicht in den USA den massenhaften Nachdruck resp. Raubdruck samt aggressiver Werbung und Distributionsmaßnahmen, organisiert nach kapitalistischen Marktinteressen.³³ Dieses Geschäftsmodell des unautorisierten Reprints amerikanischer wie englischer Texte in Billigeditionen basiert auf der betriebswirtschaftlichen Kalkulation von maximalem Gewinn durch massenhafte Produktherstellung bei geringen Betriebskosten minus Honorarzahlung. Weil solch gegenüber den Autoren fragwürdiges Unternehmerrisikoreis zunehmend als problematisch empfunden wird, entwickelt sich ab den 1830er Jahren eine Copyright-Debatte.

Charles Dickens, international respektierte Literatenautorität und berufspolitisch engagiert, fordert während seines US-Aufenthaltes vom Januar 1841 bis Juni 1842 vor Politikern, Literaten, Honoratioren und Journalisten mehrfach die zuständigen Einrichtungen auf, die unhaltbaren Verhältnisse des illegalen Raubdrucks zu beenden und die Autoren vor davor zu schützen.³⁴ Mit welcher Verve er auf das juristische und moralische Manko verweist, dokumentieren drei Redeauftritte: auf den *Banquets in his*

30 Alexander Ritter: *Kontroversen über Nationalliteratur, Copyright, Piracy und kapitalistischen Buchmarkt in der US-Öffentlichkeit der 1840er Jahre. Der Fall des Erfolgsautors Sealsfield (Charles Sealsfield) und ‚hero of American literature‘ im Zentrum des Konfliktfeldes*. In: *ForumVormärz Forschung* (2018; i.Vorb).

31 Feather: *Publishing, Piracy and Politics* (Anm. 8).

32 Hoeren: *Charles Dickens* (Anm. 8), S. 341-352.

33 Andrew J. Eaton: *The American Movement for International Copyright, 1837-60*. In: *The Library Quarterly: Information, Community, Policy* 15 (1945), S. 95-122; McGill: *American Literature and the Culture of Reprinting* (Anm. 8); Adrian Johns: *Piracy. The Intellectual Property Wars* (Anm. 2); DeSpain: *Nineteenth-Century Transatlantic Reprinting* (Anm. 8).

34 *The Speeches of Charles Dickens*. Hg. v. K. J. Fielding. Brighton: Harvester Wheatsheaf, 1988. S. 17-32, bes. S. 21. *The Letters of Charles Dickens*. Hg. v. Walter Dexter. Bd. 1. 1832-1846. Bloomsbury: Nonesuch Press, 1938. Dickens an John Forster vom 28. Januar 1842 (S. 378).

Honour in Boston (1. Februar 1841), in Hartford (7. Februar) und New York (18. Februar).³⁵ Seine Forderung ist eindeutig: „There must be an international arrangement in this respect: England has done their part and I am confident that the time is not far distant when America will do hers. It becomes the character of a great country; firstly, because it is the justice; secondly, because without you never can have, and keep, a literature of your own.” (Boston)³⁶

Die Presse reagiert darauf teilweise pikiert und dezidiert ablehnend.³⁷

It happens that we want no advice upon this subject, and it will be better for Mr. Dickens, if he refrains from introducing the matter hereafter. But is not pleasant to persue the question further at this time. (*The Daily Times* (Hartford), 9.2.1842)

Unterstützung erhält Dickens von dem nationalliberalen amerikanischen Journalisten Cornelius Mathews:³⁸

There is at this moment waging in our midst a great war between a Foreign and a Native Literature. The one claims pay, food, lodging and raiment; the other battles for free of all charges [...]. I offer you, Mr. President – *An International Copyright* – The only honest turn-pike between the readers of two great nations.

Diese Copyright-Lücke ist die Grundlage für die markt- und gewinnorientierten Raubdruckaktionen. ‚Seatsfield‘ und seine Texte sind Bestandteil dieses kapitalistisch betriebenen Umgangs mit Literatur als Massenprodukt.³⁹ Zentrum der Publikationsaktivitäten ist die Ann Street 30, New York City, Lower Manhattan. In der kurzen und engen Straße konzentrieren sich Verlagsgewerbe, Zeitungsredaktionen und Buchhandel:⁴⁰

35 Dickens: *Speeches* (Anm. 33), S. 17-22, 22-26, 26-32.

36 Ebd., S. 21.

37 Auswahl für 1842: *Daily Advertiser* (Newark NJ), 19. Februar; *Evening Post New York* (NY), 19. Februar; *Albany Evening Journal* (NY), 21. Februar; *Albany Argus* New York (NY), 25. Februar; *Daily National Intelligencer* (Washington, DC), 25. Februar; *Daily Cleveland Herald* (OH), 26. Februar.

38 *On International Copyright* (New York City, 19. Februar 1842). – *The Various Writings of Cornelius Matthews*. New York: Harper & Brothers 1868, S. 355-370, hier S. 355-358; *An Address to the People of the United States* (Anm. 24).

39 James D. Hart: *The Popular Book. A History of American Literary Taste*. Berkeley: University of California Press 1950; vgl. „Home Influence“, „The Gates Ajar“, S. 85-124.

40 Edwin G. Burrows/Mike Wallace: *Gotham. A History of New York to 1898*. New York/Oxford: Oxford University Press 1999, S. 452-795; <http://new-york-city.yodelout.com/new-york-city-printers-and-book-sellers/> (abgerufen: 23.2.2017). Der Beitrag listet Entwicklung und Bestand von Unternehmen für die 1830er/40er Jahre auf.

It is a well-established fact that Ann Street has been a mart for members of the printing craft from the time that George Borkinbine and William Copp, at numbers 20 and 21 Ann Street respectively, started their modest printeries in 1789.

Um Raubdruck kontinuierlich betreiben zu können, bedarf es fortlaufender Versorgung mit aktuellen honorarfreien Vorlagen, auch durch betrügerische Produktbeschaffung. Das nachgedruckte Billigprodukt muss vor dem Eintreffen des teuren Originals bereits verteilt sein. Dafür holen sich vor allem New Yorker Verlage in der Ann Street (Manhattan), „the Paternoster Row of America“,⁴¹ englische Texte und amerikanische unmittelbar nach Erscheinen aus London, um diese unverzüglich neu zu setzen und nachzudrucken. Cornelius Mathews erläutert für 1842 eindrucksvoll diesen Vorgang:⁴²

A new work reaches this country, well worthy of being printed by some prominent house, furnished to the librarians, and put into the hand of a liberal circle of readers in due course of trade. This would be proper and natural. On the contrary, twenty, yea fifty or a hundreds hands are thrust forth, spasmodically, to clutch the first landed copy: it is followed, watched to its destination; violent hands are perhaps laid upon it to snatch it from its first possessor; it is reprinted; early copies are dispatched into the country; new editions follow, in pamphlet, in book, by chapters in a thousand newspapers; the land is vocal with the unrestricted chuckle of the daily and weekly press over this new acquisition; while no other writer, whatever his merit, if his popularity be but a degree less, is listened to.

Den Zusammenhang von Produktionsprozess, Printformat und niedrigem Ladenpreis veranschaulicht Winchester 1843:⁴³

The above works will be issued within 30 hours after the arrival of the Steamer, in a DOUBLE EXTRA OCTAVO NUMBER of the New World, at 12 ½ cent a copy, ten copies for \$ 1 – or \$ 8, a hundred, in Agents. / FIVE NEW WORKS / For 12 ½ Cents monthly, or one Dollar per annum, in advance.

In der Forschung sind die Definitionen von *piracy* und *reprint* umstritten. McGill folgt Winchesters moralischer Argumentation. Er weist darauf hin, dass ‘Nachdruck’ nicht mit ‘Raubdruck’ (*piracy*) gleichzusetzen sei:

41 <http://new-york-city.yodelout.com/new-york-city-printers-and-booksellers/>

42 *The New World* 26 (1842), S. 412: *From The London Spectator. Copyright, domestic and international.*

43 *The New World Supplement* 1843, Nr. 1. – Zu den Einkommensverhältnissen vgl. <http://libraryguides.missouri.edu/pricesandwages>. Als Beispiel Massachusetts (1845): Schuster: 7.00\$/Woche (hoch); Metallarbeiter: 1.31\$/Tag (ausgebildet, mittel); Tischler: ca. 1\$/Tag; Schneider: 1.50\$/Woche (hoch); Gold-/Silberschmied: 0,667\$; (Frauen/hoch) / Aufseher: 2.25\$/Tag (hoch); Hutmacher: 1.50\$/Tag (hoch); Drucker: 8-9\$/Woche; Buchbinder: 9\$/Woche.

Reprinting cannot, however, simply be opposed to the production of a national literature as copy or original. Reprint publishers frequently acknowledged nationalist aims, using foreign texts to refract an image of the nation as a whole that was seemingly impossible to produce by domestic means alone.^[44]

Das führe dazu, dass „legal and political resistance to tight controls over intellectual Property produced a literary marketplace suffused with unauthorized publications“ mit den Mitteln von „hybrid publishing formats^[45] of the 1840s“.⁴⁶

The emphasis of reprinters on getting books and periodicals to new group of readers shifts the locus of value from textual origination to editing and arrangement, placing authorship under complex forms of occlusion. In reprints authorship is not the dominant mode of organizing literary culture; [...].

Anders urteilt Adrian Johns. Der Nachdruck sei als „act of defiance“ Bestandteil des nationalistischen „Jacksonian America“ und „utterly piratical“. Die massenhafte Verteilung nachgedruckter Literatur landesweit bewirke als „national political economy [...] the political economy itself“⁴⁷: die ökonomische Idee dominiere den literarischen Gegenstand. Dem schließt sich DeSpain an. Ausschlaggebend für die ambivalente Bedeutung der exzessiven Nachdruckkultur in den 1840er Jahren sei literargeschichtlich die Orientierung amerikanischer Autoren an der englischen Literatur sowie verlagsbuchhändlerisch das Fehlen eines Internationalen Copyrights. Sie weist auf die negativen nationalliterarischen Folgen hin: „[...] authors, bookmakers, and readers, the culture of reprinting marked just such a crisis of period [...] creating both anxiety and opportunity“. Der Nachdruck von englischen Texten als Billigerzeugnisse unterstützte die Anglisierung amerikanischer Schriftstellerkonzepte und trüge nicht zu einer kulturellen Gemeinschaft im Sinne der *national identity* bei.⁴⁸ Das „transatlantic reprint business“ sei ein Spiel („game“) mit Texten als Konsumprodukten des täglichen Bedarfs,⁴⁹ was die Verfasserin an einer Reihe von Autorbeispielen illustriert, eindrucksvoll an Charles Dickens und „The Monstrous General Circulation of *American Notes*“.⁵⁰

44 McGill: *American Literature and the Culture of Reprinting* (Anm. 8), S. XX

45 *hybrid publishing formats*: Publikation desselben Texts in verschiedenen Druckformaten.

46 McGill: *American Literature and the Culture of Reprinting* (Anm. 8). Introduction: „The Matter of The Text“, S. [1]-44, hier S. [1]-15, 20f.; Johns: *Piracy* (Anm. 2), Kap. 8: „Making a Nation“, S. 179-211; Kap. 11: „International Copyright and the Science of Civilization“, S. 291-326; DeSpain: *Nineteenth-Century Transatlantic Reprinting* (Anm. 8). Introduction: „Steaming across the Pond: Books, Bodies, and Citizenship in Nineteenth-Century Transatlantic Culture“.

47 Johns: *Piracy* (Anm. 2). S. 179, 189, 204.

48 DeSpain: *Nineteenth-Century Transatlantic Reprinting* (Anm. 8), S. [1]-15, zu Dickens S. 17-50.

49 Johns: *Piracy* (Anm. 2), S. 295-304.

50 DeSpain: *Nineteenth-Century Transatlantic Reprinting* (Anm. 8), „Introduction“, S. [1]-15, zu Dickens s. 17-50.

Zusammengefasst: Die Forschung ist grundsätzlich der Ansicht, dass das amerikanische Schriftstellerpotential dieser Jahre nicht zureichte, eine nationale Literatur zu etablieren. Unterschiedlicher Meinung ist man jedoch, welche Auswirkungen die Versorgung mit unautorisierten Texten vornehmlich englischer Autoren auf den nationalen Literaturmarkt hatte und inwieweit die Auffassung von Literatur als billigem Konsumprodukt die literarästhetische Entwicklung grundsätzlich förderte oder schädigte.

Intellektuelle Elite und *Seatsfield*-Rezeption

Theodor Mundts Urteil über Charles Sealsfield als amerikanischer Autor *Seatsfield* trifft, wie erwähnt, auf eine diffuse Erwartungshaltung des literarkulturell sensibilisierten bürgerlichen Bildungspublikums und der intellektuellen Elite in den großen Städten. Wie zutreffend sein Urteil verstanden wird, lässt sich zum einen an dem von Sealsfield in den 1830er Jahren wahrgenommenen und literarisch umgesetzten Defizitbewusstsein der literarisch interessierten Öffentlichkeit nachweisen. Als hellsichtiger Zeitzeuge benennt Sealsfield bereits 1834 (1843) im Roman *George Howard's Esqu.* die offenbar weit verbreitet empfundenen nationalliterarischen Mängel: „Cooper“ sei „faul“, Bulwer ein „unausstehlicher Phantast“, Scott wirke „alt und abgedroschen“. Man wünsche sich „ein paar Dutzend tüchtige, nagelneue Romane“.⁵¹ Auch wenn er dieses Urteil in eine sozialkritisch gemeinte Dialogsituation zweier oberflächlicher Töchter der korrumpten *fashionable society* von New York City einbettet, so entspricht es einem offensichtlich weit verbreiteten Mangelbewusstsein.

Was Sealsfield in seinem Roman *George Howard Esqu.* wahrnimmt, bestätigen in den 1840er Jahren als anhaltendes Defizitbewusstsein prominente Persönlichkeiten der intellektuellen Szene. Die damit verbundene diffuse Erwartungshaltung einer notwendigen nationalliterarischen Renaissance definiert der Transzendentalist Ralph Waldo Emerson bereits in seinem Referat am 31. August 1837 vor dem akademischen Publikum der „*Phi Beta Kappa Society*“ (*Cambridge, Mass.*):⁵²

Our day of dependence, our long apprenticeship to the learning of other lands, draws to a close. The millions, that around us are rushing into life, cannot always be fed on the sere remains of foreign harvests. Events, actions arise, that must be sung, that will sing themselves. Who can doubt, that poetry will revive and lead in a new age, as the star in the constellation Harp, which now flames in our zenith, astronomers announce, shall one day be the pole-star for a thousand years?

51 Charles Sealsfield: *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre*. I. *George Howard's Esq. Brautfahrt*. (= *Sämtliche Werke*. Hg. v. Karl J. R. Arndt. Bd. 11. Hildesheim: Olms 1976), S. 13.

52 Ralph Waldo Emerson: *An Oration delivered before the Phi Beta Kappa Society, at Cambridge, August 31, 1837*. *Quelle: Hathitrust Digital Library*.

Spricht Emerson hier noch mystifizierend vage, so präzisiert er seine Ansicht mit dem Essay *The Poet* (1844).⁵³ Darin formuliert er jene literarästhetische Leitidee, die die zeitgenössische Erwartungshaltung zusammenfasst und beeinflusst. Er prognostiziert, da werde ein *literary hero* kommen, der die amerikanische Wirklichkeit personifiziere und beschreiben könne. Dieser „poet“ vertrete den literarkulturellen Zeitgeist und erfülle die Erneuerung der amerikanischen Literatur durch seine „dependence of form upon soul“. Emerson kennzeichnet die aus seiner Sicht maßgeblichen Prinzipien wie thematische Orientierung und Dichterpersönlichkeit, welche für die Entstehung einer eigenständigen Nationalliteratur erforderlich seien. Auch wenn er nicht auf den aktuellen Fall *Seatsfield* eingeht, so trifft seine Kriterienumschreibung genau jene Aspekte seiner Schriften, die von der Presse als typisch amerikanisch wahrgenommen werden. In der Konsequenz funktioniert die Argumentation der Autorität Emerson affirmierend zu Gunsten der *Seatsfield*-Euphorie:

The breadth of the problem is great, for the poet is representative. He stands among partial men for the complete man, and apprises us not of his wealth, but of the common-wealth. The young man reveres men of genius, because, to speak truly, they are more himself than he is.

The poet is the sayer, the namer, and represents beauty. He is a sovereign, and stands on the centre [and] he is plainly a contemporary, not an eternal man. [...] Everyone has some interest in the advent of the poet, and no one knows how much it may concern him. [...] Beyond this universality of the symbolic language, we are apprised of the divineness of this superior use of things [...]. I look in vain for the poet whom I describe. [...]

Our logrolling, our stumps and their politics, our fisheries, our Negroes, and Indians, our boasts, and our repudiations, the wrath of rogues, and the pusillanimity of honest men, the northern trade, the southern planting, the western clearing, Oregon, and Texas, are yet unsung.

Seine Anforderungen zirkulieren als literarkulturelle *conditio sine qua non* und sind mitverantwortlich für die enthusiastische Einschätzung des plötzlich präsenten Schriftstellers *Seatsfield*, der diese Voraussetzungen in verblüffender Weise zu erfüllen scheint. Vier damit verbundene Stellungnahmen können als beispielhaft für diese Resonanz gelesen werden. So ergreifen Nathaniel Hawthorne und Edgar Allan Poe Partei für und gegen den literarischen *hero*. Beider Standpunkte sind geprägt von ihrer persönlichen Literaturauffassung, den Definitionsdebatten über amerikanische Literatur, dem Dissens zwischen süd- und nordstaatlichen Autoren, dem intellektuellen Führungsanspruch der *literati* in Boston/New York (Neuenglandstaaten) mit ihrem englischen

53 *The Journals and Miscellaneous Notebooks of Ralph Waldo Emerson*. Bd. 9. 1843-1847. Hg. v. Ralph H. Orth und Alfred R. Ferguson. Cambridge, Mass.: Belknap Press 1971. S. 210, 496. – Internet: *American Transzendentalism Web: Ralph Waldo Emerson*. Essays. Second Series [1844] – *The Poet*. (abgerufen: 3.7.2017). – David Greenham: *Emerson's Transatlantic Romanticism*. Basingstoke [u.a.]: Palgrave Macmillan 2012.

Schreibstil, der New Yorker ‚Knickerbocker-Group‘ um Lewis Gaylord Clark mit Cooper, Irving, Longfellow u.a. und der Ablehnung unamerikanischer Autoren wie Scott, Dickens, Bulwer etc.

Hawthorne nimmt Emersons produktionsästhetischen Überlegungen auf. Er transponiert die kontroverse Debatte und seine Meinung dazu auf die poetische Metaebene einer allegorischen Darstellung mit dem Titel *A Select Party* (1844).⁵⁴ In dem autobiographischen Essay *The Old Manse*, die Textsammlung *Mosses from an Old Manse* (1846) einleitend, verweist er auf die existentiellen Umstände seiner romantischen Zurückgezogenheit, unter denen auch dieser Beitrag entstanden sei. Er lebe in einem „magic circle“ der Natur und einem „fairy-land“, ohne „measurement of time“ und in Distanz zur Welt der „weary and world-worn spirits“. Aus solcher Situation fordere er zu einem „age-long nap“ auf, zu Katharsis und gesellschaftlicher Selbstbesinnung angesichts der menschlichen Eitelkeiten.⁵⁵ Für die Veröffentlichung seines Essays wählt er die Zeitung *United States Magazine and Democratic Review* (New York, Juli 1844), herausgegeben von dem Juristen und Literaten William O’Sullivan (1813-1895). O’Sullivan vertritt eine nationalliberale Ideologie, die dem Denken des „Young America Movement“ entspricht.⁵⁶ Er sieht einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Aufbruch in die literarkulturelle Eigenständigkeit und dem raschen Bevölkerungswachstum sowie der territorialen Expansion nach Westen (Texas, Oregon).⁵⁷

Auf diese nationalkulturelle Erwartungshaltung im Sinne von *American dream* und *manifest destiny* reagiert Hawthorne mit seiner phantasmagorischen Projektion eines vornehmen „dinner banquet“ durch den sogenannten „Man of Fancy“ in einem märchenhaften „Castle in the Air“, bevölkert mit „a host of fleeting characters“ allegorischer Figuren,⁵⁸ angeführt von dem erwarteten messianischen „Master Genius“, personalisierend den neuen „literary nationalism“ und „white U.S. nationalism“. Die-

54 Nathaniel Hawthorne: *A Select Party* (1844, 1846) *Notebooks* 242.15. *United States Magazine and Democratic Review*, XV (July, 1844), S. 33-40.

55 Zitiert nach der Textfassung online: Project Gutenberg eBook; www.gutenberg.org/ebooks/9221. Abgerufen: 11.2.2017.

56 Danbom: *The Young America Movement*. (Anm. 23).

57 John O’Sullivan: *The Great Nation of Futurity*. In: *United States Magazine and Democratic Review* (1839), S. 426-430; ders.: *Nathaniel Hawthorne*. In: Ebd. 16 (1845), S. 376-385; ders.: *Annexation*. In: Ebd. 17 (1845), S. 5-10.

58 „Oldest Inhabitant“, „Monsieur On-Dit“, „Clerk of the Weather“, „beautiful dream-woman“, „incorruptable Patriot“, „a Scholar without pedantry“, „a Priest without wordly ambition“, „a Beautiful Woman without pride or coquetry“, „a Married Pair“ ohne „incongruity“, „a Reformer, untrammelled by his theory“, „Master Genius“, „Davy Jone“ (Seefahrers Teufel, Tod im Meer), „Old Harry“ (Pirat), „John Doe and Richard Roe“ (identitätslose Bürger), schwacher „Man of Straw“, „Counsellor Gill“ (Helfer des „Man of Fancy“), „Mother Carey“ (übernatürliche Figur der engl. Seefahrt), „Man in the Moon“ (verbannter Verbrecher), „Will o’ the Wisps“ (Irrlicht).

ser traumhaften Welt fügt er den „celebrated Seatsfield“ aus „Germany“ bei, damit seine Existenz bestätigend. Vor dessen Auftritt debattiert die textinterne Öffentlichkeit dessen Bedeutung, die textexterne der Wirklichkeit spiegelnd, und kommt zu dem Schluss: man nehme ihn zur Kenntnis, sehe ihn als „real man of flesh and blood“ nicht der „same brotherhood“ zugehörig, denn er sei „the representative of Posterity – the man of an age to come“, was die derzeitige Gesellschaft verkenne und damit seine Bedeutung für die amerikanische Literatur übersehe. Um seine Sichtweise zu verdeutlichen, imaginiert Hawthorne einen Monolog *Seatsfields*, ihn als Rollensprecher seines Urhebers zur aktuellen Debatte über ihn und die amerikanische Literatur Stellung nehmen lassend:

“Gentlemen, my good friends,” cried he, [...], “I pray you to attend to your own business, and leave me to take care of mine! I expect to owe you nothing, unless it be certain national debts, and other incumbrances and impediments, physical and moral, which I shall find it troublesome enough to remove from my path. As to your verses, pray read them to your contemporaries. Your names are as strange to me as your faces; and even were it otherwise – let me whisper you a secret – the cold, icy memory which one generation may retain of another, is but a poor recompense to barter life for. Yet, if your heart is set on being known to me, the surest, the only method, is, to live truly and wisely for your own age, whereby, if the native force be in you, you may likewise live for posterity!”

Hawthorne belehrt die Öffentlichkeit, in Rückbesinnung auf die eigene Kulturtradition zu denken und zu urteilen, aus dieser die Nationalliteratur entstehen zu lassen, die *Seatsfield*-Euphorie zu mäßigen, den angeblichen Literaturretter nicht überzubewerten, in keine *castle-in-the-air*-Debatte zu verfallen, die dem Autor und seinen Publikationen gar nicht gerecht werden können. Das Erscheinen von *Seatsfield* demonstriert für ihn die Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit literarischer Entwicklung, ihn als verkanteten Literaten der Gegenwart, aber als maßgeblichen der Zukunft definierend.

Im Kontrast dazu äußert sich Edgar Allan Poe.⁵⁹ Mit seiner zur selben Zeit publizierten Attacke auf die *Seatsfield*-Euphorie (1844)⁶⁰ bestätigt und unterstützt er ungewollt diese *ex negativo*. Die Polemik des bissig stichelnden Südstaatlers ist ein ironisch-sarkastischer Frontalangriff innerhalb der Debatte über die amerikanische Literatur, wozu *Seatsfield* ihm als Vehikel dient. Poe richtet sich gegen das Anspruchsdenken der Nordstaatenliteraten, vor allem der New Yorker „Knickerbocker“-Clique mit Cooper, Irving, Longfellow und seinem Intimfeind Lewis Gay Clark vom *Knickerbocker*, aber auch gegen die auf dem Buchmarkt dominanten ‚unamerikanischen‘ Autoren Scott, Dickens, Bulwer. So polemisiert er im *Columbia Spy* (Columbia, PA) am 8. Juni 1844, datiert „New-York,

59 „Poe as critic”. In: Darrel Abel: *American Literature*. Bd. 2. Woodbury, NY: Barron’s Educational Series 1963, S. 213-215.

60 Edgar Allan Poe: *Doings of Gotham* [Letter IV]. In: *Columbia Spy* (Columbia, PA) XV (1844), Nr. 7, 8. Juni 1844, S. 3.

June 4th, 1844⁶¹, mit seinem gefürchteten „tomahawk-style of criticism“⁶¹ direkt gegen *Seatsfield*.⁶²

The uproar which is made about Seatsfield — “the great Seatsfield” — is merely one other laughable, or disgusting instance of our subserviency to foreign opinion. His sketches are undoubtedly clever; but there are now, in America, some dozen of my own personal acquaintances who daily put forth, unnoticed, as good compositions, if not, indeed, far better. Seatsfield might have written and printed *here, ad infinitum*, without getting his head above the mob of authors [...].

A German critic, however, of no very great merit or eminence, in a big book of no very particular importance, informs us that we have a great author among us without knowing it. That is enough. The man is immortal; — he is “the great Seatsfield,” henceforth and forever. Now only imagine some of *our* third or fourth-rate dabblers in criticism, gravely informing the Dutch, for example, that their epic poet, Cats, is a fine genius.

Poes Apologie der Leistungen amerikanischer Schriftsteller kontrastiert der *Boston Courier Semi Weekly* am 18. April 1844 mit dem Urteil, die US-Literaten hätten kaum Bücher von Rang hervorgebracht. In diesen Kontext passe die Aufregung über einen „certain – or uncertain ‘great unknown’, namely a Mr. Seatsfield, the greatest American author!” Man wolle den „joke“ den eigenen Lesern nicht vorenthalten, drucke daher den kompletten Text aus dem *Boston Advertiser* nach, betrachte die Dinge aber mit Misstrauen.⁶³

Seatsfield, alas! could not be found at the book-stores. We do not wonder. “Who is Seatsfield?” [...] We say quiz, for a thousand pounds. [...] the whole story is a ‘take-off’, a deliberate, pointed and palpable burlesque of those marvellous prodigies, the immensely little great spouting authors who figure as the ‘young literati’ of this ‘great and growing country’. [...] How, in the name of old Momus, could people refrain from laughing at such a joke? Hunting after pidgeon’s milk is nothing to it. [...] A man of straw, dressed up by waggish hands, to show various people how comically they look in a caricature; a personage of mere mythical existence, shadowing forth the portentous inanities of what is called ‘American literature’. [...]

We have produced a good book or two; but, what are these in comparison with the „mountain loads of inaffable trash which daily issue from the press, and are trumpeted to the world, like Seatsfield’s ‘unwritten writings’, as the ‘climax of sublimity?’ Ninepenny volumes drift over the land like a snow-storm [...]. Crabbed prose and crazy rhymes, dawdling sentimentalities, unutterable transcendentalism, slip-slop inanities, raw-head and bloody-

61 Redaktionelle Aussage im *Southern Literary Messenger*, ein Jahr nach Poes Tod: Vgl. Brett Zimmermann: *Edgar Allan Poe. Rhetoric and Style*. Montreal & Kingston: McGill-Queen’s University Press 2005, S. 86.

62 Poe: *Doings of Gotham* (Anm. 60), S. 3.

63 „THE GREAT UNKNOWN.” In: *Boston Courier Semi Weekly* vom 4. April 1844.

bone romances, crowd the magazines, the papers, and the periodicals, [...]; not a page of this worthless stuff but gains its quantum of puffery. ‘Stamp of genius’ and ‘thrilling interest’ are the stereotype phrases; and a man without half an idea in his head gets more extravagant praise among us in a week, than was lavished upon Shakespeare or Dante during their whole lives. [...]

As we never knew a German to be guilty, intentionally, of any thing like fun, we must take it for granted that Mr. Theodor Mundt has been most stupendously hoaxed; [...] we must allow that it is one of the cleverest mystifications ever perpetrated. ‘Seatsfield’ will not soon be forgotten; he will take his place in that celebrated biographical dictionary of all famous men that never were heard of.¹⁶⁴

Im Unterschied zu den teils dilatorischen, aber auch skeptischen und ablehnenden Stellungnahmen äußern sich zwei Vertreter des Establishments der New Yorker Journale und Verlage positiv. Jonas Winchester, ausschließlich kommerziell denkender Inhaber des Verlages *The New World* und der gleichnamigen Zeitschrift, beobachtet vier Wochen lang die öffentliche Resonanz auf den *Seatsfield*-Beitrag des *Advertiser*. Danach entscheidet er sich als Redakteur und Verleger für eine publizistische Reaktion, ein lukratives Geschäft witternd. Am 20. April startet er seine PR- und Kommerzialisierungsaktion mit zwei Beiträgen: einer Autorinformation und einem Textausschnitt. Beide dienen entgegen der allgemeinen Autormystifizierung dem Nachweis der tatsächlichen Existenz des Schriftstellers.

In dem Bericht „SEATSFIELD“ heißt es, die „mystery“ des Mannes habe „some stir among our authors“ verursacht, „while we regard it as a joke of the Bostonians, either very badly done or designed to be understood only by the initiated“. Es bestehe angesichts der „utter and absolute ignorance“ über das „where, there, everywhere“ des Autors ein großer Informationsbedarf, den man seriös bedienen werde. Dazu zählen der Nachdruck des informativen Beitrags aus dem „National Intelligencer“ sowie eigene Recherchen in „Wiley & Putnam’s Bookstore“⁶⁵, wo Mundts Werk gefunden worden sei, aus dem man zitiere. Insgesamt sei die Öffentlichkeit aufgefordert, „to care for the fame of our men of genius“. Es solle sich das „National Institute“ um ihn kümmern, er sich selbst zu erkennen geben, denn „something must be done, or we shall have thousands claiming the baptism“.

Dass Poes Stellungnahme zeitgleich mit der Juni-Ausgabe des *Knickerbocker* publiziert wird, belegt ebenfalls Poes Kritik an dem *Knickerbocker*-Herausgeber Lewis Gaylord Clark und seinem Engagement für *Seatsfield*. Letzterer flankiert im August 1844 Winchesters Engagement mit dem Hinweis auf „Seatsfield“, indem er Emersons Progno-

64 *crabbed*: winzig, kaum lesbar; *dandling*: ärgerliches Trödeln; *unnuturable*: maßlos übertrieben; *slip-slop*: geistlos; *raw-head/bloody-bones romances*: geisterhafte/furchterregende Liebesromane; *puffery*: übertriebenes Anpreisen.

65 Ezra Greenspan: *Evert Duyckinck and the History of Wiley and Putnam’s Library of American Books, 1845-1847*. In: *American Literature* 64 (1992), S. 677-693.

se bestätigt und in auffälliger Übereinstimmung dessen Auffassung vom literarästhetischen Auftrag eines genuin nationalen Schriftstellers wiederholt:⁶⁶

We must look upon SEATSFIELD as the exponent of young America.^[67] He is not an individual, but the age; not a myth, but a broad fact. His mission is doubtless to represent the idea of the whole inner habit of man, as it is developed among us. The literature of the North; the generous chivalry of the South; the vast resources of the 'Empire' and 'Keystone' States; the lone star of Texas, and the grand and growing energies of the West; are all embodied in the fertile soul-grasp of SEATSFIELD. It is only this view of the genius that can excuse the apparent pettiness of some of our chroniclings.

Seatsfield als Medienobjekt und Konsumprodukt

Die hier umrissenen Konditionen des *Seatsfield*-Phänomens in den 1844er/45er Jahren der USA informieren über die Rahmenbedingungen, unter denen sich das *hyperbolic excitement* um die doppelt pseudonymisierte Schriftstellerexistenz des Carolus Magnus Postl alias Charles Sealsfield alias „Seatsfield“ entwickelt hat. Bisher sind die Umstände des politischen wie kulturellen Kontextes und der journalpoetologischen wie kommerziellen Verlegerinteressen im Zusammenhang mit der *Seatsfield*-Rezeption nicht zureichend erklärt worden. Die Ursachen dafür resultieren aus einem mangelhaften transatlantischen und interkulturellen Informationsaustausch, bedingt durch Sprachbarriere, geographische Distanz und fehlende digitalisierte Aufbereitung von Materialien und Dokumenten. Eine zusätzliche Beeinträchtigung der Sealsfieldforschung ergibt sich aus der besonderen Biographie des Autors und der literarästhetischen Konditionierung seiner Amerikaromane zwischen den Literaturentwicklungen beiderseits des Atlantiks. Der poetologischen Konzeption nach sind die ‚amerikanischen Romane‘ eines deutschsprachigen Verfassers für den europäischen Leser nur mit erheblicher Vorbildung verständlich. Diese letztlich aber literargeschichtlich ‚deutschen Romane‘ eines vormärzlichen politischen Autors mit dem Selbstbewusstsein eines amerikanischen Bürgers dagegen verhindern deren Integration in den amerikanischen Literaturkanon. Die Kurzfristigkeit der *Seatsfield-hype* ist ein Zeichen dafür, dass diese vor allem eine Folge ihrer medialen Generierung ist, betrieben von den einflussreichen Großstadtzeitungen *The New York Herald Tribune* (1824ff.), *The New York Sun* (1833-195), *The New York Herald* (1835-1924) und *The New York Tribune* (1841ff.), vor allem aber durch *The Boston Daily Advertiser*, *The New York Herald*, *The New World* und *The Knickerbocker*, die quasi arbeitsteilig vor der medialen Geräuschkulisse der Provinzpresse die Öffentlichkeit mit Nachrichten, Texten und Werbung versorgen. Diese drei zuletzt genannten prominenten Medien verfolgen mit unterschiedlichen Konzepten ihre Redaktionsin-

66 Lewis Gay Clark in: *The Knickerbocker* (New York) vom August 1844, S.185.

67 Vgl. Anm. 23.

teressen im Sensationsfall ‚Seatsfield‘, verbunden im gemeinsamen Interesse an der Etablierung eines übersehenen angeblichen amerikanischen Schriftstellers und der nationalliterarischen und eigenkulturellen Konsolidierung.

Deren Berichterstattung zusammen mit dem Nachrichtenecho in den Provinzblättern sorgt für die epidemische Verbreitung der Sensationsmeldung. Sein Name und sein Werk sind zugleich einträgliche Produkte des Verlagsbuchhandels, denn in diesen Jahren des hemmungslosen Raubdrucks zählt ausschließlich das Geschäft mit Texten, die gerade im Lande und in Europa *en vogue*, wegen fehlenden Copyrights honorarfrei sind und daher maximalen Umsatz garantieren:

No thoroughfare enjoyed a better reputation for the popular literature of the early 40's, printed in cheap editions, which had a large following, and in consequence a wide circulation. It was the home of newspaper printers, being dubbed the Paternoster Row of America. [...] The street being the home of printers, would naturally be a mecca for their brothers-in-trade, the booksellers, although many of the printers [...] were printer, publisher and bookseller combined, yet there were a few individuals who followed exclusively the profession of bookselling alone.⁶⁸

Somit muss sich jeder Betrachter der amerikanischen Sealsfield-Rezeption während der 1840er Jahre zweier Umstände bewusst sein: 1. Auf der *Metaebene* der Debatte über eine von Europa unabhängige Nationalliteratur setzen sich führende Intellektuelle und Medien mit *Seatsfield* als amerikanischem Autor, den englischen Schriftstellern und der literarkulturellen Unabhängigkeit auseinander. 2. Auf der *Kommerzebene* der *publishing economy* dient die plötzliche Bekanntheit *Seatsfield* ausschließlich als Druck- und Verkaufsargument für dessen Vermarktung mit garantierten Gewinnaussichten. *Seatsfield* ist somit Projektionsobjekt einer ideologisierten Literaturauffassung und wird zum nationalen Identifikationsfaktor. Name und Werk funktionieren als Katalysator innerhalb der amerikanischen Diskurssituation der 1840er Jahre. Der tatsächliche Autor Sealsfield existiert nicht als Urheber der *Seatsfield*-Begeisterung. Er wird unter dem Markenzeichen *Seatsfield* von den Medien erfunden.

Der Fall *Seatsfield* ist jedoch ohne die Berücksichtigung seiner Einbettung in die zeitgenössischen Bedingungen der 1840er Jahre von Staats- und Gesellschaftssituation, Nationalliteratur, Medienaktionen und Mediengeschichte, Reprintindustrie und Copyright-Debatte nicht adäquat erklärbar. These der nachfolgenden Überlegungen ist daher die Annahme, dass es sich bei der befristeten, hypertrophen Sealsfield-Rezeption um ein zeittypisches Phänomen handelt. Dabei korrespondieren zwei Umstände: das rezeptionsästhetische Kalkül von Sealsfields Dichtung, das darauf ausgerichtet ist, historisch unmittelbar Vergangenes für den gegenwärtigen Leser zu erklären und als Orientierung für die zukünftige Entwicklung anzubieten, mit der gesellschaftspolitischen Erwartungshaltung, aus der Erklärung dieses Vergangenen die aktuelle Situation

68 *new-york-city-printers-and-booksellers* (Anm. 40), (abgerufen: 17.2.2017).

als Zwischenstadium für eine bessere Zukunft verstehen zu können und bestätigt zu bekommen.

Auf Grund dieses Zusammenhangs wird der Autor zum Medienobjekt und Verlagsprodukt stilisiert und in den amerikanischen Diskurs über eine *national democratic American native literature* und Lektüreversorgung der Öffentlichkeit einbezogen. Um dem komplexen Tableau von gesellschaftspolitischer, literarhistorischer und medialer Rezeptionsgeschichte annäherungsweise gerecht werden zu können, basieren die folgenden Erläuterungen auf intensiven Recherchen vor allem in den beteiligten Medien. Das führt zu Einsichten in die inhaltlich und methodisch unterschiedliche Berichterstattung und damit in die Grundtextur der kontroversen *Seatsfield*-Debatte als Teil der amerikanischen Autorrezeption.

II

Über das *publishing product* 'Seatsfield' in der Copyright-Lücke.

Der Nachdrucker Jonas Winchester, *The New World* (New York) und ‚hunderttausende‘ US-Leser

Sealsfield als Bestsellerautor *Seatsfield* 1844/45

Die Nachricht ist prinzipiell korrekt, keine Hochstapelei und auch kein Werbetrick. Charles Sealsfield liegen offensichtlich zuverlässige Informationen vor. Seine Romane, so teilt er im „Vorwort“ für die Edition der *Gesammelten Werke* mit, seien in den USA ein Verkaufsschlager:⁶⁹

[Sie] haben sich das Bürgerrecht mit Einemmale erworben, sind in den Händen nicht bloß von Tausenden, sondern von Hunderttausenden, Bürgern der Vereinigten Staaten – desselben Landes, dessen soziale Zustände der Verfasser dargestellt. Auflagen aller Art, – in Büchern, in Heften, in Journal=Bogen – sind da ausgegeben worden; dem Verfasser liegen buchstäblich Tische – Körbe voll amerikanischer Journale vor, alle mehr oder weniger mit Kritiken über diese Schriften angefüllt [...].

Diese Mitteilung zum transatlantischen Rezeptionserfolg, datiert „Baden, den 15. Juli 1845“, dokumentiert zweierlei: die enorme Zirkulation seiner Schriften in diversen Printvarianten nach 1844 für wenige Jahre in der gesamten Republik und seinen aktuellen Kenntnisstand. Weil Sealsfield ein gründlicher Zeitungsleser besonders der Meldungen aus den USA ist, die amerikanische Presse ausführlich über ihn als Autor *Seatsfield* und seine Romane berichtet, verwundert sein Wissen nicht, auch wenn er

69 Charles Sealsfield: *Der Legitime und die Republikaner. Gesammelte Werke*. Stuttgart: Metzlersche Buchhandlung, 1845. „Vorwort“, S. XI.

keine Journalnamen nennt und die Begleitumstände des Verbreitungserfolges nur vage andeutet.⁷⁰

Es ist begreiflich, dass er ausschließlich den Zuspruch zu seiner Person und seinen Schriften herausstellt. Keine der sicher auch ihn irritierenden Begleiterscheinungen, von denen er vermutlich ebenfalls weiß, erwähnt er: die Fehlschreibung seines Namens, den kontroversen Disput über ihn als Erneuerer der amerikanischen Literatur, die Copyright-Debatte, die Raubdrucke seiner Texte durch den Winchester-Verlag, die die Honorareinkünfte verhindern. Gerade die finanzielle Seite muss ihn, den immer auf Gewinn achtenden Rechner, verärgert haben. Das alles bleibt unerwähnt zu Gunsten des wahrscheinlich vom Geschäftsführer der Metzlerschen Buchhandlung Heinrich Erhard (Stuttgart) eingeforderten positiven Werbeeffektes für den Verkauf der *Gesammelten Werke* (1845-47, 1846).

Sealsfields zweimaliges Reüssieren auf dem amerikanischen Literaturmarkt führt zu keiner dauerhaften Erfolgsgeschichte. Beide Aktionen, die eine von ihm initiiert und die andere ohne sein Zutun entstanden, sind nicht frei von Fehleinschätzungen und skurrilen Zügen. Seine vermeintlich richtige Strategie einer Kooperation mit marktbeherrschenden Großverlagen erfüllt sich nicht. Diese naive Überlegung leitet er von der Zusammenarbeit mit Friedrich Cotta (Stuttgart) und John Murray II (London) 1827 ab, die in beiden Fällen scheitert, was ihm jedoch während seines anschließenden USA-Aufenthaltes 1827-30 noch nicht bewusst ist,⁷¹ als er den Großverlag Carey (Philadelphia) und Mitinitiator der *reprint industry* als Geschäftspartner gewinnt.⁷² Der

70 Denkbarer Informant kann der erwähnte Mr. Blanche (Piermont, NY) sein. Seit beider Teffen im Sommer 1837 „on board a steam-boat on the North River“ und Sealsfields anschließendem sechswöchigen Aufenthalt in dessen Haus haben sie miteinander korrespondiert (*The New World*, vom 22. Juni 1844).

71 Alexander Ritter: *Charles Sealsfields frühe Publizitätssuche bei den Verlegern Cotta (Stuttgart) und Murray (London). Biographische und buchgeschichtliche Umstände als Ursachen des Publizitätsverlustes nach 1848*. In: *Literarisches Leben in Österreich 1848-1890*. Hg. v. Klaus Amann, Hubert Lengauer und Karl Wagner. Wien: Böhlau 2000, S. 561-600. (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 1); ders.: *Charles Sealsfields Geschäftsbeziehungen zu den Verlagen Brockhaus (Leipzig), Julius Baedeker (Elberfeld), Orell, Füssli & Cie. und Friedrich Schulthess (Zürich). Inhaltliche Buchmarktferne, verlagsgeschäftliche Absprachefehler und limitierte Buchzirkulation*. In: *Charles Sealsfield im Schweizer Exil 1831-1864. Republikanisches Refugium und internationale Literatenkarriere*. Hg. v. Alexander Ritter. Wien: Edition Praesens 2008 (SealsfieldBibliothek 6), S. 81-126.

72 Castle: *Der Große Unbekannte. Das Leben von Charles Sealsfield. Briefe und Aktenstücke* (Anm. 1), S. 144f., 148, 150f.; Earl. L. Bradsher: *Matthew Carey. Editor, Author and Publisher*. New York: The Columbia University Press 1912; William Clarkin: *Mathew Carey. A Bibliography of his Publications, 1785-1824*. New York/London: Garland Publishing Inc. 1984; James N. Green: *Mathew Carey, publisher and patriot*. Philadelphia: Library Company of Philadelphia 1985. – [An.]: *Token; or, the white rose*. 2 Bde. Philadelphia: Carey, Lea and Carey 1829. Eine Nachdruckauflage *The Indian chief; or, Token and the white rose* (London: A. K. Newman &

junge Autor, mit nur marginalen Kenntnissen vom europäischen und amerikanischen Literaturmarkt ausgestattet, wähnt in Überschätzung eigener schriftstellerischer Leistung und der Fehlanalyse des kaufmännisch orientierten Verlagsbedarfs seine Texte als attraktive Produkte. Das Projekt scheitert. Mit dem erfolgreichen Hausautor James Fenimore Cooper betreut der Verlag Literatur identischer Thematik. Und: Das Erstlingswerk eines unbekanntenen Schriftstellers mit geringen Verkaufsaussichten unterliegt dem amerikanischen Copyright und entsprechender Honorarbelastung.⁷³

Der zweite Fall betrifft die massenhafte Publikation seiner Schriften in New York 1844f. Die Umstände sind autobiographisch und werkgeschichtlich insofern bemerkenswert, da bislang keine kompletten Texte von ihm im englischsprachigen Ausland veröffentlicht worden sind, die erste deutsche Sammeledition *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre* 1843 erscheint, welche wiederum den nachrichtlichen Transport durch Theodor Mundts literargeschichtliche Würdigung in die USA auslöst, ohne dass Sealsfield davon Kenntnis hat. Der plötzliche inneramerikanische Verkaufserfolg ist eine Konsequenz aus Zeitgeist und Kommerz, die sich wechselseitig bedingen. Seine nationalgeschichtlich und ideologisch ‚jacksonianistisch‘ eingefärbte Amerikathematik stimmt überein mit der amerikanischen Selbstvergewisserung als Nationalstaat mit eigener Nationalliteratur.⁷⁴ Auf dieses Engagement der Bürger und deren Suche nach bestätigenden literarischen Dokumentationen reagiert die Nachdruckindustrie mit Billigeditionen seiner Werke.

Hinzu kommt die personelle Zufallskonstellation, eine Folge des transatlantischen Kulturaustausches. Die Vermittlung seiner Schriften befördern zwei deutsche Literaturwissenschaftler, die Presse, ein Verleger und zwei Übersetzer: Theodor Mundt (Berlin) liefert die literargeschichtliche Verortung 1842 und die Fehlschreibung „Seatsfield“. *The Boston Daily Advertiser* publiziert beides 1844 für die amerikanische Öffentlichkeit, Johann L. Tellkampf (Columbia University) besorgt die Vorlagen für die Übersetzungen durch Gustavus C. Hebbe/James A. Mackay und die Publikation durch Jonas Winchester (New York).⁷⁵

Co., 1829) ist der Versuch, unter Umgehung von Copyright und Honorarkosten Gewinne zu generieren.

73 *The Cost Book of Carey & Lea 1825-1838*. Hg. v. David Kaser. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1963. Vgl. die Eintragungen zu Cooper, Dickens, Scott; zu Sealsfield, S. 68, Nr. 148.

74 Die patriotische Selbstvergewisserung in den USA korrespondiert mit ähnlichen Bemühungen im deutschen Literaturraum. Georg Gottfried Gervinus, Theodor Mundt u.a. verstehen Geschichtsschreibung deutscher Literatur als nationalkulturelle Dokumentation.

75 Dr.iur. Johann Ludwig (John Louis) Tellkampf (1808-1876), 1838 in die USA emigriert, 1843-47 Literaturwissenschaftler an der Columbia University, 1848ff. an der Universität Breslau. – Gustav C. Hebbe (1804-1893), geb. in Schweden, Dr.iur, liberaler Jurist und Journalist, 1843 Emigration in die USA, Mitherausgeber von *The New World*, Journalist und Über-

Ein dritter Umstand des Publikationserfolges ist bemerkenswert. Das *Seatsfield*-Phänomen resultiert aus der nationalideologischen Autorisierung seiner Schriftstellerexistenz als Amerikaner, der anglophonen Lautung des Namens und dessen Funktionalisierung als Produktbezeichnung sowie der spezifisch amerikanistischen Thematik der Romaninhalte. Die vagen Informationen über ihn als Person und die fehlbuchstabierte Orthographie seines Namens erweisen sich für seine nationalliterarische Akzeptanz und das verlagsbuchhändlerische Geschäft als unerheblich. In diesem kommerziellen Zusammenhang spielt die Verifizierung seiner tatsächlichen Autorperson keinerlei Rolle, auch wenn zwei Zeitzeugen ihn bemerkenswerterweise als Person mit dem Namen *Seatsfield* identifizieren. So berichtet ein Journalist in *The New York Herald* vom 29. April 1844, ihm 1829/30 in Elizabeth Manns „most fashionable boarding-house[...] in the city“ (Broadway Nr. 61) begegnet zu sein. Er erinnere sich an einen „quiet, observant, inquiring philosopher of the name of Seatsfield, who lived there during a whole season“,⁷⁶ was Sealsfields Biographie und die erzählerische Umsetzung seiner New Yorker Hotelenerfahrungen im ersten Kapitel des Romans *George Howard Esqu.* bestätigen.⁷⁷ Im selben Zeitungsbeitrag wird der zweite Augenzeuge benannt, ein Mr. Blanche (Piermont, NY), bei dem Sealsfield 1836 (tatsächlich 1837) sechs Wochen lang gewohnt und später mit ihm korrespondiert habe.⁷⁸

Copyright-Debatte und *piracy*-Kultur

In New York City konzentrieren sich Zeitschriftenredaktionen, Verlage und Druckereien.⁷⁹ Die konkurrierenden und kooperierenden Unternehmen wie *Brother Jonathan* und *The New World (TNW)* verfolgen kapitalistische Marktinteressen, die sie mit Raubdruck (*piracy*) sowie forcierten Werbe- und Distributionsmaßnahmen durchzusetzen versuchen. Das dafür symptomatische *Seatsfield*-Phänomen ist auch eine Folge der urheberrechtlichen, literargeschichtlichen, drucktechnischen und geschäftlichen Gunststände. Zu diesen gehören die produktions- und literarästhetischen Vorstellungen von einer US-Nationalliteratur, die angoliterarische Orientierung amerikanischer Autoren wie Leser und das Fehlen eines *International Copyright*.⁸⁰

setzer, 1850 amerik. Staatsbürger. – James Mackay (1820-1905) geb. in Schottland, Theologe, Übersetzer, ab den 1850er Jahren Pastor in Indien, dann in Paris, USA, Kanada, Schottland.

76 Sealsfield: *George Howard Esqu.* (Anm. 51), S. 17, 22, 24.

77 Charles Sealsfield zieht im Herbst 1829 von Kittanning (PA) nach New York City und arbeitet vom 1.1. bis 31.10.1830 als Redaktionsmitglied für den bonapartistischen *Courrier des États Unis*.

78 Die Korrespondenz zwischen Blanche und Sealsfield konnte bislang nicht ermittelt werden.

79 Mott: *A History of American Magazines* (Anm. 8).

80 Andrew J. Eaton: *The American Movement for International Copyright, 1837-60* (Anm. 33); DeSpain: *Nineteenth-Century Transatlantic Reprinting* (Anm. 8); Johns: *Piracy* (Anm. 2); McGill: *American Literature and the Culture of Reprinting* (Anm. 8).

Während Sealsfield in Europa weilt (1837-1853), entwickelt sich in Folge des wachsenden nationalen Selbstbewusstseins die Frage nach den Kriterien einer amerikanischen Nationalliteratur. Damit einhergehend nimmt die Ablehnung importierter und in hohen Auflagen erscheinender, von Copyright-Kosten befreiter französischer und englischer Literatur zu (Eugène Sue, Walter Scott, Charles Dickens u.a.).⁸¹ Diese Umstände räumen den Verlagsbuchhändlern freie Hand beim Nachdruck und der Vermarktung ein. So gerät auch Sealsfield in jene Reprintmaschinerie, die Adrien Johns als „act of defiance“, als ein Bestandteil des „Jacksonian America“ bezeichnet, mit seiner „secure and vibrant public sphere“, die aber tatsächlich „utterly piratical“ sei: die ökonomische Idee dominiere den literarischen Gegenstand. Erstdrucke amerikanischer Autoren erweisen sich als teuer (Copyright/Honorar), Nachdrucke europäischer, vor allem englischsprachiger Autoren werden bevorzugt, weil diese durch einfache Textbesorgung über Agenten in England, Muttersprachlichkeit und sofortigen Nachdruck lukrativ, mittels neuer Technik (Stereotypie) massenhaft herzustellen sind.

Um die exzessiven Raubdruck- und Vermarktungsaktivitäten um Sealsfield und seine Romane sowie die forcierten Werbe- und Distributionsmaßnahmen einschätzen zu können, ist es erforderlich, sich der amerikanischen Copyright-Verhältnisse, der Raubdrucktradition, ihrer Begründung und Mechanismen zu vergewissern. Die einleitend vorgestellten Äußerungen in den einschlägigen Beiträgen von McGill (2003), Adrien Johns (2009) und Jessica DeSpain (2016) zeigen, dass sich die Forschung in der Definition von *piracy/reprint* und beider nationalliterarischer Bedeutung nicht einig ist.⁸²

Der zunehmend unautorisierte Nachdruck (*piracy*) amerikanischer wie englischer Texte in Billigeditionen, initiiert durch den Großverlag Carey (Philadelphia), folgt einer Kalkulation, die sich aus Betriebskosten minus Honorarzahlung errechnet. Dieses verlegerische Vorgehen dauert bis zum Konsens über einen *International Copyright Act of 1891* (26 Stat. 1106, chap. 565) an.⁸³ Die Copyright-Lücke ist die Grundlage der ausschließlich markt- und leserorientiert agierenden *piracy*-Unternehmen. Sie animiert dazu, unmittelbar nach Erscheinen von Texten englischer wie amerikanischer Schriftsteller⁸⁴ diese vom Londoner Buchmarkt in die USA zu holen, erneut zu setzen, zu drucken und zu distribuieren. Das geschieht vornehmlich in den Verlagsbuchhandlun-

81 Hoeren: *Charles Dickens* (Anm. 8). – Der Beitrag kommt teilweise zu vereinfachten, auch unzutreffenden Schlussfolgerungen, weil die komplexen Strukturen der inneramerikanischen Auseinandersetzung nicht angemessen berücksichtigt werden.

82 DeSpain: *Nineteenth-Century Transatlantic Reprinting* (Anm. 8); Johns: *Piracy* (Anm. 2), S. 179-211, 185-195, 291-326; McGill: *American Literature and the Culture of Reprinting* (Anm. 8). Introduction: „The Matter of The Text“, S. [1]-44, hier S. [1]-15, 20f. – Philipp Theisohn: *Plagiat: Eine unoriginelle Literaturgeschichte*. Stuttgart: Kröner 2009.

83 Hoeren: *Charles Dickens* (Anm. 8), S. 341-352.

84 Um in den USA eine Werkverbreitung in hoher Auflage bei Niedrigpreis zu erreichen, lassen US-Autoren ihre Manuskripte in England publizieren und als Reprint in den USA nachdrucken.

gen in der Ann Street (Manhattan).⁸⁵ Die konkurrierenden und kooperierenden Unternehmen verfolgen ihre Geschäftsinteressen mit den Mitteln von „hybrid publishing formats“⁸⁶ und massenhafter Produktion.⁸⁷

Solch geschäftliches Kalkül führt dazu, dass amerikanische Autoren – aus Kostengründen publizistisch gehandicapt – mit ihren Manuskripten nach England gehen, diese dort drucken lassen, um dann über die Rückkehr ihrer Bücher in die USA die Kostenbelastung durch das amerikanische Copyright zu vermeiden. Im Umkehrschluss heißt das für Sealsfields Rezeption in den USA, dass erst die honorarfreie Nachdruckverarbeitung von Schriften eines namentlich nicht zuverlässig identifizierten Autors *Sealsfield* aus Europa für deren allerdings kurzfristige Verbreitung sorgt.

Winchester und das *piracy*-Geschäft

Es ist vor allem der Raubdrucker Jonas Winchester von *The New World*, der sein Geschäftsmodell durch eine Copyright-Regelung bedroht sieht. Er mischt sich zwischen Juni 1842 und Januar 1844 mit Chuzpe in den Diskurs ein. Sein *piracy*-„system“, moralisiert er, sei im Unterschied zur Konkurrenz ein selbstloser Dienst für den „portly old gentleman, the Public“ („Our Cheap Edition“, *The New World* vom 4. Juni 1842) und „shall do more for American authors in a year than the international copyright law would in a century [...]“. Drei Wochen später setzt er seine Argumentation *pro domo* fort („Copyright, Domestic and International“, *The New World* vom 25. Juni 1842). Der Dissens über Honorarzahlung sei eine bloße Folge der anarchischen „present condition of the field of letters in America“, denn die englische Literaturgeschichte belege, dass große Geister keines großen Entgelts bedürften.

Seinen Gedankengang ergänzt er am selben Tage („Copyright“) durch den Hinweis auf die britische Verlagspraktik der gewinnsüchtigen „Literary Loafers“ und das „trading system of the great DEALERS IN TRANSMARINE STORES, in Cliff Street and the Broadway“⁸⁸. Diese demonstrierten, dass man zum Wohle eigener Nationalliteratur ohne Copyright billiger produzieren könne. Wäre das zukünftig unmöglich, dann werde „the Mind of England [...] be dominant in the United States. English thoughts will give birth to English Feeling – American principles will be ‘out of print’ – and Republicanism will be lost in Republicationism!“

85 Burrows/Wallace: *Gotham* (Anm. 40), S. 452-795; *new-york-city-printers-and-booksellers* (Anm. 40), (abgerufen: 23.2.2017).

86 Publikation desselben Texts in verschiedenen Druckformaten frei von Binde- und Lagerungskosten: Serienabdruck, „story-papers“ (niedrige Versandkosten), Auszüge in Provinzzeitungen, „rail-road editions“. – DeSpain: *Nineteenth-Century Transatlantic Reprinting* (Anm. 8), S. [1]-15; Johns; *Piracy* (Anm. 2), S. 179-211, 291-326; McGill: *American Literature and the Culture of Reprinting* (Anm. 8), S. [1]-44, hier S. [1]-15, 20f.

87 Johns: *Piracy* (Anm. 2), S. 302f., 304.

88 Sortimenten, die in New York Bücher europäischer Verlage zu hohen Ladenpreisen anbieten.

THE NEW

J. WINCHESTER, PUBLISHER,
XXX ANNY STREET.

WORLD

THREE DOLLARS A YEAR,
IN ADVANCE.



"NO PENT-UP UTICA CONTRACTS OUR POWERS; FOR THE WHOLE HUNDREDS CONTINENT IS OURS."

HENRY C. DEMING AND JAMES MACKAY, EDITORS.

VOL. VIII.....No. 19.

NEW YORK, SATURDAY, MAY 11, 1844.

WHOLE No. 205.

English Magazines.

GLIMPSES IN THE MOUNTAINS.

"WELL," said I to myself, as I stood for a moment to graze around me on the heather, "this is a pleasant trysting place for a hungry and a weary man. The sun is down, it is dark and cold, and it is many a year since I was here before. I wish I could eat heath—O sweet Pythagoras, metamorphose me for twenty minutes into a grouse-cock! Let me see; that is Fairhead looming over the sea to my right; I must be near him here, for this is Ultima Thule, or geography is drunk. Surely I could not mistake," said I, pulling a well-thumbed note from my wallet, as I struck a light and read for the fortieth time:

"MY DEAR JOE—If you can sleep on heather, will you leave your melancholy, love, metaphysics, and cigars, and eat a few breakfasts and dinners with us here in these hills. Tón Dubh and Glensatchey are with me. When you come near Fairhead, ask the way to Coull Góppagh; if I am not there, ask for my man (Murlough) he will do for you if you give him the countersign."
"Ever yours,
COUL GÓPPAGH."

The devil take Murlough, and Fairhead, and all—but no: patience is philosophy, and I am a philosopher so let's on. After a world of stumbling and falling, and getting up to fall over quagmires, I found myself nearly half killed, and among a scene of little farms, wherein the stars were glancing. I knew I was on Fairhead, and shortly approached the fire. On the very brink of the precipice, not far from the gray man's path, a tremendous fire of peat was blazing, and threw a lurid glow over the heath, every sprig and blossom all around standing clear out in the fierce light.

"Murlough!" I shouted, as, worn out, I dropped down at the side of a monstrous figure, who stood fronting the sea, and feeding the flame with bundles of heather. His height was some six feet, without coat or hat, and with long black hair curling down to his shoulders. "Murlough!"

"Who's there?"
"A friend of your master's."
"He has more friends than he'll trust."
"But he has trusted me."
"With what?" and he turned on me a countenance, I am sure modelled from the living basalt, with such a brow as only precipices wear. His black eyes gleamed in the flame; his nose like a headland, threw its shadow upward; and a handsome mouth firmly awaited the verdict of his eye. He's surely going to do for

Als vorgeblich patriotischer Amerikaner spitzt Winchester seine Attacken gegen ein Copyright weiter zu. In „A LETTER TO CHARLES DICKENS, ESQ.“, datiert „New York, December 1, 1843“ (*The New World* vom 6. Januar 1844), greift er diesen unter dem kryptisierenden Kürzel „F. W. X. Y. Z. S.“ persönlich herabsetzend an. Er, Dickens, habe moralische Selbstdemontage betrieben und Verärgerung ausgelöst. Prioritär sei für ihn nur „the pecuniary interest“ von „Dollars or cents“. Dickens könne niemanden zu Copyright-Entscheidungen nötigen, zumal er mit seinem Bericht *American Notes* (1842) zeige, dass er den „transition state“ der USA zur einer „distinct nationality“ nicht verstanden habe. Winchester offenbart gleichzeitig eine gehässige Krämergesinnung, indem er verspricht, er werde ihn weiterhin unautorisiert publizieren, damit jeder begreife, dass seine Literatur „not worth reading“ sei.

Seatsfield, Jonas Winchester und die New Yorker Raubdruckszene

Nachgedruckte Erfolgsliteraten wie Bulwer-Lytton, Dickens, Scott verkaufen sich blendend, so auch *Seatsfield*, dessen sich der notorische Nachdrucker Jonas Winchester (New York) annimmt. Durch die *piracy*-Produktion seiner übersetzten Amerikanerromane, die intensive Bewerbung in der eigenen Zeitschrift *The New World* und eine effiziente Produktdistribution vermag er *Seatsfields* Texte in hohen Stückzahlen in kürzester Zeit umzusetzen.⁸⁹ Welche wirtschaftliche Bedeutung diese Printprodukte für Winchester haben, zeigt sich an deren Teilhabe am größten Titelausstoß des Verlages 1844f. (20 Einzeltitel). Diese Herstellungs-, Werbe- und Verteilungsmaschinerie wird von dem Publizistentrio Jonas Winchester (Verleger), Gustav C. Hebbe und James Mackay⁹⁰ (Übersetzer) betrieben, eingebettet in ein Raubdrucknetzwerk aus Verlegern, Druckern, Zeitschrifteneditoren und Buchhändlern. Für den kommerziell denkenden Winchester sind *Seatsfields* wie anderer Autoren Texte kein Mittel der Förderung von Bildung und keine Dienstleistung für die Identitätssuche seiner Nation. Er reagiert geschickt auf eine aus aktuellen öffentlichen Umständen provozierte Nachfrage nach einer Handelsware wie Heizöfen, Reitzubehör oder Gebissersatz, was auch die Platzierung von Annoncen im Gemischtwarensortiment der Werbeseiten seiner Zeitung belegt. Er benutzt Mundts Fehlschreibung *Seatsfield* als attraktive Produktbezeichnung.⁹¹ *Seatsfields* Publikationserfolg, die landesweite Verbreitung seiner Werke in Folge von Billigproduktion variantenreicher Druckfassungen in hohen Auflagen sind an einen

89 New York: Jonas Winchester: *Life in the New World; or sketches of American society*. Übers. von Gustavus C. Hebbe/James A. Mackay, 1844; *Rambleton; a romance of fashionable life in New York during the great speculation of 1836*. By Charles Seatsfield, 1844; *The cabin book; or sketches of life in Texas*. Übers. von C. F. Mersch, 1844; *North and South, or scenes and adventures in Mexico*. By Seatsfield, author of „Life in the new world“, „The cabin book,“ etc. Translated by J.[Joel] T. H. [Headly], 1844.

90 Vgl. Anm. 75.

91 Johns: *Piracy* (Anm. 2).

Verleger gebunden: an den erwähnten Jonas Winchester (Verlagsbuchhändler, New York) und an seine populäre Wochenschrift *The New World*. Wer ist dieser Jonas Winchester (1810-1887)?⁹² Der Nachruf im *Daily Evening Bulletin* (San Francisco, CA) vom 26. Februar 1887 weist auf seine Qualitäten als Unternehmerpersönlichkeit hin: „Gen.⁹³ Winchester had the true spirit of '49. He was warm-hearted, enthusiastic, energetic and ought to have succeeded.”

Winchester ist der Typus des dynamischen Geschäftsmannes. Er hat zwischen New York und Kalifornien unterschiedlich Tätigkeiten ausgeübt, als Journalist und Verleger (New York/San Francisco), Bergbauexperte (Quartz/Gold/Silber), Galleriebetreiber, Brotfabrikant und Pharmazeut. Nach seiner Ausbildung 1826-28 beim Jamestown's *Journal*, dem *Chautauqua Republican* und Fredonia's *Censor* zieht er 1832 nach New York, wo ihn 1833 der Zeitungsverleger Horace Greeley als Partner in sein Unternehmen nimmt. Man kann davon ausgehen, dass er in diesem einen anregenden Kompagnon kennenlernt, der ihn dazu inspiriert, 1839/40 mit Park Benjamin und Rufus Wilmot Griswold den eigenen Verlag, die Zeitschrift *The New World* (1839-1845) sowie weitere Periodika zu gründen.⁹⁴

In der Verlegerbranche gilt Winchester als aggressiver Vorreiter der Billigproduktion von Literatur für eine breite Leserschaft.⁹⁵ Er profitiert von den Zeitbedingungen eines Staates im Aufbruch und der Konzentration von Medienunternehmen in New York. Winchesters Strategie stimmt. So startet er seine Unternehmungen naheliegender Weise im erwähnten Mediendistrikt, in der Ann Street Nr. 30.⁹⁶ Wie die anderen Verlage

92 James J. Barnes: *Jonas Winchester: Printer, Speculator, Medicine Man*. 1983; Deborah G. Gorman: *J. Winchester*. In: *American Literary Publishing Houses, 1638-1899, Dictionary of literary biography (DLB)* 49, Teil 2: N-Z. Hg. v. Peter Dzwonkowski, Detroit: Gale Research Company 1986, S. 494.

93 „Gen.“: General. – Die Verwendung von militärischen Titeln hängt mit Militärdienst und *militia*-Mitgliedschaft zusammen. Frances Trollope erläutert, dass man sich „addressed by the titles of general, colonel and major“, weil es an Gesellschaftsklassen mangelt, definiert nach Bildung, Besitz und Titeln. – *Domestic Manners of the Americans*. Hg. v. M. Sadleir. London: Routledge & Sons 1927, S. 14.

94 Winchesters Periodikum *The New World* erscheint 1839-45. Der gleichnamige Verlag hat in Zusammenarbeit mit seinem Bruder Ebenezer bis 1849 existiert (*Manhattan Directories*: 1845 – „Winchester, Jonas, publisher, 30 Ann, h. Brooklyn“; 1846-47 – „Winchester, Jonas, publisher, 30 Ann, h. Brooklyn“; 1848 – „Winchester, Jonas, publisher, 44 Ann, h. Brooklyn“; „WINCHESTER E. & CO, publishers, 44 Ann“; 1849 – „Winchester Ebenezer, publisher, 44 Ann, h. 51 Johnson, Brooklyn“). Nachruf: *The Union Democrat*, Sonora, Tuolumne County, California, 5 Mar 1887, pg. 3, col. 2.

95 Mott: *A History of American Magazines* (Anm. 8), S. 418f.

96 Ebd.: „The street being the home of printers, would naturally be a mecca for their brothers-in-trade, the booksellers, although many of the printers mentioned previously were printer, publisher and bookseller combined, yet there were a few individuals who followed exclusively the profession of bookselling alone.”

richtet er sich nach den Spielregeln der Nachdruck- und Vermarktungsaktivitäten sowie der Branchenauffassung von Literatur als „odd concentration of usefulness and currency as grounds of literary value“, d.h. dass Literatur als Handelsgut unabhängig von Autor und Textqualität zu vermarkten sei:⁹⁷

[...] newspapers extras, eclectic magazines, and gift books and illustrated magazines – all demonstrate the importance of distribution to the organization of culture under the system of reprinting. The emphasis of reprinters on getting books and periodicals to new group of readers shifts the locus of value from textual origination to editing and arrangement, placing authorship under complex forms of occlusion. In reprints authorship is not the dominant mode of organizing literary culture; text with author's names attached take their place alongside anonymous, pseudonymous, and unauthorized texts.

Folgerichtig hat man das „transatlantic reprint business“ allgemein „the game“ genannt, eine zynische Bezeichnung dafür, dass man Texte, welchen Genres auch immer, ausschließlich als Konsumprodukt des täglichen Bedarfs behandelt.⁹⁸ Die Beschaffung der Textvorlagen vornehmlich aus Großbritannien erfolgt über eine professionell geführte Organisation, wie sie Cornelius Mathews für 1842 beschrieben hat.⁹⁹

Den kommerziellen Zusammenhang von Akquisition, Produktion, Investition bei optimierten Gewinnmargen erläutert Johns am Beispiel von Charles Dickens,¹⁰⁰ der Winchesters Geschäftsmodell einer kapitalistischen Unternehmensstrategie entspricht: kostenarme bis kostenlose, auch betrügerische Produktbeschaffung,¹⁰¹ honorarfreier Reprintdruck als Billignachdruck (Stereotypie) in hohen Stückzahlen auf eigenen Maschinen in kürzester Zeit – teilweise in einem Tag –, thematische Breite von Belletristik, Geschichts- und Wissenschaftstexten u.a., Texte als Volksbuchedition, Serienabdruck, „story-papers“ (niedrige Versandkosten), Auszüge in Provinzzeitungen, „rail-road editions“ u.a. auf Fahrplanrückseiten, umgehende Vermarktung als Buch

97 McGill: *American Literature and the Culture of Reprinting* (Anm. 8), S. 23, 39.

98 Johns: *Piracy* (Anm. 2): „The rules of ‚The game‘“, S. 295-302, hier S. 296.

99 Cornelius Matthews: *On International Copyright* (Anm. 38).

100 Johns: *Piracy* (Anm. 2), S. 302f., 304.

101 Direkter Konkurrent Winchesters ist Benjamin Day, der 1833 das erste amerikanische „penny newspaper“, *The New York Sun*, gründet, dann 1842 mit James G. Wilson die Wochenschrift *Brother Jonathan* (1842-1862), sich auf Nachdruck englischer Belletristik konzentrierend. Beide verfolgen ihre Geschäftspraktiken rücksichtslos, bis hin zum Vorlagendiebstahl (Prozess vom 9. Juni 1841, *The New York Herald* vom 10. Juni 1841): „General Sessions“: „The Grand Jury *The Brother Jonathan vs. The New World*. – Jonas Winchester, the highly respected proprietor of the *Tribune*, *New World*, *New Yorker*, *Evergreen* and some half dozen other publications, was put on his trial, charged with surreptitiously obtaining a copy of *Brother Jonathan*, knowing the same to be stolen.“ Gegenstand: Teilweiser Nachdruck des Romans *Barnaby Rudge, A Tale of the Riots of the Eighty* (1840f.) durch Winchester auf Grund einer angeblich gestohlenen Kopie des Originals. Winchester wird frei gesprochen.

oder Fortsetzungsserie in *The New World* und ihren Supplementa, in ungehefteten und gehefteten großformatigen Blättern fürs Selbstbinden, distribuiert über Abonnements (Subskription), Straßenverkauf (Zeitungsjungen) und Buchhandel zu geringen Endverbraucherpreisen. Bei diesem Verfahren zuzüglich unentwegter Werbung durch Annoncen, Abdruck von Textteilen und umgehender Marktbelieferung aus dem Produktionsvorgang mit durchschnittlich 20-30.000 Ex./Woche vermeidet der Verleger Investitionen, die beim Binden und Lagern, durch Honorare und Kommissionsverträge mit dem Buchhandel entstünden.¹⁰² Diese Form des vervielfältigenden Nachdrucks feiere man als volksaufklärerisch literarische Revolution, „truly democratic“ [...] and utterly subversive of ‘intellektual aristocracy‘¹⁰³.

Die Vorlagenauswahl orientiert sich an der thematischen Übereinstimmung mit aktuellen Diskursen, psychologisch eingebettet in die Erwartungseuphorie einer neu zu ordnenden Nationalliteratur: texanischer Unabhängigkeitskrieg (1835f.) und Annexionspolitik, Mexiko und Katholizismus, *panic 1837*, Hochkapitalismus, Spekulation und Bankenkrise, Depression und soziale Unruhen, New Yorker Großstadtleben, elitäre Oberschicht, der *common man* und soziologische Umbrüche, Saratoga und *fashionable high society*. Entsprechend präferiert er Sealsfields Werke *Life in the New World*, *George Howard Esq.*, *Ralph Doughby Esq.*, „Rambleton“/„Dougaldine“ (*Die deutschamerikanischen Wahlverwandtschaften*, 1839/40), *Das Kajütenbuch, Süden und Norden*. Den hohen Stellenwert dieser Texte belegen zum einen der „Catalogue of Books for the people“ (Verlagsverzeichnis) und die abgedruckten Feuilletonromane von Balzacs *Le père Goriot* (1835; *Father Goriot; or, Scenes of Life in Paris*), Sues *The Wandering Jew (Le juif-errant*, 1844f.), Dickens *The Life and Adventures of Martin Chuzzlewit* (1843f.).

Für diese Marktstrategie setzt Winchester auf landesweite Werbung, besonders in der eigenen Wochenzeitung *The New World* mit ihren Sondereditionen, „an American periodical infamous for its reprints of British literature“.¹⁰⁴ Des Verlegers patriotische Einstellung und seine politische Botschaft vermittelt der Zeitschriftenkopf. Er leistet diese in dreifacher Staffelung. Die Utopie von der Neuen Welt dokumentiert der Titel *THE NEW WORLD* in Versalien. Darunter folgt die Federzeichnung einer panora-

102 „Improvements of ‚The New World‘“. In: *Supplement to The New World I* (1843), Nr. 1, S. 32.

103 Johns: *Piracy* (Anm. 2), S. 304.

104 DeSpain: *Nineteenth-Century Transatlantic Reprinting* (Anm. 8), S. 9. – *THE NEW WORLD, A WEEKLY JOURNAL OF POPULAR LITERATURE, SCIENCE, MUSIC AND THE ARTS, containing the newest works by celebrated authors, sermons by eminent divines, original and selected tales and poetry, &c., &c.*, New York: Jonas Winchester, Oktober 1839 - Mai 1845. Hrsg.: Park Benjamin (Januar-Juni 1843), Henry Deming/James Mackay (Januar-Juni 1844); Sondereditionen: *Monthly Serial Supplement to The New World* (1843-1844), *The New World. Extra Series* (1842-1844). Formate: z.T. Seitengröße von 120 cm Länge/11 Kolumnen Breite („Leviathan number“). – Internetzugang: „Catalog Record: The New World. A weekly family journal [...]“. Hathi Trust Digital Library“.

ADVERTISEMENTS.

HUZZA FOR THE GREAT UNKNOWN!
LIFE IN THE NEW WORLD;
OR,
SKETCHES OF AMERICAN SOCIETY.
BY SEATSFIELD.
THE GREAT AND POPULAR AMERICAN AUTHOR.

NOW READY,
At the Office of the New World, 30 Ann-st. Parts I., II., and III.,
PRICE 12-1-2 CENTS EACH,
CONTAINING

THE COURTSHIP OF GEORGE HOWARD, ESQ.
PART II.
THE COURTSHIP OF RALPH DOUGHBY, ESQ.
AND, PART III.
THE LIFE OF A PLANTER.

TRANSLATED FROM THE GERMAN,
BY GUSTAVUS C. HEIBE, L. L. D., AND JAMES MACKAY, M. A.

This new found Literary Star has taken the country by storm. His works are all the rage, and the demand for copies increases with unexampled rapidity.

It may be understood by the public, that the Transatlantic German volumes, and forms an ENTIRE AND COMPLETE ROMANCE, in which the principal characters appear throughout. As exciting as was the first part, it will be found that the interest rapidly increases, as the story progresses, introducing the reader to every phase of American life, and fairly take the feelings by storm in the vivid and truthful descriptions that are given on every page. Seatsfield's works will find their way into every family in the land.

He sketches American society with a master hand. He has very happily caught the minutest traits of character; and employing the knowledge of it in all its developments,

AMERICANS AND PATRIOTS,
BE ON HAND.

On Wednesday next, 8th of May, will be ready at the New World Office, 30 Ann-st.

PRICE 25 CENTS,
THE NARRATIVE AND RECOLLECTIONS
OF
STEPHEN S. WRIGHT,
One of the American Prisoners to Van-
Dienman's Land,

Who has just returned from captivity in that Pencil British colony. All those who have friends yet in slavery will be anxious to hear how they fare amid the horrors of that receptacle of the most hardened criminals of Great Britain.

This little work is published for the benefit of Mr. Wright whose health and constitution have been ruined by a confinement of nearly five years in slavery, of which it is impossible to conceive one half the horrors. Agents are requested to order immediately.

Address, J. WINCHESTER, 30 Ann-st.

THE TRAGEDY OF THE SOMERS!
TEN THOUSAND SOLD!

IN PRESS, and WILL SOON BE READY, at 30 ANN-ST.
A NEW EDITION OF
THE

CRUISE OF THE SOMERS,
ILLUSTRATIVE OF THE
DESPOTISM OF THE QUARTER DECK,
AND OF THE
UNMANLY CONDUCT OF COMMANDER
MACKENZIE.

This work gives a history and searching review of the Tragedy of the Somers, and it is believed will present some new features that cannot fail to strike the public. It is addressed to Naval Officers and the officers of the Mercantile Marine, to ship-owners, and the public generally. Price 12 cents—\$ a hundred.

which this familiar and intimate acquaintance implies, in a calm, discriminating, and impartial spirit, he has succeeded in giving a picture whose fidelity is universally recognized.

Our mountains—rivers—cataracts—ocean lakes—forests, all the magnificent natural features of this mighty land, are described with the most remarkable spirit and truth. And every where he seems at home.

Of the immense popularity of Seatsfield's writings there cannot be a doubt. And they are every way worthy of extensive circulation. They give true pictures of American society and life, and the moral tone is healthy and just.

PRICE 12 cents each number—\$ a hundred. Book-ellers and agents are requested to order immediately.

Address, J. WINCHESTER, Publisher, 30 Ann-st.

NEW, AND INTERESTING WORK,
NOW READY.

PARTS I., II. AND III., OF
THE

HIGHLANDS OF ETHIOPIA
DESCRIBED,
DURING ITS MONTHS' RESIDENCY
OF A BRITISH EMBASSY AT
THE CHRISTIAN COURT OF SHOA.

BY MAJOR W. C. HARRIS.

WITH BEAUTIFUL ILLUSTRATIONS.

This is the most remarkable work of the present age, disclosing to the world a country hitherto entirely unknown, and revealing the existence of a Christian Nation in the interior of Abyssinia, nearly fifteen centuries old. The style of the narrative is spirited and captivating, and the wild adventures narrated by the author are indeed of the most thrilling kind. This work opens a perfect fairy land, and will be hailed with delight by thousands who long for something new and fresh in the fields of literature and discovery.

So interesting and remarkable a work as this must have a large sale, if the public can appreciate all that is strange and wonderful, and romantic in the account of semi-barbarous nations of the interior of Africa. It must be read, and will be, by thousands who seek for the curious and valuable information, which is given in these volumes with a brightness of narrative truly captivating.

Each number is embellished with a handsome illustration—Price 25 cents—to be completed in four parts. Office 30 Ann-st.

Part IV., and last, will be ready on Tuesday next.

Just Published,

THE THIRD NUMBER OF THE

MYSTERIES OF LONDON.

The interest of this romance increases as the work progresses and bids fair to be one of the most exciting novels of the day. It will be read by tens of thousands, when its exciting character becomes known, and will be placed nearly in the same rank with its immortal prototype, 'The Mys-teries of Paris.' J
Price 12 cents each part.

NEW CHURCH MUSIC.

Price One Dollar,

THE BEETHOVEN COLLECTION
OF
SACRED MUSIC,

Comprising themes now first arranged from the instrumental compositions of Beethoven, Haydn, Mozart, and other eminent composers; and Original Tenors, Chants, and Anthems; the whole harmonized in Four Parts, with an Accompaniment for the Organ. To which is prefixed a new Method of Instruction in the Rudiments of Music, and the art of Reading with Intonation, by
E. IVES, Jr., W. ALPHEUS, AND H. C. TITM.

This book has been prepared by three distinguished and experienced Professors, and differs from the ordinary books of church music, in the following particulars: 1st. The music which it contains is such as can be found in no other book, every page of it being copyrighted. 2d. It is complete in its arrangement; the voice parts standing in their proper order, with a separate score for the organ. The words of the entire hymns are printed so as to be easily read with the music. 3d. It will contain all the metres used in all the churches of the different denominations, as well as all the service of the Episcopal Church, including the Festivals. 4th. It is put up in a far superior style in any book of the kind which has appeared in the country, being printed on a large and open page, with entirely new types.

The Music of this collection is entirely new, and must be so, for by all Churches, Schools, and Choirs, who are tired of the old Music Books. The demand has been so large as to take up the copies faster than they can be bound. The first edition is nearly exhausted. Orders are solicited. The trade supplied at the rate of \$5 a dozen. Address J. WINCHESTER, 30 Ann-street.

MUSIC FOR LADIES.

THIS DAY,

WILL BE READY AT THE NEW-WORLD OFFICE, 30 ANN-ST.

PART III.—PRICE 25 CENTS.

THE MUSICAL ALBUM;
EDITED BY E. IVES, JR.

This is the cheapest, as it is the most elegant and rare collection of Songs, from the great masters, ever published in this country. Every lady should have it.

CONTENTS.

- I. The Platanus [Chorus—words translated from the Italian—music from "La Sonnambula," by Bellini. II. Bright Sheds the Meadow Stream—words by J. G. Percival—music arranged from Bellini. III. The Coronation—words anonymous—music from a MS. of the late Dr. Dalton. Jr. IV. Once I saw in Pride of Beauty—air and chorus—words by J. G. Percival—music from "Il Pirata," by Bellini. V. Made an entry by the Fountain—words by J. G. Percival—music arranged from Bellini. VI. Star should stir the Heart within us—words by Barry Cornwall—music from "Le Nozze di Figaro," by Mozart.

Address J. WINCHESTER, 30 Ann-st.

RECTORY BOARDING-SCHOOL,
HAMDEN, CONN.

The subscriber, having been induced to open a Family Boarding-School, for boys, is prepared to receive a few pupils in addition to his present number. Systematic and thorough instruction will be given in all the branches of an English education, and in all studies requisite for admission to any of our Colleges. The location being five miles north of New Haven, and two miles west of the North Haven Depot of the Hartford and New Haven Railroad, is at once pleasant and healthful, easy of access, and retired.

The terms of admission will be \$200 per annum, payable half yearly in advance; and this will include board, washing, mending, fuel, lights, and tuition. Pupils can remain during the vacations without extra charge. For further particulars, apply to the Rectory.

C. W. EVEREST, Hamden, Ct.

REFERENCE MAY BE MADE TO

- Rt. Rev. Dr. Brownell, Rev. Dr. Totten, Rev. George Burgess, and George Sumner, M. D., Hartford, Ct.
- Rev. Dr. Crosswell, Rev. A. B. Chapin, and P. A. Jewett, M. D., New Haven, Ct.
- Rt. Rev. Dr. Esoburn, and A. B. Ely, Esq., Boston, Mass.
- Gen. E. J. Mallet, Providence, R. I.
- H. Greeley, J. Winchester, Park Benjamin, and Haynes Lord, Esq., New York city.

The next session will commence the first Monday in May next. m d s.

mahaften Wasserfläche mit Uferregion und den von Osten nach Westen steuernden Menschen, den Pionieren der Jäger und Trapper, die nationale Fahne als politisches Symbol hochhaltend. Die Abbildung erläutert die nachfolgende zur politischen Sentenz gewordene Ideologie: „No pent-up Utica contracts our powers, / For (But) the whole boundless continent is ours.“¹⁰⁵ Dem ideologisch-programmatischen Teil schließen sich redaktionelle Informationen an.

Winchesters Strategie und deren Grundzüge

An Hand der zwei Editionen vom 4. und 25.6.1842 lassen sich Konzept und Intention der Redaktion erläutern.

Beispiel eins: Den Beitrag „Copyright, Domestic and International“ nutzt die Redaktion dazu, sich gegen die angeblichen Autorvorteile durch ein internationales Copyright zu wehren und das eigene Geschäftsmodell als vorteilhaft für Urheber, Leser und die nationale Literatur zu verteidigen. Dazu stellt man sich der Debatte und bemüht zwei Copyrightverfechter: „Mr. CHARLES DICKENS,^[106] who had constituted himself the apostle of an international copyright in America, and his coadjutors“, darunter der amerikanische Autor Cornelius Matthews¹⁰⁷:

The conflict between a paid literature and an unpaid is a fierce one while at lasts; it cannot last long. The one relies on the feeble and uncertain impulses of authorship; the other is driven on by all the restless interest in trade. What is the present condition of the field of letters in America? It is in a state of desperate anarchy – without order, without system, without certainty. A new work reaches this country, well worthy of being printed by some prominent house, furnished to the librarians, and put into the hand of a liberal circle of readers in due course of trade. This would be proper and natural. On the contrary, twenty, yea fifty or a hundreds hands are thrust forth, spasmodically, to clutch the first landed copy: it is followed, watched to its destination; violent hands are perhaps laid upon it to snatch it from its first possessor; it is reprinted; early copies are dispatched into the country; new

105 „Kein eingekesseltetes Utica vermindert unsere Kräfte, / denn der ganze grenzenlose Kontinent gehört uns.“ Rückbezug auf das punische Utica (Hauptstadt der röm. Provinz Africa), die in der militärischen Auseinandersetzung von Cato d.J. gegen die Zentralmacht unter Caesar eine zentrale Rolle spielt. – Der Zweizeiler ist 1778 für eine Aufführung der Tragödie *Cato* (1713) von J. M. Sewall eingefügt worden. In der verkürzten Form „No pent-up Utica contracts our powers“ wird dieser als Slogan Teil des Kanons patriotischer Parolen.

106 McGill: *American Literature and the Culture of Reprinting* (Anm. 8), *The New World*, S. 20-24. – Der Nachdruck von Charles Dickens' *American Notes for General Circulation*. (1842) in *The New World Extra Series* (II, November 1842, Nr. 8/9) zu einem Bruchteil von 1/40 des offiziellen Ladenpreises wird auf Grund der so gewährleisteten allgemeinen Erschwinglichkeit des Textes als „centerpiece of the defense of reprint culture“ bezeichnet.

107 Vgl. Anm. 38.

editions follow, in pamphlet, in book, by chapters in a thousand newspapers; the land is vocal with the unrestricted chuckle of the daily and weekly press over this new acquisition; while no other writer, whatever his merit, if his popularity be but a degree less, is listened to. What hope is here for the native author? As an American I feel this, and I avow this.

Der Verlag schlussfolgert:

It is not the object of these remarks to undervalue a just law of copyright, or to deny the advantage of a recognition of the rights of the author in all countries; but, in the first place, to warn against exaggerated expectations of the benefit to be derived from legislation on his head; and in the second place, to hint that the grotesque swaggering of after-sinner orators is calculated to do more harm than good to the cause.

Um den eigenen kritischen Standpunkt gegenüber einem generellen Copyright ein weiteres Mal herauszustellen, folgt eine weitere Stellungnahme zu Mathews' Vortrag unter dem Titel „Copyright“, in dem die britischen Verlagspraktiken als schädlich für die englischen Autoren, den amerikanischen Literaturmarkt und die Entstehung einer eigenen Nationalliteratur verurteilt werden:

We have received, and perused with much gratification, the Speech on International Copyright delivered by Mr. Cornelius Mathews at a dinner given in New York, to our friend Dickens. It fearlessly denounces the unjust practices of the Literary Loafers on the other side of the Atlantic; and forcibly points out the serious evils that must result from the trading system of the great DEALERS IN TRANSMARINE STORES, in Cliff Street and the Broadway.^[108]

Amongst these ill consequences stands foremost the impossibility that American can ever possess a National Literature. It is obvious that the country will produce non but Amateur Authors, whilst the publishers in the United States can procure the best and most popular productions of our English writers for nothing – or, at any rate, the trifling cost of a single copy to print from. In such a state of things, non but a man with plenty of ready-made dollars, can afford to “give his head” to the public: and even such an Amateur would probably prefer to start his book in London, where it would less likely to be mobbed by the rush of publications. As for native genius, not blessed with a competency, he must necessarily either renounce literature, or transport himself to some other country where his production may find a market. As to hoping for bread-and-cheese in the States, he might as well expect chickens from an egg-plant! And why? Because supposing him to receive but a single dollar for one of his copyrights, he would be, according to the New York Document beneath, one hundred cents dearer than Bulwer.

[...]

In the rapid rate at which the system is progressing, it is not difficult to see the „beginning

108 Gemeint sind Sortimenten, deren Angebot vornehmlich aus importierten Druckprodukten europäischer Verlage besteht, publiziert unter Copyright, Honorarkosten, angeboten zu hohen Ladenpreisen.

of the end“⁶. An International Copyright Bill must be conceded by Congress – or let Jonathan look out! The Publishers are playing the Printer’s Devil with his national institution. He may still grin the bark of a tree, he may thrash his big brothers into one, and whip his own weight in wild cats; but he will be whipped in turn by his own weight in books.

Sooner or later the Mind of England will be dominant in the United States. English thoughts will give birth to English Feeling – American principles will be „out of print – and Republicanism will be lost in Republicationism“⁷!

Des Verlegers Logik lautet: Solange es kein schützendes Copyright für amerikanische Autoren gebe, so lange werde sich auch keine amerikanische Nationalliteratur entwickeln. Gäbe es jedoch keinen Nachdruck, dann entfielen ein kontinuierliches Buchangebot und die Chance der Entstehung einer Nationalliteratur.

Beispiel zwei: Der Beitrag „Our Cheap Edition“ vom 4. Juni 1842 zur Verlags- und Verkaufsphilosophie spricht aus Redaktionssicht zwei maßgebliche Aspekte an:

Erstens: Entgegen der geldgierigen Konkurrenz biete man der Öffentlichkeit ein Printprodukt für „a shilling“ anstatt „for a dollar“ an, ein Betrag, der geringer als die Mitgliedschaft in einer *reading society* sei.

Zweitens: Man erwarte Dankbarkeit vom Leser, denn „how lucky a thing it is [...] that English authors and American publishers should be able to derive the most unselfish gratification from the same course!“ Die Kritik an eigener Billigproduktion weise man im Interesse des Öffentlichkeitsnutzens und der nationalen Autoren zurück:

But, gentlemen, don’t forget the Public, the dear Public – that Public for you all, from Boston to Tallahassee, felt such tender solicitude, when there was some faint probability that he was to be victimized by the cruel International Copyright Law. Why do you not publish books for a shilling a piece yourselves, just as we do? That would be indeed a proof of your regard for the Public. But you don’t like small profits; men of your kindness must not be fed on scraps; like boaconstrictors you would take whole animals at single swallow. [...] We, the newspaper publishers, by issuing your works for a *minimum* sum, are forcing the sale of American copyright, *and, by our system, we shall do more for American authors in a year than the international copyright law would in a century* [...].

Winchesters Verlagsprogramm orientiert sich am zufällig aktuellen Angebot von Texten zeitgenössischer Autoren in britischen Verlagen, dem Geschmack amerikanischer Leser und am ökonomischen Kalkül des Nachdrucks. Symptomatisch für die thematische Beliebigkeit ist eine Annonce zu den Neuerscheinungen von überwiegender leichter Unterhaltungsliteratur (*The New World Supplement* I, 1843, Nr. 1):

Charles Dickens: *The Life and Adventures of Martin Chuzzlewit* (1843f.). – Charles James Lever: *Tom Burke of „ours“* (1843); ir. Unterhaltungsschriftsteller. – Samuel Lover: *L. S. D. or, Accounts of Irish Heirs* (1843); ir. Komponist, Schriftsteller. – William Harrison Ainsworth: *Windsor Castle* (1842f.); hist. Roman, engl. Schriftsteller. – Charles Lever: *The Adventures of Arthur O’Leary* (1844); anglo-ir. Schriftsteller. – *The Life and Exploits of His Grace, The Duke*

of *Wellington* (1840). – Litton Bulwer: *Bianca Capello, an Historical Tale* (1842); hist. Liebesroman, engl. Schriftstellerin.

Eine gesonderte Information innerhalb des Beitrags „Our cheap publications“ vom 25. Juni 1842 verweist auf das durchorganisierte Vertriebssystem:

Clubs of individuals from eight to fifty can always be obtained for any new work, in the different villages – and postmasters, booksellers, agents, &c. will find a profit in ordering copies to sell again. Agents are wanted in all the villages and most of the principal towns in the country to sell the NEW WORLD and EXTRAS. Address the publisher, by whom all necessary information will be given, and specimen copies forwarded.

In welcher Weise die Distributionsorganisation verbessert worden ist, belegt die folgende Meldung (*The New World* vom 21. Dezember 1844):

AGENCIES.

MESSRS. GEO. O. BARTLETT, & Co. Cincinnati, keep a large and general assortment of all the Books and Publications issued from the New World office, with which will supply dealers and the public, at New-York prices. They will also receive subscriptions for the NEW WORLD and the RESPOSITORY OF MODERN ROMANCE. We hope our friend at the West will extend to them a generous patronage.

MR. HENRY M. LEWIS is our agent for Alabama Tennessee, and Missouri.

MR. ISRAEL JAMES is our agent for the Southern and South western States and Florida, assisted by James K. Whipple, Wm. H. Weld, O. H. P. Stem, John B. Weld, B. B. Hussey, and Allen E. Brooks.

Wie erfolgreich die landesweite Distributionsorganisation über „AGENCIES“ nach Regionen eingerichtet worden ist, belegt eine Meldung (*The New World* vom 21. Dezember 1844), nach der „MESSRS. GEO. O. BARTLETT, & Co.“ von „Cincinnati“ aus den Westen, „MR. HENRY M. LEWIS“ „Alabama Tennessee, and Missouri“, „MR. ISRAEL JAMES“ die „Southern and South western States and Florida“ versorgen. Die Verteilungsvorgänge flankiert Winchester durch aggressive Werbung (20. April 1844 - 29. März 1845). Er platziert Anzeigen in anderen Zeitungen, sorgt für Rezensionen, nutzt vor allem kontinuierlich die eigene Wochenzeitung *The New World*.

Seatsfield und die Chronologie der nachgedruckten Werke

Wie sieht der publikations- und rezeptionsgeschichtliche Umgang mit Seatsfields Schriften aus? Um Winchesters Vorgehensweise fassbar zu machen, folgt eine Übersicht zu den Aktionen des Verlages und in *The New World*, die vom 20. April 1844 bis zum 8. Februar 1845 reichen:

20. April bis 28. Dezember 1844

20. April: Beitrag: „Seatsfield“. – Reaktion auf The Boston Daily Advertiser (20.3.1844) und „Great Mysterious“; Suche nach Transatlantic Sketches (Transatlantische Reiseskizzen, 1834), stattdessen Erhalt von „Dr. Tellkampf of Columbia College [...] a copy of ‚**Rambleton**‘ by Seatsfield“. – Nachdruck des Textteils „of a voyage from Havre to New York“, „Scenes at Sea“. – Werbung: großer Inseratenteil. – Texte: Anne Frampton: A Tale of Woman’s Love; Balzac: Father Goriot; or, Scenes of Life in Paris.
27. April: Beitrag: „Seatsfield“: Biographische Fakten, Werk, Tellkampf-Verbindung, Verlagsplanung. – Abdruck aus Transatlantic Sketches or Life in the New World, 2. Kapitel – Werbung: „Seatsfield’s Life in the New World. Given away. Ninth Semi-Annual Volume of The New World. Commencing July 6 and ending Dec. 29, 1844. [etc.]“ – Forts.: Father Goriot; or, Scenes of Life in Paris.
4. Mai: Beitrag: „Seatsfield“: Zitate aus „The great American unknown – Seatsfield – A new era in American Literature“ (The New York Herald, 29.4.1844); Verkaufszahlen von: „10,000 to 15,000 copies“ in wenigen Tagen. – Werbung: „HUZZA FOR THE GREAT UNKNOWN! / NOW PUBLISHING [...] **LIFE IN THE NEW WORLD; OR, SKETCHES OF AMERICAN SOCIETY.** BY SEATSFIELD, THE GREAT AND POPULAR AMERICAN AUTHOR NOW READY, At the Office of the New World, 30 Ann-st. Parts I., II., and III., PRICE 12 ½ CENTS EACH, CONTAINING THE COURTSHIP OF **GEORGE HOWARD**, ESQ. PART II. THE COURTSHIP OF RALPH DOUGHBY, ESQ. AND, PART III. THE LIFE OF A PLANTER. TRANSLATED FROM THE GERMAN, BY GUSTAVUS C. HEBBE, L.L.D., AND JAMES MACKAY, M.A.“: „This new found Literary Star has taken the country by storm. His works are all the rage, and the demand for copies increases with unexampled rapidity.“ – Forts.: Father Goriot; or, Scenes of Life in Paris.
11. Mai: Beitrag: „Seatsfield“: Eloge auf Autor/Verlag, Hinweis auf „the trans-Atlantic sketches“ mit den Personen „George Howard“/„Ralph Doughby“. – Werbung: wie 4.5. – Forts.: Father Goriot; or, Scenes of Life in Paris.
18. Mai: Beitrag: „Seatsfield“: Fiktives Treffen des Journalisten mit Reisendem auf der New Yorker „Fulton Ferry“¹⁰⁹, der Seatsfield-Roman George Howard liest, daraus Abdruck der Red River-Episode. – Werbung: „HUZZA FOR THE GREAT UNKNOWN! / NOW PUBLISHING [...] LIFE IN THE NEW WORLD; OR, SKETCHES OF AMERICAN SOCIETY. BY SEATSFIELD. TO BE COMPLETED IN SEVEN NUMBERS. PRICE 12 ½ CENTS EACH. [...]“; „IN PRESS, AND WILL SOON BE READY – A NEW WORK BY SEATSFIELD, ENTITLED NORTH AND SOUTH; OR, SCENES AND ADVENTURES IN MEXICO. TRANSLATED FROM THE GERMAN [...]“
25. Mai: „Who is Cooley?“ Beitrag über journalistisches Spiel mit Erkundigungen nach unbekanntenen Personen („Who is Seatsfield?“); Vorbild: „Who is the man with the clar-

109 Fulton Ferry (bis 1883): Fährverbindung zwischen Brooklyn und Manhattan.

- et-colored coat?¹¹⁰, „Who is Cooley?“ und „Who is the man who read the Monikins?“ (J. F. Cooper: *The Monikins*, 1835; Satire; *The American in Egypt*¹¹¹. – Werbung: „LIFE IN THE NEW WORLD“.
1. Juni: Werbung: „LIFE IN THE NEW WORLD; OR SKETCHES OF AMERICAN SOCIETY. BY SEATSFIELD“; „THE CABIN BOOK: OR SKETCHES OF LIFE IN TEXAS“.
 8. Juni: Werbung: „TEXAS TRIUMPHANT! NOW READY [...] THE CABIN BOOK, OR SKETCHES OF LIFE IN TEXAS. BY SEATSFIELD“, „ON THURSDAY NEXT; [...] NORTH AND SOUTH; OR, SCENES AND ADVENTURES IN MEXICO. TRANSLATED FROM THE GERMAN [...]“.
 15. Juni: Werbung: „SEATSFIELD’S WORKS, NOW COMPLETE and for sale at The New World office, 30 Ann-Street, New-York, Price only one Dollar bound, LIFE IN THE NEW WORLD, OR SKETCHES OF AMERICAN SOCIETY, BY SEATSFIELD. [...] II. THE CABIN BOOK; OR SKETCHES OF LIFE IN TEXAS. Complete in three numbers – Price 37 ½ Cents. By Seatsfield. [...] III. NORTH AND SOUTH; OR, SCENES AND ADVENTURES IN MEXICO. Price twenty five Cents“.
 22. Juni: „The Authenticity of Seatsfield“: Antwort auf kritische Berichte in *Southern Literary Messenger*, *Godey’s Lady’s Book*, *Utica Daily Gazette*, *Utica Daily Gazette* (Plagiatsverdacht: Texte in *Blackwood’s Magazine* 1843/44 / *Cabin Book*) und der „humbug“-Vorwurf enthält Informationspotpourri aus biographischen Fakten, Gewährleuten, Rezensionen und Pressespekulationen sowie ein Hinweis auf *Life in the New World* (Zürich 1834) als Beleg für eigene editorische Seriosität. – Werbung: wie 15.6.1844.
 29. Juni: Werbung: „NORTH AND SOUTH“.
 6. Juli: –
 13. Juli: Werbung: „Seatsfield’s Life in the New World given away!! Ninth semi-annual volume of THE NEW WORLD [...]“.
 20. Juli: Werbung wie 13.7.1844.
 27. Juli: Werbung wie 20.7.1844.
 3. August: Charles B. Burckhardt:¹¹² „Seatsfield and the critics“. Anlass: Vorwurf des Plagiats bei amerikanischen Autoren. Rückfrage bei Burckhardt (Leserbrief): Stellungnahme zum Vorwurf des ‚Humbugs‘ und der Nichtexistenz des Autors. Trotz Nachweises der

110 *Brother Jonathan* vom 1. Januar 1842: „The man in the claret colored coat“: Held einer skurilen Entdeckungsreise an den Amazonas zu einer „female republic“; John M. Werner: *New Light on the “Man in the Claret Colored Coat”*. In: *Journal of the Early Republic* 5 (1985), S. 95-98.

111 James Ewing Cooley: *The American in Egypt, with Rambles through Arabia, Petraea, and the Holy Land, during the year 1839 and 1840*. New York: D. Appleton & Co., 1842. – Rezension: *The New World* vom 6. August 1842.

112 Charles B. Burkhardt (1815-1860), Journalist, Theater-, Musikkritiker, Herausgeber, Mitarbeiter beim *New York Weekly Dispatch*, später *New York Weekly*.

- Authentizität erneute Vorhaltungen (Evening Post, The Sun, Mercury) des Plagiats bei „Judge Hall, W. Gillmore Simms, and others“ ohne Beweise. – Werbung: wie 13. Juli 1844.
10. August / 17. August: Werbung wie 3.8.1844.
24. August: Ankündigung: „'RAMBLETON' – By Seatsfield.“ – Werbung: „THE CABIN BOOK. OR, SKETCHES OF LIFE IN TEXAS“; „HIGH LIFE IN NEW YORK, SARATOGA, LAKE GEORGE, &c. / LADIES, BE PATIENT. ON TUESDAY NEXT, AUGUST 28, YOU SHALL HAVE PART ONE – PRICE 12 ½ CENTS, OF THE NEW ROMANCE, BY SEATSFIELD! ENTITLED, RAMBLETON; A ROMANCE OF FASHIONABLE LIFE IN NEW YORK, DURING THE GREAT SPECULATION OF '36, BY SEATSFIELD [...]. IN SIX VOLUMES. [...]“; „LIFE IN THE NEW WORLD. BY SEATSFIELD. [...]“.
31. August: Werbung: „RAMBLETON“; „THE CABIN BOOK“; „LIFE IN THE NEW WORLD“.
7. September: –Mitteilung unter „The Literary World“ über The Knickerbocker vom September 1844 und die langweiligen Sealsfieldiana. – Werbung: 2 x „NOW READY, Part III, Price 12 ½ Cents. RAMBLETON [...]“; „Catalogue of Books for the people“, darin: „Works of Fiction“ – „Seatsfield“: „LIFE IN THE NEW WORLD“, „THE CABIN BOOK“, „NORTH AND SOUTH“, „RAMBLETON“.
14. September: „Wonderful Discovery“ (ironische Replik auf Vorwurf im Mobile Register hinsichtlich einer Episode im Cabin Book, plagiiert von Samuel Lover¹¹³, und auf Hinweise über angebliche Plagiiierung von Episoden in Blackwood's Magazine). – Text: „Dougaldine“ (Episode aus „Rambleton“). Werbung: „RAMBLETON“.
21. September: „More Seatsfieldiana in the English Magazines“ (Ironischer Hinweis für Plagiatsucher auf den Beitrag „A night on the banks of the Tennessee [...]“ (Blackwood's Magazine/Sept. 1844), von The New World im Rahmen der Edition „Life in the New World“ gedruckt). – Text: „THE TWO BROTHERS“ (Auszug: „Rambleton“). – Werbung: „RAMBLETON“, „THE CABIN BOOK“.
28. September: Werbung: „Books for the people“, darin: „LIFE IN THE NEW WORLD“, „NORTH AND SOUTH“, „RAMBLETON“; „THE CABIN BOOK“.
5. Oktober: Redaktionelle Ankündigung: „RAMBLETON“ („Part four“); Werbung: „LIFE IN THE NEW WORLD“.
12. Oktober: Werbung: „NORTH AND SOUTH“, „RAMBLETON“.
19. Oktober: Werbung: „LIFE IN THE NEW WORLD“, „RAMBLETON“.
26. Oktober: Werbung: „Books for the people“, darin: „LIFE IN THE NEW WORLD“, „RAMBLETON“; separat: „RAMBLETON“, „LIFE IN THE NEW WORLD“.

113 „Wonderful Discovery“. In: *Mobile register and journal* (14.9.1844; Wochenschrift; Mobile, Ala.). MU Ellis Special Collection Microfilm 406 MU Libraries. University of Missouri. Merlin Library Catalog. – Otto Heller: „Some Sources of Sealsfield“. In: *Modern Philology* 7 (1910), S. 6.

2. November: Werbung: „Books for the people“, darin: „LIFE IN THE NEW WORLD“, „THE CABIN BOOK“, „NORTH AND SOUTH“, „RAMBLETON“.
9. November: Beitrag: „To the public“. – Werbung: „Books for the people“, darin: „LIFE IN THE NEW WORLD“, „THE CABIN BOOK“, „NORTH AND SOUTH“, „RAMBLETON“; separat: „RAMBLETON“.
16. November: Werbung: s.o.; separat: „LIFE IN THE NEW WORLD“.
23. November: Werbung: „LIFE IN THE NEW WORLD“.
30. November: Werbung: „RAMBLETON“.
7. , 14, 21. Dezember: Werbung: s.o.
28. Dezember: – .

4. Januar bis Mai 1845

4. Januar: Werbung: „LIFE IN THE NEW WORLD“ durchgehend bis zum 29.3.1845.
8. Februar: Werbung: „RAMBLETON“ und „NORTH AND SOUTH“ durchgehend bis zum 29.3.
- April-Mai: – .

Die Auswertung des publizistischen Engagements für *Seatsfield* lässt eine Reihe von Erkenntnissen für die Sealsfield-Rezeption während der 1844/45er Jahre in den USA zu. Das Verebben der *Seatsfield*-Rezeption nach 1844 ist die Folge mehrerer Umstände. Weil Ende 1843 das „United States Post Office“ die „supplements“ im Zeitschriftenformat Büchern gleichsetzt und die Portokosten erhöht, ist die Billigproduktion mittelfristig kalkulatorisch nicht mehr vertretbar. Winchester verkauft im November 1844 die Firmenanteile an seinen Bruder Ebenezer und J.W. Judd, quittiert seine Aktivitäten als Verlagsbuchhändler und Zeitschriftenherausgeber 1845, gibt 1849 die Verlagsarbeit auf, wodurch auch die öffentliche Debatte über *Seatsfield* keine weiteren Impulse erfährt. Während *Blackwood's Magazine* weiterhin Auszüge aus Sealsfield Werken in Übersetzung druckt, publizieren die New Yorker Verlage Taylor und Colon & Adriance zwischen 1845 und 1852 drei Reprints der bereits bei Winchester veröffentlichten Texte.¹¹⁴ *Seatsfield* fällt sukzessive aus dem nationalkulturellen Diskurs heraus.

Der letzte Werbehinweis in der Märzausgabe von *The New World* lautet: „PART FIVE; AND LAST, of RAMBLETON; A ROMANCE OF SOCIETY. BY SEATSFIELD. The popular romance is now complete, and all the numbers can be had at the office, 30 Ann street, and of booksellers and periodical agents. It is a splendid and an interesting romance. Price, in numbers, 62 ½ cents – bound, 75 cents.“¹¹⁵ „Popular“, „splendid“,

114 *Life in Texas*. Übers. C. F. Mersch. Philadelphia: Colon & Adriance, 1845; *Rambleton* [...]. By Seatsfield. New York: Taylor, 1846. [Titel: *Flirtation in America; or high life in New York and Saratoga*. [Reprint: Winchester, 1844]; *The cabin book, or national characteristics*. Übers. C. F. Mersch. Philadelphia: Colon & Adriance, 1852.

115 Auf Grund des zurückgehenden Markterfolges wird für 1845 die Fortsetzung von *The New World* in neuer Fassung angekündigt (21. Dezember 1844): „Magnificent Attractions for 1845! / THE NEW WORLD. / This favorite journal is about to appear in a

„interesting“ – der Leser von 1845 ist verunsichert. Ihm ist nicht klar, ob es sich kaufmännisch pragmatische Euphemismen oder Qualitäten tatsächlicher Beliebtheit des Autors und seines Romans handelt.

Eine kurze Schlussbemerkung

Der Markterfolg Charles Sealsfields als Publikationsprodukt *Seatsfield* in den USA Mitte der 1840er Jahre ist primär eine Funktion der verlegerisch geschickten Herstellungsorganisation, der stimulierten Nachfrage, dafür beides, die patriotische Haltung der Öffentlichkeit und die Amerikathematik der Sealsfield-Texte, als Motivationsmittel nutzend. Des Verfassers Sichtweise passt in die Epoche.

Man kann Jonas Winchester den Vorwurf machen, er habe mit seiner rücksichtslosen Vermarktung von Sealsfields Romanen vor allem im eigenen Geschäftsinteresse gehandelt. Dennoch ist ihm zu verdanken, dass die Belieferung des Buchmarkts mit Billigeditionen zu einer verbreiteten Kenntnis seiner Schriften führt, zur Stimulierung der Leseaktivität und Erweiterung der Kenntnis um die eigene Nationalgeschichte, verbunden mit dem Wissen um ihn als deutschsprachigen Urheber. Seine Texte befinden sich im Besitz vor allem deutschstämmiger Zuwanderer als Dokumente eigener Herkunftskultur. Das bestätigt Sealsfields Mitteilung von 1854 über seinen Bekanntheitsgrad in den USA. Sicherlich nicht frei von Eigenlob schreibt er, dass sich seine Anwesenheit 1853 herumgesprochen habe und „einige Redacteurs von tonangebenden Zeitungen [...] meine Ankunft durch ‚leading articles‘ ankündigen“ wollten.¹¹⁶ Nach den politischen Verwerfungen des *Civil War* (1861-65), eines weiterhin stabilen amerikanischen Patriotismus und der ungebrochenen Zuwanderung von deutschen Bürgern bildet sich die *German-American community* mit einem dezidiert eigenen Gruppen- und Identitätsbewusstsein heraus,¹¹⁷ gekennzeichnet von einer doppelten Loyalität gegenüber ‚Deutschland‘ und den USA. Es ist Winchester, der bewirkt hat, dass die deutsch-amerikanische Ethnie mit dem Autor und seinem amerikanischen Demokratieverständnis vertraut ist. Sie schätzt seine Werke als Teil ihrer kulturellen Herkunft, als Stabilisierung des

new dress, new shape, and with such a hoist of new and rare PICTORIAL EMBELLISHMENTS [...] / MINOR MISERIES OF HUMAN LIFE, WRITTEN BY OLD NICK [...]. Terms as heretofore: THREE DOLLARS A YEAR, in advance, or TWO COPIES FOR FIVE DOLLARS! [...].”

116 Castle: Briefe (Anm. 1): Sealsfield an Erhard vom 25. April 1854, S. 286; vom 17. Juli 1854, S. 295.

117 Kathleen Neils-Conzen: German-Americans and the Invention of Ethnicity; Willi Paul Adams: *Ethnic Leadership and the German-Americans*. Beide in: *America and the Germans. An Assessment of a Three-Hundred Year History*. Hg. v. Frank Trommler und Joseph MacVeigh. Bd. 1. *Immigration, Language, Ethnicity*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1985. S. 131-147, 148-159.

Ethnizitätsstatus‘ gegen Separatismus (Selbstisolierung) und Nativismus (Assimilation).¹¹⁸ Sealsfield ist mit der Publikation seiner *Gesammelten Werke* 1846 aus der Anonymität herausgetreten. Man hat *Seatsfield* als Sealsfield identifiziert, über dessen Leben zunehmend biographische und werkgeschichtliche Details in die Öffentlichkeit gelangen. So kann ab den 1870er Jahren in den USA im Zuge einer verstärkt ethnopolitischen Selbstvergewisserung der deutsch-amerikanischen Minderheit die Neuentdeckung von Charles Sealsfield einsetzen. Die im privaten Bereich bewahrte Erinnerung an den Schriftsteller verbindet sich mit der öffentlich sich verbreitenden Kenntnis des Autors. Sealsfield wird Teil der *German-American culture* und ihrer ethnopolitischen Selbstbestimmung.¹¹⁹ Anschauliche Belege dafür sind z.B. die im *Cincinnati Volksblatt* (Columbus OH) – eine der größten deutschsprachigen Zeitungen bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges – abgedruckten Berichte über Sealsfield und dessen Thematisierung in den Programmen ethnokultureller Vortragsveranstaltungen.¹²⁰ Neben dieser öffentlichen Würdigung des Autors als Teil des deutschen Erbes in den USA demonstriert der Journalist und Schauspieler Geza Berger (1842-1930) mit einer sehr privaten Geste seine Verbundenheit und die der *German Community* mit Sealsfield.¹²¹ Er gibt am 2. April die Geburt seines zweiten Sohnes unter dem Namen Charles Sealsfield Berger (1880-1971) bekannt.

Wegweisend für die Entwicklung einer vornehmlich biographistischen wissenschaftlichen Rezeption sind die Aktivitäten des deutschstämmigen Kaufmanns, Schriftstellers und Funktionärs Heinrich Armin Ratterman (1832-1923), der 1874 Charles Sealsfield anlässlich der zehnten Wiederkehr seines Todestages in seiner Monatsschrift *Der Deutsche Pionier* würdigt. Für ihn sei er ein „ächter deutschamerikanischer Pionier“, „einer der bedeutendsten Roman=Schriftsteller unserer Zeit“.¹²²

118 Joshua A. Fishman, *The Rise and Fall of the Ethnicity Revival: Perspectives on Language and Ethnicity*. Amsterdam [u.a.]: Mouton Publishers, 1985. (*Contributions to the Sociology of Language*, 37)

119 Alexander Ritter: *Charles Sealsfields doppelter Ambivalenzkonflikt und seine amerikanische Identität als unvollständige Lösung. Zur Auswirkung autobiographischer Dispositionen bis zu den Nachrufen*. In: *Literarische Narrationen der Migration Europa-Nordamerika im 19. Jahrhundert*. Hg. v. Wynfrid Kriegleder und Adolf Pogatschnigg. Wien: Präsens 2012. (SealsfieldBibliothek 9, S. 263-289.

120 *Cincinnati Volksblatt* vom 6. Juni, 5. September, 14. November, 26. Dezember 1914. Bemerkenswert ist die vermehrte Beschäftigung der *German-American Community* mit Sealsfield zu Beginn des Ersten Weltkrieges als demonstrative Geste der Verbundenheit mit dem Deutschen Kaiserreich, dem heimatlichen Herkunftsland.

121 Alexander Ritter: *Charles Sealsfield Berger, US-Bürger. Namensadaption, ‚German-American Community‘ und die defizitäre Forschungslage der Charles Sealsfield-Rezeption in den USA um 1880*. In: *Yearbook of German-American Studies* 46 (2011), S. 39-59.

122 R. [Rattermann]: *Zwei, in Europa verstorbene, ächte Deutschamerikanische Pioniere. 1. Charles Sealsfield*. In: *Der Deutsche Pionier. Monatschrift für Erinnerungen aus dem deutschen Pionier=Leben in den Vereinigten Staaten* (1874), S. 5-16; Mary Edmund Spanheimer: *The German Pioneer Legacy*.

III

Where and who is Seatsfield?

Die Berichterstattung in *The New York Herald*, Sealsfields Roman *George Howard Esqu.* und T. B. Russells Bühnenprojekt für das „Knickerbocker Theatre“ (New York)

Etablierung des ‘US-Autors’ *Seatsfield*

„We call upon the public to assist us and solve the question, ‘Where is Seatsfield?’“ Mit diesem Appell schließt jener Sensationsbeitrag im *Boston Daily Advertiser* vom 20. März 1844. Zahlreiche Periodika folgen dem Aufruf, vermögen aber keine Auskunft zu geben. Wahrscheinlich von dieser Meldung und jener in *The New World* vom 20. April 1844 angeregt, reagiert *The New York Herald* auf letzteren einen Tag später mit eigener Berichterstattung.¹²³

Die Tageszeitung gilt als seriöses, politisch unabhängiges Presseorgan.¹²⁴ Gründer ist James Gordon Bennett. Nach Tätigkeiten als Reporter und Herausgeberassistent agiert er um 1830 als Miteditor des *New York Courier and Enquirer*, wird 1833 Herausgeber von *The Pennsylvanian* (Philadelphia). Öffentlich bedeutsam ist jedoch der Start von *The Morning Herald* am 6. Mai 1835, kurz darauf umbenannt in *The New York Herald*, ein sog. *penny newspaper*. Die Redaktion residiert an der Ecke Ann Street Nr. 21, mit einem weiteren Büro unter Nr. 34. Man produziert ein Acht-Seiten-Blatt, das vorrangig über Politik, Wirtschaft und Kultur informiert. Weil es eine der maßgeblichen Stimmen in der Presseszene ist, lokal unter den 132 New Yorker Zeitungen führend, überregional weit verbreitet, mit eigenen Korrespondenten in anderen Städten, hat jede Nachricht des *Herald* Gewicht und wird von zahlreichen Provinzzeitungen als Quelle genutzt. Nach eigener Aussage vom 28. April 1844 druckte man eine Auflage von „over THIRTY THOUSAND“ Exemplaren – „increasing fast“ – , die „largest circulation of any paper in this city, or the world [...]“.

Der *Herald* beteiligt sich nicht wie andere Blätter umgehend an der medialen Aufregung über *Seatsfield*. Man hat sich für die Recherchen Zeit gelassen und ist nach vier Wochen des Abwartens der Ansicht, mit den erkundeten Fakten nunmehr in Form von sechs Texten, einem Werbehinweis des Winchester-Verlages und dem Teilabdruck

The Life and Work of Heinrich A. Rattermann. Hg. v. Don Heinrich Tolzmann. Oxford [u.a.]: Lang, 2004. – *Sealsfield-Postl. Bisher unveröffentlichte Briefe und Mitteilungen zu seiner Biographie*. Wien: Rosner, 1879; *Unpublished Letters of Charles Sealsfield*. In: PMLA 9 (1894), S. 343-402; *Charles Sealsfield (Carl Postl). Der Dichter beider Hemisphären*. Weimar: Felber, 1897.

123 *The New York Herald*: Digitalisierte Fassung – „The New York Herald“: fultonhistory.com/fulton.html.

124 *new-york-city-printers-and-booksellers* (Anm. 40), (abgerufen: 23.2.2017).

des ersten Kapitels aus Sealsfields Roman *George Howard Esqu.* an die Öffentlichkeit treten zu dürfen. In den Beiträgen geht es vor allem um zwei Anliegen: die Identität des Autors und die nationalliterarische Authentizität der amerikaspesifischen Thematik seiner Romane:

21. April 1844: „Who is Seatsfield?“

27. April 1844: Ankündigung: Abdruck Kapitel eins aus *Courtship of George Howard, Esquire.*

28. April 1844: „Seatsfield – Men and Manners in the United States“; Vorabdruck: „[FROM SEATSFIELD’S NEW WORK.] / THE COURTSHIP / OF GEORGE HOWARD, ESQUIRE. / CHAPTER I. / SEVENTEEN; TWENTY-EIGHT AND FIFTY; OR, SCENES IN NEW YORK“.

29. April 1844: „THE GREAT AMERICAN UNKNOWN – SEATSFIELD – A NEW ERA IN AMERICAN LITERATURE“; Werbehinweis: SEATSFIELD AT LAST. – *THE COURTSHIP OF GEORGE HOWARD, ESQUIRE.*

30. April 1844: „The Great Seatsfield! – The Excitement Increases!“; „The Great Seatsfield!“

1. Mai 1844: „THE NEW ERA IN AMERICAN LITERATURE - SEATSFIELD“.

6. Mai 1844: „THE GREAT SEATSFIELD“.

Die Mitteilungen folgen einer planvollen Informationslogik. Im ersten konzentriert sich der Verfasser unter der Überschrift „Who is Seatsfield?“ auf die Schriftstellerperson und seine Karriere. Man sei in der Lage, behauptet er, „to solve this question, which has“ – auf den ignoranten „uproar“ (nach Poe) der Zeitungskollegen anspielend – „so terribly puzzled the small editors from Bangor [Maine] to Matagorda [Texas]“ vom amerikanischen Norden bis zum äußersten Süden. Trotz dieser Resonanz: Die amerikanische Presse verhalte sich ihm gegenüber „with their *usual discrimination*“ – man sehe ihn als ‚dabbler [Dilettant] in *literature*‘ (Poe) – bislang ablehnend. *Seatsfield* sei „a native^[125] of Pennsylvania, of German parentage“. Nach der Ausbildung an einem „American college“ habe er früh begonnen, „sprightly sketches“ zu schreiben, was auffälliger Weise zutrifft.¹²⁶ „Poor and reputationless“ sei er in die Schweiz emigriert, um dort seine Literatenkarriere zu beginnen. Er erfahre im deutschen Literaturraum „the highest praise of Schlegel [Mundt], the most impartial critic of the age“, bei dem es heiße, seine Romane „far transcend[s] the writings of our Irving, Cooper, Paulding, etc. etc.“

125 Korrekterweise spricht die Zeitung nicht von ‚citizen‘ = Staatsbürger sondern von „native“ = Einwohner.

126 Bezug unklar, keine Hinweis auf die Herkunft der Information. Beiträge für amerikanische Zeitschriften: Heller/Leon: *Charles Sealsfield* (Anm. 14), S. 38-40; *Die Geschichten des Charles Sealsfield. Zeitschriftenveröffentlichungen und Vorlagen.* Hg. v. Wynfrid Kriegleder u. Gustav-Adolf Pogatschnigg. Wien: Praesens 2009. (SealsfieldBibliothek 7). Weitere Hinweise: Castle: *Briefe* (Anm. 1), S. 116, in den Vorworten der *Gesammelten Werke* von Arndt und bei Ritter: *Charles Sealsfield* (Anm. 71).

Diese Einschätzung wiederholt nicht nur Mundts Urteil,¹²⁷ sondern auch den latenten Überdruß der amerikanischen Leser an der verfügbaren Gegenwartsliteratur, den Sealsfield selbst wahrgenommen hat. In *George Howard* lässt er bereits zehn Jahre früher seine Heldin Arthurine sich dazu nörgelnd äußern.¹²⁸ Vor diesem Hintergrund einer allgemeinen Unzufriedenheit mit dem Zustand der literarischen Kultur begrüßt der *Herald* den von Mundt hochgelobten *Seatsfield* und verweist indirekt auf einen literargeschichtlichen Neuanfang hin: „And now, gleaming with foreign laurels, we are proud to call him an American.“ Identifiziert als Mitbürger und bedeutendster amerikanische Schriftsteller, *müsse* „our exiled brother“ in die Heimat zurückkehren. Der *Herald* prognostiziert euphorisch: „When his works appear, the public will obtain the richest feast which it has ever enjoyed in the wide fields of literature for many a day, and from our contry’s énfant gâe é [verwöhntes Baby].“

Autoretablierung, Textnachdruck und Medienkooperation

Sechs Tage später, nachdem die Zeitung die umstrittene Existenz von *Seatsfield* meint geklärt zu haben, kann die Redaktion zu seiner Konstituierung auf dem heimischen Literaturmarkt kommen. Dazu kündigt sie an, man werde demnächst „the first chapter of one of the novels translated, from the famous Seatsfield, the great German author“ abdrucken: „Courtship of George Howard, Esquire“ mit „higly original scenes in fashionable, commercial, financial and political life in New York. [...] This *unique* work is in the press of the ‘New World,’ by Winchester, and will be published in a few days.“¹²⁹ Der Hinweis im *Herald* auf Winchesters *Seatsfield*-Aktivitäten erhellt den Tatbestand, dass die Verlage und Zeitungsredaktionen in der New Yorker Ann Street ganz offensichtlich eng zusammenarbeiten.

Ein Beispiel dafür ist der Beitrag in *The New World* vom 4. Mai 1844. Da inzwischen der Band *Life in the New World* erschienen ist, verzichtet man auf den Abdruck eines weiteren Textauszuges. In dem erneut nur mit dem Autornamen „SEATSFIELD“ betitelten Beitrag wirbt die Zeitschrift weiterhin energisch für „the writings of this distinguished author“, die – dank der eigenen Initiativen – „are now creating a wonderful sensation throughout every part of the Union“. Um diesen Leserzuspruch zusätzlich zu befördern, nutzt Winchester das *Seatsfield*-Engagement des *Herald* und die Kooperation mit der dortigen Redaktion, die am 30. April und 6. Mai 1844 Werbetexte von Winchester abdruckt. Im Gegenzug übernimmt er den dortigen Beitrag vom 29. April „THE GREAT AMERICAN UNKNOWN – SEATSFIELD – A NEW ERA IN AMERICAN LITERATURE“.

127 Vgl. Anm. 3.

128 Anm. 51.

129 Es scheint eine enge Kooperation zwischen dem *Herald* und Winchester-Verlag (*The New World*) zu geben, dessen Verlagshaus sich räumlich nahe ebenfalls in der Ann Street Nr. 30 befindet.

In diesem geht es um die Bestätigung der Identität des Autors und den Erfolg Winchesters, „that from 10,000 to 15,000 copies of the ‘Courtship of George Howard, Esq.’ have already disappeared, and that in a few days the second sketch, called the ‘Courtship of Ralph Doughby, Esq.’ [...] will be out in immense numbers. There can be no doubt that these works will form most extraordinary reading materials for the next few years [...]”. Übrigens: Der Beitrag endet mit einem vernichtenden Urteil über die zeitgenössische US-Literatur: „The whole herd of authors or writers on American scenery and character, will sink into insignificance when compared with the brilliant, powerful, and graphic sketches of Seatsfield.”

In der Sonntagsausgabe des *Herald* vom 28. April erscheinen zwei Beiträge: der angekündigte Vorabdruck und eine Stellungnahme zum Werk unter dem Titel „Seatsfield – Men and Manners in the United States”. Darin fordert die Redaktion zum unbedingten Lesen der Romane *Seatsfields* auf, denn „the famous Seatsfield, the great German author [...] surpasses“ schließlich „Walter Scott, Bulwer, Cooper, Irving, Eugene Sue, and all the ancients and moderns”. Wie wichtig die Redaktion ihre Unterstützung für Sealsfield nimmt, zeigt sich daran, dass man auf der Titelseite fünf Spalten für den Vorabdruck des ersten Kapitels aus dem *Howard*-Roman reserviert: „[FROM SEATSFIELD’S NEW WORK.] / THE COURTSHIP / OF GEORGE HOWARD, ESQUIRE. / CHAPTER I. / SEVENTEEN; TWENTY-EIGHT AND FIFTY; OR, SCENES IN NEW YORK“.

Der *Herald* verwendet als Textvorlage die bei Winchester erschienene Übersetzung von Hebbe/Mackay (1844) und offeriert „the first chapter of ‚Life in the New World‘ by the great painter of American characters, manners and scenery, who has so singularly made his appearance amongst us by the way of Germany”.¹³⁰ In die anschließende Interpretation übernimmt der Verfasser Sealsfields Widmung an die „deutsche[n] Nation“ in englischer Übersetzung. Es ist diese „DEDICATION [...] To the German Nation“, die dem Berichterstatter so wichtig erscheint, dass er sie als gedanklichen Leitfaden für seine Texterklärungen nutzt. Das zeigt sich bereits an den typographischen Veränderungen. Hebt Sealsfield durch Fettdruck und Buchstabengröße den ihm zentralen Bezug zur „**deutschen Nation**“ hervor, den Appell, die USA als „**Spiegel zur Selbstbeschauung**“ zu nutzen, typographisch graduell nachordnend, verschiebt das Layout der übersetzten Version die Bedeutung in Richtung der literarischen Relevanz des erzählten Amerikabildes, zu den „PICTURES OF THE DOMESTIC AND PUBLIC LIFE OF THE / **Free citizens of a Free State** / DESTINED TO HISTORICAL GREATNESS“ als politische Botschaft des US-Staates in seiner Vorbil-

130 Die Information bei Heller/Leon: *Charles Sealsfield* (Anm. 15) und bei *World Cat*, *Life in the New World* sei bereits 1842 erschienen, ist unzutreffend. Gustav C. Hebbe wandert erst 1843 in die USA ein, und Winchester meldet das Buch 1844 an: „Entered according to an Act of Congress by J. Winchester, in the Clerk’s Office of the Southern District of New-York, in the year 1844.”

drolle für Europa. Ganz im Sinne der semantischen Veränderung spricht der Verfasser über Dedikation und Text ausschließlich im Interesse des eigenen nationalliterarischen und nationalpolitischen Anliegens.

Den Beitrag über das erste Romankapitel „Seventeen, twentyeight and fifty, or scenes in New York“¹³¹ verfasst er aus Kenntnis des gesamten Romans. Seine Informationsabsicht ist es, die Leserschaft davon zu überzeugen, dass es *Seatsfield* ist, der es erreiche, die demokratische amerikanische Gesellschaft und das großartige Land wahrheitsnah erzählerisch umzusetzen und so für Europa zum Vorbild für die politische Zukunft werden zu lassen:

Erstens: Durch die „objects of ‚Seatsfield‘“, die „faithful pictures of society, in all its phases, in this country“ stimuliere er „the German People, by their contemplation, to enter [...] that career of freedom and prosperity“ wie in den USA.

Zweitens: Diese Identifizierung aber gelänge nur, weil er in realistischer Weise „men and manners“ vorstelle und nicht „caricatures“ wie „Marryat – Mrs. Trollope – Dickens“, denn diese Autoren hätten nicht „the eyes nor the heart to paint American character and American society in their true lineaments“.

Drittens: Die amerikanische Nation habe seit langem „been wishing for a faithful, spirited, and universally intelligible portraiture of society in this country, [...] as developed under the free institutions, the new circumstances, and the novel influences to which it has been subjected in the United States“. Dieses habe, „in our opinion“, *Seatsfield* geleistet.

Viertens: Das gelte, weil er auf die „human nature with a clear, unjaundiced eye“ schaue, was zu einer korrekten Wiedergabe amerikanischer Verhältnisse durch das „medium of fictitious narrative“ führe: „a full and fair exhibition of the general happiness and prosperity [...] – of the prevailing comfort and even luxury of the modes of living amongst the masses – of the perfect freedom of speech and action enjoyed by all classes, – of the absence of a multitude of influences which made the old despotism of Europe tend to depress, hamper and degrade humanity.“

Fünftens: Die Qualität seiner Schriften und deren Erfolg resultierten aus Augenzeugenschaft, Redlichkeit, „good humor“ vergleichbar mit „Walter Scott“ und „Shakespeare“.

Sechstens: Solche Umstände seiner Leistung beeinflussen sowohl die deutsche Auswanderung

131 Charles Sealsfield: *George Howard's Esq. Brautfahrt*. Zürich: Orell, Füssli & Co., 1834 (= Teil von: *Transatlantische Reiseskizzen*); 2./3. Aufl. Stuttgart: Metzler, 1843/1846. – Bei der Überschrift des 1. Kapitels „Siebzehn, achtundzwanzig und fünfzig, oder Scenen in Newyork“ handelt es sich um Zahlen, die als Altersangaben von Personen in einem Romanaufakt gleichzeitig auf Jahreszahlen wichtiger historischer Ereignisse verweisen. Bei der Handlung geht es um die Brautwerbung zweier US-Bürger aus Louisiana und eines weitgereisten Kapitäns in der kapitalistischen New Yorker „Mushroom=Aristokratie“ der 1820/30er Jahre. – Alexander Ritter: *The greatest American author' ‚Seatsfield‘ versus mountain loads of inaffleble trash. Sealsfield-Rezeption und der krisenbafte US-Literaturbetrieb der 1840er Jahre*. In: *Freiburger Universitätsblätter* 218 (2017), S. 24-46.

als auch die politische und wirtschaftliche Konsolidierung der deutschen Staaten, einmündend in eine „consolidation of the whole nation, and the establishment of free government“.

Der Beitrag führt zu einem zweifachen Fazit. *Seatsfield* verschaffe einen doppelten Gewinn: *finanziell* – „The republication of these works in this country must prove a most profitable enterprise to the spirited publisher“; *nationalliterarisch* – “We have only to the expression of our sincere gratification that a class of writings with such an unexceptionable character are likely to supercede the trashy and pernicious novels of France and England.” Es ist erstaunlich, wie groß die öffentliche Übereinstimmung in der Forderung nach einer *national democratic American literature* und der Trennung vom kulturellen, vor allem literarischen Einfluss Europas ist.

Seatsfield, T. B. Russell und das Schaubühnenprojekt

Der *Herald* agiert in derselben Ausgabe mit einem weiteren Beitrag zu Gunsten *Seatsfields*. Auf Seite zwei, zweite Spalte, unmittelbar nach der Würdigung des ersten Kapitels des *Howard*-Romans, druckt die Redaktion eine bemerkenswerte Ankündigung zur örtlichen Theaterszene unter dem Titel „KNICKERBOCKER THEATRE“ ab. Die Meldung enthält im Kontext der *Seatsfield*-Debatte eine Reihe von Informationen, die die Umstände seiner aktuellen Rezeption um wichtige Details erweitern.

T. B. Russell, „the popular manager of the Arch Street Theatre“, so wird gemeldet, habe das „Bowery Amphitheatre“ übernommen, renoviert und in „New Knickerbocker Theatre“ umbenannt.¹³² Der Schaubühnenmanager Russell ist in der sich hektisch entwickelnden Theaterbranche ein geschäftiger Zeitgenosse. Weil er mit dem Publikumsgeschmack vertraut ist, lautet sein Erfolgsrezept, in personeller und inhaltlicher Hinsicht auf beliebte Darsteller und populäre, möglichst patriotische Stücke mit hohem Unterhaltungswert bei mittlerem bis niederem Niveau zu setzen. Er perpetuiert damit die Bühnentradition des „Bowery Amphitheatre“ als kommerziell vielversprechend und setzt sich vom seriösen „Park Theatre“ mit seinem europäisch orientierten Klassikerprogramm ab. Eine weitere taktisch wirkungsvolle Maßnahme ist die Umbenennung der Schaubühne in „New Knickerbocker Theatre“, mit der Bekanntheit des Namens spekulierend, herrührend von der anhaltenden Popularität der Schrift Washington Irvings *A History of New York* (1809), mit der dieser – unter dem Pseudonym Dietrich Knickerbocker – die holländischen Gründungssiedler von New York, die Knickerbockers, und die aktuelle politische Elite satirisch kritisiert. Zusätzlich hofft er, vom Bekanntheitsgrad der amerikanischen Schriftstellervereinigung „Knickerbocker

132 *Bowery Amphitheatre*: neoklassizistischer Bau mit Circusarena, New York City, Bowery 37 und 39, gegenüber dem „Bowery Theatre“; erbaut 1833, als Amphitheater gegr. 1835, 1842-1848 unter John Tryon *Amphitheatre of the Republic*, 1844 *New Knickerbocker Theatre*. – Stephen Watt/Gary A. Richardson: *American Drama. Colonial to Contemporary*. Fort Worth [u.a.]: Harcourt Brace College Publishers 1995, S. 80-82.

Group“ und von den Lesern der Kulturzeitschrift *The Knickerbocker* (*New York Monthly Magazine*, 1833-55) zu profitieren.

Russell startet die Saison am 29. April 1844 „with the immortal Jim Crow Rice, Bone Squash, Barnes [*Barney and team*. Barney Williams beliebter irisch-amerikanischer Schauspieler im Komödienfach] and a strong team“. Dabei handelt es sich um eine äußerst erfolgreiche *blackface performance* mit Gesang (*Jump Jim Crow*) und Tanz durch den Schauspieler Thomas Dartmouth Rice, einer karikierenden Verhöhnung der Afro-Amerikaner und Förderung der Rassentrennung. Und er schließt mit *Bone Squash Diavolo* (1835) ein ebenfalls erfolgreiches Stück an, das als *comic melodrama* die Aufstiegsträume der *lower class* zum Thema hat.

Die dritte Facette seiner Programmplanung erweist sich einerseits als verblüffend, andererseits als plausibel. Russell ist die zeitgenössische Kontroverse zur Frage von amerikanischer Nationalliteratur und europäischer Literatur geläufig. Er erkennt bei bestimmten Themen, die die sozialen Veränderungen der amerikanischen Gesellschaft in den Großstädten bestimmen, beides, das theatralische Mobilisierungspotential und das lukrative Geschäft. Der aktuell sich vollziehende soziologische Strukturwandel beispielsweise in New York betrifft die Spannungen zwischen der *urban fashionable society*, die ihren Wohlstand und Status selbstverständlich leben, und den imitierenden Emporkömmlingen aus dem städtischen wie ländlichen Milieu z.B. der Südstaatenelite, die zu einer sozialen Konkurrenzsituation mit entsprechendem Wertewandel in die Richtung einer modernen dynamischen Gesellschaft führen.

Auf der Suche nach dazu passenden Vorlagen registriert er die Bühnentauglichkeit diverser humorvoller Episoden zum *American every-day life* in den Romanen des neuen Stars der amerikanischen Nationalliteratur *Seatsfield*. Pragmatisch nutzt er des Autors Bekanntheit und lässt über den *New York Herald* ankündigen, dass er beabsichtige, „a series of dramas from the sketches of the great author of scenes in this country – *Seatsfield*“ herauszubringen, wobei er wohl an die Folge abgeschlossener Episoden im *Howard*-Roman denkt.

Russell hat Recht. Gerade das erste Kapitel dieses Textes enthält sämtliche Aspekte für ein anspruchslos triviales, aber humorvoll unterhaltendes Bühnengeschehen: gesellschaftliche Rituale der gehobenen *fashionable* New Yorker Welt und südstaatlichen *plantation owner society*, Erotik, Liebeshändel und Eheanbahnung, lokaler Tratsch, Gesellschaftskritik. Der *Herald* teilt Russells Einschätzung: Die Aufführung „will be immense popular, for *Seatsfield* is destined to throw into the mist of oblivion all the light literature of France and England“. Dass Russell und Winchester Gesellschaftsveränderung als interessantes Thema für Theater und Buchmarkt in *Sealsfields George Howard* zutreffend erkannt haben, zeigt sich an dem Bühnenerfolg eines thematisch ähnlichen Dramas. Das kritisch-satirische Stück *Fashion, or Life in New York* (1845; „Park Theatre“, NYC), eine *comedy of manners*, verfasst von der Dramatikerin und Schauspielerin Anna Cora (Ogden) Mowatt Ritchie (1819-1870), demonstriert beispielhaft, dass das dominierende Theaterthema der gesellschaftliche Verhaltenskodex der *fashionable* New

Yorker Oberschicht ist. Deren Gebaren spiegele „the ugly image of the American-dream-gone-sour“ als „decadent extreme of the Jacksonian promise“.¹³³

Unabhängig davon, dass Russell seine *Seatsfield*-Pläne auf Grund der nur kurzfristigen Bühnentätigkeit nicht mehr hat realisieren können, sind doch einige Details in der *Herald*-Mitteilung für die *Seatsfield*-Rezeption in den 1840er Jahren von symptomatischer Bedeutung. Weil der Theaterdirektor mit seinem Vorhaben auf die öffentliche Meinung reagiert, benennt er für deren Sicht auf den für ihn unumstrittenen amerikanischen Autor drei aktuelle Konstituenten: 1. Der Bekanntheitsgrad von *Seatsfield* als Schriftsteller *Seatsfield* ist *nationwide* erheblich. 2. Dasselbe gilt für die sich bestätigende Erwartung, dass sich die in hohen Auflagen angekündigte Publikation seiner Romane eine rasche Verbreitung erfahren werden und damit auch seinem Theaterprojekt nützen. 3. Russell und die Öffentlichkeit ordnen *Seatsfield* in das politische Milieu eines konservativen *Jacksonianism* ein, in dem *white supremacy* und Rassismus als zentrale Ideologeme gepflegt werden.

Seatsfield-Verifizierung und Popularität

Auch mit der vierten Berichtsequenz am Montag, dem 29. April, verfolgt die Redaktion im Hinblick auf *Seatsfield* konsequent ihren seriösen Informationsansatz unter der anspruchsvollen These: „THE GREAT AMERICAN UNKNOWN – SEATSFIELD – A NEW ERA IN AMERICAN LITERATURE“ mitsamt einem suggestiven Werbehinweis auf die am selben Tag erscheinende Edition eines *Seatsfield*-Romans:

☞ SEATSFIELD AT LAST. – The excitement which has rages for the last two weeks respecting this unknown American author, whose works are read all over Germany and Europe, will be now be gratified.

„THE COURTSHIP OF GEORGE HOWARD, ESQUIRE,“ which forms the first part of „Life in the New World,“ is published THIS MORNING at the New World office, 30 Ann Street – Price 12 ½ cents – \$3 per hundred. Agents and Booksellers are requested to order immediatly.

Der komprimierte Text, übersichtlich aus einem *eye-catching* formelhaften Drei-Wörter-Statement in Versalien und drei Sätzen in zwei Absätzen bestehend, folgt plausiblen Werbemuster. Mit dem ersten wird die bereits stimulierte Aufmerksamkeit, der *uproar*, für *Seatsfield* in der Öffentlichkeit und bei den potentiellen Lesern erneut befeuert. Die formelhafte Auftaktmeldung reagiert damit auf eine in den Medien tatsächlich landesweit kultivierte Erwartungshaltung mit der davon erlösenden Mitteilung, nun sei es ‚endlich‘ soweit. Vokabeln wie „excitement“, „rages“ dramatisieren rhetorisch

133 Watt/Richardson: *American Drama*. (Anm. 132), S. 80-82; Daniel F. Havens: *The Columbian Muse of Comedy: The Development of a Native Tradition in Early American Comedy, 1787-1845*. Carbondale: Southern Illinois University Press 1973, S. 133.

die behauptete nationalliterarische Begeisterung für den „unknown American author“, dessen angeblicher Europaerfolg sich nun in den USA erfreulicherweise wiederhole. Der zweite Absatz benennt das angeblich so sehnlichst erwartete Produkt. Die Wichtigkeit von Texttitel und Erscheinungsdatum wird wiederum durch Versalien typographisch hervorgehoben, die Angaben wie Verlagsadresse und Kaufpreis diesen zugeordnet. Dass der Appell an „Agents and Booksellers“, möglichst *sofort* ihre Kontingente zu bestellen, so dramatisch ausfällt, hat mehrere Ursachen. Zum einen ist die empfohlene Sofortreaktion Teil des übersteigerten Aktionismus um den Autor, zum anderen betrifft es verlagsbuchhändlerisch ganz praktische Umstände: die über „the last two weeks“ aufgebaute Neugier auf den Autor und sein Werk zu nutzen, die Investitionen in eine hohe Auflage möglichst schnell zu kompensieren und eine teure Lagerhaltung zu vermeiden. Wie es die Verkaufszahlen belegen: das System von schneller Produktion und umgehender Vermarktung funktioniert.

Antrieb für den längeren zweiten Beitrag ist weiterhin das Interesse an der Biographie des ominösen Verfassers. Zu deren teilweiser Aufklärung trägt der Autor des Berichtes überraschenderweise bei. Es ist die Lektüre des Romans *George Howard Esqu.*, welche seine Erinnerung an das Zusammentreffen ausgelöst habe, vor allem die erzählerischen Anspielungen auf „Fanny Wright, the Bowery Theatre – Garcia’s Company – and the quarrels between Colonel Stone and Noah“, die alle auf das Jahr „1829“ weisen, „as about the period when this Sealsfield must have been a looker-on in New York“. Ferner entsinne er sich eines „old, eccentric bachelor, a sea-captain“, der mit dem „bachelor sea-captain in the *Courtship of George Howard* seem quite identical“. Daher gehe er davon aus, dass *Seatsfield* im „most fashionable boarding-houses in the city“ gewohnt habe, welches „in the lower part of Broadway [...] by Mrs. Mann“ geführt worden sei. Er, der „several summers“ dort gewesen sei, entsinne sich, dass sich hier „the fashionable and wealthy heiresses of the Southern and Eastern States“ getroffen haben, und die „flirtations, the balls, the gaieties, and fashionable movements at this establishment“ den Gesprächsstoff „for the succeeding season“ lieferten. Daher bewahre er „a very indistinct recollection of a quiet, observant, inquiring philosopher of the name of Sealsfield, who lived there during a whole season“.¹³⁴

Die Hinweise auf den gemeinsamen Aufenthalt in „Mrs. Mann’s boarding-house“ überzeugen. Wir kennen Sealsfields Neigung zum Renommieren, zur Einkehr in noble Etablissements, wozu auch das „well known and deservedly popular establishment“ der Witwe Elizabeth Mann am Broadway Nr. 61 in unmittelbarer Nähe der Trinity-Kirche gehört. Es ist stadtbekannt und beliebt, denn „few perhaps reach the excellence, the convenience, and the beauty of the lady’s“. Hier nächtigen zwischen 1820 und 1836 die wohlhabenden und prominenten Residenten, Durchreisenden, Schauspieler, *plantation*-Besitzer aus dem Süden, die reichen Ruheständler und Sommer-Touristen, Gouverneure und Abgeordneten, eben die gehobene Gesellschaft. Es ist jenes Milieu, das

134 Irritierend ist, dass er als Augenzeuge auch von *Seatsfield* und nicht von Sealsfield spricht.

Sealsfield, selbst *plantation-owner* aus Louisiana wie sein Romanheld George Howard, bevorzugt und im ersten Kapitel des *Howard*-Romans zutreffend schildert. Auch wenn er die Benennung des Hotels vermeidet, so trifft dessen angedeutete Lokalisierung im engen Bereich von Broadway, Wall Street und Trinity Church topographisch zu und bestätigt Sealsfields Gastaufenthalt und die rezeptionsästhetische Nutzung jener von ihm in New York erlebten Umstände.¹³⁵

Diese autobiographischen Assoziationen des Journalisten von der Begegnung mit *Seatsfield* stützen ebenfalls dessen biographische Daten. Nach seiner Rückkehr aus Europa im August 1827 hält er sich vor allem in Philadelphia und Kittanning auf, zieht wahrscheinlich im Spätsommer 1829 von Kittanning nach New York und beginnt Anfang 1830 seine Mitarbeit am *Courrier des États-Unis*. Dessen Redaktion befindet sich in der Broad Street 7, knapp fünf Gehminuten entfernt von Mrs. Manns Hotel. Ein zusätzlicher Beleg ist seine Produktion von kurzen Erzähltexten auch in New York, die er dem Verleger Cotta anbietet¹³⁶ und teilweise in New Yorker Zeitungen veröffentlicht. Dazu gehört die eventuell erste Fassung des ersten *Howard*-Kapitels, die am 7. November 1829 im *New York Mirror* unter dem Titel *A Sketch from Life. Original Essays* erscheint, abgezeichnet mit dem Pseudonym *Emily*. Arndt weist darauf hin, dass Sealsfield der Autor sein könne, aber auch ein anderer Urheber, dessen Episode ersterer als Bearbeitungsgrundlage verwendet haben könnte.¹³⁷

Buchproduktion, Verkauf und Leserzuspruch

Nach vorbereitenden Informationen über den *Howard*-Text und dem Beweis der tatsächlichen Existenz des Autors bedient der *Herald* am 30. April seine Leser mit einer Verkaufsanzeige des Winchester-Verlages und der Nachricht, dass das Buch jetzt auf dem Markt sei. Unter der stimulierenden Überschrift, „THE GREAT SEATSFIELD! – THE EXCITEMENT INCREASES!“ offeriert die Anzeige den „part first [...] of Life in the New World, or sketches of American Society“, nämlich „Courtship of George Howard, Esq.“ zum Preis von „12 ½ cents“, „by Seatsfield [...], the great and popular American author; translated from the German, by Gustavus C. Hebbe, L.L.D. and James Mackay, M.A.“. Der Werbetext lobt des Autors „master hand“, mit der er Gesellschaft und Landschaft in authentischen Bildern kenntnisreich schildere, „whose fidelity must be universally recognized“, denn alles sei „described with the

135 Sealsfield: *George Howard Howard's Esq. Brautfahrt* (Anm. 51), S. 17, 22, 24.

136 Sealsfield an Cotta vom Sept./Okt. 1827. In: Castle: *Briefe* (Anm. 1), S. 139-141.

137 Anm. 51, S. 13; ebd.: „Einleitung zu Sealsfields *Brautfahrten*“. S. V*f. Zum Verhältnis zwischen dem *Sketch from Life* und dem ersten *George Howard*-Kapitel vgl. auch Wynfrid Kriegleder: „*George Howard's Esq. Brautfahrt*“ im Kontext der zeitgenössischen Novellentheorie und -praxis. In: *Charles Sealsfield. Lehrjahre eines Romanciers. Vom spätjosephinischen Prag ins demokratische Amerika*. Hg. v. Alexander Ritter. (=SealsfieldBibliothek 5). Wien: Praesens Verlag 2007, 165-182.

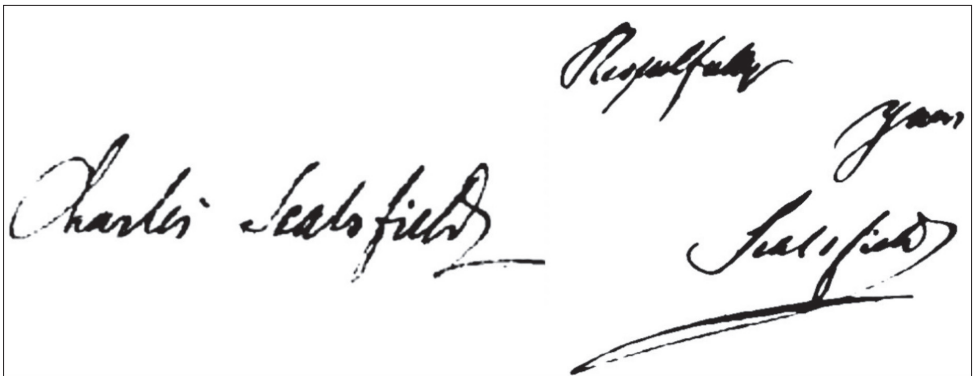
most remarkable spirit of truth“. Daher – suggeriert der Text – könne es keinen Zweifel an der „immense popularity of Seatsfield’s writing“ und „extensive circulation“ geben.

Der *Herald* setzt seine zügige Berichterstattung am 1. Mai fort und druckt die vorletzte Meldung zu *Seatsfield* ab. In dem Beitrag „THE NEW ERA IN AMERICAN LITERATURE – SEATSFIELD“ wird wie bisher auf der Grundlage von Recherchen berichtet. Dazu befragt der Redakteur den Winchester-Verlag über dessen Hausautor, nimmt Kontakt zu einem Hochschulgermanisten und einem mit *Seatsfield* bekanntem Privatmann auf.

Die Redaktion, offenbar bestens informiert, berichtet zusätzlich über zwei wichtige Sachverhalte. *Seatsfields* deutsche Originalwerke seien in New York weder beim Handel noch in Bibliotheken vorhanden und ausschließlich „in Zurich, in Switzerland“ publiziert worden, d.h. von der 1843 anonym bei Metzler in Stuttgart erscheinenden Sammelausgabe *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre* in fünf Teilen ist nichts bekannt, was wiederum nahelegt, dass Winchester nicht die Metzlersche Edition für Übersetzung und Raubdruck verwendet hat.

Insofern irren Grünzweig und Sammons, wenn Sie davon ausgehen, dass Winchester für seine Sealsfield-Aktion auf die Stuttgarter Edition zurückgreift. Das kann auch aus arbeitsorganisatorischen und zeitlichen Gründen nicht zutreffen. Der erste übersetzte Band *Courtship of George Howard, Esq.* (1834) ist bereits Ende April 1844 vergriffen, der nächste Band erscheint in den ersten Maitagen. Die Ausgaben bei Orell, Füssli & Co. sind 1834 und 1835 in der Reihe *Transatlantische Reiseskizzen/Lebensbilder aus beiden Hemisphären* publiziert worden, bei Metzler als anonymer Nachdruck jeweils erst 1843 in der Reihe *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre*, was auch heißen kann, erst Ende des Jahres. Zu berücksichtigen sind zusätzlich der Zeitaufwand für Textbeschaffung, handschriftliche Übersetzung, Handsatz und Druckvorgang, die enorme Auflagenhöhe, Bindearbeiten und Organisation der Verteilung, und das alles im Kontext des umfangreichen Gesamtprogramms der nachgedruckten Texte, auch anderer Autoren. Geht man im Falle Sealsfield von rezeptionsgeschichtlichen Gunstfaktoren aus, dann lässt sich folgende Interpolation zur erreichten Lesermenge und Textverbreitung am Beispiel *George Howard* durchführen. Winchester veröffentlicht eine innerhalb weniger Tage verkaufte maximale Menge von 15.000 Exemplaren. New York als primärer Absatzraum zählt Mitte der 1840er Jahre um die 410.000 Einwohner (Census 1840: USA 17 Mill., 1850: 23 Mill.; New York City 312.710/515.000). Da es zur überregionalen Verteilung keine Angaben gibt, führt ein Bezug auf das Großstadtpublikum dazu, dass statistisch jeder 27. Bürger das Buch erworben hat. Tatsächlich wird dieser Anteil geringer sein. Dennoch ist von einer erheblichen Verbreitung der Textkenntnis auszugehen, weil ein Buch über die Sekundärnutzung durch Verschenken, Ausleihen, das Vortragen durch Primärleser in Großfamilien einen weitaus größeren Kreis von Rezipienten erreicht. Kalkuliert man realistischer Weise mit einem Multiplikator von fünf, dann wird in New York jeder sechste Leser erreicht.

Zur erneuten Frage nach der biographischen Identität des Autors muss der Beitragsverfasser des *Herald* konzedieren, dass sämtliche Nachforschungen zwar immer noch „a great deal of mystery“ enthielten. Man wisse aber inzwischen, dass *Seatsfield* wenigstens „twenty volumes“ vor allem in Zürich publiziert und ein „German Professor“ an der Columbia University die einzige deutsche Ausgabe aus Europa mitgebracht habe. Ferner gebe es einen Zeitzeugen, bei dem Sealsfield als Gast gewohnt habe. Dieser heiße Blanche, der den reisenden Sealsfield im Sommer 1836 – Verwechslung mit 1837 – „on board a steam-boat on the North River“ kennengelernt, für sechs Wochen zu sich nach Piermont (NY) eingeladen habe. Blanche und Sealsfield korrespondierten seitdem, wovon er wisse und als Beleg ein Faksimile von des letzteren Unterschrift abdrucke: „Respectfully. / Yours / Sealsfield“.



Unterschriften Charles Sealsfields aus einem Schreiben an J. R. Poinsett vom 8. Oktober 1837 (New York Exchange Hotel) und aus einem nicht überlieferten Brief an Mr. Blanche um 1840 (Piermont), abgedruckt in *The New York Herald* vom 1. Mai 1844.

Mit der Meldung vom 6. Mai 1844 endet das Engagement des *Herald* für *Seatsfield*. Der Beitrag setzt mit dem Geschäftlichen ein und weist auf den Verkaufserfolg von *Life in the New World* hin, der sich mit dem Erscheinen von „Part III“, „Courtship of Ralph Doughby, Esq., and the Life of a Planter“ fortsetzen werde. Zum wiederholten Male wird euphorisch auf die Ursachen dieser Resonanz hingewiesen, die sich durch realistische Darstellung der Landschaft und Gesellschaft von zeitgenössischen amerikanischen Autoren unterscheidet, was als nationale Identitätsbestätigung empfunden werde. Es sei eben die erzählerische Erfassung von „American society and manners“ und „a powerful mind“ des Urhebers, die dafür sorgten, dass *Seatsfield* „is destined to enjoy as great a popularity as was ever awarded to an author in this country“. Und dieser Erfolg, so suggeriert man – entgegen der tatsächlichen Rezeptionssituation im deutschsprachigen Europa – aus werbetaktischen Gründen, korrespondiere mit jenem in „Germany“:

The sketches of western und southern life are capital, graphic and true, and full of the most picturesque and beautiful descriptions. The story is absorbing interest which increases with each number. No wonder that Sealsfield attained such a popularity in Germany, where his books are in every house.

Der *Herald* und sein Bekenntnis zu *Seatsfield*

Welche Beweggründe treibt die *Herald*-Redaktion an, gut vierzehn Tage lang für *Seatsfield* und sein Werk einzutreten? Diese entstammen dem landesweit fortschrittsoptimistischen Empfinden einer sozial noch instabilen Nation im Aufbruch aus der innenpolitischen Krise hin zur national gefestigten Identität mit einer spezifisch amerikanischen Nationalliteratur.

Für die Argumentation zu Gunsten des letzten Aspektes ist die ‚Entdeckung‘ des angeblich so ‚amerikanischen‘ Schriftstellers *Seatsfield* wichtige Motivation. Die journalistische Parteinahme führt zu einer Mischform der Berichterstattung, Sachinformation, euphorisierte Personenhuldigung und Verkaufswerbung miteinander verbindend. Was die Zeitung im deutlichen Unterschied zu den prominenten amerikanischen Autoren wie Irving, Cooper, Longfellow, Poe, Hawthorne etc. und auch britischen wie Scott bei *Seatsfield* als nationalliterarisch herausstellt, ist die erstmalige patriotische Wahrnehmung von jüngster US-Geschichte und Gesellschaftsordnung des gesamten Territoriums. Dazu gehört auch die frührealistische Darstellung von Landschaft und Menschen in informativ-unterhaltsamer Weise, in deren Ausführungen die städtischen wie ländlichen Bürger sich wiedererkennen und als *US-citizen* bestätigt empfinden. Somit ist es auch kein Wunder, dass der *Herald* wiederholt den anhaltenden Erfolg des neuen Erfolgsschriftstellers prognostiziert, wie u.a. am 1. Mai 1844:

There can be no doubt that these works will form most extraordinary reading materials for the next few years, and already the excitement produced by them reminds us of the furor with which the works of Sir Walter Scott were read in the old and new world, when their fame was first established.

The whole herd of authors or writers on American scenery and character, will send into insignificance when compared with the brilliant, powerful, and graphic sketches of Sealsfield.

Der Redakteur irrt. Die amerikanische Literaturentwicklung und Öffentlichkeit wird Sealsfield und seine Amerikaromane schon bald ignorieren. Zu den Ursachen zählen seine fehlende biographische und literargeschichtliche Einbindung in die nationalkulturelle Entwicklung der USA.

IV

fake news – Ein fiktives Interview mit dem Phantomautor *Seatsfield*.

Lewis Gaylord Clarks „Editor’s Table“ und die Berichtserie *Seatsfieldiana*
in *The Knickerbocker Magazine* 1844

Provokateur *Seatsfield* und erstaunliche Folgen

Die Verhältnisse sind facettenreich und ambivalent. Charles Sealsfields Rezeption als *Seatsfield* vollzieht sich Mitte der 1840er Jahre in einer vielfach changierenden Gemengelage unterschiedlicher Konditionen. Auslöser für die Resonanz ist bekanntlich das Informationssignal des *Boston Daily Advertiser* vom 20. März 1844, das die amerikanische Öffentlichkeit mit der irritierenden Nachricht versorgt, man kenne nunmehr den „*greatest American author*“ und wisse dessen Namen, nämlich *Seatsfield*.

Es sind zwei Umstände, welche die Intellektuellen und die Presse aufhorchen lassen: die superlativische Auszeichnung und die Unbekanntheit der Person. Beide stimulieren den aktuell geführten Diskurs über die wünschbare Konzeption einer identitätsfördernden amerikanischen Nationalliteratur und ihre denkbare Entstehung. Beide lösen einen Reigen von divergenten Stellungnahmen aus, die den jeweils unterschiedlichen Interessen und Rezeptionsabsichten ihrer Urheber folgen.

Bezeichnend dafür, dass es auch um ein intelligentes Spiel mit Identität und Spekulation geht, ist die Einordnung der Frage „Who is *Seatsfield*?“, gestellt von *The New York Herald* am 21. April 1844, in die tradierte journalistische Erkundigung nach einer skurrilen Figur „Who is Cooley?“ oder „Who is the man with the claret-colored coat?“, seit 1835 zum *running gag* in der Presse geworden. Dann gibt es jene Bemühungen, mit möglichst plausibel erscheinenden Erläuterungen die tatsächliche Authentizität des vornamenlosen *Seatsfield* und seiner weitgehenden Anonymität zu bestätigen. Darum kümmert sich hauptsächlich der an diesem kommerziell interessierte Jonas Winchester mit seinem Unternehmen *The New World*. Der Verlagsbuchhändler publiziert mehrere um Verifizierung bemühte Beiträge, darunter „The Authenticity of *Seatsfield*“ in der gleichnamigen Wochenschrift vom 22. Juni 1844. Wie wichtig das Phänomen *Seatsfield* genommen wird und welche kulturpolitische Dimensionen es gewinnt, zeigt sich vor allem an den Stellungnahmen der literarischen Größen Edgar Allan Poe mit seinem vierten Brief der *Doings of Gotham* (Juni 1844) und Nathaniel Hawthorne mit der Allegorie *A Select Party* (Juli 1844), die im Zusammenhang mit Ralph Waldo Emersons Essay *The Poet* (1844) zu lesen sind.

Über diese Reaktionen ist der konservative Lewis Gaylord Clark, ein gebildeter und mächtiger Mann der New Yorker Presseszene, informiert. Als einflussreicher Parteigänger derjenigen, die eine unabhängige amerikanische Nationalliteratur befürworten, verfolgt er die journalistische Absicht, „to promote a genuinely national American literature“ durch ein „broad awareness of contemporaneous cultural

currents".¹³⁸ Clark sieht im Juni 1844 die Chance, sich mit seiner Monatsschrift *The Knickerbocker, or New York Monthly* in den *Seatsfield*-Disput einzuschalten. Dabei geht es ihm durchaus im Sinne einer nationalen Mission um eine Art kunsttheoretischen und kulturpolitischen Kollegs zur aktuellen Debatte über eine spezifisch amerikanische Kultur.¹³⁹

Die Textfolge *Seatsfieldiana* mit zahlreichen historischen und kulturellen Anspielungen, Verweisen und Zitaten richtet sich an eine gebildete Öffentlichkeit und dient Clark auch zur Selbstdarstellung als intellektuelle Führungspersönlichkeit. Ihm geht es im Fall *Seatsfield* darum, mit einer Doppelstrategie sich an der aktuellen Auseinandersetzung über dessen Person wie Autorqualität zu beteiligen und diesen als Demonstrationsperson für die eigene Sicht auf die relevanten Aspekte des zeitgenössischen Diskurses zu nutzen.

Mit der apologetischen Serie greift er vor allem zwei ihm wichtige Umstände auf: die ungeklärte Biographie des Autors und seine umstrittene Funktion als angeblicher Protagonist einer neuen amerikanischen Nationalliteratur. Clark bietet seinen Lesern eine ironisch-satirische Beitragsserie zu Realität und Fiktion jenes ominösen *Seatsfield* an. Dazu fingiert er eine angeblich persönliche Begegnung mit ihm während einer fiktiven Europareise, die ihm die Gelegenheit gegeben habe, diesen in einem erfundenen Interview über ihn sowie die aktuelle kulturpolitische Situation in den USA befragen zu können: „It has been my fortune to spend a day with the man who all of men has done the most to illustrate our manners and character; [...]. As it was then my fortune to speak *with* him; I now consider it my duty of speak of him, and to do what little I am able, to extend his name among the compatriots.“ (1;585)¹⁴⁰

The Knickerbocker, Sealsfield-Diskurs und Interview-Fiktion

Clark beteiligt sich mit seiner Zeitung zu dem Zeitpunkt am *Seatsfield*-Diskurs, als *The New Herald* die Berichterstattung eingestellt und Jonas Winchester begonnen hat, durch eine hybride Reprintaktion und aggressive Werbung in *The New World* die Öffentlichkeit mit dessen Werken massenhaft und zu niedrigen Preisen zu versorgen. Von tatsächlich gewichtiger Anregung aber erweisen sich für Clark die Stellungnahmen der drei prominenten Intellektuellen Emerson, Poe und Hawthorne.

Beispielhaft für Emersons Wirkung auf ihn ist seine Rezension von *Seatsfields* Textsammlung *Life in the New World* (New York: *The New World*, 1844) in *The Knickerbocker*

138 *American Literary Magazines: The Eighteenth and Nineteenth Centuries*. Hg. v. Edward E. Chielens. New York: Greenwood 1986. S. 189-194.

139 Alexander Ritter: *A fake travelogue and a fake interview. Carlyles ‚Herr Teufelsdröckh‘ und Clarks nachgeabmter Dialog mit ‚Seatsfield‘ als kulturpolitische Selbstinszenierung in ‚The Knickerbocker‘ (New York), im Krisenjahr 1844*. In: *Yearbook of German-American Studies* 51 (2016), S. 163-176.

140 Zitate ohne Seitennachweis beziehen sich auf die Seitenangaben zu Beginn der Teilkapitel.

THE

Knickerbocker,

OR



NEW-YORK MONTHLY MAGAZINE.

VOLUME XXIV.

NEW-YORK:
PUBLISHED BY JOHN ALLEN, NASSAU-STREET.
1844.

(Nr. 23, 1844). Die Publikation, heißt es, sei entgegen aller Kritik „the genuine production of an able man“, dem es gelänge, „our mountains, rivers, trappers, ocean-lakes, and forests [...] with the most remarkable spirit and truth“ darzustellen. Clark paraphrasiert Emersons Sichtweise erneut im *Knickerbocker* vom August 1844. Er sehe, dass sich die Prophezeiung durch das plötzliche Wahrnehmen von *Seatsfield* erfülle.¹⁴¹

Dass sich Clark erst spät an dem *Seatsfield*-Diskurs beteiligt, hat mit der Besonnenheit des Herausgebers zu tun. Er entschließt sich in dem Moment zur eigenen Äußerung, als eine Stabilisierung der Auseinandersetzung erreicht worden ist, nachdem die Medien sämtliche Varianten der Meinungsäußerung durchgespielt haben: seriöse Information, Spekulation, Polemik, völlige Infragestellung. Wenn er sich nunmehr zu Wort meldet, dann ist das einerseits eine kaufmännische Entscheidung, der eigenen Zeitschrift zu erhöhter Aufmerksamkeits- und Auflagenerrhöhung zu verhelfen. Andererseits sieht er sich verpflichtet, als wichtigste Persönlichkeit der Kulturszene zum öffentlichen Nachdenken über so relevante Themen wie amerikanisches Selbstbewusstsein, Nationalkultur und Nationalliteratur Stellung zu beziehen.

Um wen handelt es sich bei dem Besitzer des *Knickerbocker*? Clark erfreut sich als kompetenter Redakteur, Journalist und Kulturpolitiker in den gehobenen Gesellschaftskreisen New Yorks und unter den Intellektuellen neben dem Zeitungsmann Horace Greeley höchster Wertschätzung. Die prominenten *literati*¹⁴² akzeptieren ihn als geistige Führungspersönlichkeit und prägen mit ihren Beiträgen als sog. *Knickerbocker Writers* das hohe Niveau seiner Monatsschrift (gegr. 1833), die er bis zu deren Einstellung 1859 leitet. Er macht den *Knickerbocker* zu einer der einflussreichsten Medien, die die kulturelle Entwicklung dokumentiert und Meinungsbildung beeinflusst.¹⁴³ Mit dem vielfältigen Programm von Originaltexten, Literaturkritik, humorvoller Unterhaltung und Essays allgemeinen Interesses spricht die Redaktion ein breites Publikum an.

Auf Grund seiner Kenntnis der bisherigen Berichterstattung über *Seatsfield* entdeckt Clark eine signifikante Leerstelle. Er sieht, dass bislang sämtliche Informationen auf Grund mangelnder biographischer Details spekulativen Charakter haben. Niemand ist bislang dem ominösen Autor begegnet. In dieser Lücke sieht er seine Journalistenchance und inszeniert die fiktive Begegnung mit dem Schriftsteller in Europa. Seine Idee setzt er textlich in einer phantasievoll angelegten Imagination der rätselhaften Gestalt in der vierteiligen Serie *Sealsfieldiana* um, publiziert von Juni bis September 1844.¹⁴⁴ So

141 Lewis Gay Clark in: *The Knickerbocker* (New York) vom August 1844, S.185. Vgl. Zitat unter Anm. 66.

142 U.a.: Nathanael Hawthorne, Washington Irving, William Cullen Bryant, Henry Wadsworth Longfellow, Fitz-Greene Halleck, Park Benjamin, Rufus W. Griswold, Miss Sedgwick, William Gilmore Simms, Horace Greeley, James Fenimore Cooper; William Wordsworth, Robert Southey, Edward Bulwer-Lytton.

143 Mott: *A History of American Magazines* (Anm. 8), *The Knickerbocker Magazine*, S. 606-613;

144 *THE KNICKERBOCKER, OR NEW-YORK MONTHLY MAGAZINE XXIV*. New York: John Allen, 1844 (XXIII); *Editor's Table. A Day with the Great Sealsfield*. Juni 1844. Teil

entsteht die didaktisierte Reportage einer am Schreibtisch konzipierten Transatlantikreise einschließlich *Seatsfield*-Begegnung.¹⁴⁵ Für die textorganisatorische Umsetzung der vier Fortsetzungen mit rund 13.000 Wörtern nutzt Clark die unterhaltsame Kolumne „The Editor’s Table“, „featuring much chit-chat [Geplauder, leichte Konversation] or zesty gossip [pikanten Klatsch] about current personalities and literary works“.¹⁴⁶

In der scheinbaren Enthüllungsreportage sichert der erfundene, den Urheber verbergende, plausibel wirkende Ich-Sprecher in der Rolle des „esteemed correspondent[‘s]“ unseres „Journal[‘s] of a Day with the GREAT SEATSFIELD“¹⁴⁷ als Augen- und Ohrenzeuge Objektivität zu, die Fiktion verschleiern. Folgt Clark mit seiner Erzählkonstruktion aktuellen Vorbildern? Davon ist auszugehen. Angeregt hat ihn wohl Hawthorne, der *Seatsfield in personam* auftreten lässt, jedoch durch den fiktionalen Kontext die faktische Qualität der tatsächlichen biographischen Existenz demonstrativ einschränkt. Der zweite Anstoß kann von Thomas Carlyles weithin bekannter Erzählung *Sartor Resartus: The Life and Opinions of Herr Teufelsdröckh* (1833-34; 1836) und ihrer Berichtkonstruktion von fiktivem Interviewpartner und virtueller Realität gekommen sein. Der wiederholte Hinweis auf seinen „friend“ Thomas Carlyle (1;585), den schottischen Essayisten und romantischen Sozialisten, bestätigt Clarks Kenntnis zumindest des Textes.¹⁴⁸

Zu den Elementen seines vorgeblichen Authentizitätsnachweises gehören der Ich-Berichterstatter als Bürge, dessen Ausführungen er zwischen Informationen, satirischer und ironischer Kritik, Diariumdaten, exakten topographischen Markierungen und dem Auftritt historischer Figuren wechseln lässt. Clarks Wirklichkeitsanspruch ist ein feuilletonistischer Schreibtrick. Er war nie in Europa, ist Carlyle, Mundt, Sealsfield u.a. nicht begegnet, Sealsfield hat nicht mit Mundt korrespondiert, Longfellow nicht getroffen, keine Villa nahe Basel besessen, nicht in der Priessnitzschen Kaltwasseranstalt gekurt.

Durch die Wahl der Tagebuchform mit Datierungen und die Einarbeitung von Fakten sollen Wirklichkeit und nachrichtliche Verbindlichkeit der Fiktion vorgetäuscht werden, wodurch der Text zwischen den Genres Biographie, Reisebeschreibung, Interview und Essay changiert. Unabhängig von der Episode einer suggerierten Begegnung

1: S. 584-588; *Editor’s Table. Seatsfieldiana: Number Two*. Juli 1844. Teil 2: S. 71-74; *More of the Seatsfieldiana. Advertisement*. August 1844. Teil 3: S. 185-187; *Seatsfieldiana: Number Four*. September 1844. Teil 4: S. 281-289.

145 M. le C. X., O.A.S.D.S.M.S (Xavier de Maistre): *Voyage autour de ma chambre*. Lausanne: s.n., 1794f.

146 *American Literary Magazines* (Anm. 138), S. 190.

147 *Seatsfieldiana: Number Four*. Vorspann.

148 *Teufelsdröckh, Asant (Ferula assa-foetida)*, Heilpflanze; Thomas Carlyle (1795-1881), schott. Schriftsteller, Philosoph, Historiker, Kritiker, vertritt eine idealistisch-romantische, puritanistische, persönlichkeitsorientierte Weltansicht: *Sartor Resartus: The Life and Opinions of Herr Teufelsdröckh*. London: Chapman & Hall [1834], S. 49. (*Fraser’s Magazine*, 1833-34; Boston 1836).

auf der Mitteilungsebene fungiert der dafür in Szene gesetzte Ansprechpartner als Kunstfigur für die gesprächsweise Reflexion aktueller Kulturthemen und die Propagierung des *Knickerbocker*-Standpunktes in Sachen *Seatsfield*/Nationalkultur. Für das fiktive Interview¹⁴⁹ verwendet Clark die Form des sokratischen Dialogs von Platon, um durch maieutische Fragetechnik und Scheindispute mit Hilfe der Figur *Seatsfields* als anerkannter Autorität Sachverhalte amerikanischer Lebensweise und Kultur im Dienste der Öffentlichkeit zu klären. Es geht dabei um relevante Aspekte des zeitgenössischen Diskurses unter der Prämisse der amerikanischen Selbstfindung als eigenständiger, vor allem von England unabhängiger Kulturnation: bildende Kunst/Literatur, amerikanische Lebensweise, Patriotismus/Nationalbewusstsein, Literaturkritik, Alkoholkonsum und die kulturpolitische Rolle der eigenen Zeitschrift *Knickerbocker*.

Unvermeidliche Zweifel gegenüber der Wahrhaftigkeit seiner Berichte und dem Vorwurf, seine „SEALSFIELDIANA“ seien „apocryphical“, entkräftet Clark im August 1844 (3;185). Er „insist[s] upon their genuiness“ und habe die „original memoranda [...] without curtailment and remodelling“ abgedruckt.

Der Redakteur und seine *Seatsfield*-Reportage⁶

Clark handelt taktisch geschickt. Um seine Leser durch die Ankündigung, er habe tatsächlich den mysteriösen *literary hero* der amerikanischen Nationalliteratur *Seatsfield* getroffen, nicht umgehend auf skeptische Distanz zu bringen, klärt er in einem vorangestellten Beitrag die Faktenlage.

Dazu verweist er in der Juli-Edition unter den „Literary Notices“ mit einer Kurzrezension auf die Publikationsleistungen des Winchester-Verlages, sich eines Beitrags in *The New York Herald* vom 28. April 1844 bedienend. Dieser habe mit der Veröffentlichung von „LIFE IN THE NEW WORLD, BY SEATSFIELD“ und der Meldung zur raschen Veröffentlichungen weiterer Texte die Existenz des umstrittenen amerikanischen Schriftstellers „named Seatsfield“ nachgewiesen. „Professor TELLKAMPF“ sei bei der Beschaffung der Vorlagen aus der „library of Columbia College“ behilflich gewesen und bürge für deren Authentizität.¹⁵⁰ Daher beurteile er Plagiatvorwürfe als bedeutungslos, denn es handle sich um „the genuine production of an able man“, was man daran erkenne, dass „the descriptions of natural scenery are very graphic. ‘The first trip on the Red River’, and the description of the trappers, is one of the most animated sketches we have ever read. Our mountains, rivers, cataracts, ocean-lakes, and forests, are described with the most remarkable spirit and truth“.

149 Alexandra Kleihues: *Der Dialog als Form. Analysen zu Shafisbury, Diderot, Madame d'Épinay und Voltaire*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002; *Echt inszeniert. Interviews in Literatur und Literaturbetrieb*. Hg. v. Torsten Hoffmann und Gerhard Kaiser. Paderborn: Wilhelm Fink, 2014; vgl. darin: Torsten Hoffman/Gerhard Kaiser, S. 9ff.; Peer Trilcke, S. 105ff.; Ute Cathrin Gröbel, S. 29ff.

150 Vgl. Anm. 75.

Der Gesamttext der *Seatsfieldiana* besteht aus fünf Teilen, aufgegliedert in vier Sequenzen mit drei Interviews. Den epischen Zusammenhang der jeweils vier Wochen auseinanderliegenden Fortsetzungen gewährleisten die Person *Seatsfield*, die des Ich-Berichterstatter und die dialogisierte Pseudo-Dokumentation des Zusammentreffens mit dem Autor in einem „Extract from my Journal“. Insgesamt lässt sich mit Fortschreiten der Handlung eine sukzessive Abnahme von gedanklicher Dichte, Esprit und darstellerischer wie sprachlicher Konsistenz beobachten.

Erster Teil: A DAY WITH THE GREAT SEATSFIELD (Juni 1844)

Die erste Sequenz der *Seatsfieldiana* setzt mit einem zweiteilig angelegten Vorspann ein, der die Situation in den USA schildert, im anschließenden Part seine angeblichen reiseorganisatorischen Umstände in Europa skizziert, die zum vermeintlichen Treffen mit *Seatsfield* führen.

Anlass und Begründung für seine Ausführungen sind dessen verkannte Relevanz und die allgemeine Ignoranz. Er ironisiert die Sensationsmeldung aus dem *Boston Daily Advertiser* und die erregte Reaktion auf den „illustrious SEATSFIELD“. Süffisant mockiert er sich darüber, dass sogar die Intelligenz von „Yale und Cambridge [...] this new VOLTAIRE“ übersehen habe. Aber, schlussfolgert er selbstkritisch für sein Land, so es sei wohl mit den Amerikanern, den „Yankee cotton-raisers“ und „utterly ignorant [...] so-called literati“. Ihr Horizont reiche über „the scope of a newspaper“ nicht hinaus, und ihr Interesse richte sich vor allem auf die „letters of credit“. Und so versage das gesamte „Literary Emporium“ angesichts eines Schriftstellers, der von Europa bis Beirut, aber weder in Boston, New York noch Philadelphia bekannt sei, vielleicht bei „Emerson“¹⁵¹, „Professor Felton“¹⁵², „Jones, Wilkens, and F. Smith“. Daher verspreche er durch ein „traveller’s journal“ seriöse Aufklärung über die „absolutely total obscurity of the subject in America“. Anschließend erläutert er die organisatorischen und personellen Rahmenumstände, welche ihn zu *Seatsfield* führen. Mit kalendarischer Festlegung, überprüfbareren Angaben zu Topographie und Personen sichert er die vermeintliche Authentizität ab. Im „April 1843“ sei er nach einem Treffen mit seinem „friend, Mr. Carlyle, of London“¹⁵³ und in Begleitung einer englischen Reisebekanntschaft in Berlin eingetroffen, habe Quartier im „Brunswick Gasthaus“ bezogen und sei im „Ermischlagg Buchzimmer“¹⁵⁴ auf

151 Vgl. Anm. 52 u. 53.

152 Cornelius Conway Felton (1807-1862), Professor für Griechisch, Präsident der Harvard Universität (Cambridge, Mass.). Übersetzer von Wolfgang Menzels *Die deutsche Literatur* (1828; übers. 1840).

153 Anspielung auf seine These, dass Geschichte von bedeutenden Persönlichkeiten gestaltet wird (*On Heroes, Hero Worship, and The Heroic in History*. London: J. Fraser, 1841; „Lecture V: The Hero as man of letters. Johnson, Rousseau, Burns“). Zu Carlyle vgl. Anm. 148.

154 Öffentliche Leseräume, in denen die gängigen nationalen und internationalen Zeitungen ausliegen.

Theodor Mundt getroffen. Dort habe er ihm bei gemeinsamem Essen einen Brief von Carlyle überreicht, der daraufhin „the name and talents of our countryman SEATSFIELD“ gepriesen und ihm ein Schreiben für diesen mitgegeben habe, der zur Zeit in der Nähe von Basel lebe, aber von Clark auf seiner Reise nach Mailand nicht angetroffen werden konnte.

Stattdessen, so fabuliert Clark weiter, habe er von dessen angeblichem Kuraufenthalt in „Graffenburg in Silesia“ erfahren, „the famous scene of Doctor PRIESSNITZ'S wonderful hydropathic cures“.¹⁵⁵ Dort sei er ihm begegnet, „a single day“ bei dem fließend Englisch sprechenden Autor geblieben und habe seine Erlebnisse notiert. Für diese Verortung und sein Treffen mit *Seatsfield* greift Clark auf zwei aktuelle Informationen zurück. Zum einen ist 1842 der Bericht von Claridge über Prießnitz' inzwischen renommierte Kaltwasseranstalt in Gräfenberg erschienen.¹⁵⁶ Zum anderen hat sich der populärste amerikanische Schriftsteller Henry Wadsworth Longfellow im Juni 1842 zur Kur in der „Wasser-Heilanstalt-Marienberg“ aufgehalten.¹⁵⁷

Die suggerierte Faktizität der Reiseumstände entlarven sich selbst als fiktiv. Schon die diskrepanten Kalenderdaten sind nicht stimmig, wenn Clark mitteilt, er habe Mundt im April 1843 in Berlin getroffen. Clark war nie in Europa, kann also Mundt auch nicht begegnet sein und auch kein Empfehlungsschreiben von ihm für *Seatsfield* erhalten, letzteren auch nicht am 4. Juli 1844 in Gräfenberg getroffen haben, zumal der Text bereits in der Juni-Ausgabe des *Knickerbocker* erschienen ist.

Bevor er die angebliche Begegnung mit *Seatsfield* beschreibt, skizziert er, modischer Physiognomik folgend, dessen angebliche konstitutionelle Erscheinung, eingesetzt als Beweismittel für die Realität seiner Person. Allerdings fällt diese Markierung – wie zu erwarten – beliebig aus: „middle-age“, „penetrating eye“, kaum athletisch, sein Profil wie das von „NUMA POMPILIUS“¹⁵⁸, mit „slight beard“. Diese Hinweise lassen keine Rückschlüsse auf eine spezifische Persönlichkeit zu. Verblüffend dagegen ist die

155 Gräfenberg (Österreich/heute Tschechien); 1822 Einrichtung der ersten wassertherapeutischen Behandlungsanstalt (Naturheilmethode) von Vincenz Prießnitz (1799-1851). Diese und seine Therapiemethoden sind für Dr. Wilhelm Brunner, Sealsfields Arzt ab der ersten Kur vom 3. bis 25. Juni 1846, für dessen Kaltwasseranstalt in Alsbisbrunn (ab 1839/40) vorbildlich. – Ian Bradley: *Water. A Spiritual History*. London: Bloomsbury Publishing, 2012.

156 R. T. Claridge: *Hydrophathy; or, The Cold Water Cure, as Practised by Vincent Priessnitz, at Graefenberg, Silesia, Austria*. London: Jam Madden 1842. (Reprint: Farmington Hills, Mich.: Thomson Gale 2006); Vincent Priessnitz: *The Cold Water Cure, its Principles, Theory, and practise; with hints for self-application [...]*. London: William Strange 1842.

157 *The Letters of Henry Wadsworth Longfellow*. Hg. v. Andrew Hilen. Vol. II. 1837-1843. Cambridge, Mass.: Belknap Press 1966. Nr. 693. To Stephen Longfellow. [Marienberg/Boppard a/Rhein] June 21 [1842]. S. 420-422.

158 Numa Pompilius (ca. 750-672 v.Chr.), angeblich zweiter römischer König, über den wenig bekannt ist, worauf Clark im Hinblick auf *Seatsfield* anspielt.

Mitteilung von Eigenheiten, die eigentlich nur Personen aus Sealsfields Bekanntenkreis geläufig sein können: „his English was faultless“, er schätze Kuraufenthalte in hydrotherapeutischen Bädern, goutiere als Genussmensch gutes Essen, Alkohol und Zigarren.

Durch eine demonstrativ tageszeitliche Gliederung seines Treffens mit *Seatsfield* hält Clark die Fiktion seines Besuches in Gräfenberg und dessen Tagebuchdokumentation aufrecht. Bei Ankunft überreicht er abends Mundts Brief und beginnt am Tag darauf, am 4. Juli 1844, seine „Journal“-Einträge. Dass er die ausgedachte Begegnung auf den Feiertag der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung legt, den wichtigsten Gedenktag der Nation, unterstreicht seine Absicht, Bedeutungsvolles für die Öffentlichkeit mitzuteilen, denn dieser Jubiläumstag ist ungeeignet für billige Sensationsmeldungen zum Zwecke oberflächlicher Unterhaltung.

Seine thematisch unterschiedlichen Anliegen leitet Clark mit drei Motiven ein, die charakteristische Aspekte amerikanistischer Weltsicht sind und als patriotische Auftaktstichworte funktionieren: 4. Juli – Longfellow – *Temperance*. Diese kalkulierte Zusammenstellung und dann assoziativ angefügten Erläuterungen lassen erkennen, dass es sich um Scheindispute über zeitgenössisch aktuelle Anliegen handelt. Es geht Clark ersichtlich um seine persönliche Einstellung, nicht um den ominösen *Seatsfield*, für ihn lediglich ein Vehikel seiner Selbstdarstellung. Daher sind diese und auch die weiteren Ausführungen als dialogisch verschleierte Ansicht ihres Urhebers zu lesen, was er am Ende des ersten Teils auch indirekt einräumt: Er „smiled at SEATSFIELD’S affection of Americanism, as if out of compliment to myself [...]“. Die Inhalte des dreiteiligen Diskurses lauten:

Diskursteil eins – National-/Lokalbewusstsein: Clark lässt *Seatsfields* nationale Einstellung an Hand des aktuellen „fourth of July in its glory“ und sein Bewertung New Yorks als herausragende Kulturmetropole bekennen, – eine taktische Aussage im Interesse der *Knickerbocker*-Redaktion und *Knickerbocker Group*.

Diskursteil zwei – Literaturästhetik: Methodisch wie vorher, leitet Clark vom angeblich aktuellen Treffen *Seatsfield*/Longfellow in Gräfenberg¹⁵⁹ die gegen Poe gerichtete provozierende Frage nach dem populärsten Autor ab: Poe, Halleck oder Longfellow (die zwei letzteren *Knickerbocker*-Beiträger). Erwartungs- und zeitgemäß fällt *Seatsfields* Urteil zu Gunsten Longfellows aus. Nur ihm gelänge es, an realistischen Beispielen „the simplicity of every-day life and objects with more grace or comprehensiveness“ so zu gestalten, dass „the inner-thought pinciple [...] of the higher subjective“ künstlerisch erfasst werde (Emerson).

Diskursteil drei – Zeitlosigkeit der Kunst: Die modische Erscheinung der *Temperance*-Bewegung, kulminierend in den 1830er/40er, Jahren korrespondiert mit der Entdeckung gesunder Körperlichkeit (Sport/Kurbäder) im Sinne von Juvenals verkürztem Spruch: *Mens sana in corpore sano*, oder nach Clark: „Temperance and cleanliness go hand in hand.“ Clark stellt we-

159 Clark bezieht sich indirekt auf Longfellows Kur im Heilwasserbad Marienberg 1842 und sein dortiges Zusammentreffen mit Freiligrath.

nig überzeugend eine Verbindung von Diätetik und Literaturästhetik her. Der Vergleich von Longfellow mit Pierpont,¹⁶⁰ einem *temperance*-Befürworter und Verfasser der Ode „In Eden's green retreats [...]“¹⁶¹ lässt er seinen Gesprächspartner urteilen, „that LONGFELLOW was a first-rate artist with a second-rate imagination, and that PIERPONT was only a second-rate artist with a first-rate fancy“, aber wirkliche Kunst sei eben zeitlos.

Clark unterbricht seine Mitteilungen, hält die Fiktion vom tatsächlichen Vorgang im Tagesablauf durch die Gesprächsunterbrechung „by a call to luncheon“ aufrecht und verspricht eine Fortsetzung, dafür mit der Geneigtheit seiner Leser kokettierend: „provided the public are not already glutted.“

Zweiter Teil: SEATSFIELDIANA NUMBER TWO (Juli 1844)

Die allgemeine ‚Seatsfield‘-Debatte dauert im Juli 1844 an, gestützt durch Clarks erste Folge der *Seatsfieldiana*, Poes vierten Brief seiner *Doings of Gotham*, Emersons Essay, Winchesters Reprintoffensive und aktuell Hawthornes *A Select Party*.¹⁶²

Geschickt startet Clark mit einer vorangestellten *captatio benevolentiae*. Die Leser hätten ihn für die weitere Berichterstattung „favored“, zumal man seine Informationen über *Seatsfield* „from the Bay of Fundy to the Oregon“¹⁶³ – d.h. *nation-wide* – mit Interesse verfolge. Unabhängig davon, wie die publizistische Kritik hinsichtlich seines „standards of literary excellency“ ausfalle, man überlasse die Beurteilung „to the tender mercies of the critics“.

Die nachfolgende Handlung hält sich an den erzählten Tagesverlauf und setzt nach dem „luncheon at Graffenburg“ ein. Dass Clark dessen einzelnen Gänge minutiös aufzählt, ist eine weitere Geste des Glaubwürdigkeitsanspruchs, zumal er auf die detaillierte Biographie des berühmten Gelehrten Samuel Johnsons durch John Boswell verweist: „I will e'en Boswellize as minutely as memory permits, even at the risk of the sneer or yawn, which is the sure perquisite of the too-faithful journalist.“¹⁶⁴

Wie im ersten Teil wählt Clark drei Aspekte amerikanistischer Weltsicht aus. Er setzt erneut mit Beobachtungen zu gesellschaftlichen und lebenspraktischen Umständen ein, um im Anschluss daran zu literarästhetischen Fragen überzuleiten:

160 John Pierpont (1784-1866), Schriftsteller, Rechtsanwalt, Lehrer, Unternehmer und Pastor. Engagierter Föderalist und Verfechter von *Temperance* und *anti-slave-movement*.

161 „Written for the Opening of the Marlborough Hotel, as a Temperance House, July 4th, 1837“. – John Pierpont: *Airs of Palestine and other Poems*. Boston: James Munroe & Co. / London: John Green 1840. „Hymns and Odes for Temperance Occasions“, S. 187-189.

162 Anm. 7.

163 Im Sinne von äußersten Osten bis in den fernen Westen. – Bay of Fundy: Kanada, zwischen Nova Scotia und New Brunswick.

164 James Boswell (1740-1795), schott. Jurist, Reiseschriftsteller und Biograph, schrieb mit der Lebensgeschichte von Dr Samuel Johnson (1709-1748), Jurist, Gelehrter und Schriftsteller im 18. Jahrhundert, ein wegweisendes Werk des Genres.

Diskursteil eins: Status als amerikanischer Bürger – Essgewohnheiten und Sportaktionen in der „Leibesübungsschule or Gymnasium“ demonstrierten *Seatsfield* zweifelsfrei als patriotischen Amerikaner, denn „[he] stuck to his American taste“ und „maintain[s] the simplicity and dignity of the American gentleman“, der im Vergleich zu „the down-trodden and degraded population of Europe so grand a specimen of humanity“ sei.

Diskursteil zwei: Ruhm als US-Schriftsteller – Den abgesicherten Status *Seatsfields* als Amerikaner und dessen noch fehlende Popularität in den USA verbindet Clark mit der kommenden „steady breeze of lasting glory“ und grenzt diese ab gegen eine kurzlebige „Review reputation“ und die englische Publikationsszene (Dickens/Bulwer; *Blackwoods's Edinburgh Magazine*, *The British Quarterly Review* u.a.), denn „a Review reputation is no reputation“, es sei denn, dahinter stünde der *Knickerbocker*, „undoubtly *facile princeps*. Every article is invariably fine“.¹⁶⁵

Diskursteil drei: bedeutende Persönlichkeit – Als verbürgerter US-Bürger und US-Autor sei *Seatsfield* dazu berechtigt, eine grundsätzlich Frage zu beantworten: „Whom do you consider a very great man?“ Clarks Beispiele und die Einschätzungen zielen auf die Hochwertung *Seatsfields*: E. J. J. Runk (ein verkannter Autor)¹⁶⁶, E. A. Poe (mangelnde Erzählfkraft/unamerikanische Themen), William Shakespeare (verkannter Autor).

Clark bricht den zweiten Fortsetzungsteil ab, indem er den fiktiven Tagesablauf aufrechterhält und eine nachmittägliche Unterbrechung mitteilt: „SEATSFIELD proposed to go and get a mint julip^[167] in honour of the day,^[168] and our conversation was interrupted for half an hour“.

165 Clark lässt *Seatsfield* die Frage nach seiner Kenntnis von „Quod“, einer politisch kritischen Stellungnahme zum amerikanischen Establishment, verneinen: John Quod [d.i. John Treat Irving]: *The Quod Correspondence, or the Attorney*. 2 Bde. New York: J. Allen / Boston: Otis, Broaders & Co., 1842. – John Treat Irving (1778-1838), engagierter Jurist und Journalist, Mitarbeiter der Zeitschrift *Chronicle*, hg. v. seinem Bruder Washington Irving.

166 Edward Johnson Runk: *Washington, a National Epic in Six Cantos*. New York/London: G.P. Putnam's Sons, 1897.

167 *mint julep*: Cocktail – Bourbon Whisky, Minze, Zuckersirup, zerstoßenes Eis. – Charles Dickens weist im Rückblick seiner *American Notes* (1842) auf den USA-Aufenthalt 1842 darauf hin, dass „the mounds of ices and the bowls of mint-julep and sherry-cobblers they make in these latitudes, are refreshments never to be thought of afterwards, in summer, by those who would preserve contented minds“. (London: Penguin Classics, 2004. S. 153)

168 Nationalfeiertag: *Fourth of July*.

Dritter Teil: MORE OF THE SEATSFIELDIANA: ADVERTISEMENT.

(August 1844)

Der im Umbruch vom weiteren Textverlauf deutlich getrennte Abschnitt „ADVERTISEMENT“ dient Clark als Zwischenbilanz zur Reaktion der Öffentlichkeit und der Bekräftigung seines Standpunktes. In Folge offenbar andauernder Beanstandung der bisherigen Ausführungen verteidigt Clark den vermeintlich tatsächlichen, aber erfundenen *Seatsfields* und entkräftet die Kritik, indem er die Negativurteile der Kommentatoren zurückweist:

As many readers of the KNICKERBOCKER, in their vague idea of the existence of have looked upon our ‚SEATSFIELDIANA‘ as apocryphical, the Proprietor from which these notes are extracted, would respectfully insist upon their genuineness. He is aware that much of it may seem peurile, and that the minutiae of conservation and manner might be abridged to advantage. [...] He [is] feeling assured, that it is better, even at the risk of offending the few, to give as literal and close a talk-transcript as possible of the *odditier-profundities*, whims and vivacities, of so remarkable a man.

Daran anschließend begründet er die nicht diskutierbare Bedeutung des Schriftstellers, weil er der Person gewordene „myth“ vom lange erwarteten „genius“ der amerikanischen Literatur sei. Er wiederholt damit einen verbreiteten Konsens darüber, dass nur *Seatsfield* es vermag, dank seiner seelischen Bindung an das Land, an dessen Gesellschaftsordnung und Sendungsbewusstsein eine spezifisch amerikanische Literatur zu schaffen.

Nach diesem durch einen Trennungsstrich vom folgenden Text separierten Auftakt setzt Clark seine Berichterstattung fort. Dafür knüpft er, im Zeitplan der Handlung und dem Ort des Geschehens verbleibend, an die nachmittägliche Pause an. „After refreshment“ platziert der Berichtersteller beide, Zigarren rauchend, auf eine Bank der Hotelterrasse „under the shade of a large linden-tree“ und schafft ein idyllisiertes Miteinander der Besinnlichkeit.

Die vierwöchige Unterbrechung der *Seatsfieldiana*-Serie nötigt Clark dazu, die Leser an seine kunsttheoretische Auffassung zu erinnern, inspiriert von Emersons idealistischer Perspektive. Um das zu leisten und auf das Thema der bildenden Kunst zu kommen, lenkt er den Blick beider Herren von der Hotelterrasse auf eine Statue im Priessnietzschens Park: eine Skulptur der Hygeia.¹⁶⁹ Deren mäßige Qualität löst die nächsten Dispute über das Verhältnis gebrauchskünstlerischer Imitation und wirklicher schöpferischer Kunst durch symbolische und metaphorische Erfassung der Wahrheit in der Welt aus:

Diskursteil eins: amerikanische Kunsttheorie – Die „figure of Hygeia“ sei aus *Seatsfields* Sicht „poor“ und Teil des modischen Kultes amerikanischen *Greek Revival*-Stils und des „Grecian

169 In der griechischen Mythologie eine der Töchter des Asklepios, Göttin der Gesundheit.

sentiment“ bildender Künste und Architektur. Daraus leite sich die Frage nach dem „subject of American art“ ab, woraufhin *Seatsfield* im Sinne Emersons definiert: „The genius of republicanism [...] is always original: it borrows from no one but nature“.

Diskursteil zwei: amerikanische Künstler – Zur Veranschaulichung der Kunsttheorie dient die Frage: „Do you consider any of our artists truly great?“ Clark lässt zwei Beispiele nennen: GREENOUGH’S WASHINGTON¹⁷⁰ und „FISK’S bust of Mrs. Babcock“¹⁷¹. Anders als bei „Laocoon and Apollo“ zeichneten sich die beiden amerikanischen Skulpturen weniger durch „execution and grace“ aus, denn – wie Emerson verlangt – durch „grand utterance of inward soul-limning“. Diese Einschätzung berechtige eine generelle Kritik an bildender Kunst und Kunstkritik in den USA. Die Amerikaner seien „deficient in the art-germ“, „ignorant in our sources [...] at home“, dennoch werde die Zeit kommen, wenn „America will duly appreciate the labors of the high minds of the present generation.“

Diskursteil drei: Derselbe Argumentationsvorgang wiederholt sich an Beispielen der Gebraucharchitektur von „vulgar architects“. Die Menschen bewunderten den „duomo in Milan“, „Saint Peter’s“ (Rom) und die „City Hall“ (New York) wegen beeindruckender „superior size“ und Marmoraterialien. Aber was Kunst ausmache, „the inward principle of beauty“, sei wie beim Gebäude-Funktionalismus samt patriotischem Anspruch nicht vorhanden. Die Ästhetik eines Gesamtkunstwerkes zeige aber die „little Episcopal church in Cambridge“¹⁷². In beseelter Kleinarchitektur bewahrten sich dort wahre Kunst und ihr „inward principle of beauty“ ebenso wie in den „cheap, unpretending pine edifices of my native land; the fair Ionic of Staten Island; the timber-temples of Poughkeepsie and the clap-board simplicity of Cambridge Port or Bangor [...]“.

Der dritte Teil endet mit der Erholungspause in einer Gastwirtschaft: „[...] exhausted by talking as I was very weary of contending with his singular opinions, I prospected to compound a cordwainer of Xeres, and we retired to the *Schnapp-und-bier-haus*, or bar-room of the establishment.“

Vierter Teil: SEALSFIELDIANA: NUMBER FOUR. (September 1844)

Auch mit dem vierten Teil seiner fingierten Berichterstattung über aktuelle kunsttheoretische Themen orientiert sich Clark konsequent an der transzendentalistischen Grundidee von Kunst, beeinflusst von Friedrich Wilhelm Schelling: die Natur fordere den Künstler dazu heraus, mit der symbolischen Darstellung des Gegenständlichen die unendliche Naturvernunft, das Universale erkennen zu lassen.

170 „Enthroned Washington“ (1840). – Horatio Greenough (1805-1852), erster amerikanischer Bildhauer von internationalem Rang, Kunstprofessor, Wegbereiter des Funktionalismus‘.

171 Von Fisk stammen die zwei lebensgroßen Figuren (Greek Revival Style) in der „façade of the Tremont-Theatre, in Boston!“ (1827-1843; Gemälde, ca. 1843; Museum of Fine Arts, Boston)

172 St. James Episcopal Church, Cambridge (Mass.).

Im einem Vorspann dazu unterstreicht der Verfasser diese Position, indem er Thomas Carlyles bekannteste Aussage in verkürzter Form und anonymisiert wiederholt: „Rightly viewed *no meanest object is insignificant*; all objects are as windows through which the philosophic eye looks into infinitude itself.“¹⁷³ Darauf rekurrend, weist er voraus, dass es „our eminent Americano-Germanic author, [...] touched by the plastic hand of Genius“, gelingen werde, diese literarästhetische Auffassung zu bestätigen, indem er sich von Longfellows Übersetzung des studentischen Verbindungsliedes „Nasty Fox Song“ zu einer neuen Überhöhung „of its rather neutral colors“ inspirieren lasse.

Unabhängig von dieser Seriosität beanspruchenden kunsttheoretischen Begründung hat sich Clark für einen Wechsel des Tonfalls und des Blicks auf *Seatsfield* entschieden. Es liegt wohl am zunehmenden Desinteresse der Leser an dieser Serie, worauf *The New World* vom 7. September 1844 in der Rubrik „The Literary World“ hinweist:¹⁷⁴

The Editor's Table *Seatsfieldiana* have become exceedingly tiresome; and, indeed, if they had been written by any other than our learned friend, we should be inclined to hazard the assertion, that from the very beginning they have been remarkably stupid. We have reason to complain of such attempts to injure the reputation of an accomplished author, who is not here to defend himself: but, as we love to return good for evil, it affords pleasure to say, that there are many brilliant and effective articles in the September number.

Mit der Kritik verdeckt *The New World*, dass man vor allem eine Beeinträchtigung der intensiven Geschäfte mit den Werken des Autors befürchte. Unabhängig von dem auf eigenen Vorteil bedachten negativen Urteil hat diese Mitteilung Clark beeindruckt und zu zwei Maßnahmen bewogen. Zum einen plant er keine weiteren Fortsetzungen, zum andern versucht er sich das Leserinteresse zu erhalten, indem er den Unterhaltungswert des letzten Teils durch Ironie und Humor zu steigern sich bemüht, seinen Aufklärungsanspruch zugleich beeinträchtigend.

Die Überleitung zum vierten Berichtteil vollzieht der Text durch enge Handlungsverknüpfung auf der Aktionsebene. Nach „an hour or two to dinner-time“ wandern beide „through the avenue that leads to Graffenburg Old-town, a strange higgledy-piggledy collection of quaint, ruinous houses, clustering around a dilapidated church“.

Bei dem Gespräch mit „our eminent Americano-Germanic author“ geht es, ganz im Sinne von Schelling und Carlyle, um das Prinzip der Poetisierung des Banalen, als das einzufordernde literarästhetische Verfahren für eine genuin amerikanische Literatur, die sich der alltäglichen Wirklichkeit des Landes zuwendet. Der Verfasser animiert *Seatsfield*, dieses an drei Sachverhalten erläutern:

173 Vgl. Anm. 139 u. 148.

174 *THE KNICKERBOCKER, or New York Monthly Magazine*. September 1844. New York: John Allen, 139 Nassau Street. In: *The New World* vom 7. September 1844, S. 311.

Diskursteil eins: Ästhetisierung des Banalen I – Am Beispiel von „sherry cobbler“¹⁷⁵ lässt Clark seinen gebildeten Helden *Seatsfield* demonstrieren, wie ein unpoetischer Sachverhalt ästhetisiert werden könne, indem man „for the vulgar idiom“ die „more delicate expression ‚Cordwainer of Xeres‘“ verwende, so dass kulturgeschichtliche Aspekte impliziert werden: „Cordwainer“ < „French *cordonnier*“ < „from Cordova, that ancient Moresco-Spanish capitel“, konnotierend „chivalrous days of old“ und die „Arabian dynasty of Spain“, „Xèrès“ < frz. Bezeichnung der andalusischen Stadt Juarez/Jerez de la Frontera > Sherry > Implikationen spanischer Geschichte und literarischer Verwendung des Synonyms ‚Sack‘.

Diskursteil zwei: Ästhetisierung des Banalen II – Weitere Beispiele der Veranschaulichung zum poetischen Potential scheinbar beliebiger Gegenstände: „EMERSON’S delicious ode to a Bee“¹⁷⁶, das „leather“-Motiv in Longfellow’s Studentenlied der Füchse „What comes there from the hill?“¹⁷⁷, „the whistle of the locomotive on the banks of the Merrimac“, „a little red brick school-house in Natick“.

Diskursteil drei: Demonstration der Ästhetisierung des Banalen III – Humorvoll kreativer Abschluss als Bestätigung kunstästhetischer Theorie und *Seatsfield*’s literarischer Begabung: *ad hoc*-Niederschrift einer siebenstrophigen Ode (105 Verse/Pararreime) zum Motiv eines „old pair of India-rubbers“¹⁷⁸ als Beweis dafür, „imagination“ vermag „extract sublimity from the meanest things“.

Das fingierte Interview ist abgeschlossen. Die *Seatsfieldiana*-Serie erreicht ihren inhaltlich skurrilen, aber mit der *Seatsfield*-Förderung und kunsttheoretischen Intention einen ernst gemeinten Höhepunkt. So kann Clark die Handlung mit dem Tagesende ausklingen lassen: „Slowly und silently we walked to dinner.“

„Who is *Seatsfield*?“ Charles *Seatsfield* antwortet nicht

Man muss Clarks Ausführungen als intelligente Dialogfiktion lesen, für die *Seatsfield* Auslöser und nützlicher Gegenstand ist, Themen des aktuellen literatur- und kulturpolitischen Diskurses öffentlich anzusprechen. Sein Text ist natürlich zugleich eine wirksame, den Zeitungsabsatz befördernde, aber auch eitle Unterhaltungsaktion während des Höhepunktes der *Seatsfield*-Debatte.

Welchen Gewinn hat der gebildete Leser damals und der Philologe heute?

Erstens: Clark bestätigt, dass *Seatsfield* als *Seatsfield* in den 1840er Jahren durch die frappierende Übereinstimmung von allgemein vertretenen Kriterien einer spezifisch amerikanischen Nationalliteratur mit den Themen, der Darstellungsweise und seinem

175 *sherry cobbler*: span. Cocktail – Sherry, Zuckersirup, zerstoßenes Eis, Früchte.

176 Ralph Waldo Emerson: „The Humble-Bee“.

177 Longfellow: *Hyperion. A Romance* (1839). Kap. 4. „A Beer-Scandal“. – Episode der Sitzung einer Studentenverbindung, während der eine Gruppe Füchse auftreten (Mitglieder während der Probezeit) und das erwähnte Lied singen.

178 *India rubber*: Naturkautschuk.

Amerikabild zu einem debattierten Gegenstand des intellektuellen Diskurses wird. Es ist die Korrespondenz von der Breite seiner Stoffe, der dargestellten Vielfalt amerikanischen Lebens in den soziologisch wie wirtschaftlich verschiedenen Nord-/Süd-Regionen, in den Städten, den *plantations* der Großagrarier und der Geschichte eines großen Staates in *statu nascendi*, die die Öffentlichkeit bei einer nur vagen Kenntnis der Autorbiographie für kurze Zeit als Erneuerer einer eigenen Nationalliteratur annehmen lässt.

Zweitens: Irritierend ist der Umstand, dass bei Clark eine im Handlungsentwurf phantasievolle Personenbegegnung erzählerisch ausgestaltet wird, die dennoch Details aus Sealsfields Leben mitteilt. Auffälligster Umstand ist die Kenntnis von seinen Kuren in hydrotherapeutischen Bädern, die genau zu dieser Zeit beginnen, sowie von seiner Gourmetneigung als Genussmensch, seiner notorischen Präferenz für alkoholische Getränke und Passion des Zigarrenrauchens.

Es ist somit keineswegs zutreffend, dass Clark lediglich „a clumsily executed hoax“ produziert hat, wie eine zeitgenössische Stellungnahme in *Codey's Lady's Book* 1844 urteilt. Seine Ausführungen demonstrieren vielmehr, welche Bedeutung der *Seatsfield*-Affaire im Kontext amerikanischer politischer und kultureller Entwicklung beigemessen worden und aus heutiger Sicht beizumessen ist.

Clark verabschiedet sich am Ende der letzten Folge mit Gelächter vom ‚Seatsfield‘-Thema und relativiert damit seine nicht ganz so ernst gemeinte Stellungnahme zum neuen Star der amerikanischen Literatur. Dennoch: Das intelligente Spiel mit Identität und Spekulation relativiert nur bedingt beides, kulturpolitische Anliegen und Aufklärungsabsicht. Dem *Knickerbocker* gelingt ein anspruchsvolles Kabinetstück. Dessen Urheber Clark würde, wenn er Christian Dietrich Grabbes Theaterstück *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* (1827) gekannt hätte, seinen Text genauso überschreiben.

V

„Blutsauger und Peiniger“ nützen „Hunderttausenden“.

Sealsfields ambivalentes Urteil über den US-Literaturmarkt

Wie erklärt sich der so plötzliche wie kurzfristige Rezeptionserfolg in den USA und die während desselben Zeitraums allmählich versiegende Wahrnehmung durch die deutschen Leser? Diese Diskrepanz resultiert aus der thematischen wie inhaltlichen Disposition der Texte eines politischen, mit den USA vertrauten Schriftstellers, der sich biographisch als amerikanischer Staatsbürger versteht.

Maßgeblich für die Wahrnehmung als Schriftsteller sind seine Amerikaromane. Mit ihnen zielt er auf eine erzählerische Umsetzung der gesellschaftspolitischen wie sozioökonomischen Verhältnisse der jüngsten amerikanischen Geschichte ab, umgesetzt in Handlungsabläufe, die auf authentischen Schauplätzen des gesamten Territoriums

angesiedelt sind. Genau das wiederum ist der Umstand, der die unterschiedliche Rezeptionsästhetische Wahrnehmung durch die cis- und transatlantische Leserschaft bewirkt.

Es ist daher die Minderheit der historisch, politisch und geographisch Interessierten unter den deutschen Gebildeten in den mehrheitlich autokratischen Staaten, die Sealsfields Romane mit der Motivation derjenigen liest, für die die USA und ihre demokratische Ordnung eine Projektion politischer Wunschvorstellungen in exotisch fernen Regionen sind. Transatlantisch dagegen treffen seine Texte auf eine breite Leserschaft, die in seinen frührealistischen gesellschaftskritischen Romanen eine glaubwürdige literarische Abbildung der eigenen Lebensverhältnisse erkennt und die Bestätigung ihrer nationalen Identität erlebt.

Sealsfield ist sich dieser divergenten Umstände des Rezeptionsdilemmas wohl mehr oder minder deutlich bewusst. Seine Sicht auf das Problem fällt entsprechend diffus aus. Er reflektiert und urteilt – das muss immer wieder betont werden – als politisch und ökonomisch denkender Schriftsteller, bekennender Amerikaner und – auf Grund seiner transatlantischen Reisen – als Sachkundiger der amerikanischen Wirklichkeit. Die wenigen Stellungnahmen des Autors sowie eine Beurteilung seines früheren Verlegers Friedrich Schulthess in Zürich bestätigen die Annahme.

Sein letzter Aufenthalt 1837 vor dem amerikanischen Öffentlichkeitserfolg 1844/45 dauerte nur wenige Monate und beschränkte sich auf New York City, veranlasst von der *panic 1836/37* und seiner Sorge um die Wirtschaftslage und das eigene Aktiendepot.¹⁷⁹ Auch die folgende, von 1853 an für fünf Jahre dauernde Anwesenheit ist zweckbestimmt: Kontrolle der verpachteten *plantation* (Louisiana), seines Aktienbestandes, Einschätzung der Rezeptionssituation seiner Werke, vor allem aber die Erlangung der US-Staatsbürgerschaft, eine fünfjährige Anwesenheit voraussetzend.

Sealsfields Verständnis nicht nur der amerikanischen Rezeptionsumstände ist vor allem von den Publikationsfakten bestimmt, entbehrt jedoch des verständnisvollen Einblicks in die verlagsgeschichtlichen und lesegesellschaftlichen Zusammenhänge. Das gilt auch für den Markterfolg von 1844/45. Im Vorwort zur Edition der *Gesammelten Werke* vom 15. Juli 1845 weist er in einem dreiteiligen Statement bereits seine Informiertheit über die bemerkenswerte Attraktion der Amerikaromane in den Staaten nach.¹⁸⁰ Zu „Hunderttausenden“ hätten die Amerikaner seine Amerikaromane erworben. Das ist ebenso zutreffend wie der Hinweis auf die Publikationsvarianten. Auch die Angaben zu den zahllosen ‚lobenden‘ und ‚tadelnden‘ „Kritiken“ sind ebenfalls korrekt. Symptomatisch ist jedoch für sämtliche Informationen, dass sie vordergründig bleiben, die Ursachen für die *Sealsfield*-Mode und die enorme Schriftenzirkulation

179 Alexander Ritter: *Charles Sealsfields Rollenverständnis als kommerzialisierter Literat und der amerikanische Kapitalismus. Das Geschäftsmodell eines Schriftstellers: ‚cotton plantation‘, Publizistik, ‚commerce & stocks‘*. In: *Zagreber Germanistische Beiträge* 23 (2014), S. 55-81.

180 Vgl. das Vorwort zum *Legitimen* (Anm. 69).

on nicht erwähnen: den verantwortlichen Impetus eines einzelnen Verlegers, dessen hochkommerzielle Orientierung und Vermarktung, den zeit- und geistesgeschichtlichen Kontext als Gunstumstand, des Autors Abwesenheit und den fehlgeschriebenen Namen *Seatsfield*.¹⁸¹

Auch bei den zwei Meldungen an seinen Verleger Erhard (Stuttgart) aus New York vom 25. April und 17. Juli 1854 bleiben ihm Hintergründe und Zusammenhänge unklar. In dem ersten Schreiben spricht der kommerziell denke Autorunternehmer, dem erst während seiner Anwesenheit in den USA einerseits das moralische wie finanzielle Problem Raubdruck/geistiges Eigentum und andererseits der hohe Honorarverlust klar wird: „Wohl ich sage Ihnen, dass gegen diese amerikanischen Piraten alles verschwindet, was Europa Schlechtes an Buchhändlern hat. Sie sind die durchtriebensten systematischsten Blutsauger und Peiniger aller Schriftsteller und solchen Leuten die Daumenschrauben anzusetzen würde ich für eine Gewissenspflicht halten.“¹⁸²

Diese Einschätzung des Betrugs an ihm als Schriftsteller ergänzt er in einem weiteren Brief an Erhard. Darin weist er zufrieden auf den auch für den Verleger erfreulichen Umstand hin, dass seine „Schriften in allen Staats und größeren Stadtbibliotheken in den Catalogen aufgeführt sind – in Washington Philadelphia New York New Orleans etc. – und zwar wohlgermerkt die deutsche wohlfeile Auflage 14 Bände“. Sealsfield muss aber gleichzeitig eingestehen, dass er „bei dem großen Haufen rein vergessen“ sei.¹⁸³ Die Ursachen dafür, warum seine Romane kein aktueller Lesestoff mehr sind, benennt er nicht, da diese ihm nicht klar sind. Ihm entgeht, dass die Werkausgabe dort angeboten wird, wo eine ethnokulturelle *German community* nach den werbewirksamen Erfolgswahren 1844/45 über ihre führenden Köpfe einen entsprechenden Einfluss beibehalten hat, die in diesen Jahren entstandene breite Leserschaft einschließlich auch derjenigen ohne *German heritage* jedoch mangels fortgesetzten Verlags- und Buchhandelsangebot sowie der Autorabwesenheit das Interesse verloren hat.

Seinem früheren Verleger Friedrich Schulthess allerdings ist die Ursache der Rezeptionsprobleme im Unterschied zu dem fehlenden Verständnis des ihm freundschaftlich verbundenen Autors klar. Den Zusammenhang von künstlerischer Werkqualität, Leserpotential und Buchabsatz hat der kluge Zürcher Verlagsleiter bereits in den 1830er Jahren, wie am 23. Juli 1854 schreibt, dem offenkundig wenig verständnisvollen Autor mitgeteilt. Daher wiederholt er seine Ansicht in einem Antwortschreiben an Sealsfield, der sich gerade in New York aufhält: „Ihre Schriften“, befindet er, „sind für das ge-

181 Der Zeitungsleser Sealsfield bezieht seine Kenntnisse aus den Medien, ihm zugesandten Unterlagen und brieflichen Mitteilungen, vermutlich u.a. von dem bislang nicht identifizierten Mr. Blanche aus Piermont, N.Y., den er seit seinem Aufenthalt 1837 kennt und in dessen Haus er vermutlich auch 1854 wohnt.

182 Sealsfield an Erhard, New York vom 25. April 1854. In: Castle: *Briefe* (Anm. 1), S. 285-289, hier S. 286.

183 Sealsfield an Erhard, Pymont N.Y. (= Piermont) vom 17. Juli 1854. In: Castle: *Briefe* (Anm. 1), S. 294-297, hier S. 295f.

bildete nachdenkende Publicum geschrieben u immer für dieses genießbar“.¹⁸⁴ Implizite bedeutet diese Einschätzung, dass diejenigen Werkeigenschaften, die diesseits des Atlantiks den Leserzuspruch behindern, unausgesprochen jenseits des Atlantiks den Leserzuspruch befördern.

184 Enttäuscht von der verlegerischen Betreuung seiner Romane durch den Verlag Orell, Füssli & Co. (Zürich) von 1833 bis 1835 wechselt Sealsfield 1836 zu Friedrich Schulthess (Zürich). Die für ihn erneut nicht zufriedenstellende Zusammenarbeit mit einem Schweizer Verlag an der Peripherie des deutschen Literaturraumes dauert bis 1841. Ab 1842 publiziert bei der renommierten J. B. Metzlerschen Buchhandlung (Stuttgart). – Castle: *Briefe* (Anm. 1), S. 304f., hier S. 305.

Autorschaftskonstruktionen in Charles Sealsfields Reiseberichten aus dem Jahr 1827

„Wen kümmert’s, wer spricht“, mit diesem Beckett-Zitat hat bekanntlich Michel Foucault seinen einflussreichen Vortrag *Was ist ein Autor?* eröffnet und viele Literaturwissenschaftler auf seine Seite gezogen.¹ Was den praktischen Umgang mit kulturellen Produkten betrifft, liegt das Zitat freilich völlig daneben. Alle kümmern’s, wer spricht. Menschen werden umgebracht, weil sie bestimmte Karikaturen gezeichnet haben, werden ausgepeitscht, weil sie bestimmte Texte verfasst haben, werden verhaftet und verurteilt, weil sie sich auf eine bestimmte Weise geäußert haben. Äußerungen, auch kulturelle Äußerungen, werden immer konkreten Urhebern zugeschrieben – und ihnen auch angelastet.

Ich weiß natürlich, dass Foucault damals auf einen komplexeren Sachverhalt hingewiesen hat; ich möchte nur gleich eingangs festhalten, dass es literaturwissenschaftlich sinnvoll ist, zu fragen, was es für einen Text bedeutet, dass er einem bestimmten Urheber zugeschrieben wird und eben nicht jemand anderen. Dabei kann es sinnvoll sein, dem tatsächlichen Autor, dem historisch, biologisch, sozial etc. definierten Menschen nachzuspüren, der den Text zu verantworten hat. Es kann aber auch sinnvoll sein, zu fragen, welches Autorenbild ein Text konstruiert. Denn alle Texte konstruieren ein Autorenbild, völlig unabhängig davon, ob der vermeintliche Verfasser wirklich der Urheber ist, ob der Autor als Hochstapler eine erfundene Identität vortäuscht oder ob ein Ghostwriter oder ein Kollektiv den Text produziert haben. Wir lesen Texte und entwerfen aufgrund unserer Informationen ein Bild vom Urheber. Dieses Bild kann das Produkt einer bewussten, textexternen, auktorialen Selbstinszenierung sein.² Es kann aber auch als textinterne Instanz, als „impliziter Autor“, manifest werden. Der „implizite Autor“ ist ein in der Literaturwissenschaft sehr umstrittenes Phänomen. Ich definiere ihn, vage an Wayne C. Booth angelehnt, als die den gesamten Text definierenden Normen,³ inkludiere aber auch die von Wolf Schmid vertretene Position, wonach der implizite Autor eine oft unfreiwillige Selbstenthüllung des biographischen

1 Michel Foucault: *Was ist ein Autor?* In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Hrsg. und kommentiert von Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martinez und Simone Winko. Stuttgart: Reclam, 2000, S. 194-229.

2 Vgl. dazu den erst spät im deutschen Sprachraum rezipierten Aufsatz von Boris Tomaševskij: *Literatur und Biographie*. In: Ebd., S. 46-61. Tomaševskij führt hier den zentralen Begriff der „biographischen Legende“ ein, also der auktorialen Selbstinszenierung.

3 Wayne C. Booth: *Der implizite Autor*. In: Ebd., S. 138-152.

Autors darstelle, keine intendierte Schöpfung, sondern die personifizierte Werkintention, „ein Konstrukt des Lesers auf der Grundlage seiner Lektüre des Werks“ oder eher ein „Rekonstrukt“.⁴

Im Folgenden möchte ich mich mit der Autorenkonstruktion in den ersten drei Veröffentlichungen von Charles Sealsfield auseinandersetzen. 1827/28 erschienen in London anonym in englischer Sprache drei Reiseberichte: *Austria as it is*, dann *The United States of North America as they are* und *The Americans as they are; Described in a Tour through the Valley of the Mississippi*. Das Buch über Österreich wurde auf dem Kontinent von der Zensur verboten; die beiden Bücher über die USA waren hingegen schon 1827 im Stuttgarter Verlag Cotta unter dem Verfassernamen C. Sidons und dem Titel *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika* in einem einzigen Band erschienen.

Eine narratologische Grundeinsicht zur Differenz zwischen fiktionalen und faktualen Erzähltexten sei vorausgeschickt.⁵ Es herrscht weitgehende Übereinstimmung, dass ein fiktionaler Text eine Erzählerfigur erschaffe. Wenn also Charles Sealsfield in seinen Romanen seine diversen Erzählinstanzen alle möglichen Meinungen vertreten lässt, können wir diese Meinungen nicht auf die biographische Person Karl Postl / Charles Sealsfield zurückführen; es könnte sogar sein, dass wir als Leser herausgefordert sind, eine andere Wahrheit als die von der Erzählinstanz vertretene zu erschließen. Man spricht in diesem Fall vom „unzuverlässigen Erzählen“. Anders ist es in faktualen Reiseberichten. Hier sind Autor und Erzähler identisch; wer hier spricht, ist der Autor. Freilich mit dem oben angesprochenen caveat: Wer spricht, ist der implizite Autor, der projektierte Autor, das Autorkonstrukt, die Person, die sich öffentlich zu dem Buch und dessen eindeutiger Aussage bekennt. Ob diese eindeutige Aussage auch wirklich dem entspricht, was – in unserem Fall – der mit dreißig Jahren aus seiner Heimat geflohene Karl Postl im tiefsten Inneren denkt, ist irrelevant. Als Urheber eines Buchs äußert er sich in einer bestimmten Weise, und diese Meinung lässt sich nicht durch irgendwelche andere Perspektiven relativieren.

1827 war der 1823 aus Prag geflohene Karl Postl / Charles Sealsfield gerade dabei, den Verlust seiner stabilen alten Identität durch ein neues Selbst zu kompensieren. Gefestigt war da noch gar nichts. War er immer noch katholischer Priester aus der Habsburgermonarchie? Oder war er protestantischer Landpfarrer aus Pennsylvania? Oder politischer Korrespondent mit geheimdienstlichen Ambitionen, Literat und Mann von Welt? In seiner Vita konnte er die Positionen noch jonglieren, in den veröffentlichten Texten musste er sich für eine Version entscheiden.

Mein Beitrag fragt, wie sich diese multiple Identität in den Texten niederschlägt. Das

4 Wolf Schmid: *Elemente der Narratologie*. 3., erweiterte und überarbeitete Auflage. Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2014 [Erste Aufl. 2005], S. 61.

5 Vgl. etwa Monika Fludernik: *Narratologische Probleme des faktualen Erzählens*. In: *Faktales und fiktionales Erzählen. Interdisziplinäre Perspektiven*. Hrsg. v. Monika Fludernik, Nicole Falkenhayner u. Julia Steiner. Würzburg: Ergon-Verlag, 2015, S. 115-137.

Amerikabuch geht nämlich von der Fiktion aus, ein seit vielen Jahren in den USA lebender Amerikaner berichte über sein Land; im Österreichbuch behauptet der Erzähler dagegen, er habe nach mehrjähriger Abwesenheit seine Heimat wieder besucht. Können eine „amerikanische“ und eine „europäisch-kakanische“ Perspektive differenziert werden? Und ist der amerikanische Autor ein anderer, wenn er für ein deutschsprachiges Publikum schreibt, als wenn er die britische Öffentlichkeit adressiert?

In seinem Amerikabuch und in dessen vorher bereits in diversen deutschen Zeitschriften erschienenen Teilkapiteln⁶ erprobte Charles Sealsfield erstmals eine literarische Identität als Deutsch-Amerikaner, als schon seit Jahren in den USA lebender und dort auch beruflich integrierter Insider. Die Publikationsgeschichte hat Alexander Ritter umfassend rekonstruiert.⁷ Am 31. Oktober 1826 schließt Sealsfield mit Cotta den Verlagsvertrag ab und reist eine Woche später nach London. Das Manuskript ging noch im November an die Druckerei in Augsburg, die Produktion beider Bände ist am 22. Februar 1827 abgeschlossen; im April und Mai erfolgt die Auslieferung an den Buchhandel. Im Mai 1827 wird das Buch in der Zeitschrift *Hesperus* von dem mit Postl/Sidons/Sealsfield gut bekannten Karl André angekündigt. Dass das Buch ein finanzieller Flop war, führt Ritter vor allem auf die Tatsache zurück, dass Sealsfield seit November 1827 in London weilte und sich um sein Werk schlicht nicht kümmerte, dass er vor allem die notwendige Werbung von Subskribenten unterließ.

Die (Selbst-)Inszenierung eines Autors erfolgt auf mehreren Ebenen. Die von Gérard Genette so genannte paratextuelle Ebene⁸ ist von der textuellen Ebene zu unterscheiden. Paratexte sind all jene Texte, die zwar zum Buch gehören, aber nicht wirklich Teil davon sind, für die manchmal der Autor verantwortlich ist, die aber oft auch andere Urheber haben. Konkret geht es um Buchankündigen, Werbetexte, das Vorwort, den Klappentext, Verlagsinformationen, Rezensionen und vieles andere. Die textuelle

6 Die genauen bibliographischen Angaben bei Volker Depkat: *Der Ort der USA im vormärzlichen Wissenshorizont. Erkenntnisinteressen in Charles Sealsfields Bericht „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika“ (1827)*. In: *Charles Sealsfield. Lebrjahre eines Romanciers. Vom spätjosephinischen Prag ins demokratische Amerika*. Hrsg. v. Alexander Ritter. (=SealsfieldBibliothek 5). Wien: Praesens Verlag, 2007, S. 13–35; hier S. 16, Anm. 10.

7 Alexander Ritter: *Charles Sealsfield als Autor der Verleger Cotta (Stuttgart) und Murray (London). Zu Publizitätsanspruch wie Wirkungsrealität in der Vormärzzeit und dem Publizitätsverlust nach 1848*. In: *Charles Sealsfield. Dokumente zur Rezeptionsgeschichte. Teil 1: Die zeitgenössische Rezeption in Europa*. Hrsg. v. Primus-Heinz-Kucher. (=C.S.: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Karl J. R. Arndt. *Supplementreihe. Materialien und Dokumente*. Hrsg. v. Alexander Ritter, Bd. 7). Hildesheim / Zürich / New York: Olms, 2002, S. 107-151; hier S. 118ff.

8 Vgl. Gérard Genette: *Paratexte*. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Aus dem Französischen von Dieter Hornig. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 1989.

Ebene dagegen betrifft das Bild, das ein Autor von sich selbst in seinem Text entwirft, sei es in einer bewussten Inszenierung, sei es durch die mehr oder weniger unfreiwillige Kundgabe von relevanter Information.

Das Amerikabuch wird in den Paratexten als Werk eines „deutschen Amerikaners“ inszeniert. Mit diesen Worten kündigt der Verlag Cotta das Buch im November 1826 in der Zeitschrift *Hesperus* an.⁹ Die Ankündigung betont, die bisherige Literatur über Amerika sei „entweder von den, meistens partheyischen und befangenen, Blättern der auf die vereinigten Staaten eifersüchtigen Engländer, oder von Deutschen, [...] die entweder das Englische selbst nicht sprechen konnten, und schon dadurch aus den bessern Zirkeln der Amerikaner verbannt waren, oder solchen, deren Verhältnisse diese mit Misstrauen und Zurückhaltung erfüllen“, verfasst worden. Der Verfasser des anzukündigenden Buchs hingegen sei ein Mann, „der mit den Verhältnissen, dem Leben und Treiben in den vereinigten Staaten genau bekannt ist, und mit deutsch-amerikanischer Rechtlichkeit die Licht- und Schattenseiten seines Vaterlandes“ darstelle. Da sowohl André als auch Cotta über die Lebensgeschichte Postls informiert gewesen sein dürften, ist diese Ankündigung von Verlegerseite aus zwar nicht unwahr, aber doch fragwürdig.

Erste Auszüge des Buchs erscheinen schon ab Jänner 1827 unter dem Namen C. Sidons. Der Verfasser wird allgemein für einen Deutsch-Amerikaner gehalten. Therese Huber, die Schriftleiterin von Cottas *Morgenblatt*, informiert am 29. Jänner in einem Privatbrief ihre Wiener Freundin Caroline Pichler, der Verfasser Sidons sei „deutscher Abkunft“.¹⁰ Karl André, der Sealsfields wahre Identität auf jeden Fall kannte, behauptete über den Verfasser, dieser sei „nordamerikanischer Bürger“ und lebe „dort in einem geachteten Verhältniss“.¹¹ Die *Allgemeine Zeitung* bringt im Juli 1827 Textauschnitte und merkt an, das Werk stamme „von einem nordamerikanischen Bürger“ und zeige gelegentlich einen allzu starken „Parteigeist“. Die *Neuen Allgemeinen politischen Annalen* leiten ihren Teilabdruck gleichfalls mit den Worten ein, der Verfasser sei „Hr. Sidons, ein Bewohner der Vereinigten Staaten, der Bürger eines Freystaates“.¹² Eine umfassende Rezension in Cottas *Morgenblatt für gebildete Stände*¹³ spricht vom Verfasser als einem „Mitbürger“ der USA, der durch „lange Erfahrung“ zu seinen Urteilen gekommen sei, der die „falschen Vorstellungen, die man noch immer von seinem

9 Der Text ist abgedruckt in der Einleitung von Karl J. R. Arndt in: C. Sidons: *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika*. (=Charles Sealsfield: *Sämtliche Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe*. Hrsg. v. Karl J. R. Arndt. Bd. 1. Hildesheim / New York, 1972, S. XX*–XXII*.

10 Ebd., S. XXII*.

11 Ebd., S. XXIII*.

12 Ebd., S. XXIV*.

13 *Morgenblatt für gebildete Stände* (Stuttgart); Literaturblatt Nr. 55 vom 10.7.1827, S. 217–220. Zit. nach Charles Sealsfield. *Dokumente zur Rezeptionsgeschichte. Teil 1: Die zeitgenössische Rezeption in Europa* (Anm. 7), S. 156–161.

Vaterlande hat“, korrigieren wolle, der allerdings in politischer Hinsicht von „republikanischem Partheyeneifer“ geprägt sei und sich seinen deutschen Lesern gegenüber „ein etwas republikanisch-pedantisches Air“ gebe. Man erkenne in ihm auf jeden Fall „mit Vergnügen einen eifrigen Bürger seines Staats.“

Primus-Heinz Kucher hat vor einigen Jahren Sealsfields Amerikabuch analysiert. Was er dabei hinsichtlich der zugrundeliegenden politischen Einstellung und der Einbettung des Buchs in die deutschsprachige Reiseliteratur der Restaurationszeit anführt, trifft sich völlig mit meinen Einsichten. Ich widerspreche ihm allerdings in *einem* Punkt. Kucher merkt an, dass Sealsfields polyphones Amerikabild sich nicht nur aus „Fakten“, sondern auch aus seinen „negative[n] Europaerfahrungen“ speise.¹⁴ Wir als spätere Leser wissen natürlich, dass der Verfasser des Buchs negative Europaerfahrungen hatte, dass er ein Europaflüchtling war. Wir können gar nicht anders, als einzelne Passagen des Buchs autobiographisch zu lesen. Aber wie sieht es aus, wenn wir versuchen, uns in die Position eines damals zeitgenössischen Lesers zu versetzen, der keine Ahnung hatte, dass der Autor erst vier Jahre zuvor aus Prag geflüchtet war. Welches Autor-Image musste solch ein Leser dem Buch entnehmen?

Sealsfields Amerikabuch besteht aus zwei ziemlich unterschiedlichen Teilen. Der erste Band bietet, wie der Untertitel verrät, eine systematische Darstellung der „politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse“ in den Vereinigten Staaten. Er besteht aus 15 Kapiteln und erläutert zunächst die politische Situation – die vorhergehende und die bevorstehende Präsidentenwahl, die Machtverteilung im Kongress, das Wahlsystem. Es folgen Informationen über die Bildungseinrichtungen, das „häusliche Leben“ der Amerikaner, den Zustand der Religion, des Rechtssystems und der Wirtschaft. Dabei kombiniert der Autor grundlegende, durch statistische Daten verstärkte Angaben mit einer Fülle von anekdotischen Beispielen.

Sidons erweist sich, was schon den zeitgenössischen Kritikern auffiel, als überaus parteiischer Korrespondent, der in Fragen der aktuellen amerikanischen Innenpolitik eine sehr einseitige Position vertritt. Zur Erinnerung: 1824 war in einer umstrittenen Präsidentenwahl John Quincy Adams an die Macht gekommen. Sidons verbreitet nun die fixe Idee, Adams wolle in den USA die Republik beseitigen und eine Monarchie einführen. Adams sei das Oberhaupt der amerikanischen „Tory“-Partei – eine „Partei“, die es in dieser Form in den USA natürlich nie gab. Er ist felsenfest überzeugt, die nächste Präsidentenwahl, im Jahr 1828, werde entscheiden, „ob das republikanische oder das monarchische Prinzip vorherrschen soll.“¹⁵ In seinem Versuch, Adams

14 Primus-Heinz Kucher: Polyphone Spiegelungen und Kulturkritik in Charles Sealsfields Amerika-Bericht *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet* (1827). In: *Austriaca. Cahiers universitaires d'information sur l'Autriche*. Themenband: Littérature de voyage – Regards autrichiens sur le monde. No. 62 (2006), 29–48, hier S. 31.

15 C. Sidons: *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika* (Anm. 9) I/S. 49. Künftig im fortlaufenden Text mit der Sigle *VSt* zitiert.

zu diskreditieren, kontrastiert ihn Sidons mit seinem Vorgänger James Monroe und verweist auf die später so genannte „Monroe-Doktrin“, in der sich die Regierung der Vereinigten Staaten gegen jegliches Eingreifen der europäischen Mächte der Heiligen Allianz auf dem amerikanischen Kontinent wandte. Konkret ging es um mögliche Versuche Spaniens, seine südamerikanischen Kolonien nach deren Freiheitskämpfen zurückzuerobern. Für Sidons zeichnet sich die Monroe-Doktrin durch ihre „kräftige Sprache“ und die „würdevolle Haltung des Oberhauptes und Organs einer Republik [aus], die, im Gefühle ihrer Macht, gleichweit von vorlauter Anmaßung und leerer Drohung entfernt ist“. „Nichts von alle dem“ finde sich in der ersten Botschaft des Präsidenten Adams an die Nation: „Ein geziertes, auf Schrauben gestelltes Werk, das nur mühsam die herschüchtigen Plane [sic!] verbirgt, die bald in Ausführung gebracht werden sollen.“ (*VSt*, I/S. 31) Was Sidons/Sealsfield entweder nicht weiß oder verschweigt: Die „Monroe-Doktrin“ wurde von Präsident Monroes Außenminister formuliert – von John Quincy Adams.

Jeffrey Sammons hat darauf verwiesen, dass Sealsfield in seinem Amerikabuch – aber nicht nur dort – mit seinem „unermüdliche[n] Geschimpfe über John Adams und John Quincy Adams“¹⁶ der „jefferson-jacksonianischen Parteipropaganda“¹⁷ auf den Leim gegangen sei, dass er, anders als Tocqueville, „durch die parteipolitische Brille kein realistisches Bild von der fünfzigjährigen Republik“ bekommen habe¹⁸ und dass seine „beharrliche inneramerikanische Sicht zur Rezeptionsproblematik beigetragen“ haben mag.¹⁹ Denn auch bei der Lektüre vieler späterer Sealsfieldtexte erhebt sich unwillkürlich die Frage nach den intendierten Lesern. Für wen hat er eigentlich geschrieben?

Der Verfasser des Amerikabuchs nennt sich jedenfalls „C. Sidons, Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika“ und inszeniert sich als Insider, der über innenpolitisches Knowhow verfüge. Dass viele der extensiv ausgebreiteten Details den angesprochenen europäischen Leser vielleicht gar nicht interessieren, lässt den selbstsicheren und sein eigenes Urteil nie anzweifelnden Sprecher völlig kalt. Er entspricht also völlig der Autorenkonstruktion, die in der mit „30. Oktober 1826“ datierten Vorrede dem Band vorangestellt wird: Wie „es dem freien Bürger des freiesten Staates ziemt“, spreche er die „Wahrheit getreu und ohne die mindeste Schonung“ aus (*VSt*, I. S. V); seine Ansichten seien „Aeußerungen eines Bürgers der Vereinigten Staaten, der nicht um zu beleidigen, sondern um die Wahrheit seiner Ansichten ins Licht zu setzen, gesprochen hat.“ (*VSt*, I/ S. VII)

16 Vgl. Jeffrey Sammons: *Charles Sealsfields Angriffe auf John Adams und John Quincy Adams als Beispiele seiner inneramerikanischen Erzählperspektive*. In: *Literarische Narrationen der Migration Europa – Nordamerika im 19. Jahrhundert*. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder u. Gustav-Adolf Pogatschnigg. (=SealsfieldBibliothek. Wiener Studien und Texte. Hrsg. v. Alexander Ritter, Bd. 9). Wien: Praesens, 2012. S. 177–189; hier S. 178.

17 Ebd., S. 187.

18 Ebd., S. 184.

19 Ebd., S. 187.

Die vielen Anekdoten lassen sich in zwei Gruppen teilen: Einerseits Geschichten, die sich in New York oder Philadelphia ereignet hätten, bei denen der Autor aber nicht behauptet, Augenzeuge gewesen zu sein. Andererseits Ereignisse, bei denen Sidons ausdrücklich darauf verweist, er habe sie selbst erlebt oder sie seien Bekannten zugestoßen. Diese Ereignisse sind großteils im Westen Pennsylvaniens, vereinzelt auch in Philadelphia oder New Orleans lokalisiert. Das „Ich“ des Buchs gibt zwar nirgend explizit Auskunft über sein Alter, seinen Beruf, seine private und ökonomische Situation. Implizit wird aber klar, dass es sich um einen angesehenen, in seiner Region etablierten Deutschamerikaner handeln muss.

Seiner eigenen Gruppe, den Deutschamerikanern, steht Sidons durchaus kritisch gegenüber. In einem Bericht über die letzte Kongresswahl und das Wahlverhalten der „deutschen Amerikaner in Pennsylvanien“ (*VSt*, I/S. 69) zeigt er sich irritiert darüber, „wie weit meine Landsleute noch an Bildung zurückstehen“ (*VSt*, I/S. 75), und demonstriert dies an einem konkreten, allzu detailliert beschriebenen Wahlkampf in den „Counties Alleghenny, Armstrong, Butler und Beaver“, die einen gemeinsamen Congressional District bilden. Dabei habe sich gezeigt, dass sich die Deutsch-Amerikaner vom Aussehen und Habitus eines Kandidaten blenden ließen und deshalb nicht jenen Kandidaten gewählt hätten, der ihre ökonomischen Interessen wesentlich besser in Washington vertreten hätte als der siegreiche Kandidat, der nichts weiter zu tun hatte, „als jeden Montag und Dienstag die deutschen Farmers mit Whisky zu bewirthen, über ihre Pferde zu schwätzen, jedem die Hand zu drücken, und sich in Kleider zu stecken, die sein Großvater getragen hatte.“ (*VSt*, I/S. 77f.)

Ich habe, wenn auch nicht allzu intensiv, versucht, zu rekonstruieren, auf welchen konkreten Wahlkampf sich Sealsfield bezieht, habe aber aufgrund der Initialen, die er verwendet, nicht klären können, ob seine Erzählung völlig fiktiv ist oder doch auf eine tatsächliche Wahlauseinandersetzung in den genannten Counties im Jahr 1824 oder 1826 verweist. Denn natürlich fingiert C. Sidons einiges in seinem Buch. So behauptet er in einem Abschnitt über das amerikanische Schulsystem, er habe „vor einigen“ Jahren vergeblich versucht (*VSt*, I/S. 86), einem jungen Mann eine Schullehrerstelle zu verschaffen, habe aber bei den Pennsylvania-Deutschen auf Eisen gebissen, weil diese der Meinung gewesen seien, ein junger und kräftiger Mann solle gefälligst manuell arbeiten. Mit der Biographie Carl Postls lässt sich diese Behauptung nicht vereinen; „vor einigen Jahren“ war unser Autor noch Priester in Prag.

Die Inszenierung des Autors im ersten Teil des Amerikabuchs ist jedenfalls eindeutig. In den wenigen Fällen, wo ein „Ich“ explizit auf Selbsterlebtes verweist, geht es um Episoden, die sich in der jüngeren Vergangenheit abgespielt haben. Vor „mehreren Jahren“ (*VSt*, I/S. 136) habe er an einem Camp Meeting der Methodisten in Greensburgh teilgenommen; „vor mehreren Jahren“ habe er eine Parade der Miliz im Armstrong-County“ beobachtet (*VSt*, I/S. 182), 1823 sei er bei einem Mordprozess „in Indiana County, im Staate Pennsylvanien“ „zugegen“ gewesen (*VSt*, I/S. 145f.), „vorriges Jahr“ habe er einem Bekannten „am Kiskeminetas-Flusse“ vor der fehlerhaften

Behandlung durch einen Quacksalber gerettet. (*VSt*, I/S. 188). Um es noch einmal zu bekräftigen: Der Autor ist ein etablierter deutschstämmiger Amerikaner aus Pennsylvania; die Wir-Gruppe ist amerikanisch: Die Religion stehe nirgends höher „als bei uns in Amerika“ (*VSt*, I/S. 121), heißt es etwa einmal.

Wie sieht es im zweiten Teil des Amerikabuchs aus? Der zweite Band vertritt ja eine ganz andere Textsorte. Wir haben es hier mit der Erzählung einer Reise zu tun, die im „Oktober des letztverwichenen Jahres“, (*VSt*, II/S. 1), vermutlich 1825, in Kittaning im Westen Pennsylvaniens einsetzt und einige Wochen später in New Orleans endet. Hier ist das reisende Ich naturgemäß im Text wesentlich präsenter als im ersten Band, ist doch das Buch durch die Bewegung des Ichs im Raum strukturiert. Der Erzähler reist von Ort zu Ort, liefert ausführliche Informationen über die geographischen und ökonomischen Verhältnisse, erzählt von Begegnungen mit konkreten Menschen und würzt seine allgemeinen Reflexionen mit anekdotischer Evidenz.

Die Autor-Inszenierung ist ähnlich wie im ersten Band. Ein Deutschamerikaner verlässt seinen Wohnort Kittaning in Pennsylvania, um den amerikanischen Südwesten „wieder zu sehen, Geschäfte in Ordnung zu bringen, und meine Gesundheit, die seit einiger Zeit gelitten hatte, wieder zu finden.“ (*VSt*, II/S. 1). Sehr viel mehr erfahren wir über den Autor nicht. Den ersten Abend verbringt er in der Wildnis als Gast eines Farmers, mit dem er ein längeres Gespräch führt. Dieses Gespräch, in wörtlicher direkter Rede wiedergegeben, liefert viele Detailinformationen, verschweigt aber das Entscheidende:

„Sie sind,“ nahm er nun wieder das Wort, „fremd in dieser Gegend?“ – „Ja, ich wohne in Kittaning, 21 Meilen von Butler.“ – „Und wie ist wohl Ihr Name?“ – Ich nannte ihn. – „Sie kennen also Mr. B und seine Familie?“ – „Wir sind Nachbarn. Seine Tochter C. hat unlängst den jungen N. geehlicht.“ – „Wirklich? Und was mag Ihre Handthierung (Profession) seyn?“ – Ich nannte sie. – „Sind Sie verheirathet?“ in Amerika stets eine interessante und wichtige Frage. – „Nein, mein Herr.“ (*VSt*, II/S. 14)

Mehr werden wir über den Autor/Erzähler auch nicht erfahren. Öfter betont er, die Orte der Reise schon vorher gesehen zu haben. „Ich wünschte jedoch Kentucky, durch das ich früher gereist war, auch von der nordwestlichen Seite kennen zu lernen“ (*VSt*, II/S. 65) ist seine Begründung dafür, von Cincinnati nach Louisville kein Dampfboot zu nehmen. Die Stadt Natchez zeige nach wie vor „die Geschäftigkeit, die mir vor drei Jahren bereits so wohl gefiel“ (*VSt*, II/S. 148), heißt es später. Und über New Orleans merkt der Erzähler an, die Stadt habe „seit den drei Jahren, in denen ich sie nicht gesehen, außerordentlich zugenommen.“ (*VSt*, II/S. 169) Viel mehr gibt der Autor von sich nicht preis. Der majestätische Anblick der Mündung des Ohio in den Mississippi ruft eine biographische Reminiszenz hervor: „Ich habe mehrere Seereisen gemacht, einen nicht unbedeutenden Sturm ausgestanden, und die Fälle von Niagara gesehen: dieser Anblick aber, obwohl in seiner Art verschieden, ist nicht weniger erhaben.“ (*VSt*, II/S. 119f.) Das Ich ist also vielgereist – aber das ist alles, was er verrät.

Auch im zweiten Band inszeniert sich der Autor als erfahrener Einheimischer, der ein deutsches Publikum vor Augen hat und praktische, vor allem ökonomische Hinweise für potentielle Einwanderer gibt. Immer wieder erklärt er, welche Bundesstaaten aus welchen Gründen für welche Berufsgruppen von Immigranten interessant wären, welche finanziellen Mittel man für bestimmte Vorhaben benötige. Wo ihn im ersten Band vor allem die politisch-sozialen Verhältnisse und ihre Auswirkung auf das Alltagsleben interessiert haben, betreibt er im zweiten Band in erster Linie Völker- und Rassenkunde und reflektiert, welche Bewohner der USA in welchen Bundesstaaten aus welchen Gründen am erfolgreichsten seien. Dabei ist ein Widerspruch nicht zu übersehen: Einerseits hält er Ohio für das beste Einwanderziel, da es die goldene Mitte zwischen dem überfeinerten Neuengland und den noch wenig zivilisierten westlichen Staaten einnehme und außerdem keine Sklaverei habe. Die Sklaverei sei nämlich ein Übel, das sowohl die republikanische als auch die ökonomische Entfaltung verhindere. (Das absolut negative Beispiel dafür ist Kentucky). Andererseits kann Sidons aber am Ende des Buchs das Lob Louisianas nicht laut genug singen: Hier sei das Land der Zukunft, hier könne man gar nicht anders als reich werden. New Orleans müsse binnen kurzen zu einem der wichtigsten Handelsplätze der Welt werden. (*VSt*, II/S. 183) Dieses Lob Louisianas erfolgt ungeachtet der überaus heterogenen Bevölkerung und der Sklaverei. Eine Kuriosität der auktorialen Selbstinszenierung ist noch nachzutragen. Mehrfach, in beiden Bänden, spielt der Erzähler seine tiefe Kenntnis der lokalen Verhältnisse durch ein simples *name-dropping* aus, durch die Erwähnung irgendwelcher Details, die zu erklären er sich überhaupt keine Mühe macht. Dafür nur ein Beispiel: Dass der Bundesstaat Kentucky Einwanderern nicht „anzurathen sei“, begründet er mit Ereignissen, die „Jedermann mit Abscheu erfüllen müssen“, und beginnt eine Aufzählung: „Die Familie Desha, die Emetic-Geschichte [etc.]“. (*VSt*, II/S. 89) Dank Google lässt sich zumindest der Verweis auf die Familie Desha klären: Es geht um den Skandal, dass der Doppelmörder Issac Desha, Sohn des Gouverneurs von Kentucky, 1825 aufgrund von Interventionen seines Vaters freigesprochen worden war. Was mit der Emetic-Geschichte gemeint ist, konnte ich nicht herausfinden. Ob irgendein zeitgenössischer europäischer Leser mit diesen Hinweisen etwas anfangen konnte? Das generelle USA-Bild des Amerikabuchs ist, wie erwähnt, von der Forschung schon sehr präzise beschrieben worden. Volker Depkat betont etwa, dass sich Sidons/Sealsfield bei aller angestrebten Objektivität von einem traditionellen politischen Amerika bild nicht lösen konnte, das die „Modernität und Radikalität des U.S.-amerikanischen Experimentes in Demokratie verdeckte, weil es zutiefst in einer im Kern vormodernen politischen Vorstellungswelt angesiedelt war“.²⁰ Das dadurch bei ihm ausgelöste „Unbehagen, wenn nicht gar ausgesprochene Furcht vor Anarchie und dem Ende jeglicher Ordnung“, erweist ihn als „repräsentativ für die Amerika-Diskussion des Vormärz“.²¹

20 Depkat: *Der Ort der USA* (Anm. 6), S. 34.

21 Ebd., S. 35.

Depkat bezieht sich hier natürlich in erster Linie auf die expliziten Werturteile, die der Autor des Amerikabuchs selbstsicher abgibt. Ein angeblich seit langem in den USA lebender gebildeter Verfasser lässt die deutschen Leser an seiner überlegenen Perspektive teilnehmen. Es wäre aber interessant, nachzufragen, ob diese Selbstinszenierung, diese amerikanische ‚persona‘, im Buch gelegentlich unterlaufen wird. Denn es muss nochmals daran erinnert werden, dass Carl Postl erst Mitte 1823 in den USA eingetroffen war, dass er sich sein Wissen über das Land und seine Verhältnisse erst kürzlich angeeignet hatte, dass eine auf Autopsie beruhende Kenntnis des Landes vermutlich nicht sehr ausgeprägt war. Das meiste, was er erzählte, wusste er wohl aufgrund seiner Lektüre amerikanischer Zeitungen und Zeitschriften.

Die Sealsfieldforschung hat schon öfter ein merkwürdiges Janusgesicht bei diesem Autor festgestellt. Sealsfield zeigt sich in seinen Texten einerseits als bornierter Ideologe – ‚borniert‘ natürlich nur, sofern man mit seiner Ideologie nicht übereinstimmt. Ziemlich rechthaberisch vertritt er politische Positionen, ist dabei niemals von irgendwelchen Zweifeln angekränkt und gibt dem Leser auch keine Chance des Widerspruchs, weil er seine Meinung mit einer Fülle von Details belegt, die zu widerlegen der europäische Leser mangels Kompetenz gar nicht in der Lage ist. Seine Schilderung der amerikanischen innenpolitischen Situation des Jahres 1826 ist daher eine Art Wahlkampfpamphlet gegen den Präsidenten John Quincy Adams und für den unterlegenen Kandidaten Andrew Jackson, der 1828 hoffentlich wieder kandidieren werde. Die vielen ohne jede Erläuterung hingeworfenen Behauptungen und Informationen überforderten – so vermute ich – jeden europäischen Leser des Jahres 1826. Selbst im Zeitalter von Google und Wikipedia ist es oft unmöglich, herauszufinden, wovon der Erzähler eigentlich spricht. Als Fazit bleibt: Der Autor geriert sich als amerikanischer Insider, der mit seiner selbstsicher vorgetragenen politischen Predigt jeden Widerspruch von vornherein im Keim erstickt. Die suggerierte tiefere Einsicht in die wahren Hintergründe des Geschehens gestattet keine Kommunikation mit dem Leser auf gleicher Augenhöhe. Ist es übertrieben, hier einen Reflex der theologischen Sozialisation Carl Postls zu vermuten? Von der erhöhten Kanzel aus predigt der Wissende, der im Alleinbesitz der Wahrheit ist, auf seine Zuhörer *hinunter*.

Andererseits aber ist Sealsfield als Erzähler jemand, der erstaunt und verwundert eine ihm selbst fremde oder zumindest ungewöhnliche Welt sprachlich einzufangen versucht. Im Amerikabuch findet sich diese Erzählhaltung vor allem im zweiten Band, der Reiseerzählung. Natürlich kann der Erzähler auch da nicht ganz aus seiner Haut, immer noch steht er der Wirklichkeit mit einer gewissen Voreingenommenheit gegenüber, immer noch inszeniert er sich als Mann von Welt und breitem Horizont angesichts der amerikanischen provinziellen Realität. Und seine Reise führt ihn ja durch die Provinz, keineswegs nach Philadelphia oder New York. Trotzdem: Als Reisender ist Charles Sealsfield nicht unbedingt der *smart-aleck*, der *know-it-all*, der Besserwisser, als der er sich inszeniert, wenn er über die tiefer liegenden und geheimen Ursachen der amerikanischen Politik schwadroniert. Man könnte vielleicht festhalten: Sobald sich

Sealsfield der Empirie aussetzt, tritt seine ideologische Grundsubstanz in den Hintergrund. Zwar versucht er nach wie vor, die mehrdeutige Wirklichkeit zu vereindeutigen. Aber er ist doch präziser Beobachter genug, die Mehrdeutigkeit zu konstatieren; er leidet nicht unter „Apperzeptionsverweigerung“, wie der österreichische Schriftsteller Heimito von Doderer die Tendenz genannt hat, sich aufgrund ideologischer Vorgaben einem Akzeptieren der Wirklichkeit zu verschließen.

Ein kurzer Exkurs sei noch erlaubt: Wer Sealsfields Romane näher kennt, wird erstaunt sein, in wie großem Ausmaß schon sein Amerikabuch, geschrieben nach einem dreijährigen Aufenthalt in der Neuen Welt, die ideologische Botschaft seiner späteren Romane vorwegnimmt. Um nur ein paar Beispiele anzuführen: Dass Andrew Jackson ein nicht unproblematischer Politiker sei, weil er in Louisiana während des britisch-amerikanischen Kriegs das Kriegsrecht proklamiert und die bürgerlichen Freiheiten außer Kraft gesetzt habe, dass er allerdings seinen Fehler eingesehen und eine deswegen über ihn verhängte Geldstrafe anstandslos akzeptiert habe, dass der „Bürger der Vereinigten Staaten seine Konstitution und seine republikanischen Grundsätze“ (*VSt*, I/S. 68) auch gegen einen Nationalhelden sichern werde und dass deshalb keine Gefahr bestünde, Jackson werde sich zu einem amerikanischen Napoleon Bonaparte entwickeln: das steht alles schon im Amerikabuch – und das ist die politische Botschaft von Sealsfields erstem deutschsprachigen Roman, *Der Legitime und die Republikaner*. Dass den eben erst frei gewordenen „südamerikanischen Republiken“ die „republikanische Form“ nicht angemessen sei, weil ihre Bewohner eben nicht, wie die Bewohner der USA, ihre Unabhängigkeit „durch ihre moralischen Kräfte“ errungen hätten, dass die „Religion und die Priester dieses Landes“ nicht geeignet seien, „liberale, republikanische Ideen zu nähren“, dass die „halb rothe, halb schwarze und gelbe Bevölkerung, deren geistiger Zustand ihrer Gesichtsfarbe ganz entspricht“, nicht in der Lage sei, eine republikanische Verfassung zu tragen (*VSt*, I/S. 35f.), steht alles schon im Amerikabuch – und das wird die politische Botschaft von Sealsfields zweitem Roman, *Der Virey und die Republikaner* sein, inklusive der rassistischen Basis seiner Völkerpsychologie. Zusammenfassend lässt sich konstatieren:

Die Erzählstrategie des Amerikabuchs ist bestimmt von der wiederholten Rekurrenz auf angeblich selbst Erlebtes. Immer wieder behauptet der Erzähler, eingeschobene amerikanische Erfahrungen selbst gemacht zu haben, entweder kürzlich oder vor einigen Jahren; anderes sei ihm erzählt worden. An keiner Stelle des Buchs deutet er an, das Leben und die Verhältnisse in Europa unmittelbar, aus erster Hand zu kennen. Auch wenn es nie explizit ausgesprochen wird, erscheint ein deutliches Bild: Wer hier schreibt, ist ein gebildeter Mann, der im westlichen Pennsylvania beheimatet ist und die dortigen Verhältnisse sehr gut kennt, der diesen Verhältnissen gegenüber eine zwar sympathetische, aber distanzierte Perspektive einnimmt. Niemals explizit, aber durch die Auswahl seiner Beispiele gibt sich der Verfasser als Angehöriger der Deutsch-Amerikaner zu erkennen. Seine detaillierte Erläuterung der religiösen Verhältnisse in Pennsylvania, der synodalen Struktur der verschiedenen Konfessionen,

der Lebenswirklichkeit der Pastoren und Prediger lesen wir heute, aufgrund der biographischen Forschungen Alexander Ritters, natürlich als autobiographische Quellen. Der Text selbst bietet aber keine diesbezüglichen Hinweise.

Sealsfields Amerikabuch erschien parallel zur deutschen Ausgabe auch auf Englisch in Großbritannien. Welches Autorkonzept wird dort inszeniert?

Die Publikationsgeschichte der beiden Bände *The United States of North America as they are* und *The Americans as they are; Described in a Tour through the Valley of the Mississippi* ist überaus verworren. Ich zeichne nach, was Alexander Ritter auf der Basis der Forschungen von Karl J. R. Arndt festgestellt hat:²²

Im November 1827, gleich nach einer Abreise aus Stuttgart, verhandelt Sealsfield in London mit John Murray, dem führenden britischen Verleger, über sein Manuskript. Am 29. Jänner 1827 sagt Murray den Druck des ersten Bandes zu. Der zweite Band solle entweder gekürzt im Anhang oder separat gedruckt werden. Ende Mai / Anfang Juni wird das Buch ausgeliefert, findet aber kaum Käufer, und Murray ist am zweiten Band nicht mehr interessiert. Er ist auch am ersten Band nicht wirklich interessiert und überträgt die Rechte sehr schnell an den Verleger W. Simpkin & Marshall, der Anfang 1828 eine Titelaufgabe mit neuem Titelblatt herausbringt. Sealsfield bietet daher das Manuskript des zweiten Bandes erfolgreich dem Verlag Hurst, Chance & Co an, bei dem er im Dezember 1827 auch sein *Austria as it is* herausbringen wird. Das Österreichbuch wird ein Verkaufserfolg, weshalb *The Americans as they are* Anfang 1828 mit einem Hinweis auf den Autor gedruckt wurde: „By the Author of *Austria as it is*“. Das Buch enthielt keinen Hinweis darauf, dass es sich hier eigentlich um den zweiten Band jenes Buchs über die USA handelte, das mehr als ein halbes Jahr zuvor in einem anderen Verlag erschienen war. Manchen Rezensenten fiel das allerdings auf, weil das Vorwort fast wörtlich identisch war mit dem Vorwort des ersten Bandes. Sealsfield war allerdings schon im Juni 1827 in die USA zurückgekehrt und hatte den Druck des Buches offenbar nicht überwacht.

Alle drei englischsprachigen Bücher wurden auch in den USA vertrieben und rezensiert. Die unterschiedlichen Rezensenten auf beiden Seiten des Atlantik agierten mit sehr unterschiedlichen Wissensständen. Nur wenige gingen davon aus, dass alle drei Bücher vom selben Verfasser stammten. Manche schrieben aufgrund des identischen Vorworts die beiden USA-Bücher demselben Autor zu; manche schrieben *The Americans as they are* und *Austria as it is* demselben Autor zu, was ja auch im Buchtitel behauptet wurde. Wer konnte aber der Autor sein? Das Österreichbuch war, unabhängig von den beiden Amerikabüchern, gelegentlich einem adeligen österreichischen Exilanten, gelegentlich einem britischen Autor zugeschrieben worden. Der Verfasser des Amerikabuchs konnte daher eigentlich kein Amerikaner sein. War er ein die USA bereisender Brite? Oder doch ein vor Jahren aus Österreich in die USA ausgewanderter Publizist?

22 Ritter: *Charles Sealsfield als Autor der Verleger Cotta (Stuttgart) und Murray (London)* (Anm. 7), S. 107-151.

So viele Rezensionen, so viele Meinungen, wie ein Blick in die entsprechenden Texte zeigt:

Im Jänner 1828 erschien im *London Quarterly Review*, einer Zeitschrift aus dem Verlag von John Murray, eine sehr negative Rezension des ersten Bandes, der ja im selben Verlag herausgekommen war. Die möglichen Gründe für den Verriss seien hier beiseitegestellt; interessant ist, welches Bild des Autors vermittelt wird. Aufgrund der sprachlichen Eigentümlichkeit und diverser Hinweise handle es sich offenbar um einen Deutschamerikaner, einen aus der großen Menge, deren „ancestors emigrated, in great numbers, from the Palatinate in 1710, and frequently in large bodies subsequent to that period“, vermutet der Rezensent,²³ der dem Autor seine persönlichen Beleidigungen amerikanischer Politiker vorwirft. Einen Monat später, im Februar 1828, bespricht der *London Monthly Review* das Buch und zeigt sich ratlos über die Identität des Autors wegen seiner politischen Widersprüchlichkeit: Er sei weder Demokrat noch Aristokrat noch Monarchist, sondern vermutlich ein frustrierter Amerikaauswanderer, „a discontented emigrant, who having lived in the United States for several years and having failed in all his prospects there, turns ungenerously against the people who gave him hospitality.“²⁴ Der Autor sei also ein Amerikamüder, um den Titel eines dreißig Jahre später erschienenen Romans zu zitieren,²⁵ jemand, der an Amerika nichts Positives finde. Ganz ähnlich äußerte sich im März die patriotische amerikanische *Philadelphia National Gazette*: Der Autor gebe vor, einige Jahre in Pennsylvania gelebt zu haben. Das sei aber wohl Fiktion; vermutlich sei er ein antiamerikanischer Brite, der, wie viele seiner Kollegen, seinen Landsleute von einer möglichen Auswanderung nach Amerika abraten wolle. Dass im gesamten englischsprachigen Text kein einziger Amerikanismus zu finden sei, bekräftige die Vermutung, es handle sich um einen „alien in disguise“. ²⁶ Im März 1828 erschien dann eine Besprechung der textidentischen Titelaufgabe aus dem Verlag W. Simpkin & Marshall, in der dem Autor seine Parteilichkeit vorgeworfen wird. Er sei jedenfalls „an anonymous Foreigner“. ²⁷ Erst im September 1828 widmete dann die *London Literary Gazette* dem Buch eine Rezension, die den angeblichen Antiamerikanismus des Autors zurückwies. Dieser, „whoever he is, appears to be an admirer of the United States“. ²⁸

Der zweite Band, *The Americans as they are*, stieß gleichfalls auf kritisches Interesse. Schon am 7. März 1828 vermerkte das Londoner *Athenaeum*, der Autor von *Austria as it Is* habe ein weiteres lesenswertes Buch geliefert. Der Rezensent lässt sich auf keine

23 *London Quarterly Review*, pp. 260–297, zit. nach Karl J. R. Arndt: Einleitung (Anm. 9), S. XI*.

24 *London Monthly Review*, pp. 196–205, zit. ebd., S. XXII*.

25 Vgl. Ferdinand Kürnberger: *Der Amerikamüde*. [1855] Mit einem Nachwort v. Hubert Lengauer. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1985.

26 *Philadelphia National Gazette*, March 1, 18128, p. 2., zit. nach Arndt (Anm. 9), S. XXIII*.

27 *London Eclectic Review*, March 1828, pp. 232–248, zit. ebd., S. XXVII*.

28 *London Literary Gazette*, September 6, 1828, pp. 564–566, zit. ebd., S. XXXIV*.

Spekulationen über den Autor ein, außer dass er ein „man of plain good sense“ sei.²⁹ Die *London Literary Gazette* vermerkt einen Tag später, der Verfasser sei offenbar „a foreigner of distinction“.³⁰ Im April 1828 notiert der *London Monthly Review*, der amerikanische Reisebericht komme nicht an die Qualität des Österreicherbuchs heran und sei von einer ausgesprochenen Feindschaft gegenüber den USA gezeichnet. Dass das interessante Vorwort zum Buch *The United States as they are* hier nochmals abgedruckt werde, obwohl es mit dem Inhalt des Buchs nichts zu tun habe, merkt der Rezensent kopfschüttelnd an, ehe er des Autors Begeisterung für Louisiana mit der spöttischen Bemerkung kommentiert, vermutlich wolle der Verfasser dort eine Plantage verkaufen oder eine „plantation company“ gründen.³¹

Am 28. April 1828 brachte der *New York American* einen Nachdruck dieser Rezension „in order to show how utterly worthless and vile this distinguished 'foreigner's' trash is in speaking of this country.“³² Die *Philadelphia National Gazette* legte einige Tage später noch eins drauf: Das Buch sei „a London counterfeit. The compiler of it never travelled in this country“. Sowohl bei diesem Buch als auch bei *Austria as it is* handle es sich um unglaubliche Anekdoten, die ein angeblicher „Foreigner of Distinction“, tatsächlich aber ein Schreiberling aus der Grub Street zusammengeschmiert habe.³³

Im Oktober 1828 erschien im *North American Review* erstmals eine Rezension, die sich beiden Amerikabüchern widmete. Der erste Band sei ziemlich wertlos; der Verfasser habe wenig Ahnung von den USA. Der zweite Band hingegen präsentiere ein korrektes Bild des amerikanischen Westens. Er stamme ganz offenbar von einem anderen Autor. „The 'Austrian' has represented what he saw, without disfiguring or disguising it“, konstatiert der Rezensent und setzt damit die literarische Strategie von *Austria as it is* mit *The Americans as they are* gleich. Der Verfasser sei offenbar „a British traveler“; die Vermutung der *London Literary Gazette*, es handle sich um einen „German nobleman“, sei sicher falsch. Warum? “[...] that a German ever wrote such English as this, we neither believe, nor believe possible.“ Die sprachliche Kompetenz des Autors verweise also eindeutig auf einen Briten. Im Übrigen habe das Buch den Vergleich mit Timothy Flints *Ten Year's Journeying in the Valley of the Mississippi* nicht zu scheuen. Flint male zwar die Landschaften besser, dieser Verfasser zeichne dafür „a better profile“. ³⁴

Die Autorenkonstruktionen der britischen und amerikanischen Kritiker sind also ziemlich divergent. Wie inszeniert sich aber der Autor/Erzähler der beiden englischsprachigen USA-Bücher selbst?

The United States of North America as they are und *The Americans as they are* sind eine manchmal getreue Übersetzung, manchmal eine sehr freie Bearbeitung des deutsch-

29 *London Athenaeum*, March 7, 1828, pp. 198-199, zit. ebd., S. XXV*

30 *London Literary Gazette*, March 8, 1828, pp. 146-148, zit. ebd., S. XXVI*

31 *London Monthly Review*, April 1828, pp. 448-457; zit. ebd., S. XXIX*.

32 zit. ebd., S. XXX*.

33 zit. ebd., S. XXX*.

34 *North American Review*, October 1828, pp. 415-437, zit. ebd., S. XXXV*f.

sprachigen Originals. Ein detaillierter Vergleich ist noch nicht unternommen worden. Karl J. R. Arndt beschränkt sich als Herausgeber der Bücher in der *Kritischen Sealsfield-Ausgabe* darauf, in seinem Kommentar sporadisch und unsystematisch auf Änderungen und Auslassungen hinzuweisen. Dieser Kommentar ist daher kaum brauchbar. Ein entscheidender Unterschied fällt sofort ins Auge. Die englische Version ist wesentlich kürzer, weil der Reisebericht keineswegs mit der Abreise aus Kittaning einsetzt, sondern vielmehr mit der Abreise aus Cincinnati – im deutschsprachigen Original das vierte Kapitel. Damit fehlen alle Reiseanekdoten, die den Reisenden als Deutschamerikaner aus Pennsylvania markieren. Es ist daher kein Wunder, dass jene Rezensenten, die den ersten Band nicht gelesen hatten, im Autor einen reisenden Briten vermuteten. Außerdem fehlt das letzte Kapitel, das die Schlacht von New Orleans schildert, in der Andrew Jackson 1815 die britische Armee geschlagen hatte. Einem englischen Lesepublikum war dies als Ende und Höhepunkt eines USA-Reiseberichts wohl nicht zuzumuten.

Im ersten Band sind dagegen die Bezüge auf Pennsylvania, so wie in der deutschen Version, noch zu finden; der allererste Rezensent dieses Bandes hatte ja, wie oben erwähnt, den Autor als Deutschamerikaner eingestuft. Trotzdem vermeidet der Autor hier die Identifikation mit den Deutschen in Pennsylvania, streicht diverse Anekdoten, die für die deutschen Leser gedacht waren, etwa die oben erwähnte Geschichte um einen deutschen Volksschullehrer. Wo im deutschen Buch die politische Ungebildetheit „meine[r] Landsleute“ beklagt wird (*VSt* I/S. 75), heißt es in der englischen Version mild-ironisch, „these good people“.³⁵ Ein Abschnitt über die „Verschiedenheit des englischen und deutschen Charakters“ (*VSt* I/S. 117f.) wird gleichfalls gestrichen; dafür betont der Autor immer wieder die Differenz zwischen „Brother Jonathan“, also dem Amerikaner, und „John Bull“, dem Briten.

Auch ohne auf eine detaillierte Textanalyse zurückgreifen zu können, halte ich fest, dass sich der Autor der englischen Version nicht unbedingt als amerikanischer Insider inszeniert, sondern seine Identität in der Schwebe hält. Er könnte auch ein europäischer Beobachter sein. „The Author has twice seen these countries, of whose present state he gives a sketch in the following pages“, heißt es im – nicht unbedingt von Sealsfield selbst stammenden „Advertisement“ für den zweiten Band.³⁶ Von „us“ oder „we“ ist in Hinblick auf Amerika nicht die Rede. Ein angeblich neutraler, unvoreingenommener Beobachter präsentiert sich dem englischen Publikum.

Der Abschluss sei dem skandalumwitterten *Austria as it is* gewidmet. Wie inszeniert sich hier der Autor/Erzähler?

35 Charles Sealsfield: *The United States of North America as they are. The Americans as they are*. Bearbeitet von Professor Dr. Karl J. R. Arndt. Zwei Bände in einem Band. (=Charles Sealsfield: *Sämtliche Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe*. Hrsg. v. Karl J. R. Arndt. Bd. 2. Hildesheim/New York, 1972), I/S. 95.

36 Ebd., II/ unpag.

Gleich im *Preface* nennt er sich einen „native of the Austrian Empire“, der „after an absence of five years“ sein Land wieder besucht habe. Was er vorgefunden habe, sei deprimierend: „the despotism of Austria“ sei „shocking“. Und noch stärker: „Never, perhaps, has there been exhibited an example of so complete and refined a despotism in any civilized country as in Austria.“³⁷

Die Erzählung beginnt mit der Landung in „Havre“. Der Erzähler gibt an, er habe Frankreich bzw. Paris vor 14 Jahren das letzte Mal gesehen. (Mit Carl Postl/C. Sidons/Charles Sealsfield hat diese Behauptung natürlich nichts zu tun). Die erzählte Zeit ist nicht eindeutig zu fixieren; die fiktive frühere Reise des Erzählers aber muss auf jeden Fall noch in der napoleonischen Ära stattgefunden haben. Darauf verweist auch der Satz, die „martial fierceness of the French“ sei seither durch einen „pious turn“ ersetzt worden. Gleich auf der ersten Seite führt der Erzähler übrigens einen mitreisenden Yankee ein, der aus „Bucks County, Pennsylvania“ stammt und sich sehr kritisch über all die französischen gotischen Kathedralen äußert. Man kann in dieser Figur wohl Sealsfields alter ego, den Amerikaner aus Pennsylvania, sehen.

Die Identität des Erzählers ist schwer zu bestimmen. Er gibt vereinzelt Tipps, wie sich „John Bull“, also ein englischer Reisender, zu verhalten habe (*Austria*, S. 23), bezeichnet sich aber nicht selbst als Engländer. Dass er sich kritisch über Preußen und dessen „military glory“ äußert und die österreichische Armee höher einschätzt, da sie Napoleon in den „certainly glorious battles of Aspern and of Wagram“ besiegt habe (*Austria*, S. 26), bestärkt den Eindruck, er sei Österreicher, wie er eben auch im *Preface* behauptet. Spöttisch merkt er an, der preußische König Friedrich Wilhelm III. und sein Thronerbe hätten den Sieg gegen Napoleon 1813 und 1814 nur der österreichischen Unterstützung zu verdanken. Ansonsten würde der König „be planting Indian corn in some parts of the United States, and his shrewd son [...] would be clearing fields, as other honest Yankees do“ (*Austria*, S. 26). Die Annahme, der preußische König hätte ins amerikanische Exil gehen müssen, ist einigermaßen seltsam – sie deutet zumindest auf eine Nähe des Erzählers zu Amerika hin.

Grundsätzlich aber hält sich der Erzähler des Österreich-Buchs sehr bedeckt. Die meiste Zeit spricht er, anders als im Amerikabuch, nicht von persönlichen Erfahrungen, sondern erläutert die österreichische Politik der letzten 20 Jahre, das Vorgehen Metternichs, die komplexe Situation im Habsburger Staat. Wo er von seiner Reise spricht, die ihn von Paris über Frankfurt, Dresden und Prag nach Wien führt, ist immer wieder von „we“ die Rede, als sei er nicht allein, sondern in Gesellschaft gereist. Persönliche Erlebnisse und Begegnungen unterwegs, die im Amerikabuch häufig erzählt werden, spielen eine sehr geringe Rolle.

37 Charles Sealsfield – Karl Postl: *Austria as it is: or Sketches of continental courts, by an eye-witness. London 1828. Österreich, wie es ist oder Skizzen von Fürstenhöfen des Kontinents. Wien 1919.* Eine kommentierte Textedition. Hrsg. v. Primus-Heinz Kucher. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1994, S. 10. Künftig im fortlaufenden Text mit der Sigle *Austria* zitiert.

Über den Autor/Erzähler des Österreichbuchs lässt sich keine Aussage treffen. Die Rezensenten waren daher auch uneinig. *Meyer's British Chronicle* weist in der Nr. 25 (1827) die Vermutung, es handle sich um einen „Austrian nobleman educated in England“, als Fiktion zurück; ganz eindeutig sei der Verfasser Engländer – „John Bull's fatherhood is testified by every sentiment“³⁸. Dagegen ist der *London Monthly Review* vom Jänner 1828 überzeugt, der Autor müsse „an Austrian“ sein.³⁹ Auch der österreichische Geheimdienst war sich nicht im Klaren, ob es sich um einen österreichischen Oppositionellen oder einen ausländischen Beobachter handle. Dass der Verfasser über die Zustände in Böhmen und Mähren besonders gut informiert sei, wurde in einem Zensurgutachten als Merkwürdigkeit festgehalten.⁴⁰ Es handle sich jedenfalls um einen „tiefer eindringenden, gebildeteren Mann“, ein „bloßer Litterator“ komme als Autor nicht in Frage.⁴¹

Anzumerken ist natürlich, dass die Veröffentlichungspolitik von Sealsfields Londoner Verlagen die unterschiedlichen Autoreninszenierungen unterließ und die Identität des Autors durchaus hätte klären können. Denn der zweite Teil des Amerikabuchs erschien 1828 bei „Hurst, Chance, and Co.“ mit dem Vermerk „By the Author of »Austria as it is«“. Damit war klargestellt, dass der angeblich in Amerika aufgewachsene Deutsch-Pennsylvanier und der angeblich nach mehreren Jahren Abwesenheit in sein heimatliches Österreich zurückkehrende Reisende dieselbe Person waren. Wenn der österreichische Geheimdienst bemerkt hätte, dass die deutsche Version des Buchs unter dem Autorenamen „C. Sidons“ erschienen war, und wenn man sich daran erinnert hätte, dass ein gewisser C. Sidons im Jahr 1826 dem Kanzler Metternich seine Dienste als Spion angeboten und sich dem Baron von Neumann gegenüber als „Charles Sealsfield“ ge-outet hatte, „Ministre protestant natif de la Pensylvanie“, im Besitz eines „passeport [...] de la province de la Louisiane“⁴² – ja, dann wäre das Geheimnis um den Verfasser des Österreichbuchs nicht erst im Jahr 1861 gelüftet worden.

Ich habe hier nur einen oberflächlichen Blick auf die zwei (bzw. drei) frühen Texte Charles Sealsfields geworfen und nach den unterschiedlichen Autorenbildern bzw. Autorenkonstruktionen gefragt. Diese Arbeit wäre noch ziemlich zu erweitern. Erstens müsste die englische Version des Amerikabuchs viel detaillierter mit der deutschen

38 Ebd., S. 284.

39 Ebd., S. 285.

40 Ebd., S. 316.

41 Ebd., S. 317.

42 Eduard Castle: *Der große Unbekannte. Das Leben von Charles Sealsfield (Karl Postl). Briefe und Aktenstücke*. Mit einem Vorwort [...] von Alexander Ritter. (=C.S.: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Karl J. R. Arndt. *Supplementreihe. Materialien und Dokumente*. Hrsg. v. Alexander Ritter, Bd. 5). Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2010, S. 111.

Version verglichen werden. Das habe ich aus Zeitmangel unterlassen. Zweitens müssten alle drei Texte einer systematischen narratologischen Analyse unterzogen werden. Das, was Wolf Schmidt als „abstrakten Autor“ und „fiktiven Erzähler“ einerseits, als „unterstellte Adressaten“ und „fiktive Leser“ andererseits bezeichnet hat⁴³, müsste genauer herausgearbeitet werden – unter Einbeziehung jener Kategorie, die Gerard Genette „Stimme“ genannt hat. Denn wie ich eingangs behauptet habe: Uns alle kümmert’s, wer spricht. Vorläufig wissen wir nur: Wer da spricht, ist ein Flüchtling aus der Donaumonarchie, der sich als USA-Amerikaner neu definiert und versucht, diese beiden Identitäten zur Deckung zu bringen. Wie sich das in den Texten niederschlägt, ist noch nicht befriedigend beschrieben worden.

43 Vgl. Schmid: *Elemente der Narratologie* (Anm. 4).

The State of Nature and the Origins of Political Authority in Charles Sealsfield's *Nathan*¹

Catherine Zuckert, in an excellent book on political philosophy in American literature, has written, “many commentators have pointed out a recurrent theme or motif in the American literature of the United States: the hero who withdraws from civil society to live in nature.” She continues:

In these novels, the departure of the hero clearly signals his dissatisfaction with established society; but the implicit, if not explicit, criticism is not simply negative. Once “heroes” like Natty Bumppo and Huck Finn find themselves free from the constraints of conventional society, they almost immediately establish new kinds of social relations. In depicting their protagonists’ return to the state of nature, the authors of novels like *Huckleberry Finn* and *Moby Dick* not only dramatize a fictional rebellion against established laws and customs. They are also seeking the grounds on which a just community might be founded.²

In the book that these comments introduce, Zuckert examines not only Cooper, Twain, and Melville, but also Hawthorne, Hemingway, and Faulkner. She does not discuss the Austrian-American author Charles Sealsfield, close contemporary of both Hawthorne and Cooper, and partial contemporary of Melville and Twain. Zuckert’s book merits high praise for its sustained effort to take American literature seriously as a form of political philosophizing. And one could hardly criticize her for the omission of Sealsfield. After all, almost no one in the United States pays very much attention to Charles Sealsfield these days. But it is nevertheless true that Zuckert’s comments here supply a fitting justification for reconsidering Sealsfield’s fiction as a form of political reflection. Sealsfield’s interest in conditions on the American western frontier, where authority and governance were contested and ill-defined, places him squarely within the literary context described by Zuckert. And her remarks provide a perfect description of the specific novel I propose to discuss here: *Nathan, der Squatter-Regulator, oder der erste Amerikaner in Texas*.³

1 The author wishes to thank the Katherine Lindley Project Fund of Houghton College for funding to support the writing of this essay.

2 Catherine H. Zuckert: *Natural Right and the American Imagination: Political Philosophy in Novel Form*. Savage, Maryland: Rowman & Littlefield Publishers, Inc., 1990, p. 1.

3 Charles Sealsfield: *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre, Teil V: Nathan, der Squatter-Regulator, oder der erste Amerikaner in Texas*, ed. Karl J.R. Arndt. Hildesheim and New York: Olms Presse, 1977. Citations for all passages cited from *Nathan* are from this edition and

Nathan is the final volume in Sealsfield's sequence of five novels, the *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre*. It can, however, be read as a stand-alone novel – as long as one is prepared to be somewhat confused by the concluding chapter, in which various unknown characters appear unexpectedly and without explanation. Sealsfield had a habit of tying together stories into a larger framework using complicated and somewhat loose *Rahmenerzählungen*, a practice that no doubt hampered his later reception. The *Lebensbilder* sequence of novels exhibits this structural eccentricity. Here, however, I propose to treat *Nathan* on its own, both as a way of focusing my analysis and keeping it manageable, and also because this novel so clearly addresses the theme that interests me here, that motif described by Zuckert: the establishment of political authority out of a state of nature.

The plot of *Nathan* is roughly as follows: Two Frenchmen, Count Vignerolles and his companion Lassalle, encounter a community of squatters in Louisiana, which as the novel begins is a Spanish territory. A “squatter” in English – Sealsfield simply adapts the word and uses it in German as well – is someone who settles on an uninhabited piece of land with the intention of working it and in this fashion acquiring a title to it. Nathan is the leader of this squatter settlement, one of two so-called “Regulators,” officials elected by the squatters to represent them and act on their behalf. Vignerolles learns from Nathan the story of the settlement's founding following a battle in which a handful of squatters in a *Blockhaus*, or log-cabin fort, held off more than 80 Spanish soldiers who wanted to drive them out of the land where they had built homes and begun to farm. After this skirmish, a number of families from Kentucky join the small group, which grows and flourishes. Vignerolles watches as the squatters execute frontier justice by tarring and feathering a thief, and he attends a public assembly at which Nathan and his fellow Regulator give an account of their conduct in office, so that the rest of the squatters can express their approval or disapproval and hold the Regulators democratically accountable.

Impressed by the squatters' independence and self-governance, Vignerolles purchases a territory in the settlement and, with instruction and assistance from Nathan, begins to farm his own large plantation. He is joined by his fiancée from France and eventually even becomes a slaveholder. His estate is flourishing when Louisiana is transferred from Spain back to France and is then immediately sold to the United States by Napoleon in what would come to be known by Americans as the Louisiana Purchase.⁴

will be supplied by giving the appropriate page number in parentheses within the body of the text.

- 4 One of the impressive features of *Nathan* is the care with which Sealsfield integrates the events of his narrative into the actual historical events determining the ultimate resolution of the Louisiana Territory. For accounts of the Purchase, see, for example, James E Lewis: *The Louisiana Purchase: Jefferson's Noble Bargain?* Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2003. Or John Kukla: *A Wilderness So Immense: The Louisiana Purchase and the Destiny of America*. New York: Alfred A. Knopf, 2003.

At once a wave of land speculators descends upon the new territory and threatens to seize Nathan's property, which he possesses only by his rights as a squatter but without a legally recognized title. Unwilling to remain in a land where his rights are not recognized and where his remaining would represent resistance to the law, Nathan leaves behind enough money so that Vignerolles can purchase the settlement at auction for Nathan's children, but he himself moves off to start over in a new territory, thus becoming what he is called in the novel's subtitle: "der erste Amerikaner in Texas." Years later Vignerolles, on a trip to the then Mexican territory of Texas, encounters his old friend Nathan, who is now once again Regulator in a large and flourishing settlement, which the narrator intimates is the first step in a process that will eventually transfer Texas to the United States as well.

As even this brief description makes clear, the story of Nathan matches Zuckert's description exactly. He is a hero who flees "from the constraints of conventional society" but then goes on "almost immediately [to] establish new kinds of social relations." Indeed, he enacts this pattern twice: first in Louisiana, then again at the novel's end in Texas. Nathan is thus driven more than once to seek "the grounds on which a just society could be founded." That Nathan himself is conscious of the desire to establish a more just social order is clear from his repeated comments that he prefers to live in a society that does not require judges, police, sheriffs, or similar officials. Early in the novel, for example, Nathan tells Vignerolles that he is a so-called Regulator, and when the latter asks what that is, he replies, "ist ein Amt, das wir in den Hinterwäldern geschaffen, wo wir das Gesetz selbst in die Hand nehmen, und es nicht von bezahlten Richtern und Lawyern um so und so viel per Dollar vermessen lassen" (28). In telling of their initial decision to settle in Louisiana, Nathan explains that they wrote to their kinsmen back home in Kentucky, encouraging families there to come and join them: "[...] sie sollten kommen, ein Dutzend Familien oder so viele als wollen, und Land hätten wir genug, auch Holz genug zum Häuser aufblocken, und Fence Machen, ohne daß wir dem County Clerk einen Cent für Fees zu bezahlen brauchten" (124-5).

One of Nathan's most important remarks to this effect comes at the conclusion of a public assembly held by the squatters and presided over by Nathan and his fellow Regulator. Earlier in the day the squatters had tarred and feathered a man; Vignerolles and his companion had witnessed the cruel and barbarous punishment in horror and disgust. Now Nathan reveals that the man they had seen punished was the very same person who had earlier stolen from them goods they had brought to trade, which the squatters have recovered and now intend to return to their rightful owners. Nathan comments pointedly on the French strangers' reaction to squatter justice:

Hat Euch nicht gefallen, unsere Squatter-Weise, sah es; haben weder Courthaus, Gerichtsbank, noch Advocaten; calculire aber, kann Gerechtigkeit gepflegt werden, auch ohne Courthaus, Perücken oder Richterstuhl, ohne die der Britte vor der Revolution nichts thun konnte. Seht, daß wir Gerechtigkeit gepflegt, ohne Sheriffs, Constables und Galgen, ei, und so wirksam, als oben in den Staaten, und brauchen nicht einmal dem Advocaten Gebühren zu bezahlen. (270-1)

And at the end of the novel, when Vignerolles discovers Nathan in Texas, we are told that Nathan had sought out precisely this situation without sheriffs and constables, and that he has found it – or, rather, recreated it – in his new home state: “Er war wieder [...] Reglähter, hatte wieder ein Blockhaus [...] erbaut, und endlich hier vor allen Landspekulanten, Sheriffs und Landofficen Ruhe gefunden.” (407). Here he is „Reglähter, Präsident, Gouverneur, [...] Oberhaupt von nahe an tausend Ansiedlern,“ and his settlement forms “den eigentlichen Nerv des werdenden Staates” (407-8).

The new social order that the squatters build for themselves is simple, with a limited number of defining characteristics. As the passages quoted already suggest, it involves a minimum of government machinery.⁵ The squatters elect a pair of Regulators to carry out their public business; these representatives are in turn held accountable by their fellow citizens in a deliberative assembly. Their social order rests upon the recognition of one essential principle, which Nathan, in the assembly, insists has consistently guided their actions: “Ist aber unser Prinzip immer gewesen, und wird immer, calculire ich, seyn, das Prinzip freier Männer, *Unabhängigkeit der Person und des Eigenthumes*” (229, emphasis in original). The independence of the person is a principle of individual liberty: each person is entitled to the maximum amount of freedom compatible with the needs of the community. And the independence of property reflects an insistence that private rights to property are established by actually working the land and laying claim to it, and that these rights precede the establishment of government and laws. The squatters insist upon this principle of independence, with respect to both persons and property, for themselves, but Nathan is equally adamant that they must therefore respect the same principle for others. As long as the squatters recognize and respect this principle, they require very few government offices or officials. Instead of all those sheriffs and lawyers and police, they can get by with only a couple of Regulators.⁶

Before commenting further on how we see this principle illustrated in the novel, I want to note briefly the close similarity between the squatters’ account of their own

5 See the helpful discussion of this theme in Olaf Briese’s fine essay, “Aristokratischer Anarchismus: Herrschaftslosigkeit und Herrschaft in den Nordamerika-Romanen Sealsfields.” In: Wynfrid Krieglleder and Alexander Ritter (eds.), *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität: Biographische Konditionierung und literarische Umsetzungen*. Wien: Praesens Verlag, 2016, pp. 125-46, esp. 136-41. For reasons that should become clear in my treatment of Locke below, I am not sure that “anarchy” is the best label for what we see described in *Nathan*. Briese recognizes this, however, describing the novel rather as the midpoint “von einer ansteigenden ‘Anarchismus-Kurve’” in Sealsfield’s works (144).

6 As I shall observe later, however, this apparent libertarian paradise is not intended to allow the squatters to pursue their own individual desires without limit. To the contrary, it requires personal virtue and a strict observance of moral rules, resting upon a religious basis. In Sealsfield’s presentation, the squatters’ ability to live free from extensive governmental machinery relies upon their ability to govern themselves by exercising moral self-discipline.

government and the theory of society's origins that we find in John Locke's *Second Treatise of Government*.⁷ The parallels between Locke's theory and, for example, the American Declaration of Independence are well-known, and Lockean assumptions about the state of nature and the origins of government in consent were widespread in early America (and remain deeply embedded in American political culture today). Here, for example, is Locke's description of the beginning of political society:

Men being, as has been said, by Nature, all free, equal and independent, no one can be put out of this Estate, and subjected to the Political Power of another, without his own Consent. The only way whereby any one devests himself of his Natural Liberty, and puts on the bonds of Civil Society is by agreeing with other Men to joyn and unite into a Community, for their comfortable, safe, and peacable living one amongst another, in a secure Enjoyment of their Properties, and a greater Security against any that are not of it. This any number of Men may do, because it injures not the Freedom of the rest [...].(330-1)

This is, of course, precisely what the squatters do in Sealsfield's novel: beginning in a condition of equality and independence, they establish political authority among themselves in order to protect their persons and property.

Locke also suggests that the earliest governments were monarchies, for two reasons: on the one hand, because people were simply accustomed to being ruled by a father, and therefore allowed him to continue exercising authority; and, on the other, because the need for security often required them to place power in the hands of a general or military leader, who then exercised rule on their behalf. Thus he suggests that either "a Family by degrees grew up into a Commonwealth, and the Fatherly Authority being continued on to the elder Son, every one in his turn growing up under it, tacitly submitted to it"; or "several Families, or the Descendants of several Families, whom Chance, Neighbourhood, or Business brought together, uniting into Society, the need of a General, whose Conduct might defend them against their Enemies in War [...] made the first Beginners of Common-wealths generally put the Rule into one Man's hand" (341-2). The squatters, of course, do not establish monarchical, or one-man rule; instead, they have a pair of elected Regulators. Nevertheless, it is worth noting that their settlement has its origins in the bloody battle of the *Blockhaus*, where they are led first by Nathan's predecessor, Asa Nollins, and then after Asa's death by Nathan himself – a fine illustration of primitive society's need for a general suggested by Locke.

Furthermore, Nathan is frequently described as a kind of father-figure for the rest of his settlement and eventually for Vignerolles as well. The most explicit comment noting this quality of his comes near the end of the book, long after he has begun his

7 John Locke: *Two Treatises of Government*, ed. Peter Laslett. Cambridge: Cambridge University Press, 1988. Citations will be identified by page number in parentheses within the body of the text (though I have omitted Locke's idiosyncratic use of italics).

new settlement in Texas: “Es ist etwas Patriarchalisches in seinem ganzen Wesen. So müssen die alten Patriarchen gedacht, gesprochen, gehandelt haben, mit dieser Kraft, Natürlichkeit und Gott vertrauendem Sinne” (419-20). And as the novel reaches its conclusion, Nathan is described towering above the other people grouped around him: “Unter ihnen ragt der alte Nathan wie eine tausendjährige Lebensseiche, oder ein gotischer Dom, über die ihn umgebende Pflanzen- oder Häuserwelt empor, ein ehrwürdiges Bild unverwüstlicher Kraft, unbezwingbarer Ausdauer” (437).

The story of Nathan thus follows closely Locke’s theoretical as well as his historical or anthropological account of the origins of political society. It follows his theoretical account in the sense that we see a group of people separating themselves from an existing society and then creating a new one on the basis of their own consent. This, of course, is the same pattern that Catherine Zuckert suggested underlies much classic American literature. It follows Locke’s historical or anthropological account in the sense that the formation of new governing mechanisms arises in part from a need for security and under the influence of trusted father-figures within a small community of kin. Similarly, Nathan’s “Prinzip freier Männer, Unabhängigkeit der Person und des Eigenthumes,” to which I now wish to return, closely resembles the foundational natural right underlying the Lockean state of nature. Locke begins his description of the state of nature – the “State all Men are naturally in” – by calling it “a State of perfect Freedom to order their Actions, and dispose of their Possessions, and Persons as they think fit, within the bounds of the Law of Nature, without asking leave, or depending upon the Will of any other Man[; and a] State also of Equality, wherein all the Power and Jurisdiction is reciprocal, no one having more than another” (269). Here we see the independence of both person and property, the insistence that all people properly enjoy this same independence, and the suggestion that a legitimate government will infringe upon that independence no more than necessary to establish peace and security.⁸

We see this principle of the “Unabhängigkeit der Person und des Eigenthumes” at work in *Nathan* on at least three occasions: first, when the original group of squatters is debating their own claims to the land as against those of the Spaniards, and whether

8 With respect to property, furthermore, the basic squatter principle that one acquires a right to property by occupying and working the land is identical to Locke’s account of property’s origins: “Whatsoever then [a person] removes out of the State that Nature hath provided, and left it in, he hath mixed his Labour with, and joyned to it something that is his own, and thereby makes it his Property. It being by him removed from the common state Nature placed it in, it hath by this labour something annexed to it, that excludes the common right of other Men. For this Labour being the unquestionable Property of the Labourer, no Man but he can have a right to what that is once joyned to, at least where there is enough, and as good left in common for others” (288). The claim that Nathan and his followers make to their settlement is rooted entirely in this Lockean principle of the origins of property.

or not to remain there after the battle of the *Blockhaus*; second, in the debates over whether or not they should permit Acadians (French Canadians), with their very different moral and political customs, to settle alongside them; and finally, though less emphatically, when Vignerolles purchases property in Nathan's settlement at auction. Let me touch briefly on each of these moments in order to illustrate that the principle of the "Unabhängigkeit der Person und des Eigenthumes" does indeed recur throughout the novel as a reiterated theme.

First, when the original group of settlers, concerned that the Spanish and Creoles will attempt to drive them out of Louisiana, discusses whether they ought to remain or not, they do so in terms of the principles of liberty and property rights. In the opening pages of the novel, the abstract claims of the French or Spanish kings to land in Louisiana are contrasted with the real, Lockean claims of the squatters. Upon meeting Vignerolles, Nathan concedes that actually establishing cities and forts in the areas of New Orleans and Baton Rouge gives foreign kings a right to those territories, but he sarcastically dismisses the notion that their claims would extend into unoccupied territories where they have not established settlements in the same way:

Also wenn irgend ein König in der alten Welt es sich beifallen läßt, einen seiner Lakaian mit einer schmutzigen Flagge herüber zu senden, und diese aufzupflanzen an irgend einem vermoderten Baumwollenbaumstumpfe, glaubt Ihr alles Ernstes, daß dieser Schnickschnack das Recht verleihe, ein paarmal hunderttausend Quadratmeilen als sein Besitzthum anzusprechen, und dasselbe zu verschenken, zu vertheilen, wie es ihm oder seinen Trabanten beliebt. (11-12)

We may hear in Nathan's sarcastic comment an echo of Locke's claim that only actual labor and industry can supply a title to unclaimed land: "God gave the World to Men in Common; but [...] it cannot be supposed he meant it should always remain common and uncultivated. He gave it to the use of the Industrious and Rational, (and Labour was to be his Title to it;) not to the Fancy or Covetousness of the Quarrelsome and Contentious" (291).

Similarly, after the group's initial encounter with the local Creoles, Asa Nollins again asserts their Lockean claim to the land, though he fears the Louisiana authorities will not recognize it. He worries, "so gewiß es Sheriffs gibt in den Staaten, so gewiß gibt es auch hier solche Landplagen" (62). His wife Rachel expresses skepticism that they can be driven from the land they have claimed: "Aber wenn nun unser Land von Keinem geeignet ist, und wir zuerst unsere Hütte darauf aufgeschlagen?" (62) And Asa agrees that in principle she is right: "So gehört es von rechtswegen uns" (62) – although he doubts that the Spaniards will see it in the same light. Locke, however, would have agreed with Asa and Rachel, writing as he did in the *Second Treatise* that "there are still great Tracts of Ground to be found, which [...] lie waste, and are more than the People, who dwell on it, do, or can make use of, and so still lie in common" (299).

Second, after the battle of the *Blockhaus*, when the squatters have driven off the Span-

iards at the cost of Asa's life, Nathan must decide whether they should permit some of the Acadians to settle in their midst. Although he would prefer to see them settle somewhere else, he nevertheless bases his decision upon his consistent principle: "Sind nicht unsere Leute, Rachel, können sich nicht selbst regieren, und wollte, wie gesagt, sie gingen ein Haus weiter. Aber sind in einem freien Lande, oder vielmehr sind in ihrem Lande, und mögen wir es ihnen nicht wehren" (128). The same question arises during the settlement's second year of existence, when again French, Acadians, and Creoles show up wanting to settle in the area. This episode is recounted, with considerable debate, at the public assembly attended by Vignerolles. Nathan relates how he and his fellow Regulator, although they would have preferred that the newcomers settle elsewhere, persuaded their fellows to remain true to their guiding principle: "[Die Verhandlungen endigten sich damit,] daß das Prinzip der freien Niederlassung, das wir verfochten, triumphirte; und wurde es den Canadiern und Acadiern freigestellt, sich niederzulassen, und zum Gesetz erhoben, sie in Ausübung ihrer Niederlassungsrechte nicht zu beeinträchtigen" (244).

At the same time, Nathan makes a distinction between recognizing the basic principle of the independence of persons and property, with the right to settlement that it generates, and the admission of persons into a political community as full members, or citizens, enjoying equal rights to participate in its public deliberations:

Ist aber etwas ganz Anderes, Jemanden zum Nachbar zu haben, und wieder etwas Anderes, in Verbindung mit ihm zu treten, oder ihn in die Gemeinschaft aufzunehmen. Konnten es den Acadiern nicht versagen, sich in unserer Nachbarschaft niederzulassen, konnten es ihnen aber versagen, sie in unsere Gemeinschaft aufzunehmen. Mußten hier unterscheiden, und haben unterschieden, richtig und scharf. Hat jede Gemeinde das Recht, solche Glieder, die ihr gefällig sind, aufzunehmen, und andere, die es nicht sind, auszuschließen. (245-6)

Here we may be reminded both of Locke and of the narrative structure identified by Zuckert. The independence of person and property, along with the corresponding right to free settlement, exist in the state of nature, preceding the establishment of civil society, and they must therefore be recognized by existing governments. When a group of people such as Nathan's squatters establishes a new political society, therefore, it is not obligated to admit as full members anyone who wishes to join them, but it must respect others' right to settle in unoccupied land and cultivate it with their labor.⁹

9 The distinction that Nathan makes here also maps nicely onto Locke's well-known distinction between express and tacit consent, which he develops in the concluding paragraphs of Chapter VIII of the *Second Treatise*; see esp. pp. 347-9. Note also that this distinction made by Nathan, with its recognition of an existing political community, a "Gemeinde," with recognized members, provides perhaps the clearest evidence that it would be inappropriate to describe Nathan's settlement as a form of "anarchy" (see reference to Briese, n. 5 above).

As a third, albeit very brief, example, we might also consider Nathan's reaction when Vignerolles himself decides to settle in the vicinity. Vignerolles is so impressed by the squatters' ability to govern themselves that, when they auction off an extensive property, he outbids everyone else and purchases it for a large sum. Nathan, though he has a certain respect for Vignerolles, is not entirely pleased to have the Frenchman settle among his people, in light of his past unpleasant experiences with neighboring Creoles and Acadians. Not a man to mince words, Nathan says as much, while also affirming that he must extend his principle to Vignerolles also:

Stehen bei unserem Rechte, und bleiben dabei stehen, und daß wir dabei stehen bleiben, seht Ihr aus dem, daß wir Euch gleiches Recht geben, – und nicht mehr noch weniger [...] Lieber wäre es uns freilich gewesen, Ihr schlüget Eure Hütte um ein Haus weiter auf; dürfte besser für uns und Euch seyn, Ihr thätet das; aber sollt Euer Recht haben, wenn Ihr darauf besteht, und kein Iota mehr [...]. (276-7)

He repeats the same idea, in similar words, once more shortly thereafter: "Seyd [...] in Eurem Rechte, und soll Euch verbleiben Euer Recht, werden aber auch darauf sehen, daß wir in unserem bleiben" (284).

In this brief analysis, I hope to have demonstrated that *Nathan, der Squatter-Regulator* is a novel rich in political reflection. It is deserving of more detailed examination, in particular as an example of the establishment of political society out of a Lockean state of nature. I have certainly not addressed here all of the topics that would be worth pursuing further. One particularly interesting theme, for example, is Nathan's (or Sealsfield's) insistence that the kind of free government established by the squatters is possible only among a religious people who strictly observe the commands of morality, thus preventing their extensive freedom from getting out of hand. For example, when Vignerolles complains at one point about the censorious and puritanical treatment he has received from the squatters, his American interlocutor, Major Gale, explains to him that this moral severity is simply the necessary corollary of the squatters' extensive liberty. Because they are ruled by no "strong hand," by "keiner Priesterschaft, keiner Polizei, keiner Armee von Civil- und Militärbeamten, keinem Könige," the squatters can avoid falling into anarchy and license only by maintaining a strict discipline over themselves: "Sie müssen bedenken, [...] daß wir, sage ich, die gewissermaßen von Prinzipien regiert werden, den Hochverrath gegen diese ebenso strenge bestrafen, als bei ihnen der Hochverrath gegen Ihre sogenannten unverletz-baren Herrscher bestraft wird" (330). Sealsfield thus suggests that moral rigor is the precondition of extensive liberty. In a similar scene, Vignerolles and some French comrades are reading newspapers from around the country on a Sunday morning, finding in them the only entertainment they can expect on a backwoods Sunday on the American frontier. Nathan enters with his family, pointedly pulls out a Bible, and reads a chapter, which he follows with a hymn, another reading, and a prayer. When he finishes, he explains to his visitors, "Ist das die Zeitung, die wir an Sabbaths-Vor-

mittagen lesen, und eine so gute Zeitung, als je geschrieben wurde [...]. Ist die Zeitung, die uns lehrt, ein ruhig achtbares Haus, und uns selbst und unsere Leute in Zucht und Ordnung zu halten” (352). Vignerolles draws his own conclusion: “Nirgends mehr, als in der Einsamkeit der Hinterwäldler empfindet man die Wohlthat, die der Menschheit durch dieses göttliche Buch zu Theil wird” (353).

Another topic that deserves further attention – and one closely connected to these questions of morality and liberty – is the novel’s treatment of slavery. This practice represents the obvious and important contradiction within Nathan’s theory: that the squatters, in spite of their insistence on the independence of person and property, still adopt the practice of slavery and a severe form of racial segregation. In fact, the source of the puritanical censure that offends Vignerolles when he complains to Major Gale is a rumor among the squatters that Vignerolles’s real motive for purchasing property among them was to acquire an out-of-the-way location for a rendezvous with a black woman – for the squatters, an unforgivable affront to the racial purity of their community. Later in the novel, as he attempts to develop his own estate, Vignerolles himself inadvertently – through an act of mercy in which he attempts to save the lives of a cargo of badly mistreated Africans who are near death in the hold of a recently arrived slave ship – acquires slaves and ultimately concludes both that his plantation requires slave labor and that maintaining these workers is merciful to the slaves themselves. Abandoning his own earlier antipathy toward slavery, he concludes: “Es ist wirklich zum Verzweifeln, Geschöpfe, die so wenig Menschliches an sich haben, die thierischer sind, als das Thier selbst, auch nur zu Sklaven heran zu ziehen” (387). The comments that follow are even more offensive, but this suffices for a brief illustration of what is clearly the great blind spot in a book that glorifies humans’ ability to come together freely and establish political authority on a basis of equality.

I hope that the preceding analysis has demonstrated the seriousness of *Nathan* as a work of political reflection. Before concluding, however, I also wish to suggest that this analysis could provide a potentially fruitful basis for comparing Sealsfield’s political thought with that of the American author most frequently suggested as a model for his work, James Fenimore Cooper. In particular, there are numerous points of contact between *Nathan* and the first of Cooper’s famous Leatherstocking tales, *The Pioneers*, in which we meet Natty Bumppo for the first time.¹⁰ *The Pioneers* tells the story of a newly settled town on the New York frontier, Templeton, named for its own patriarchal leader, Judge Marmaduke Temple, who strives to bring law and order to the upstate wilderness.¹¹ The parallel between Nathan and Temple is not perfect, of

10 James Fenimore Cooper: *The Pioneers*. New York: Penguin Books, 1988. References will be given by page number in parentheses within the text.

11 As is well known, Cooper drew heavily upon the experience of his own father, William Cooper, and the town he founded (Cooperstown) in creating the character of Temple and

course, because Temple seeks to extend existing American patterns of law and order, whereas the squatter Nathan instead founds his own settlement outside those patterns. Nevertheless, both figures embody the effort to establish authority out of a state of nature.

Both books invite the reader to admire the achievements of American settlers and their ability to create a prosperous and thriving society in the wilderness. As we have already seen, Vignerolles is so impressed by squatter society that he decides to purchase land and join their community himself. Similarly, Cooper begins *The Pioneers* with a paean to the great improvements that have been made in a surprisingly brief span of time:

Beautiful and thriving villages are found interspersed along the margins of the small lakes, or situated at those points of the streams which are favourable to manufacturing; and neat and comfortable farms, with every indication of wealth about them, are scattered profusely through the vales, to the most rugged and intricate passes of the hills. Academies, and minor edifices of learning, meet the eye of the stranger, at every few miles, as he winds his way through this uneven territory; and places for the worship of God, abound with that frequency which characterises a moral and reflecting people, and with that variety of exterior and canonical government which flows from unfettered liberty of conscience. In short, the whole district is hourly exhibiting how much can be done, in even a rugged country, and with a severe climate, under the dominion of mild laws, and where every man feels a direct interest in the prosperity of a commonwealth, of which he knows himself to form a part [...]. Only forty years have passed since this territory was a wilderness. (15-16)

Yet if both authors express a kind of awe at the results of free, diligent labor, this very passage suggests something of the difference in perspective already hinted at: whereas Temple seeks to extend the reach (and the benefits) of American law, Nathan desires a world without courthouse, sheriffs, and constables. Indeed, we might even say that Temple-style law reaches Louisiana in Sealsfield's novel only at the story's end, when the arrival of American authority drives Nathan to Texas.

Yet the advance of civilization is not unambiguously good in Cooper's novel either, even if his final sympathies seem clearly on its side. For just as Sealsfield shows us the tension between political authority and advancing civilization, on the one hand, and the claims of the squatters, on the other, so too does Cooper demonstrate that Judge Temple's law comes into conflict with preceding "squatter" claims. It does this, in fact, in two distinct ways: first, by sparking a confrontation with the natural rights of Natty Bumppo to hunt in the wilderness; and second, by displacing the claims of the original inhabitants of the land, the native Americans. (It is a noteworthy difference between the two novels that there are no native settlers in *Nathan*.) Zuckert suggests

the town of Templeton. For a fine account, see Alan Taylor: *William Cooper's Town: Power and Persuasion on the Frontier of the Early American Republic*. New York: Vintage Books, 1995.

that *The Pioneers* asks a fundamental question about property acquisition, a question raised in broad, general terms by the American Revolution and in highly personal terms by the confrontation between Temple and Natty: “By what right does any person or people claim a part of the earth for exclusive use?”¹² In the course of his novel, Cooper manages to awaken our sympathy for the claims of displaced Tories, of the indigenous inhabitants, and of Natty, the solitary figure who never seeks to join society in the first place. The blessings of civilization are real, but they are purchased at a cost.

Cooper’s treatment of Zuckert’s question is also framed, like Sealsfield’s account of Nathan, in highly Lockean terms. John P. McWilliams, Jr., has drawn attention to the Lockean overtones of Cooper’s tale. “Cooper’s characterization of Natty Bumppo,” he suggests, “exactly corresponds to Locke’s definition of the just man in a State of Nature. Judge Temple, however, exactly corresponds to Cooper’s definition of the just man in a State of Civilization.”¹³ McWilliams claims that Natty, who believes that humans are entitled to hunt and fish in order to meet their needs, but who also argues that they should not take more than they need or let things go to waste, “adheres to Locke’s ‘Law of Nature’ [...] [and] exactly practices Locke’s ideas about the proper use of natural resources in the State of Nature.”¹⁴

Natty asserts his natural right to hunt game early in the novel: “There’s them living who say, that Nathaniel Bumppo’s right to shoot on these hills, is of older date than Marmaduke Temple’s right to forbid him [...]. [W]ho ever heard of a law, that a man should’nt kill deer where he pleased!” (25) Later he again appeals to the “old law” – the Lockean natural law – in similar terms: “You may make your laws, Judge, [...] but [...] [g]ame is game, and he who finds may kill; that has been the law in these mountains for forty years, to my sartain knowledge; and I think one old law is worth two new ones” (160). In much the same way, Locke asserts that God intended human beings to appropriate the goods of Nature for their own use: “God, who hath given the World to Men in common, hath also given them reason to make use of it to the best advantage of Life, and convenience. The Earth, and all that is therein, is given to Men for the Support and Comfort of their being” (286). Although he claims a right to the fruits of the earth, however, Natty insists that no one is entitled to waste Nature’s blessings by taking or killing more than he can use. “I don’t relish to see these wasty ways that you are all practysing,” he tells the Judge, “as if the least thing was not made for use, and not to destroy” (248). This is very close to the language that Locke uses to express the Law of Nature’s prohibition on waste: “As much as any one can make use of to

12 Zuckert: *Natural Right and the American Imagination* (Note 2), p. 13. See Zuckert’s helpful framing of this and related questions on pp. 12-14.

13 John P. McWilliams, Jr.: *Political Justice in a Republic: James Fenimore Cooper’s America*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press, 1972, p. 102.

14 *Ibid.*, p. 110.

any advantage of life before it spoils; so much he may by his labour fix a Property in. Whatever is beyond this, is more than his share, and belongs to others. Nothing was made by God for Man to spoil or destroy" (290). Or, as Natty puts it later, "[A]s God made them [animals] for man's food, and for no other disarnable reason, I call it sinful and wasty to catch more than can be eat" (266).

Indeed, the central conflict of *The Pioneers* is framed in terms of Lockean property acquisition, because the novel reaches its climax when Natty, having killed a stag out of season in violation of the Judge's restrictions on hunting, is put on trial for his crime (and for the additional crime of resisting an officer of the law who has come to search his hut for the dead animal and arrest him). Here we see Natty's natural right to appropriate property from the commons clash directly with the Judge's claim that the civil law regulates property acquisition within political society (a clash for which there is ultimately no real resolution, as we see at the novel's end, when Natty, whose ways cannot be assimilated into civil society, simply moves farther west – not unlike Nathan). The killing of a stag is a repeated motif in the novel. The book opens with a dispute between Natty and the Judge about which of them has fired the shot that brought down a stag (19-29); later we learn, as the Judge reminisces about his first visit to this part of the State, that he had then been given shelter by Natty, who "made his appearance, staggering under the carcass of a buck that he had slain" (236); and, as we have noted, the motif returns at the story's climax. Interestingly, the killing of a deer is Locke's own example to show why it must be possible for persons to acquire property from the commons: "The Fruit, or Venison, which nourishes the wild Indian, who knows no Inclosure, and is still a Tenant in common, must be his, and so his, i.e. a part of him, that another can no longer have any right to it, before it can do him any good for the support of his Life" (287).

Both Sealsfield and Cooper, therefore, seem to admire the Lockean effort to establish society out of a state of nature; both insist on some version of the independence of person and property; and both feel a certain ambivalence about the effects of increasing civilization, which expels the native inhabitants and causes Natty and Nathan both to flee farther west. Finally, both authors tell their stories in ways that clearly call to mind John Locke's account of the state of nature and the origins of property. It would be a useful question for further research to consider whether the Lockean account could provide the framework for a broader comparison of the two novelists' political ideas.

In this essay, therefore, I hope to have demonstrated that in *Nathan* Sealsfield attempts to imagine the creation of a just but limited form of political authority out of a state of nature. That authority follows a roughly Lockean model in which persons possessing the rights of independence or freedom and acquiring property through their labor establish a government whose legitimacy rests upon its respect for those rights. One might extend this analysis by examining additional, related themes; one that is particularly relevant in this context is Nathan's (or Sealsfield's) insistence that the kind of free

government established by the squatters is possible only among a religious people who strictly observe the commands of morality, thus preventing their extensive freedom from getting out of hand. One might also consider the obvious and important contradiction within Nathan's theory: that the squatters, in spite of their insistence on the independence of person and property, still adopt the practice of slavery and a rigorous form of racial segregation. Finally, it would be helpful to consider the role played by a state of nature or incipient forms of political authority both in other of Sealsfield's novels as well as in those of contemporary American authors, in particular the one to whom he was most frequently compared, James Fenimore Cooper, whose novels offer their own portrayal of a state of nature. Such an extended analysis would supply a much richer understanding of Sealsfield's own ideal vision of political authority as he came to develop it *in einem* "Lande, [das] keiner Polizei bedürfe -- jeder Eingeborene ist Polizeimann. Es ist aber dieß ein ganz begreiflich republikanischer Zug" (10).

Südstaatliche Brautfahrten oder: Wie findet man eine Sklavenhalterin?

I.

Charles Sealsfields fünfteilige *Transatlantische Reiseskizzen* (ab dem zweiten Teil *Lebensbilder aus beiden Hemisphären*, später *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre*) sind sicherlich nicht sein bekanntestes Werk. Der Indianerroman *Takeah and the White Rose* bzw. in seiner deutschen Version *Der Legitime und die Republikaner* im Gefolge Coopers und in Antizipation Karl Mays findet sich wesentlich häufiger in den Welten der Antiquariate, ganz zu schweigen natürlich vom Roman, der noch immer als Sealsfields bedeutendstes Buch gilt, *Das Kajütenbuch*. Auch bei den *Reiseskizzen*, die man vielleicht als Sealsfield ‚zentralstes‘ Werk bezeichnen könnte, gibt es Differenzierungen. Während Ausschnitte von Teil 5, *Nathan oder der Squatter-Regulator*, ab und zu unter anderen Titeln wie *Das blutige Blockhaus* Kindern und der reiferen Jugend zugänglich gemacht wurden, ja selbst Stücke von *Pflanzerleben* in der einen oder anderen Form rezykliert wurden, sind die beiden ersten Teile des Zyklus, *George Howard's Esq. Brautfahrt* und *Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt* die möglicherweise am wenigsten bekannten Teile von Sealsfields Werk. Daran hat auch die schöne Ausgabe von *Doughby* in der *Anderen Bibliothek* mit dem Nachwort von W. G. Sebald kaum etwas geändert.¹ Die relativ vielen Rezensionen, vermutlich Sebalds Essay geschuldet, setzten die naive Rezeption dieser Werke fort, die bereits die früheren wissenschaftlichen Untersuchungen charakterisierte. Für Carsten Hueck in *Deutschlandradio Kultur* sind diese Brautfahrten vor allem tollkühne Liebesabenteuer netter junger Burschen:

Im Gegensatz zum Erzähler Howard ist Ralph Doughby noch unbeweibt. Kraft seines hitzigen Temperaments führt er immer wieder Beinahe-Katastrophen herbei. Seine Verlobte hat ihm daher den Laufpass gegeben. Doch der anpackende Doughby verliebt sich in die Schwester von Howards Braut, vergisst jedoch, zuerst den Vater um ihre Hand zu bitten. Wegen dieses Formfehlers wird sie ihm verweigert. Als echter Kentuckier lässt er sich nicht lumpen, besteigt dasselbe Schiff wie seine Angebetete, entführt sie, heiratet sie und stellt den Vater vor vollendete Tatsachen. Es kommt zum Eklat, zur Schießerei und schließlich zum Happy End.²

1 Charles Sealsfield: *Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt*. Frankfurt am Main: Eichborn, 2006.

2 Carsten Hueck: *Beinahe-Katastrophen mit Live-Charakter. Charles Sealsfields schmissiges Werk ‚Ralph Doughby's Brautfahrt‘*. http://www.deutschlandradiokultur.de/beinahe-katastrophen-mitlivecharakter.950.de.html?dram:article_id=134189. Abgerufen am 08.04.2018.

So ist oder war es eben in Amerika, meint die unbekümmerte Rezension des Jahres 2006. In der Neuen Welt nimmt man es mit den Formen nicht ganz so genau, aber dafür sind sie zur Freude des Lesers schneidig, diese Kentuckier, und man kann ihnen einfach nicht böse sein.

In der eher populär ausgerichteten österreichischen Wochenzeitung *News* geht es ähnlich zu:

Im Mittelpunkt der Geschichte: Howard und Louise, ein frisch vermähltes Paar, das sich auf seiner Reise stromaufwärts zu den Besitzungen des Bräutigams als solches den Freunden und vornehmen Kreisen anempfehl.

Und natürlich der vierschrotige, ungestüme Ralph Doughby, ein feuriger Brausekopf aus Kentucky, im Grunde zwar ein herzensguter Mensch, der aber mit Leichtsinn, Überschwang und allerlei Tollheiten, die nicht immer dem zartfühlenden Gemüt der Damenwelt entsprechen, die Zuneigung seiner Verlobten, Emilie Warren, verlor und nun eine neue Liebe finden soll – und wird.³

Ein Brausekopf, aber im Grunde herzensguter Mensch ist er also auch hier, dieser Doughby. Auch die österreichische Rezension fragt weder nach dem Beruf dieses Vierschrötters – Pflanze und Sklavenhalter – noch nach dem Sinn der erstrebten Ehe. Stattdessen wird das übliche Klischee von Sealsfields freiheitlichem Amerika – wenn auch mit wenig Verständnis der Zeitdifferenzen zwischen den Vereinigten Staaten und Europa gepflegt:

Charles Sealsfield entwirft ein farbenfrohes und pralles [!] Gemälde der Flusslandschaften und ihrer Bewohner, in das er immer wieder Überlegungen zu Freiheit und Bürgerherrschaft amerikanischen Zuschnitts einarbeitet. Die Begeisterung an der eigenen, auf breit gestreuten Besitz basierenden und daher kaum auf andere Länder übertragbaren Ordnung kulminiert in dem ungetrübten Bewusstsein, dass die Zukunft nicht in Europa liegt und die Weltgeschichte künftig nicht dort, sondern in Amerika entschieden werden. Immerhin geht dem alten Europa die Sonne im Westen unter und während dort die Nacht hereinbricht, taucht an der Ostküste Amerikas die helle Morgenröthe auf. Ja, es ist eine Freude, Amerikaner zu seyn auch wenn sich am nordamerikanischen Horizont bereits erste Brüche abzeichnen, etwa durch das Entstehen einer quasi-aristokratischen Elite.

Das Konzept des Ich-Erzählers, der die Lektüre eines Romans möglicherweise etwas komplexer macht, kennt keine der hier zitierten Rezensionen. Wie üblich wird die Welt des Ich-Erzählers mit der Meinung des Autors und der ‚Botschaft‘ des Romans gleichgesetzt. Dass der ‚breitgestreute Besitz‘ aus Sklavenplantagen besteht, hätte doch zumindest beim Rezensenten im Jahr 2006 das Konzept von Freiheit und Bürgerherrschaft in Frage stellen können.

3 Anon.: *Der literarische Autor einer neuen Welt: Charles Sealsfields Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt.* *News*, 20.10.2006. <https://www.news.at/a/der-autor-welt-charles-sealsfield-ralph-doughby-s-esq-braufahrt-154560>. Abgerufen am 08.04.2018.

Aber auch das große Feuilleton ist kaum besser. In der *Frankfurter Allgemeinen* wird die Ausgabe unter dem Titel „Ha, ihr Yankees! Metamorphose am Mississippi: Charles Sealsfields schrullige Südstaatenromanze ist wiederzuentdecken“ besprochen. Das sind sie eben, diese Brautwerbungen, „schrullig“, und damit zwar nicht ganz normal, aber auch nicht problematisch und natürlich in keiner Weise politisch. Und schon gar nicht erklärungsbedürftig:

[Die Brautfahrt] ist, unter anderem, das Doppelthema von „Ralph Doughby’s Esq. Brautfahrt“, die den frischverheirateten Erzähler Howard und seine reizende kreolische Braut Louise auf einem Mississippi-Dampfer stromauf zur Plantage des Bräutigams bringt, während sein ungestümer Freund und Reisegefährte Ralph, der Held der Geschichte, sich erst nach vielen tollen Streichen und durch verwegenen Brautraub am Ende der Fahrt Louises Schwester aneignen kann.⁴

Lediglich in der *Süddeutschen* reflektiert Hannelore Schlaffer, in Anlehnung an Sebalds kritischen Essay am Schluss des Bandes, im Titel ihres Beitrags Ansätze eines Widerspruchs. Das wird aber weder von Sebald noch von ihr selbst weiter ausgeführt und es bleibt beim Doughby-Klischee, das so ziemlich die gesamte Sealsfield-Forschung, so sie sich dazu überhaupt äußerte, charakterisiert:

Bei Charles Sealsfield, der im frühen 19. Jahrhundert die deutschen Leser mit der Landschaft und Gesellschaft der Neuen Welt bekannt machte, ist es Ralph Doughby, der sich [...] vor seinem Schwiegervater aufplustert, dessen Tochter er heimlich geheiratet hat. Doughby ist eine gerade Natur, recht unbeholfen, eckt mit seiner Kraftmeierei leicht an, ist aber doch liebenswert für jeden, der ihn versteht und richtig zu nehmen weiß.⁵

II.

Im vorliegenden Beitrag sollen diese liebenswerten Brautwerber und ihre Brautfahrten ein wenig relativiert werden und im Rahmen meines Langzeitprojekts, einer amerikanistischen und emanzipatorischen Lektüre Sealsfields, interpretiert werden. Liest man die *zeitgenössischen* deutschsprachigen Rezensionen zu *George Howard* und *Ralph Doughby*, wird zur Charakterisierung der beiden jungen Männer kein Wort häufiger verwendet als „Hagestolz“. Es ist zunächst ein Rätsel, wie eine solche Lektüre zustande kommen konnte, denn keiner der beiden ist ein „älterer, etwas eingefleischter, etwas kauziger Jungeselle“, wie der *Duden* das Wort erklärt. Vielmehr fühlen sie sich bei jedem Stück-

4 Anon.: *Ha, ihr Yankees! Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.09.2006. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/ha-ihr-yankees-1359259.html> Abgerufen am 08.04.2018.

5 Hannelore Schlaffer: *Schwanenhals und Sklaverei. Süddeutsche Zeitung*, 05.12.2006. https://www.buecher.de/shop/usa/ralph-doughbys-esq-brautfahrt/sealsfield-charles/products_products/detail/prod_id/20837414/ Abgerufen am 08.04.2018.

chen Rock sofort unsterblich verliebt – eine Situation, die sich schon an der nächsten Ecke und beim nächsten Röckchen wieder ändern kann.

Howard – und auch sein Freund Richard – verwenden dieses Wort selbst. Der Anblick eines umschlungen dasitzenden jungen Ehepaars ist geeignet, ihn sein „Hagestolzthum bedauern“ zu lassen und „die Grundlage zu veränderten Gesinnungen“ zu legen.⁶ Die Geschichte des Wortes deutet allerdings nicht auf den eingefleischten Junggesellen, sondern den Mann, der aus verschiedenen Gründen nicht heiraten *kann* oder sogar *darf*. Der Hagestolz hat also, wortgeschichtlich gesehen, vielmehr Heiratsnot, kann er die durchaus erwünschte Heirat doch nicht realisieren.

Diese widersprüchliche Semantik trifft die Situation in den beiden Romanen erstaunlich gut – und zwar invers. Auf der persönlichen Ebene ist Howard ein Hagestolz – wie vermutlich viele seiner Art von Zeitgenossen – nicht, weil er überzeugter Junggeselle ist, sondern weil die Trauben zu hoch hängen. Auf der materiellen Ebene muss er heiraten, um erfolgreich zu werden. Erst mit der sich anbahnenden Liaison mit Louise Menou wird aus seiner armseligen, verkommenen Pflanzung materiell ein wirtschaftlicher Erfolg.

Die Brautfahrt des George Howard ist eine solche lediglich in einem hoch ironischen Sinn. Der bemerkenswerte Beginn des Romans zeigt den naseweisen Protagonisten in der Finanzbourgeoisie in New York City – natürlich auf der Suche nach einer Frau. Wir erfahren hier, und auch später, dass er schon Wochen damit verbracht hat, einer New Yorker Schönen den Hof zu machen, die sich letztlich dann aber doch für einen anderen, zwar mit weniger Baumwolle, aber dafür mit mehr Cash, entschied. Der betrügerische Aufseher auf seiner Pflanzung erinnert Howard nicht ganz ohne Grund, er hätte nicht „in der halben Welt herumvagieren“ (GHB 232), sondern sich um sein Land kümmern sollen.

New York City ist ein ganz und gar ungeeignetes Pflaster für George. Der präsumptive Brautvater, der durch Spielschulden möglicherweise in finanzielle Schwierigkeiten gekommen ist, erkundigt sich nach den Finanzen des potenziellen Schwiegersohns:

„Wie ist Ihre Baumwollernte ausgefallen? Sie könnten sie an mich spediren. Wie viele Ballen?“

„Hundert, und einige Dutzend Fässer Taback.“

„Beiläufig sechstausend *per annum*,“ brummt der Papa. – „Hm, hm.“

„Was das betrifft, so habe ich das Capital in Händen,“ fuhr ich nachlässig fort, „die hundert Ballen noch um hundert zu vermehren.“

„Zweihundert! zweihundert!“ des Mannes Augen funkelten beifällig. „Das ginge, das wäre nicht übel. Ja, Arthurine ist ein liebes Mädchen! Nun, theurer Mister Howard! wollen sehen. Ja, ja! Sie kommen doch jeden Abend – ganz ungenirt – Arthurine, wissen Sie, sieht es gerne.“ (GHB 19f.)

6 Charles Sealsfield: *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre*. Teil I. *George Howard's Esq. Brautfahrt*. Stuttgart: Metzler, 1846, S. 146f. In Hinkunft mit GHB und einfacher Seitenzahl im Text zitiert.

Howard ist zwar emotional und gesellschaftlich ein Tölpel, aber hier geht sogar ihm der unerfreuliche Zusammenhang von Liebe, Ehe und Geld auf. Weit entfernt davon, die Bedeutung und das Ethos des Plantagenwesens zu verstehen und zu schätzen, übersetzt der gierige Brautvater die landwirtschaftlichen Produkte in schnöden Mamon.

Die Brautfahrt musste spätestens da an ihr unerfreuliches Ende kommen, und es ist an der Zeit, in den heimatlichen Südwesten zurückzukehren. Auf dem Weg dorthin schaut er bei seinem Freund Richard vorbei, und lernt kurz die Neuengländerin Emily Warren kennen. Nach wenigen Stunden nur ist er „als alter Junggeselle von achtundzwanzig Jahren“ überzeugt davon, „sie oder keine sollte meine Lebensgefährtin werden“ (GHB 179) und „Achtung vor ihrem Seelenadel, vor ihrem Verstande [...] sollte mich durch mein ganzes Leben begleiten. Und auf diese Grundlage wollte ich mein und ihr Glück bauen“. (GHB 180) Aber er ist zu spät gekommen und schlussendlich ist das Yankeegirl Emily auch nichts für ihn, den jungen südstaatlichen Pflanzler, der sein Geschäft erst lernen muss.

Erst als die Brautfahrt in den Osten beendet ist und er wieder zu seiner Pflanzung zurückkehrt, findet sich die lange gesuchte Braut – also nicht durch Brautfahrt, sondern vor Ort. Es stellt sich heraus, Höhepunkt der Ironie, dass nicht Howard auf Brautsuche fuhr, sondern die Braut bzw. mehr noch der Brautvater *ihn* suchte. Louise Menou hat zwar aus Sicht Howards einen Nachteil: Sie ist die Tochter nicht eines angelsächsischen, sondern eines kreolischen, französischstämmigen Pflanzers. Dieses Problem wird auch ausführlich thematisiert und Menous Familie – als tendenziell promiskuoöser *Frenchman* – auch möglicher Mischung mit Schwarzen verdächtigt:

Der Mann hat über dreihundert Acker in Kultur und eine jährliche Ernte von zweihundert fünfzig Ballen, – ein hübsches Einkommen! Nur drei Kinder, die Pflanzung hat viertausend Acker – die Partie wäre nicht so übel. Was würde aber die Welt dazu sagen? Der aristokratische Howard mit einer vielleicht *half-breed*-Creolin? Er hat jedoch sechzig Neger und Negerinnen, und eine ganze Heerde von Nachwuchs, und die Mädchen sind so übel nicht – Milch und Blut – besonders Louise. – Wollen sehen. (GHB 251)

Können die Sealsfield-Interpreten, die George Howard so sympathisch finden, solche Stellen einfach überlesen?

Der respektable Familienstammbaum der Menous, so stellt sich später heraus, macht Mischblut allerdings unwahrscheinlich, und die opportunistische Einsicht des Vaters, dass sich die französischen Siedler wohl oder übel den neuen anglo-amerikanischen Herren des Landes unterordnen müssen, spricht, zusätzlich zur Attraktivität der immerhin 11 Jahre jüngeren Braut, für eine Ehe. Klug wie er ist, willigt Vater Menou in die Heirat der Tochter mit Howard ein, die er selbst vorbereitet hat, und wird dadurch Teil der neuen Hegemonialmacht.

Mit Ralph Doughby, der sich ja Julie, die zweite Tochter Menous – zunächst gegen dessen Willen – ‚angeeignet‘ hat, ist die Sache übrigens ganz ähnlich. Auch er war zu-

erst im Norden, in den großen Städten und „fashionablen“ Bädern, hat aber dann die Vorzüge heimatlicher Kost erkannt:

Habe tausende von Mädchen gesehen, bin expreß letztes Jahr in New-York, Saratoga und Ballston gewesen, hat mir keine so gefallen. Julie hat mir auf den ersten Anblick gefallen, war wie versessen in sie.⁷

Diese südstaatlichen Lieben auf den ersten Blick haben jedoch andere Grundlagen. Der größte Vorteil an Louise ist, dass sie das Geschäft der Sklavenhaltereie kennt, denn, wie es später in *Pflanzerleben* heißt, muss sie die Herrin ihrer Sklaven werden. Dazu schreibt Elizabeth Fox-Genovese in ihrer bahnbrechenden Untersuchung *Within the Plantation Household: Black and White Women of the Old South*:

Young women of the slaveholding class were trained from their earliest years to assume their responsibilities as females of that class and to perform specific skills. They were less well trained to assume the identity of mature women.⁸

Depending in some measure upon the maturity, stability, and extent of the households to which southern women belonged, their everyday lives followed the routine of the farm day and the rhythms of the seasons, with some allowance for their own ages and stations in the plantation family. The mistress of the household – normally the wife of the master, but sometimes his daughter, widow, mother or sister – assumed the mantle of a ruling lady, whether she wore it gracefully or awkwardly. All other women of the household were subordinate to her. As symbol of her station, she carried the keys to the innumerable storerooms and domestic out-buildings. Should the master be permanently or temporarily absent, all members of the household would answer to her, but few such women enjoyed or successfully exercised that ultimate authority, and the vast majority of those who tried recognized themselves for what they were – delegates of the master, of male authority.⁹

Gleich als Howard Louise um sechs Uhr früh zum ersten Mal auf der Plantage trifft, fällt ihm das Besondere an der Pflanzerstochter auf:

Welche von unsern lieben nordischen Evatöchtern würde wohl dahin zu bringen gewesen seyn, des Papa willen um sechs Uhr ihr jungfräuliches Lager zu verlassen, und für uns schwarzen Kaffee bereit zu halten, damit die bösen Ausdünstungen nicht unsern Appetit verdärben? (*GHB* 241)

7 Charles Sealsfield: *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre*. Teil II. *Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt*. Stuttgart: Metzler, 1846, S. 329. In Hinkunft mit RDB und einfacher Seitenzahl im Text zitiert.

8 Elizabeth Fox-Genovese: *Within the Plantation Household: Black and White Women of the Old South*. Chapel Hill and London: U North Carolina P, 1988, S. 111.

9 Ebd., S. 109f.

Es geht hier nicht primär um die freundliche Geste der Tochter, dem Vater das Frühstück zu bereiten, sondern es handelt sich um eine eminent praktische Handlung, nämlich den Gefahren der „Ausdünstungen der Natur“ mit Kaffee zu begegnen. Ob man der behaupteten antibakteriellen und anderen präventiven Qualität von Kaffee Glauben schenken will oder nicht – die 17jährige Tochter weiß, was zu tun ist. Howard wird nach der Heirat erkennen, dass seine Frau „in diätetischer Hinsicht nicht vorsichtig genug seyn zu können glaubt, und darüber oft zur Wärterin wird.“¹⁰ Und so geht es auch gleich weiter:

Monsieur Menou schien jedoch in der hingebenden Aufopferung seines Töchterleins gar nichts Außerordentliches zu finden, und zögerte nicht, Erkundigungen einzuziehen, ob die Leute [sprich: Sklaven/-innen] bereits ihr Frühstück im Leibe, und den Pflug und das Grab-scheit in der Hand hätten. Auch über diesen Punkt wußte Louise Auskunft. (GHB 241)

Wie Fox-Genovese feststellte: Die südstaatliche Herrin lebt im Rhythmus des Tages. Es ist 6.00 Uhr morgens, und die Sklaven sind bereits auf dem Feld. Die Tochter beweist Managementkompetenz bei diesem Ablauf. Noch spezifischer:

Zugleich erwies es sich, daß sie sich in den vierundzwanzig Stunden ihres Daheimseyns ziemlich tief in die Verhältnisse ihrer schwarzen Liege-Subjekte einstudirt habe. Tom hat sich nämlich einen Splitter in den Fuß gerannt, Pompey hatte Augenweh, er schielte stark nach Sarah, und Curgy hatte eine neue Eroberung am Cato eines Nachbarn gemacht; – alles Dinge, die zwar für Menou und Louisen sehr interessant seyn mochten, mich aber sanft zum Gähnen brachten. (GHB 241f.)

Der Gang des Romans zeigt, dass Howard zur Unzeit gähnt bzw. dass Menou und Tochter gut daran tun, sich um solche Dinge zu kümmern. Nur ein unreifer Novize wie Howard, auch wenn er schon 28 Jahre alt ist, ignoriert die Beziehungen unter den schwarzen Sklaven. In *Pflanzlerleben* zeigt sich, dass Schwarze in der Autonomie ihrer Beziehungen die Rebellion vorbereiten. Vielmehr ist es Teil der Arbeitsteilung von Sklavenhalter und Sklavenhalterin, dass letztere das sexuelle Leben der Sklaven im Auge behält. Howard fühlt diese Zusammenhänge mehr, als er sie versteht. Als er sich für Louise entscheidet, geht ihm zunächst die finanziell-wirtschaftliche Metapher, mit der er sein Heiratsversprechen erklärt, durch seinen Kopf:

So war ich denn verpfändet, und mein Hagestolzthum näherte sich dem Ende. (GHB 267)

Die ökonomische Metaphorik im Zusammenhang mit Junggesellentum und Heirat ist unfreiwillig komisch, aber gleichzeitig sehr beeindruckend. In *RDB* reflektiert Howard seine sexuelle Mäßigung in der Vergangenheit:

10 Charles Sealsfield: *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre*. Teil III. *Pflanzlerleben I*. Stuttgart: Metzler, 1846, S. 93. In Hinkunft mit PF und einfacher Seitenzahl im Text zitiert.

Und wie [Louisens] Schwanenhals sich zu mir herüberbog, und sich ihre lebenswarmen, schwellenden Arme an die meinigen legten – dankte ich dem lieben Himmel, daß ich, ungeachtet meiner vierundzwanzig Körbe, mit meinem Kapital strenge hausgehalten, und mit Ehren dem reinen Wesen unter die Augen treten durfte, das sich mir so ganz mit Leib und Seele ergeben hatte. (RDB 74)

Tatsächlich ist diese ganze Heirat ein großer Deal, bei dem Howard sich der Tochter in die Hände gibt und Vater Menou dafür seine Pflanzung instand bringt. Aber auch die Braut selbst verspricht Vorteile, die durchaus über die reine Liebe hinausgehen:

Die Wahl war vernünftig [], das fühlte ich; Louise ist eines der trefflichsten Mädchen: züchtig, klug, thätig, reizend und munter; unter ihren Händen gedeiht, wächst Alles; die Negerinnen behandelt sie wie Schwestern, die Männer wie Brüder. Alle diese Gründe jedoch waren mir erst jetzt klar geworden; noch gestern dachte ich des Mädchens so wenig wie des Großsultans; der Gedanke, sie zur Frau zu nehmen, war wie ein Lichtfunke durch mein Hirn gefahren. (GHB 268)

Man darf getrost feststellen, dass ihm die wahren „Gründe“ nie klar sein werden. Dass sie die Negerinnen und Neger wie Schwestern und Brüder behandelt, ist weniger Echo Schillers als die notwendige Fähigkeit der Sklavenhalterin, ihren Sklaven und Sklavinnen durch prätendierte Nähe hinterherzuspionieren.

Im weiteren Verlauf zeigt sich in *Pflanzerleben*, dass „Mistreß Howard“, die „den Haushalt von fünfzig Negern besorgt, gewiß keine Kleinigkeit für eine siebzehnjährige Dame“ (PF 87), mit dieser Aufgabe sehr gut zurechtkommt. Im Verlauf dieser Tätigkeit verliert sie ihre Genderqualitäten, was Howard mit großen Bedenken bemerkt:

Die Wahrheit zu gestehen, so ist euch Louisiana ganz das Land, das den Mann zum Weibe, und das Weib zum Manne umzuwandeln im Stande ist. Darum sind auch die Creolinnen weit mehr Männer, als ihre Gesponse. (PF 94)

Was Howard spezifisch den Kreolinnen in die Schuhe zu schieben sucht, trifft natürlich insgesamt zu: Die Frauen sind, notwendigerweise, in das System eingebunden und unterstützen es nach Kräften: „Slavery as a social system, and not merely as one institution among many, left an indelible mark on the lives – the relations, the roles, and identities – of both slaveholding and slave women.“¹¹ Da der bürgerliche Haushalt, von Babyaufzucht über Kindererziehung bis hin zur Küche, weitgehend ausgelagert ist¹², in die Küche der Sklavinnen, an die Hausklavinnen und Ammen delegiert, nehmen sie ganz natürlich eine andere Rolle ein, die sich auf die Kontrolle, das Management der Untertanen konzentriert. Dies wiederum beeinflusste ihren Charakter und ihr Selbstverständnis dramatisch:

11 Fox-Genovese: *Within the Plantation* (Anm. 8), S. 29.

12 Vgl. ebd., S. 98.

The complex class relations of southern society confronted slaveholding women with special problems. To take their own favorite example, plantation mistresses carried heavy responsibilities for overseeing the work of house slaves. The tensions between mistress and servant could run high, all the way from angry blows to companionship.¹³

Selbst die freundlichsten Herrinnen, so Fox-Genovese, nahmen regelmäßig Zuflucht zur Peitsche, um Ordnung unter Menschen zu schaffen, die immer gefügig sein mussten¹⁴, und so freundlich Louise durch weite Teile des Werkes hindurch scheint, so manipulativ und hart kann auch sie sein.

Den Höhepunkt dieser unterdrückerischen Ideologie sieht man regelmäßig, wenn Louise mit ihren siebzehn Jahren zur metaphorischen Mutter, der „Maum“, aller Sklaven egal welchen Alters wird. Ihre Einführung bei den Sklaven unmittelbar nach der Heirat gleicht einem Staatsakt. Die Sklaven verlangen stürmisch, ihre neue Gebieterin, einen 17jährigen Teenager, zu sehen:

„Und da habt Ihr mich, Euere Maum,“ lacht sie, und die Neger springen und jubeln und tanzen um sie herum, und Alt und Jung küssen ihre Kleider – „Jetzt gerne sterben, weil Maum gesehen – jetzt kein Picaillou darum geben, gerne sterben – Gott Maum segnen!“ (RDB 251)

Wenn man, wie die meisten Kritiker, solche Texte sklavenhalterisch liest, dann sind diese „Neger“ kleine naive Kinder, die angesichts ihrer entzückenden neuen Herrin buchstäblich verrückt werden. Liest man sie jedoch mit Respekt für die Sklaven als Menschen und auch in Übereinstimmung mit dem späteren Gang der Dinge im Roman, ist auch eine solche Szene weitgehend schwarzes Theater, mit dem Versuch, herauszufinden, wie man der neuen Machthaberin am besten beikommen kann.

Der wichtigste Subtext ist jedoch der der sexuellen Ausbeutung auf der Plantage, gerade was die Situation der Braut betrifft. In einer der bekanntesten U.S.-amerikanischen *slave narratives* wendet sich die Ex-Sklavin Harriet Jacobs an ihre nordstaatlichen Leser/innen mit folgender Warnung:

Reader, I draw no imaginary pictures of southern homes. I am telling you the plain truth. Yet when victims make their escape from this wild beast of Slavery, northerners consent to act the part of bloodhounds, and hunt the poor fugitive back into his den [...]. Nay, more, they are not only willing but proud, to give their daughters in marriage to slaveholders. The poor girls have romantic notions of a sunny clime, and of the flowering vines that all year round shape a happy home. To what disappointments are they destined! The young wife soon learns that the husband in whose hands she has placed her happiness pays no regard to his marriage vows. Children of every shade of complexion play with her own fair babies,

13 Ebd., S. 97.

14 Vgl. ebd., S. 24.

and too well she knows that they are born unto him of his own household. Jealousy and hatred enter the flowery home, and it is ravaged of its loveliness.¹⁵

Dies ist der Kontext der Braut und der Brautfahrten, und in *Pflanzerleben* zeigt uns Howard, dass er trotz seines Abscheus vor der Rassenmischung sich von dem, was er für die sexuelle Ausstrahlung seiner oberweitenstarken schwarzen Sklavinnen hält, durchaus angezogen fühlt und dass Louise spezielle Vorkehrungen trifft, unter anderem das verpflichtende Tragen von Brusttüchern, um diesen Verlockungen entgegen zu wirken. Das ist das Schicksal der Ehefrau und nicht Teil der Geschichte der Braut, die hier erzählt werden sollte. Aber hier sollte jedenfalls gezeigt worden sein, dass diese Brautfahrten eine besondere Bedeutung haben und nicht nur die unschuldige Suche unbewibter Junggesellen nach weiblicher Ergänzung darstellen. Vielmehr ist die Brautsuche integral mit der Institution Sklaverei verbunden, und vielleicht deutet die Schwierigkeit, Bräute zu finden – was angesichts der dargestellten Aussichten nicht verwunderlich ist – auch auf die Krise der Sklaverei insgesamt.

Die konstitutive Rolle der Braut im gesamtationalen System kommt auch in einem ausgedehnten metaphorischen Komplex zu Beginn von *Ralph Doughby*, den ich zum Schluss zitieren möchte, zum Ausdruck.

[Amerika] ist unsere Braut, mit der wir in Flitterwochen leben, ein scheeles Gesicht, das ihr ein Dritter schneidet, ist im Stande unserm Phlegma auf einmal ein Ende zu machen. Der Nichtamerikaner kann dieses Verliebtseyn, und es ist es wirklich, nicht begreifen. Er nennt es Affenliebe; er ärgert sich darüber, wenn wir unsere Braut andern vorziehen, – lacht und spottet, denn die Liebe zu dieser unserer Braut, unserm Lande, ist ganz verschieden von der Liebe, die er zu dem seinigen hat, das, wie er glaubt, doch ein ganz anderes Land ist. (RDB 88)
[Aber es] ist unsere eigene Besetzung, unsere eigene Pflanzung, auf die wir mit dem Stolze, mit der Vorliebe eines Hausvaters, der seinen Haushalt gedeihen sieht, der seine Bäume selbst gepflanzt, seine Saaten selbst ausgestreut – schauen [...]. (RDB 88f.)

Amerika als permanente Braut (und nicht Ehefrau), als riesige patriarchalische Pflanzung, auf der der Hausvater schaltet und waltet wie er will. Eine kollektive Braut eben, wie ihm auch die Pflanzung neben der Ehefrau immer wieder neue Bräute verspricht. Das klingt doch kauzig und schrullig, aber ist es überraschend bei der Repräsentation eines Systems, das ultimative Ausbeutung mit Demokratie verbindet, landwirtschaftliche Produkte wie Baumwolle, aber auch Tabak, zentrale *commodities* in der modernen kapitalistischen Wirtschaft, aus feudalistischen Verhältnissen hervorbringt? Diese komplexen Widersprüche, die als Rassengegensätze bis heute in die amerikanische Gesellschaft eingeschrieben sind, sind zentrale Themen in Sealsfields Romanen, und ob er das nun wollte oder gar intendierte oder nicht, Teil der faszinierenden literarischen Repräsentation Amerikas, die ihresgleichen sucht.

15 Harriet Jacobs: *Incidents in the Life of a Slave Girl*. In: Henry Louis Gates Jr. (ed.): *The Classic Slave Narratives*. New York: Signet, 2002, S. 444f.

Charles Sealsfield und die Juden

Pierre-Joseph Proudhon (1809–1865) wird bekanntermaßen als der Geistesvater des Anarchismus beschrieben, als jemand, der sich gegen die Willkür und die Selbstherrschaft auflehnte. In der Geschichte des Vormärzes wird er in erster Linie als progressiver Denker und Frühsozialist eingeordnet, der die katastrophalen Auswüchse des Manchesterturns anprangerte. Marx selber würdigte Proudhons Schriften folgendermaßen:

Herausfordernder Trotz, der das ökonomische ‘Allerheiligste’ antastet, geistreiche Paradoxie, womit der gemeine Bürgerverstand gefoppt wird, zerreißendes Urteil, bittere Ironie, dann und wann durchschauend ein tiefes und wahres Gefühl der Empörung über die Infamie des Bestehenden, revolutionärer Ernst – durch alles das elektrisierte ‘Qu’est-ce que la propriété?’ und gab einen großen Anstoß bei seinem ersten Erscheinen.¹

Deswegen kommt es aus heutiger Sicht unerwartet, dass Proudhon als selbst-erklärter fortschrittlicher Akteur der Geschichte ähnlich Martin Luther die Entfernung der Juden aus Europa oder sogar die Vernichtung des jüdischen Volkes überhaupt propagierte: „Man muß diese Rasse nach Asien verweisen oder vernichten. Durch das Eisen oder das Feuer oder durch die Ausweisung ist es notwendig, dass der Jude verschwindet.“² In gewisser Hinsicht kam Proudhon Marx sehr nah, denn der junge Marx postulierte in seinem Aufsatz über die sogenannte Judenfrage auf abstrakterer Art und Weise das Verschwinden der Juden durch den Sozialismus. Die Juden werden nach Marx, wie der Kapitalismus, durch die Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Prozesses vom Sozialismus abgelöst.³ In dieser Zeit hatte auch ein Intellektueller ganz anderer Prägung die Juden im Visier. Dieser war aber zunächst kein Feind des Privateigentums oder des Kapitalismus. Dennoch glaubt auch er an die Unfehlbarkeit des historischen Prozesses, aber aus einem ganz anderen Blickwinkel. Die Geschichte soll die Freiheit des Geistes vollenden. Sie soll alle Zwänge und Schranken, die der Menschheit zur vollen Entfaltung im Wege stehen, entfernen. Sie soll letztlich sowohl die Tugend als auch die Vernunft in der Welt verbreiten. Als Missionar des neuen Glaubens proklamierte Charles Sealsfield:

-
- 1 Karl Marx: *Über P. J. Proudhon*. In: *Karl Marx/Friedrich Engels Werke*, Bd. 16. Berlin: Dietz 1975, S. 25.
 - 2 Pierre Joseph Proudhon: *Carnets, 6 decembre 1847* (Notizbücher 26. Dezember 1847). In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. v. Wolfgang Benz u.a. Bd. 2: *Personen*. Berlin: De Gruyter Saur, 2009, S. 657.
 - 3 Karl Marx: *Zur Judenfrage*. In: *Karl Marx – Friedrich Engels: Studienausgabe*, Bd. 1. Frankfurt am Main: Fischer, 1986, S. 31-60.

The genius of culture draws towards the West. It rose in the beautiful plains of Euphrates, Tigris, Araxes, and Ganges. They are now a desert. It moved towards the borders of the Mediterranean, and Lydia and Ephesus shone forth. Their glory is gone too, to make place for the bright star of beautiful Greece, whose splendour sunk with the walls of Corinth, and imperial Rome took the command of the world. She is now only extant in the records of history, and Europe's hope rests on the proud rock of Albion. But the tide runs towards America, and, perhaps, before two centuries shall have elapsed, the Genius of Europe, to avoid Scythian fetters, will have alighted on the banks of the mighty Mississippi.

May the Genius of Europe never fly from this noble, proud, and happy Island! may [sic] it for ever [sic] be what it has shown itself – the Bulwark of Liberty!⁴

Sealsfields Freiheitsgedanke sollte die ganze Welt umfassen, aber vielleicht nicht alle Völker.

1.

Sealsfield erwähnt die Juden zum ersten Mal in seinem Erstlingswerk *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihren politischen, religiösen, und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet* (1826). Hier geht es um die Wirtschaftskultur des neuen Landes bzw. die Geschäftspraktiken, wobei Sealsfield Folgendes über den amerikanischen Geschäftsmann behauptet: „Sein Handelsprinzip hat noch ziemlich viel von dem Jüdisch-Kleinlichen.“⁵ Sealsfield greift hier nach dem herkömmlichen Bild des stereotypen jüdischen Hausierers, der eine bekannte folkloristische Figur in Mittel- und Osteuropa war. Doch so harmlos ist dieser Vergleich nicht, denn der Hausierer hat nach populären Vorstellungen einen zwielichtigen Ruf. Sein einziges Ziel sei es, schnell und reichlich Gewinn zu machen. Gleichwohl ist der amerikanischer Geschäftsmann nach Sealsfield auch kein 'solider' Geschäftspartner, da ihm nachgesagt wird, dass er jedes Mittel akzeptiere, solange ein Gewinn zu erzielen sei.⁶

Dieser Vergleich enthält eine Gegenüberstellung zwischen dem sogenannten 'seriösen' Geschäftsmann, wie in Gustav Freytags späterem Roman *Soll und Haben* (1855), der nach den Prinzipien der Redlichkeit handle, und seinem Gegenspieler, dem Schacherer, der skrupellos sein Unwesen treibe, um seinen Mitmenschen Schaden zuzufügen. Da die amerikanische Wirtschaft nach Sealsfield durch „Spekulationsgeist“ und „Spekulationssucht“ gekennzeichnet ist, wird das Jüdische auch in Verbindung mit undurchschaubaren Kräften gebracht, die dem Gemeinwohl schaden.⁷

Die zweite Anspielung auf die Juden in Sealsfields Erstlingswerk ist eine kuriose

4 Charles Sealsfield: *Austria as it is: or, Scenes from Continental Courts: By an Eye-Witness*. London: Hurst, Chance, 1828, S. 21f.

5 Charles Sidons (Sealsfield): *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihren politischen, religiösen, und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet*. Stuttgart: Cotta, 1827, S. 157.

6 Ebd., S. 158. Sealsfield schreibt: „Er [der Amerikaner] ist in seinem Handel Abentheurer.“

7 Ebd., S. 157f.

Sprachprägung, die formelhaft und doch poetisch klingt: „doppelt destillierte Juden“, was metaphorisch zu verstehen ist.⁸ Die Yankee-Pedlars seien solche, was vermutlich bedeutet, dass sie dem wahren Wesen des Judenseins mehr entsprechen als die Juden selbst.⁹ Da Sealsfields Werk u. a. auch als Ratgeber für neue Einwanderer geschrieben wurde, ist es verständlich, dass die Neue Welt mit herkömmlichen Mustern porträtiert wird. Die Neuankömmlinge sollten den Amerikanern bzw. den Yankees noch weniger trauen als den Juden.¹⁰

In der englischen Fassung, *The United States of North America as They Are* (1827), stellt Sealsfield eine drollige Figur vor: „Mr. Noah, the right worshipful self-created taxer of his Hebrew brethren.“¹¹ Abgesehen von dem ungewöhnlichen Englisch beabsichtigte Sealsfield in der Figur eines angeblichen jüdischen Hochstaplers einen weiteren Beweis für die Allgegenwärtigkeit von Betrug und Korruption in der amerikanischen Gesellschaft zu liefern. Sealsfield bezieht sich hier auf Mordecai Manuel Noah (1785–1851), der aber alles andere als ein Hochstapler war. Noah genoss großes Ansehen unter seinen Landsleuten, schrieb Bücher und Theaterstücke, war Herausgeber, Konsul und Politiker, obwohl er auch unter der Judophobie seiner Zeit litt.¹² Alles in allem war Noah „der einflussreichste Jude in den Vereinigten Staaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“.¹³

In der Tat lernten sich Sealsfield und Noah kennen. Noah war offensichtlich von Sealsfield beeindruckt. In einem Brief, datiert 4. Mai 1844 an General G. P. Morris, den

-
- 8 Ebd., S. 162. Sealsfield gebraucht diese Wendung auch in der Einzahl, z. B. „der alte Stephy“ fragt ironisch: „Glaubst Du denn, ich sei ein Yankee, ein derlei doppelt destillierter Jude [...]“ In: *Morton oder die große Tour*. München: Allitera, 2008, S. 94.
- 9 In der überarbeiteten deutschen Fassung von *Tokeah; Or, the White Rose* (1828), *Der Legitime und die Republikaner* (1833), wird derselbe Vergleich gezogen: „Wir heißen sie so, weil sie [die Yankees] uns Walnußholz für Muskatnüsse und Hickory für Schinken, und unsern Negern Mississippischlamm für Medizinpulver verkaufen; überhaupt weil sie wie die Juden sind“. Sealsfield: *Der Legitime und die Republikaner: Eine Geschichte aus dem letzten amerikanisch-englischen Kriege*, Bd. 3. Zürich: Orell, Füssli, 1833, S. 100.
- 10 Jeffrey L. Sammons schreibt: „Es ist aber mehrmals bemerkt worden, dass der Antiamerikanismus gewisse Strukturmerkmale mit dem Antisemitismus teilt“. (J. S.: *Zu den Grundlagen des Antisemitismus in der deutschen Literatur*. In: *Alte Welten – Neue Welten: Akten des IX. Kongresses der Internationalen Vereinigung für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft (IVG)*. Tübingen: Niemeyer, 1996, S. 41.
- 11 Sealsfield: *The United States of North America as they are*. London: Simpkin & Marshall, 1827, S. 178.
- 12 Noah wurde häufig von seinen Gegnern „Noah the Jew“ oder „Shylock“ genannt. Vgl. *The Selected Writings of Mordecai Noah*. Hrsg. v. Michael Schuldiner u. David Kleinfeld. Westport, Connecticut: Greenwood Press, 1999, S. 8.
- 13 Der englische Text lautet: „Mordecai Manuel Noal was the most influential Jew in the United States in the first half of the nineteenth century.“ *Jewish Virtual Library*, unter: www.jewishvirtuallibrary.org/mordecai-manuel-noah (abgerufen am 15.05.2017).

Herausgeber des *New York Mirror*, schreibt Noah: „I found him [Sealsfield] a most agreeable and intelligent gentleman.”¹⁴ Umgekehrt war Sealsfield weniger beeindruckt von Noah, denn er karikiert Noah, der nach seiner Ansicht größenwahnsinnige Züge aufweise:

That the uninformed reader may not suppose that I allude to the antediluvian Patriarch of this name, I beg to state for his information, that Mr. Noah is an American Jew who has recently published a manifesto constituting himself 'Judge of Israel,' and in this ancient character, is about to levy taxes on his Hebrew subjects throughout the world.¹⁵

Offenbar interessierte Sealsfield sich nicht für das eigentliche Leben Noahs, insbesondere sein Streben, eine Heimat für die Juden aus aller Welt zu gründen.¹⁶ Ihm war es wichtiger, Noah mit der Absicht zu persiflieren, ein Exempel zu statuieren. Der unerfahrene Immigrant sei gewarnt. In Amerika gebe es Spinner und Schwindler. Noah war u.a. ein Träumer und Fantast, aber nicht, wie Sealsfield impliziert, ein megalomaneischer Betrüger ersten Ranges.

Mit der zweiten Anspielung auf die Juden in *The United States* stellt Sealsfield die gesamte amerikanische Kreditwirtschaft in Frage: „The cause of the discredit into which America has fallen may be found in our Yankees themselves and in that Hebrew spirit which is unfortunately fostered and encouraged by the government.”¹⁷ „Hebrew spirit“ (der hebräische Geist) ist eine dramatische Zuspitzung im Vergleich zum Erstlingswerk, wo vom „Jüdisch-Kleinlichen“ die Rede ist. Dagegen behauptet Sealsfield in der englischen Fassung, die amerikanische Politik und Wirtschaft sei vollständig vom jüdischen Geist durchdrungen. Es ist kein weiter Schritt vom „hebräischen Geist“ bis zur Rede über die 'Verjudung' der Musik oder die 'Entjudung' der europäischen Kultur. Beide wurden, wie bekannt, gängige Parolen in den verschiedenen Antisemitismus-Bewegungen im 19. Jahrhundert.

Austria as It Is (1828), Sealsfields nächstes Werk, wird generell als eine Abrechnung mit der verhassten Habsburger-Monarchie aufgefasst. Aber, wie wir schon wissen, äußert sich Sealsfield nichts ohne Widersprüche oder Ambivalenz. Die Habsburger sind zwar verhasst, aber dennoch üben sie eine gewisse Ausstrahlung aus. Die Aristokraten sind zwar ein aussterbender Stand, aber trotzdem verkörpern sie außerordentliche Eigenschaften, die ihren Glanz aufrechterhalten. Nur bei den Juden fehlt diese Ambivalenz.

14 Karl J. R. Arndt: *Sealsfield's Command of the English Language*. In: *Modern Language Notes*, Bd. 67, Nr. 5 (Mai, 1952), S. 312.

15 Sealsfield: *The United States* (Anm. 11), S. 178.

16 Noah wurde als „proto-Zionist“ charakterisiert, der 1824 in der Nähe von Buffalo, New York beabsichtigte, eine Kolonie namens Ararat auf Grand Island zu gründen, die als eine Heimat für die Juden geplant wurde. Vgl. Jerry Klinger: *Mordecai Manuel Noah and the Jewish State of Ararat*. In: *The Jewish Magazine*, March 2010, unter: www.jewish.mag.com/142mag/mordecai-manuel-noah/mordecai-manuel-noah.htm, (abgerufen am 15.05.2017).

17 Sealsfield: *The United States* (Anm. 11), S. 182.

Austria enthält drei Anspielungen auf die Juden, die um dieselbe Thematik kreisen. Auf der Durchreise von Stuttgart nach Heidelberg macht der Erzähler folgende Bemerkung:

Miserable towns, with dunghills and mud-holes in the streets, houses, or rather cabins, falling to pieces, still poorer villages, with huts, out of whose square-foot windows wretched and fretful faces are peeping; – these are the features which accompany the traveler from Stuttgart [sic] to Heidelberg. Here the country assumes a romantic aspect, rather more friendly and prosperous, owing to the exceeding fertility of the soil and the Jew students who spend their money in the latter place. The united efforts of the German Diet at Frankfurt, and of the Committee of Censors at Mentz, have tamed these gentleman in a way more galling to their feelings than even Napoleon's Despotism.¹⁸

„Jew students“ wird heutzutage als abfällig bewertet. Zur Zeit Sealsfields vermutlich auch. Wir wissen nicht, wie mächtig Sealsfield der englischen Sprache eigentlich war.¹⁹ Intendierte er, die Juden zu beleidigen, oder war die Äußerung ein sprachlicher *Faux-pas*? Eine offene Frage in der Sealsfield-Forschung ist, wann und wie Sealsfield English lernte. Auf dem Znaimer-Gymnasium lernte er Latein und möglicherweise Alt-Griechisch.²⁰ Französisch war seine erste moderne Fremdsprache. Wann hat Sealsfield sich ernsthaft mit English befasst, und wie konnte er sich so schnell die nötige Sprachkompetenz aneignen, um ein erfolgreicher Schriftsteller zu werden?²¹

Alles bleibt rätselhaft, aber nicht das Bild von den bettelarmen Schwaben und den reichen jüdischen Studenten. Sealsfield hebt den Kontrast zwischen Deutschen und Juden hervor. Beide leben in ihren eigenen Welten, wobei die Juden ein schönes Leben haben und die Deutschen um ihr tägliches Brot kämpfen müssen. Diese vermeintliche Ungerechtigkeit sei ein weiteres Beispiel für das Unwesen des Absolutismus, das für Missstände jeglicher Art verantwortlich ist, einschließlich die Bereicherung der Juden. Die ungerechten Privilegien der Juden werden noch deutlicher in einer weiteren Aussage angesprochen. Über Frankfurt am Main wird Folgendes konstatiert:

18 Sealsfield: *Austria as it is* (Anm. 4), S. 8f.

19 Donald G. Daviau schreibt: „Certainly in reading these works, one encounters Germanisms, misspellings, wrong use of prepositions, dangling relative clauses and incorrect punctuation, among other mistakes.“ D. D.: *Writing in a Different Language: The Example of Charles Sealsfield*. In: *TRANS: Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* (Nr. 13), Mai 2002, S. 3. Unter <http://www.inst.at/trans/13Nr/daviau13.htm> (abgerufen am 17.05.2017).

20 Nach der Gratian Marxschen Gymnasialreform (1775) wurde Alt-Griechisch als Nebenfach gelehrt. Vgl. Robert Wagner: *Das Akademische Gymnasium in Wien: Vergangenheit und Gegenwart*. Wien: Böhlau, 1996.

21 Daviau bemerkt: „Even if he knew some English when he arrived in America, the fluency and the cultivated literary style he achieved in four years is remarkable.“ In: *Writing in a Different Language* (Anm. 19), S. 3.

It is the only city in the south of Germany, which, besides Vienna, may be said to be rich, and though the greatest part of these riches is in the hands of a half-a-dozen Jews, yet they share the spoils, which flow into the gulph [sic] of Hebrew subtily [sic], from the sweat of the brows of the Prussian, Austrian, and Russian slaves.²²

Die Wendung „Hebrew subtily“ wird wohl als „hebräische Schlaueit verstanden“, die Art und Weise, durch Rafnesse an Geld und Macht zu kommen.²³ „The gulph of Hebrew subtily“ macht die Verunglimpfung noch gravierender, weil *gulph* in diesem Satz etwas Abgründiges meint, ein Handeln ohne feste Grundsätze oder Moral.²⁴ Der Inhalt dieses Passus nimmt die späteren Hofpredigten Adolf Stoeckers vorweg, der auch darüber polterte, dass die deutsche Arbeiterschaft von den Geldjuden ausgebeutet und versklavt werde.²⁵

Es erübrigt sich zu sagen, dass sich *Austria* durchaus an manchen Stellen wie eine Schmähschrift liest. Wenn Sealsfield sich ernsthaft mit Frankfurt beschäftigt hätte, hätte er verstanden, dass nach 1815 eine rege Bürgergesellschaft entstanden war, die aus mehr als nur einer „halbdutzend Juden“ bestand. Es gab nicht nur die Rothschilds in Frankfurt, sondern eine Vielfalt von anderen, auch mittleren Unternehmern. Gleichzeitig aber gab es auch arme und notbedürftige Juden, die nicht als Vollbürger anerkannt wurden. Andrea Hopp fasst das treffend zusammen:

Um 1800 waren schätzungsweise 15 bis 20 Prozent aller deutschen Juden Berufslose und Unterstützungsempfänger, während höchstens 2 Prozent zur reichen Oberschicht zählten. Noch um 1848 konnte sich nur knapp die Hälfte aller jüdischen Familien mit Mühe ernähren, gehörten circa 35 Prozent dem niedrigen Mittelstand, nur circa 15 Prozent dem niedrigen und höheren Bürgertum an.²⁶

Zwischen dem Erschienen von *Austria* und dem von *Der Virey und die Aristokraten* (1835) schrieb Sealsfield zwei Skizzen für *The Englishman's Magazine*. Dieses Periodikum war in der Tat ein europäisches Journal, das nicht nur Literatur, sondern auch Artikel über aktuelle Tagesthemen aus ganz Europa veröffentlichte. Es war ein liberales Journal, das für die damalige Zeit weitreichende progressive Prinzipien vertrat: „ – we

22 Sealsfield: *Austria as it is* (Anm. 4), S. 14.

23 Subtily ist eine archaische Schreibweise, die nach Webster *cunning* oder *craftiness* bedeutet. Diese Bedeutung wurde zu Sealsfields Zeit verwendet, ist aber heute altmodisch.

24 Das Wort *gulph* ist die alte Schreibweise von *gulf*. Nach Webster bedeutet es *abyss* oder *chasm* (Abgrund).

25 Adolf Stoecker war wie Götz Aly bemerkt, „ein Vorkämpfer des Antisemitismus – aber auch des deutschen Sozialversicherungssystems [...]. Solche Ambivalenzen popularisierten den Antisemitismus.“ In: *Warum die Deutschen? Warum die Juden?: Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800–1933*. Frankfurt am Main: Fischer, 2012, S. 33.

26 Andrea Hopp: *Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner, 1997, S. 34.

have taken Liberty to be our handmaid, and as our soul's cherished partner, we glory in proclaiming her before all the world."²⁷

The Englishman's Magazine verfolgt auch aufklärerische Ziele, wie die Hebung des allgemeinen Bildungsstandes und die Proklamierung der unveräußerlichen Menschenrechte, die auch Sealsfield befürwortete. Im Großen und Ganzen fand Sealsfield eine geeignete geistige Heimat bei diesem Journal, abgesehen von der Forderung des Journals, die Sklaverei umgehend abzuschaffen.²⁸ Sealsfields zwei Skizzen, die den Freiheitskampf der Polen gegen den Despotismus des Zarenreichs schilderten, passten in den öffentlichen Diskurs, denn der Fall Polen wurde eine liberale *cause célèbre* um 1830. Umso verwunderlich mag es sein, dass den Juden in Sealsfields Skizzen ein ganz besonderer Platz zugeteilt wird. Inmitten dieses heroischen Freiheitskampfes der Polen werden sie als überflüssiges Menschenmaterial dargestellt, das ohne Konsequenzen oder Reue geschändet und getötet werden kann. Die beiden Berichte werden von einem litauischen Adligen erzählt, der als Kurier für die Zarin Katharina II. und auch als Berichterstatter über das brutale Vorgehen der russischen Truppen tätig ist. Der Kurier selber, obwohl er im Dienst der Zarin steht, bekennt sich zu den liberalen Freiheitsbestrebungen der Polen:

Once more then I am in Poland, the same Poland of whole fate I was the bearer twenty-four years ago, – that noble republic, first slaughtered and then devoured by the monster Legitimacy. The unprincipled Prussian and the perfidious Austrian have however surrendered part of their ill-gotten spoil, and the Russian now holds almost the whole in his deadly grasp. Aye, and deadly is the grasp indeed! Blood and desolation every where!²⁹

Der Erzähler bezieht sich in der ersten Skizze auf die Entscheidungsschlachten von Maciejowice und Praga (1794), die zur dritten Teilung Polens führten und das vorübergehende Ende des polnischen Nationalstaates signalisierten. Die erste Anspielung auf die Juden zeigt, aus welchem Blickwinkel sie betrachtet werden:

The road was strewn with broken ammunition carriages, wheels, cannons, dead and dying horses, in picturesque disorder. The muskets and balls and dead soldiers were untouched even by the Jews. I passed a score of the latter dangling from the door-posts of their brethren, the tavern-keepers, to serve as scare-crows [sic] against further appropriations of imperial property.³⁰

Über die Juden als Totenschänder und menschliche Vogelscheuche, die summarisch abgeschlachtet werden dürfen, wird vom Erzähler teilnahmslos berichtet. Dennoch

27 *The Englishman's Magazine*, Bd. 1. London: E. Moxon, 1831, S. 2.

28 Ebd., S. 3.

29 Sealsfield: *Scenes in Poland – No. 2 (1816) — Varsonie — Dobranice — St. Peterburgh*. In: *Die Geschichten des Charles Sealsfield: Zeitschriftenveröffentlichungen und Vorlagen*. Hrsg. v. Wynfrid Krieglleder und Gustav Adolf Pogatschnigg. Wien: Praesens, 2009, S. 87.

30 Sealsfield: *Scenes in Poland – No. 1 (1794) — Macejowice and Praga*. In: Ebd., S. 82.

übertrifft im Laufe der Erzählung dieses Bild ein anderes noch größeren Grauens. Es zeigt eine Gruppe von Kosaken, die durch Trunkenheit die Kämpfe versäumten: „The Cossacks, who had become sober at once, ran out into the kitchen, and opening the iron door of the stove, disclosed three Hebrews, intending them, no doubt, to serve as scapegoats for themselves.”³¹ Die jüdischen Sündenböcke werden erwartungsgemäß hingerichtet. Die Reaktion des liberalen Adligen ist aber bemerkenswert: „When I stepped into my carriage, I beheld, on turning round, the three Cossacks, with twice as many Jews, dangling from the iron bars on the window. That was satisfactory”.³² In diesen Beschreibungen existiert keine Ironie, keine Nuancierung, keine zweite Stimme, die die Äußerungen des Erzählers in Frage stellt. Statt dessen gibt es nur formelhafte Ausdrücke von Spott und Verachtung, wie in der zweiten Skizze, als der Adlige eine Landschaft beschreibt, die vom Krieg betroffen ist:

Yes! Thus, exactly thus, a country must look, ground down by brutish violence! [...] Before these sinks of dirt and wretchedness a dunghill, on which the children roll, joined on a Sunday by their mothers, who as a pastime, is [sic] employed on a pedicularian [sic] search: the husband dead drunk, smothers his misery in *gorzalka*, obtained from the Jew at two hundred per cent. [sic] interest, payable with the next crop.³³

Die Wendung „The Jew” ist schon zu dieser Zeit ein gängiger Begriff in der anti-jüdischen Hetzliteratur, der in Zusammenhang mit der jahrhundertalten Anklage gegen die Juden als Blutwucherer das herkömmliche Bild vervollkommnet.³⁴

Das Motiv des Blutwucherers kommt wieder in Sealsfields nächsten Roman vor, *Der Virey und die Aristokraten: Mexiko im Jahre 1812* (1835). *Der Virey* ist ein über tausend Seiten breit angelegter Roman, der die Geschichte Mexikos auf verschiedenen Zeitebenen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln darstellt. Wie sein Vorbild Walter Scott inszeniert Sealsfield in seinem Roman Begegnungen zwischen verschiedenen Klassen, Ethnien, historischen und fiktionalen Personen, die das Hauptvorhaben des Romans gestalten, nämlich den unerbittlichen Kampf zwischen Freiheit und Despotismus zu erzählen.

Auf wessen Seite sich Sealsfield oder sein „wir-Erzähler” in diesem Roman befindet, steht außer Zweifel. Sealsfields Erzähler ist der Repräsentant der ruhmreichsten Republik in der Geschichte der Welt:

Für uns [die Amerikaner], deren gesellschaftliche Institutionen, sich so naturgemäß und human entwickelt, deren Gesetzlichkeit, in Folge dieser rationellen Entwicklung, so fest begründet und allgemein ist, wo der Aermste so wie der Reichste seine angeborenen Rechte,

31 Ebd., S. 85.

32 Ebd.

33 Sealsfield: *Scenes in Poland – No. 2* (Anm. 29), S. 88.

34 Diese Szene ist dadurch gekennzeichnet, dass die jüdische Figur außerhalb des Gräuels steht, aber gleichzeitig vom Elend seiner Mitmenschen profitiert.

und die unter seiner Mitwirkung festgesetzten Beschränkungen, eben so genau kennt, und männlich festhält, als sie von seinen Vorfahren erkämpft und vertheidigt worden.³⁵

Amerika als real existierende Utopie wird mit Mexiko kontrastiert, was dazu führt, dass der Erzähler das Gefühl hat, sich in einem bösen Traum zu befinden. Wie kann ein Land so viel Elend ertragen? Wie kann ein Despotismus so grausam sein? Wie kann ein Land sein eigenes Volk so misshandeln? Der Erzähler bietet mögliche Erklärungen an, weshalb Mexiko verloren ist, z. B., dass es in der Natur des Despotismus liege oder dass die spanischen Kolonialherrn das Land ausgebeutet haben oder dass es mit den Folgen der imperialen Politik zu tun habe. Der Erzähler liefert schließlich noch eine andere Erklärung:

Diese Gesellschaft war sehr gemischter Art. Hoher Adel mit Kleinkreuzen des Carls- oder eines sonstigen Ordens, im alten Costüme des Hofes Ludwig XV., schlichter gekleidete Caballeros in der mexikanischen Manga, und wieder andere, die weder zur Nobilitad, noch zu einer der Klasse gehörten, die wir bisher kennen gelernt haben [...]. Es waren olivengrüne, und wieder malerisch braune, und schwärzliche, hagere, harte, judaisirende, und wieder ursprünglich wohlbeleibte, behaglich aussehende Gestalten, oder vielmehr Mißgestalten, mit mürrisch verdrüßlichen, und wieder jüdisch wuchernden Augen, und hängenden Unterlippen.³⁶

Der Hauptschuldige ist endlich gefunden: Hinter der „auf Finsternis gegründeten Zwangsherrschaft“ stehen „spanisch-zähe Handelsleute [...] oder, was dasselbe sagen will, Juden“.³⁷ Das Zerrbild des Geldjuden wird hemmungslos beschworen: „Und, im Ganzen genommen, dürfte ein so eben Eintretender schwerlich errathen haben, wie eine solche Anomalie von Menschenkindern in diese aristokratische Mischung hineingeworfen werden konnte.“³⁸ Selbst der alte Vorwurf, der die Juden über Jahrhunderte befleckte, der der Niederträchtigkeit und „Schadenfreude“, wird ihnen nicht erspart.³⁹ Die Juden in *Virey* sind wahre Monstren, die gewillt sind, jede Gesellschaftsordnung zu korrumpieren.

Interessanterweise ist in den Quellen, die Sealsfield in *Virey* angibt, von ‚Geldjuden‘ keine Rede. William Davis Robinson (1774–[?]), für Sealsfield „ein eben so achtungswerther als unterrichteter Geschichtsschreiber“, kritisiert das spanische Kolonialregime in seinem Werk *Memoirs of the Mexican Revolution, Including a Narrative of the Expedition of General Xavier Mina* (1821).⁴⁰ Als überzeugter Republikaner, der jede Möglichkeit

35 Sealsfield: *Der Virey und die Aristokraten; oder, Mexiko im Jahre 1812*. Zürich: Orell, Füßli, 1835, Bd. 1, S. 234f.

36 Ebd., Bd. 2, S. 244f.

37 Ebd., Bd. 2, S. 250.

38 Ebd., Bd. 2, S. 245.

39 Ebd., Bd. 2, S. 251.

40 Ebd., Bd. 3, S. 159.

nutzt, gegen den Absolutismus zu wettern, dämonisiert Robinson nicht nur das unmenschliche System, sondern auch die Spanier, die er der „Grausamkeit“ beschuldigt.“⁴¹ Robinson behauptet, dass diese „Grausamkeit“ eine Grundeigenschaft des spanischen Charakters sei, die sich wie ein roter Faden durch die spanische Geschichte ziehe.⁴² An keiner Stelle erwähnt Robinson die Juden oder ihre Handlanger.

Der bedeutende Seefahrer Basil Hall (1788-1844), der viele Reisebücher schrieb, u. a. *Travels to North America* (1829), wird ebenfalls als Quelle in *Virey* angegeben.⁴³ Der Erzähler zitiert Hall in Band 3, um seine These zu bekräftigen, dass die spanische Justiz völlig korrupt sei: „Nie wohl hat die christliche Welt eine heillosere Gerechtkeitspflege gesehen als die spanisch-amerikanische.“⁴⁴ Trotz des Zitats ist Hall Optimist, was die Zukunft Mexikos angeht, auch in Hinblick auf den Charakter der Spanier, den er als liebenswürdig und entgegenkommend einschätzt.⁴⁵ Die Rolle der Juden in den Angelegenheiten Mexikos bleibt unerwähnt.

Das große Werk Alexander von Humboldts über Mexiko wird ebenfalls im *Virey* zitiert, wenn auch auf eine drollige Art und Weise:

‘Und der alte Jesajah hat noch dazu sein großes Buch vergessen, aus dem er uns vorlas;’ fiel ihm der Conde R---a ein. ‘Sehen sie einmal, Herrschaften, es hat den Titel, Estado del Reyno de nueva Espanna [sic] par Mons. De ---.*) Bei allen Teufeln, und es ist Sr. Majestät Carlos IV dedicirt’.⁴⁶

Wie viele seiner Zeitgenossen, kannte Sealsfield Humboldts Werk.⁴⁷ Humboldt war von der Vielfalt der verschiedenen Ethnien in Neu-Spanien fasziniert, die er dann nach den neuesten wissenschaftlichen Methoden untersuchte. Die Misere Neu-Spaniens schreibt Humboldt einer verderblichen Politik zu, die besonders die Lebenschancen der *indios* zunichtemacht. Von einer Verschwörung oder von Geldjuden ist nicht die Rede.⁴⁸

41 William Davis Robinson: *Memoirs of the Mexican Revolution, Including a Narrative of the Expedition of General Xavier Mina*. London: Lackington, 1821. Bd. 2, S. 213.

42 Ebd., S. 213.

43 Halls Buch wird im *Virey* fehlerhaft und nicht vollständig zitiert: „Extracts from a Journal witten during a cruize [sic] on the coasts of Chile, Peru, Mexico.“ Die korrekte Anmerkung lautet: *Extracts from a Journal Written on the Coasts of Chili, Peru and Mexico in the years 1820, 1821, 1822*. Edinburgh: Constable, 1824.

44 Sealsfield: *Virey*, (Anm. 35), Bd. 3, S. 160f.

45 Basil Hall: *Extracts from a Journal Written on the Coasts of Chili, Peru and Mexico in the years 1820, 1821, 1822*, S. 222.

46 Sealsfield: *Virey* (Anm. 35), Bd. 2, S. 262.

47 Alexander von Humboldt: *Political Essay on the Kingdom of New Spain*. London: Longman, 1814 (1811). Humboldts Buch war das bahnbrechende Werk über Mexiko im 19. Jahrhundert, das immer wieder von Zeitgenossen zitiert wurde.

48 Humboldt führt das Elend in Neu-Spanien auf die Unterdrückungspolitik der spanischen Herrscher zurück. Vgl. *Political Essay on the Kingdom of New Spain*, Bd. 1, S. 185.

Kurz zusammengefasst: Sealsfield bekam von keiner der angegebenen Quellen im *Virey* seine Ideen von der jüdischen Geldmacht. Sein Judenbild scheint vor allem seinen eigenen Vorstellungen zu entstammen, seinem Hang zum Melodramatischen, wahrscheinlich aber maßgeblich beeinflusst von den allgemein vagabundierenden Negativklischees der verunglimpfenden Kennzeichnung von Juden. Es ist aber sicherlich auch das Romankonzept, für dessen fantastische Handlung auch unheimliche Bösewichte erforderlich sind, denn Sealsfields Mexiko ist schließlich ein unheimliches Land voll von exotischen Pflanzen und Tieren und vor allem Menschen und Menschenaffen in allen möglichen Varianten. Warum nicht eine Verschwörung von monströsen Juden! Der Schauplatz in *Virey* ist perfekt für den Conde de San Jago, den liberalen, aristokratischen Helden, seinen Kreuzzug gegen die Geldjuden zu starten und damit einen großen Triumph zu feiern.

2.

Nach dem *Virey* geschah etwas Seltsames mit Sealsfields Erzählkunst: Seine Beschäftigung mit den Juden ließ nach. *Morton oder die große Tour* (1835), könnte man denken, wäre ein ideales Werk für Ausführungen über die Juden, denn der Roman handelt von „dem eigentümlichen Wesen der neuen Macht, die in der neuen gesellschaftlichen Umgestaltung eine so große Rolle zu spielen berufen scheint [...]“.⁴⁹ Die „neue Macht“ ist die Geldmacht, die in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts einen überwältigenden Einfluss auf die Öffentlichkeit gewann. Die Machthaber in Frankreich, die Dynastie Orléans, rief ihren Bürgern zu, sich zu bereichern: *Enrichissez vous!* wurde zur aktuellen Aufforderung des Jahrhunderts. Geld entwickelt sich zum Maßstab, der alle anderen Werte und sozialen Bindungen in den Schatten drängte, wie z. B. den Glauben, die Familie, die Tradition, sogar die Liebe. Ludwig Börne, ein Zeitgenosse von Sealsfield, der diesen gesellschaftlichen Prozess in Frankreich sorgfältig beobachtete, behauptete sogar: „Diese Menschen, die fünfzehn Jahre lang gegen alle Aristokratie gekämpft – kaum haben sie gesiegt, noch haben sie ihren Schweiß nicht abgetrocknet und schon wollen sie für sich selbst eine neue Aristokratie bilden: eine Geldaristokratie, einen Glücksritterstand.“⁵⁰

Morton spiegelt die Grundstimmung der neuen Zeit insofern wieder, als alle Akteure, die diese Zeit prägten, in der Handlung auftreten, z. B. die dekadenten Aristokraten, die sogenannten „fashionables“ und vor allem die Geldmänner. Nur die Juden fehlen. Es gibt fünf Anspielungen auf die Juden im *Morton*, die aber im Vergleich zu Sealsfields anderen Werken harmlos wirken. Sealsfields Redewendung „doppelt destillierte Juden“ taucht zweimal auf, einmal in Bezug auf die Yankees, einmal merkwürdigerweise in Bezug auf St. Paul.⁵¹ Zwei andere Anspielungen sind biblischer Provenienz

49 Sealsfield: *Morton oder die große Tour* (Anm. 8), S. 18.

50 Ludwig Börne: *Briefe aus Paris*. Frankfurt am Main: Insel, 1986, S. 64.

51 Sealsfield: *Morton* (Anm. 8), S. 86, 94.

und beziehen sich auf die Gefangenschaft in Ägypten.⁵² Die fünfte Anspielung ist am bedeutsamsten, da es sich um „die Emanzipation der Juden“ handelt. Dieses Thema wird aber anhand einer von Sealsfields gern erzählten *Soirée*-Szene zur Farce gemacht, d. h. „die Emanzipation der Juden“ wird als nicht ernstzunehmendes Thema abgetan, denn beide Kontrahenten dieses parodierten Streitgespräches – ein Lord und ein sogenannter „Radikaler“ – gehören nicht zu Sealsfields glaubwürdigen Sprachrohren. Im Gegenteil, sie werden in seinen Werken durchweg komisch dargestellt.⁵³

Die zwei Geldmänner im *Morton* haben auch nichts Gemeinsames mit den jüdischen Handelsleuten in *Virey*, weder „jüdisch wuchernde[n] Augen“ noch sind sie „judaisierende Mißgestalten“. Stephen Girard (1750–1831), „der alte Stephy“, der erste der Geldmänner im *Morton*, war einer der einflussreichsten Amerikaner seiner Zeit, von dem gesagt wurde, dass er der Gläubiger des Krieges von 1812 mit England war. Girard gab sein Geld vor allem für philanthropische Zwecke aus und genoss hohes Ansehen in seiner Adoptivstadt Philadelphia. Ein Jahr nach seinem Ableben wurde eine Biographie über ihn geschrieben, die sich kritisch mit dem Magnaten auseinandersetzt. Stephen Simpson malte ein komplexes Porträt von Girard, der sowohl unheimlich als auch exzentrisch auf seine Mitmenschen wirkte.⁵⁴ Simpson schreibt Folgendes über ihn: „Even a *Boswell* would have found it a difficult task, to *paint to the life*, a character so mysterious, mercenary, and *anti-literary* as that of Stephen Girard“.⁵⁵ Möglicherweise hat Sealsfield Simpsons Buch gelesen, denn Sealsfields Girard ist auch „mysteriös“ und „geldgierig“, dennoch nicht „anti-literarisch“, eher eine Kunstfigur, die dazu dient, die Schlechtigkeit der neuen Zeit zu pointieren.

Lomond, der zweite Geldmann, entstammt keiner historischen Vorlage, aber möglicherweise einer literarischen. William Dallmann behauptet, dass Sealsfields *Morton* ohne Honoré Balzacs Kurzroman *Gobseck* (1830) nicht entstanden wäre:

A careful reading of *Morton* and of *Gobseck* will show that the whole creation of Sealsfield's character Lomund is definitely a pure development of Balzac's *Gobseck*; that the whole second part of *Morton* could not have been possible without Balzac's story; and that there is good reason to believe that the whole novel *Morton* was initially inspired by Balzac's *Gobseck*.⁵⁶

Dallmanns Argumentation wirft viele Fragen auf. Da die Erzählstrukturen beider Romane fundamental unterschiedlich sind, ist es schwierig zu behaupten, dass *Morton*

52 Ebd., S. 96f.

53 Ebd., S. 173. Die *Soirée*-Szene wird als satirisches Mittel benutzt, um soziale Werte und Praktiken humorvoll zu karikieren.

54 Stephen Simpson: *Biography of Stephen Girard with His Will Affixed; comprising an Account of his Private Life, Habits, Genius, and Manners*. Philadelphia: Thomas L. Bonsal, 1832.

55 Ebd., S. IV.

56 William Dallmann: „Sealsfield and Balzac Again“. In: *Journal of English and Germanic Philology* Bd. 39, No. 3 (July 1940), S. 349.

eine „reine Entwicklung“ von Balzacs Roman ist.⁵⁷ Die These, dass dieser Roman anfänglich von Balzacs Roman inspiriert worden ist, ist auch fragwürdig, denn Sealsfield setzte sich vor dem Erscheinen von *Gobseck* mit diesen Themen auseinander. Auf der anderen Seite bestehen verblüffende Parallelen zwischen beiden Werken, einschließlich der Tatsache, dass die Juden in beiden Werken keine nennenswerte Rolle spielen. *Gobseck* hat eine jüdische Mutter, was für die Erzählung jedoch nicht bedeutsam ist. In *Morton* ist Lomond zwar unbestimmter Nationalität oder Ethnizität, dennoch deuten keine Hinweise im Roman an, dass Lomond mit jüdischen Einflüssen oder Wurzeln in Verbindung steht.

Wenn man bedenkt, dass *Morton* eine Welt von dunklen Mächten darstellt, von endlosen Verschwörungen, von der Zerrüttung aller bürgerlichen Werte, dann ist es erstaunlich, dass Sealsfield nicht auf die Juden als althergebrachtes Klischeebild der Geldmacht zurückgriff. Selbst die Decemviri – die Herrschaft der zehn Geldmänner, die die Weltgeschehnisse im *Morton* bestimmen – werden nicht in Zusammenhang mit dem Judentum gebracht.

Sealsfields nächstes Werk, *George Howard's Esq. Brautfahrt* (1835), zeichnet sich im Vergleich zu seinen vorhergehenden Werken durch das nahezu völlige Fehlen von jüdischen Themen aus. Der Schauplatz New York im ersten Kapitel ist nicht zu unterscheiden vom Paris des Louis Philippe. Das Geld ist der unbeschränkte Herrscher, der alle Winkel und Ecken der Gesellschaft durchdringt. Alles wird käuflich, alles wird dem Geldwert untergeordnet. Ein Mann wird nach seinem Vermögen gemessen; eine Frau beim Heiratsantrag nach dem Vermögen des Vaters. Anstelle der Kirche entscheidet die Börse über das Schicksal der Menschheit.

George Howard fühlt sich wie ein Fremder in der neuen Geldwirtschaft. Sein Gegenspieler ist die Bowsends-Familie, die die neue Geld-Aristokratie verkörpert. Howards Brautfahrt stellt sich als irritierende Reise heraus, denn die Bowsends-Töchter bedeuten für ihre Eltern hauptsächlich ein Tauschgeschäft. Sein Unbehagen bekennt er in Form einer Tirade gegen die neue Wertordnung:

Ekelhafte Menschen! konnte ich mich nicht enthalten auszurufen, – so ekelhaft selbstüchtig, daß sie sich selbst nicht zu Worte kommen lassen. Die stupideste Unverschämtheit, die je in Schneiderseelen gewohnt, die für nichts Sinn haben, als für ihr eigenes saft- und markloses, schwammiges, verdorbenes Ich! Selbst ihre Kinder sind ihnen bloß – Sachen! – Und diese Menschen gehören nun zum *haut-ton*.⁵⁸

Trotz der bedingungslosen Herrschaft der Geldwirtschaft gibt es nur eine einzige Anspielung auf die Juden, die allerdings nicht von Howard, sondern von Mr. Bowsends

57 Dennoch steht fest: Sealsfield bekam etliche Impulse von Balzacs Roman, hat sie aber für seine eigene Erzählwelt umgeformt.

58 Sealsfield: *George Howard's Esq. Brautfahrt*. (=Charles Sealsfield: *Sämtliche Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe*. Hrsg. v. Karl J.R. Arndt. Bd. 11. Hildesheim, New York: Olms Presse, 1976), S. 20f.

stammt.⁵⁹ Die Wendung vom „pffiffigen Israeliten“ ist sicherlich abwertend, aber sie passt zum Zeitgeist. Im Rahmen der Erzählung spiegelt sie die Ängste und Neidgefühle der neuen Geldmänner wieder. Denn nicht nur die Juden in *George Howard* werden persifliert, sondern auch die sogenannten „Workies“ und „Old Hickory“ selber.

Im zweiten Kapitel von *George Howard* greift Sealsfields in seiner Vorstellungswelt nach Süden aus, wo ein Mensch namens Isaak Shifty auftaucht, ein weiteres Beispiel für seine Auffassung von der scheinbaren Ähnlichkeit zwischen Yankees und Juden. Isaak ist ein bekannter jüdischer Name und der Nachname „Shifty“ (schlau, gerissen, verschlagen) deutet an, dass er kein vertrauenswürdiger Geselle ist. Dennoch steckt dahinter eher eine humorvolle Absicht, denn Isaak Shifty gehört zu Sealsfields gern beschriebenen volkstümlichen Figuren wie dem Hinterwäldler Bob Shags oder dem Kentuckier Ralph Doughby.

Alles in allem, im Gegensatz zu anderen deutsch-amerikanischen Erzählern, wie z. B. Otto Ruppis, Friedrich Gerstäcker oder Balduin Möllhausen, gibt es nach dem *Virey* keine weiteren umfassenden Darstellungen von jüdischen Pedlars oder Handelsleuten oder von „Hyänen des Kapitals“.⁶⁰

3.

Sealsfields Darstellung jüdischer Themen und Motiven steht in scheinbarem Widerspruch zu seinem sonst liberalen Gedankengut. Der freiheitsliebende Autor, der in seinen Schriften gegen Unrecht und Despotismus wettet, konzipierte eine bestimmte Variante vom Vormärzliberalismus, der dem Freiheitsbegriff einen festgelegten Rahmen setzte. Wenn wir Sealsfield mit einem anderen Liberalen des Vormärz vergleichen, z. B. Ludwig Börne, stellen wir fest, dass Börnes Freiheitsglaube umfassender und konsequenter ist. Was die Juden betrifft, schreibt Börne in einem Brief vom 12. September 1830:

Soeben las ich in einem Pariser Blatte die aus einer englischen Zeitung entlehnte Nachricht: in Hamburg wären Unruhen gewesen; man hätte die Juden aus den Kaffeehäusern verjagt. [...] Aber die Juden! Die Franzosen hatten ihre Julitage, wollen die Deutschen ihre August-, ihre Hundstage haben? Fängt man so die Freiheit an?⁶¹

59 Ebd., S. 17.

60 *Die Hyänen des Kapitals* ist der Titel eines Romans von Balduin Möllhausen (1876), dessen Bösewicht ein jüdischer Geldmann namens Nathan Myer ist. Über die Darstellung der Juden in der deutsch-amerikanischen Literatur vgl. Jerry Schuchalter: *Narratives of America and the Frontier in Nineteenth-Century German Literature*. New York: Peter Lang, 2000. S. 225-250.

61 Ludwig Börne: *Briefe aus Paris* (Anm. 50), S. 15. Börne schreibt an einer anderen Stelle: „Die gefoppten Theologen des adligen Tugendbundes haben in ihrer Weisheit und Menschenliebe die Lehre zu verbreiten gesucht: die bürgerliche Gesellschaft sei eine Taufanstalt und es könne daher ein Jude kein Staatsbürger sein“. (S. 63)

Andererseits ist Sealsfields Freiheitsbegriff mit einem bestimmten Gesellschaftsentwurf verknüpft. Schon in seinem Erstlingswerk *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika* hält er ein Plädoyer für eine Gesellschaftsordnung, die tief im religiösen Glauben verankert ist. Seine Begründung stützt sich auf eine soziologische Analyse:

Wo der Schranken, die der Freiheit des Einzelnen gesetzt sind, so wenige, wo diese so leicht zu überschreiten sind, und keines der gewöhnlichen Bindungsmittel vorhanden ist, sein Name mag nun Gewohnheit, Liebe zu Geburtslande, Achtung vor der Verfassung oder was immer seyn; [...] da ist es gewiß recht sehr zu wünschen, daß wenigstens ein Band vorhanden sey [...] Und dieß Band kann nur die Religion, und zwar die christliche Religion seyn.⁶²

Sealsfields Gesellschaftsmodell ist das einer christlichen Republik. Diejenigen, die nicht an die Offenbarung und an die Heiligkeit Jesus Christus glauben, haben keinen Platz in dieser. Das betrifft nicht nur die Unitarier, deren Kirche, wie Sealsfield hoffte, verschwinden werde, sondern auch alle Nichtchristen und Nichtgläubigen.⁶³

Hinzu kommt, dass Sealsfields Gesellschaftsentwurf ausgesprochen anti-kapitalistisch ist, d. h. die Börse und die Banken stellen Bedrohungen für Sealsfields tugendhafte Republik dar, was dazu führt, dass die althergebrachten Akteure des Kapitals – die Geldmänner, die Börsenmakler, die Kleinhändler und die Juden – in seinen Werken als Zerrbilder wiedergegeben werden. Z. B. illustrieren in *Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften* (1839–1840) zwei monströse Figuren die Gefahren, denen die amerikanische Demokratie ausgesetzt ist:

Halb auf einem Sessel, halb auf der Tafel, saß und lag eine Gestalt, in deren Gesicht Mord und Totschlag recht leserlich ihre Griffel eingegraben zu haben schienen. Die Gestalt war lang und hager, aber muskulös; die halben Schenkel und ganzen Füße lagen auf der Tafel, in einer Attitude, die er in seinem Leben nicht so ungeniert gesehen. Die staubigen Schuhe, die nichts weniger als reinlichen Strümpfe, befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft einer stark gerötheten Nase, die einem kleinen shylokisch aussehenden Manne mit einem Paar Rattenaugen angehörte, der obwohl äußert fein und modisch gekleidet, und offenbar von gutem Tone, die sonderbare Nachbarschaft gar nicht übel zu nehmen schien, und eifrig mit dem Ungenirten, wieder den Messieurs Berks, Thompsons und Johnsons sprach.⁶⁴

Die plutokratischen Bösewichte, die im *Virey* ihr Unwesen treiben, sind zurückgekehrt; unter ihnen befindet sich „ein kleiner shylokisch aussehender Mann“, der ver-

62 Sealsfield: *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika* (Anm. 5), S. 142f.

63 Ebd., S. 142.

64 Sealsfield: *Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften*. (=Charles Sealsfield: *Sämtliche Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe*. Hrsg. v. Karl J. R. Arndt. Bd. 22. Hildesheim, New York: Olms Presse, 1982) S. 261. Diese Figur, die im Laufe des Romans zweimal die Bezeichnung „den kleinen Shylock“ erhält, dient dazu, die Korruption der Tammany-Hall-Politik zu parodieren.

pönte jüdische Parvenü, der die etablierten Klassen im 19. Jahrhundert in Erregung versetzte.⁶⁵

Sealsfields tugendhafte Republik wird nicht nur von Plutokraten oder Andersgläubigern bedroht, sondern auch von einer neuen unheimlichen Kraft, die schon in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ihren Einfluss bemerkbar machte – die Masse der anonymen Menschen wie Handwerker, Fabrikarbeiter, landlose Bauern, die vom politischen Prozess ausgeschlossen wurden. Die Jahren von 1815 bis 1848 war nach Eric Hobsbawm eine Zeit der Anspannung, die den ganzen europäischen Kontinent erfasste: „And yet, never in European history and rarely anywhere else, has revolutionism been so endemic, so general, so likely to spread by spontaneous contagion as well as by deliberate propaganda.“⁶⁶ Auch für die Liberalen des Vormärz war diese Zeit beunruhigend, denn plötzlich entstand die Furcht, dass es neue Regeln in der Politik gäbe, die von Menschen gemacht würden, die weder Bildung noch Besitz besäßen. Die Angst, dass eine neue Tyrannei entstehen könnte oder – noch schlimmer – grenzenlose Anarchie, war auch unter den Liberalen weit verbreitet.

Sealsfields Auseinandersetzung mit dem Aufstieg der Massengesellschaft ist nirgendwo in seinen Werken deutlicher dargestellt als in *Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften*, insbesondere in dem Teil „Der Deutsche in Amerika“. Der preußische Baron, der ideologisch von der Zeit vor 1789 geprägt ist, befindet sich sowohl buchstäblich als auch symbolisch auf einer Irrfahrt in Jacksons Amerika um 1830, wo er seine erste Begegnung mit der neuen politischen Kultur erlebt, die aus der Sicht des Barons Schochstein als eine albtraumhafte Pöbelherrschaft wahrgenommen wird. Die neue „Volkssouveränität“ bedeutet den Triumph der Gewalt und der Demagogie in der Politik, von dem abgründigen Geschmack und der maßlosen Ignoranz gar nicht zu sprechen.

Von Sealsfields liberaler Bürgergesellschaft sind etliche Gruppen ausgeschlossen, aber vielleicht nicht so bedingungslos wie die Juden. Die Gründe für Sealsfields Ablehnung sind auf den ersten Blick auf seine katholische Umgebung in Mähren zurückzuführen. Offensichtlich war er in dieser Hinsicht von der Prager Aufklärung wenig beeinflusst. Dennoch lässt sich eine weitere Erklärung für Sealsfields Ablehnung auch aus seiner Amerika-Utopie ableiten: Erstens, die Juden können nicht Bürger einer christlichen Republik sein; zweitens, sie sollen u. a. die Drahtzieher der von Sealsfield verpönten Geldwirtschaft sein, und letztlich gehören sie zu den zügellosen Massen, die das Eigentum und die Kultur bedrohen. Die Juden sind letzten Endes in Sealsfields Amerika unerwünscht.

65 Hannah Arendt: *The Origins of Totalitarianism*. New York: Harcourt Brace, 1973 (1951). S. 56-68.

66 Eric Hobsbawm: *The Age of Revolution, 1789–1848*. London: Penguin, 1962. S. 138.

Die Nord-Amerika-Reisebeschreibung des Siebenbürgers Sándor Bölöni Farkas aus dem Jahr 1834

Das Großfürstentum Siebenbürgen (rum. Transilvania, Ardeal, Ardeal, ung. Erdély) wurde seit dem 17. Jahrhundert dank seiner geopolitischen Situation immer mehr zu einem neuralgischen Punkt der internationalen Machtverhältnisse: Die im südöstlichen Mitteleuropa liegende historische Region war bis zur türkischen Eroberung (1526) ein Teil des Königreichs Ungarn, nach der Schlacht bei Mohács (1526) bis zum Jahre 1711 autonomes Fürstentum. Im Jahre 1690 geriet das Land unter die Herrschaft der Habsburger, während der Kanzler Graf Miklós Bethlen in seinem in Amsterdam pseudonym gedruckten Flugblatt *De Columba Noe* die These vertrat, dass Siebenbürgen ein wichtiger Faktor für die Entstehung des politischen Gleichgewichts in Europa sei und das Land unter einem protestantischen Fürsten unabhängig werden sollte. Parallel dazu waren nach der Zurückdrängung der Türken 8.000 Mann gut organisierte kaiserliche Truppen im Land stationiert, die westlichen Grenzbürgen des Fürstentums befanden sich unter deutscher Besatzung, während in die Region Partium serbische Hilfstruppen angesiedelt worden waren. Die Besteuerung der kaiserlichen Regierung hatte in Siebenbürgen bereits 1701–1702 zu Unruhen geführt, in deren Folge der kommandierende General in Siebenbürgen, Graf Rabutin, den für die Rechte der Sachsen eintretenden Sachsengräfen und den Königsrichter Johann Zabanius (Sachs von Harteneck) hinrichten ließ.¹

Im 18. Jahrhundert hat Siebenbürgen viel größere Fortschritte im kulturellen Leben gemacht, als es die bescheidene sozial-ökonomische Realität hätte vermuten lassen. Allerdings gewinnt das Gedankengut der Aufklärung, gekennzeichnet durch besondere Akzente, erst zu Beginn der 1770er Jahre Einfluss auf die politisch-kulturelle Wirklichkeit des Lebens.² Dieser ‚Verspätung‘ ist es zu verdanken, dass die Auswirkungen noch bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts andauerten.

1 *Kurze Geschichte Siebenbürgens*. Aus dem Ungarischen übersetzt von Harriett Ferenczi u. a. Hrsg. von Béla Köpeczi. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1990. Quelle: <http://mek.oszk.hu/02100/02113/html/1.html> (Zugriff am 09.11.2017).

2 Vgl. Szabolcs János: „*Freund des Vaterlandes, der Wahrheit, der Tugend...*“ *Lebens- und Schaffensbedingungen des Gelehrtenstandes in Siebenbürgen am Ende des 18. Jahrhunderts*. In: *Krisen als Wendepunkte. Studien aus dem Bereich der Germanistik*. Hrsg. von Szabolcs János und Ágota Nagy. (= *Großwardeiner Beiträge zur Germanistik*; 12). Wien: Praesens, 2015. S. 19–32.

Unter diesen Umständen entstand dann eine enge Verbindung zwischen der ungarischen Reformbewegung, geführt von Graf István Széchenyi, und der oppositionellen und fortschrittlichen Bewegung des Siebenbürger Adels, deren bedeutendster Vertreter der Baron Miklós Wesselényi³ war, zu dessen bescheidenen Mitkämpfern auch Bölöni Farkas gehörte. Nach der Niederlage der 1848er Unabhängigkeitskriege wurde Siebenbürgen vorübergehend wieder eine Habsburgerprovinz, seine Sonderstellung hörte 1867 auf, als der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn zustande kam, der auch die Union Siebenbürgens mit Ungarn bestätigte.

Der Gelehrte und Politiker Sándor Bölöni Farkas

Der Schriftsteller, Übersetzer, Kulturorganisator, korrespondierendes Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Sándor Bölöni Farkas (1795–1842) stammte aus einer Siebenbürger Szekler Familie. Mit zehn Jahren trat er ins unitarische Kollegium von Klausenburg⁴ ein, gerade zu einer Zeit, als die vorwiegend von Ungarn bewohnte Stadt gewissermaßen schon ein Zentrum der siebenbürgischen Kirche war und Beziehungen zu den entferntesten protestantischen Ländern Europas unterhielt. Dort studierte Bölöni Farkas Jura und kam dann als Rechtspraktikant nach Neumarkt am Mieresch.⁵ Der Aufenthalt war von entscheidendem Einfluss auf sein ganzes Leben, denn hier freundete er sich mit Miklós Wesselényi an, mit dessen Hilfe er auch in dem damals höchsten Amt der Staatsverwaltung, am sogenannten Regierungsstuhl, eingestellt wurde.

Für einen kürzeren Zeitraum hielt er sich in Wien und Pest auf. In Wien versuchte er in die Wiener königliche Leibgarde einzutreten, eine von der Kaiserin und Königin Maria Theresia gegründete Körperschaft, die die literarischen Versuche junger ungarischer Adliger unterstützte. Nach der Ablegung einer Prüfung in österreichischem

3 Wesselényi von Hadad, Miklós (Nikolaus) d. J. Baron (1796–1850), ungarischer liberaler Politiker, geb. in Zsibó (heute Jibou, Rumänien): „1820 schloß er Freundschaft mit István Széchenyi, dessen Einfluß – bei gemeinsam gemachten Reisen nach Westeuropa (1821) und gemeinsamer Lektüre – ihn zu einem liberalen Politiker formte. [...] Er wurde zu einem der Hauptorganisatoren der bei den Landtagen von 1830 und 1832–1836 entstandenen liberalen Reformbewegung in Ungarn, als deren Führer er Anerkennung erhielt. [...] Seine Politik verband untrennbar den Kampf um den Besitz der Voraussetzungen zu nationaler Selbstbestimmung mit dem Kampf um bürgerlichen Fortschritt. [...] Um sein übergroßes politisches Ansehen zu vernichten, strengte man 1835 verschiedene Prozesse gegen ihn an, einer von diesen stellte ihn wegen Abtrünnigkeit (nota infidelitatis; Vaterlandsverrat) unter Anklage und wurde 1839 mit dem Urteil auf drei Jahre Gefängnishaft abgeschlossen.“ In: *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. Hrsg. von Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg, 2015. <http://www.biolex.ios-regensburg.de/BioLexViewview.php?ID=1875> (Zugriff am 10.02.2018).

4 Ungarisch: Kolozsvár, rumänisch: Cluj.

5 Ungarisch: Marosvásárhely, rumänisch: Târgu-Mureş.

Bürgerrecht kehrte er nach Klausenburg zurück und gelangte zur siebenbürgischen Hofkanzlei. Zu seinen dortigen Freunden gehörten Miklós Wesselényi, István Széchenyi und Gábor Döbrentei, der Herausgeber der wissenschaftlich-kulturellen Zeitschrift *Erdélyi Múzeum* [*Siebenbürgisches Museum*]. Außerdem war er Mitglied eines Klausenburger Gelehrtenkreises, der auch die asiatische Reise von Sándor Kőrösi Csoma (1819) unterstützte.

Als siebenbürgischer Vertreter der in den 1830er Jahren aufkeimenden Reformbewegungen nahm Bölöni Farkas einerseits die Rückständigkeit Siebenbürgens im Vergleich zu Ungarn, andererseits auch Ungarns Verspätung im Vergleich zu den europäischen Entwicklungen wahr und versuchte, am Siebenbürgischen Landtag verschiedene Modernisierungsmaßnahmen zu initiieren. Zu seinen wichtigsten, aber meist unverwirklichten gehören der Plan einer wissenschaftlichen Akademie in Siebenbürgen, die Gründung eines siebenbürgischen Museums, die Aufstellung eines Theaterkomitees und die Herausgabe eines Volksblattes. Gleichzeitig und mit mehr Erfolg organisierte er eine Fürsorgegesellschaft, eigentlich die erste siebenbürgische Sparkasse (1825). 1833 gründete in Klausenburg ein Kasino und 1836 die Zeitung *Vasárnapi Újság*. Er richtete ein öffentliches Lesezimmer ein und gründete eine Bibliothek für Mädchen und Frauen. 1835 wurde er zum Sekretär des Nationalen Theaters in Klausenburg gewählt. Zur gleichen Zeit begann er, die Geschichte Siebenbürgens systematisch zu erforschen, und initiierte die Gründung des erst 1859 ins Leben gerufenen Siebenbürgischen Museum-Vereins.⁶

Neben dem besonderen Interesse für die Geschichte Siebenbürgens beschäftigte ihn auch der Gedanke des asiatischen Ursprungs des Ungarntums. Deshalb plante er eine Reise nach Osten, sein Versuch, der sibirischen Expedition von Humboldt beizutreten, blieb aber ohne Erfolg. Stattdessen unternahm er als Begleiter des Grafen Ferenc Béldy eine Reise nach Westeuropa und Amerika, wofür er sich sehr gründlich vorbereitete. Seine genauen Beobachtungen während der Reise trugen zur Relevanz seiner amerikanischen Reisebeschreibung wesentlich bei.

Als Gelehrter mit europäischer Bildung und guten Sprachkenntnissen kannte Bölöni Farkas die Werke Rousseaus, Voltaires und Helvetius'. Daneben las er auch Autoren der deutschen Philosophie und Romantik, vor allem Kant, Lessing, Goethe und Schiller. Von den Vertretern der englischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts machten die Ossianischen Lieder von Macpherson, die Werke von Young, Walter Scott, Burns und Byron einen besonderen Eindruck auf ihn.

Ferenc Kazinczy, die führende Persönlichkeit des ungarischen literarischen Lebens des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, Förderer der Erneuerung der ungarischen Sprache und Literatur, zugleich ein Goethe- und Schiller-Verehrer, erhielt durch seinen umfassenden Briefwechsel Kenntnis von dem gebildeten jungen Siebenbürger und

6 Eine detaillierte Darstellung des Lebenslaufs liefert Elemér Jancsó: *Bölöni Farkas Sándor élete és munkássága*. Kolozsvár: Minerva, 1942.

gab ihm einen Ansporn, Meisterwerke der Weltliteratur ins Ungarische zu übersetzen. Schon in seinen Jugendjahren verfertigte er in Klausenburg Übertragungen von Schillers *Don Carlos* und Über naive und sentimentalische Dichtung, der *Corinne* von Mme de Staël, des *Werther* von Goethe, von *Han der Isländer* des französischen Romantikers Victor Hugo und der pädagogische Schriften von Immanuel Kant.⁷

Im literarischen Schaffen von Bölöni Farkas lassen sich grundsätzlich drei Gruppen unterscheiden: zu seiner Lebenszeit, im Jahre 1834, erschien sein Reisetagebuch *Útazás Észak Amerikában* [*Reise in Nordamerika*];⁸ postum wurde sein Reisetagebuch über seine westeuropäische Reise (1943) veröffentlicht⁹, dann – dank der Erfolge der Reisebeschreibungen – auch seine Tagebücher (1971).¹⁰

Wegen der enormen Wirkung der im Jahre 1834 erschienenen Reiseerlebnisse kennt man Bölöni Farkas in erster Linie durch seine Tagebücher über die Reise in Westeuropa und Nordamerika von 1830–1832¹¹. Demzufolge konzentrieren sich erst die aktuellen Forschungen auf die Ausgabe seiner historischen Schriften (*Erdély történetei*)¹² und früheren Übersetzungen (*Az ifju Werther szenvedése*)¹³. Fast unbekannt und vorwiegend unveröffentlicht sind seine Übersetzungen (Schiller, Goethe, de Staël, Hugo) bzw. seine essayistische Studien und Notizen. Dabei ist laut der bahnbrechenden Studien von Ágnes Simon-Szabó¹⁴ besonders relevant, dass der siebenbürgische Amerika-Reisende als der erste Übersetzer des vollständigen Textes des Dramas *Don Carlos*¹⁵ und der Abhandlung Über naive und sentimentalische Dichtung¹⁶ bezeichnet werden kann.

7 Der Nachlass (Bibliothek und Handschriften) von Sándor Bölöni Farkas befindet sich heute in der Bibliothek der Rumänischen Akademie der Wissenschaften, Filiale Klausenburg (Biblioteca Filialei Cluj a Academiei Republicii Române).

8 Sándor Bölöni Farkas: *Útazás Észak Amerikában*. Kolozsvár: ifj. Tilsch János, 1834.

9 Sándor Bölöni Farkas: *Nyugateurópai utazás*. Kolozsvár: Minerva, 1943 (*Erdélyi Ritkaságok*; 11).

10 Sándor Bölöni Farkas: *Naplója*. Bukarest: Kriterion, 1971.

11 Die deutsche Übersetzung erschien 1980: Sándor Bölöni Farkas: *Von Transsylvanien bis Pennsylvania. Reiseerlebnisse vor 150 Jahren*. Übers. von Henriette Géza Engl. Hrsg. von István Gál. Budapest: Corvina Bücher, 1980.

12 Sándor Bölöni Farkas: *Erdély történetei* [Die Geschichten von Siebenbürgen]. Hrsg. von József Izsák. Marosvásárhely: Mentor Kiadó, 2006 (*Erdélyi ritkaságok*; 1).

13 Die *Werther*-Übersetzung ist die einzige, die bisher veröffentlicht wurde: Johann Wolfgang Goethe: *Az ifju Werther Gyötrelmei*. Übers. von Sándor Bölöni Farkas. Hrsg. von Ágnes Simon-Szabó, Budapest: reciti, 2015.

14 Ágnes Simon-Szabó: *Edition der Schiller-Übersetzungen von Sándor Bölöni Farkas*. In: *Netzwerke und Transferprozesse. Studien aus dem Bereich der Germanistik*. Hrsg. von Andrea Bánffy-Benedek, Gizella Boszák, Szabolcs János und Ágota Nagy. (= *Großwardeiner Beiträge zur Germanistik*; 14). Wien: Praesens Verlag 2018, S. 37–46.

15 Friedrich Schiller: *Don Karlos. Irta Fr. Schiller*. Übers. Sándor Bölöni Farkas. BFC-ARR: Sign. MsU 937.

16 Friedrich Schiller: *A Nain és Sentimentális költeményről*. Übers. v. Sándor Bölöni Farkas, BFC-ARR: Sign. MsU 1278 [Sammelmanuskript], 71recto-104verso. Die Übersetzung des

Die amerikanische Reise von Sándor Bölöni Farkas

Bölöni Farkas war allerdings nicht der erste aus Ungarn stammende Reisende, der in die Neue Welt gelangte. Diesen Titel verdient István Budai Parmenius (Stephanus Parmenius Budeius), der 1583 die Küste Amerikas erreichte. Der in der Paschalik von Buda nach 1541 geborene ungarische Gelehrte und Humanist nahm die Gelegenheit wahr, sich der Expedition von Humphrey Gilbert anzuschließen und als Chronist des Unternehmens zu dienen. Er starb jedoch 1583 auf der Rückreise. So hat er keine Reisbeschreibung hinterlassen. Der Forschung ist nur sein Brief an Richard Hakluyt bekannt, in dem er seine ambivalenten Erfahrungen in der Neuen Welt zum Ausdruck bringt: Undurchdringliche Kiefernwälder, unangenehmes Wetter und seine Enttäuschung darüber, keine einheimischen Völker getroffen zu haben, erklären den ernüchterten Ton seines Briefes.¹⁷

Nach der (gescheiterten) Pionierleistung von Budai Parmenius ist Bölöni Farkas der erste ungarische Reisende, der die Küsten Amerikas erreichte und auch eine detaillierte Reisebeschreibung hinterließ. Den wichtigsten Anstoß für seine Reisen gab dem Siebenbürger Bölöni Farkas der junge Baron Wesselényi, der 1822 mit dem befreundeten Grafen István Széchenyi eine europäische Studienreise antrat. Von diesem Zeitpunkt an suchten die beiden ein Jahrzehnt lang eine Möglichkeit, auch nach Amerika zu gelangen: Der Pass für Amerika wurde ihnen aber verweigert. Gleichzeitig aber erhielten drei politisch nicht engagierte siebenbürgische Aristokraten einen solchen Reisepass, und einer von ihnen, Graf Ferenc Béldy, wählte sich Farkas zum Reisegefährten. So traten sie am 2. November 1830, nach halbjährigem Studium der einschlägigen geographischen, historischen und statistischen Literatur, die Reise nach Westeuropa und Amerika an.

Die Stationen des Unternehmens illustrieren exemplarisch die Interessenschwerpunkte der Reisenden: Am 24. November besuchten sie in München den berühmten Historiker und Redakteur Joseph von Hormayr und interessierten sich für den ‚Künstlerkönig‘ Ludwig. In Augsburg lernten sie die moderne Druckerei der *Allgemeinen Zeitung* kennen und fuhren dann über Stuttgart und Karlsruhe nach Straßburg weiter. Vom 3. Dezember bis 23. März verbrachten sie in Paris vier außerordentlich bewegte Monate. Während der Straßenkämpfe zwischen den Anhängern Karls X. und Louis Philippes und den Revolutionären sah Bölöni Farkas den Marquis de Lafayette persönlich. Daneben besuchte er die Sorbonne, das Panthéon, den Louvre, Notre-Dame, die königliche Bibliothek und den Friedhof Père-Lachaise. Nach dem Pariser Aufenthalt

Schillerschen Werkes wurde um 2000 von Gergely Labádi in Klausenburg entdeckt, die ungarische Version *A Nair és Sentimentális Költeményről* entstand laut Labádi etwa um 1820. Vgl. Gergely Labádi: *Bölöni Farkas Sándor Schiller-fordítása* [Die Schiller-Übersetzung von Sándor Bölöni Farkas]. In: *Keresztény Magvető*, 109/2–3 (2002), S. 217–227.

17 Vgl. George Gömöri: *Hungarian Students and Visitors in 16–17th Century England*. In: *Hungarian Studies*. Bd. 1, Nr. 1 (1985), S. 31–50; Enikő Basa Molnár: *English and Hungarian Cultural Contacts in the 16th Century*. In: *Hungarian Studies* 10, Nr. 2 (1995), S. 205–234.

verbrachten sie drei Wochen mit der Weiterfahrt nach Brüssel, Antwerpen, Den Haag, Amsterdam und Rotterdam.

Am 18. April betraten sie englischen Boden. Sie hielten sich dort bis zum 27. Juli auf und absolvierten ein reichhaltiges Programm. Aus der Reisebeschreibung erfährt man, dass Bölöni sich einerseits für die historischen Gebäuden wie den Tower, das Parlament und anderen Institutionen interessierte. Andererseits standen die neuen technischen Errungenschaften und die Zentren des Welthandels, die Häfen und Docks im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Anlässlich einer Reise durch die englische Provinz hatte er Gelegenheit, als erster Ungar mit der ersten Eisenbahn der Welt zu fahren. In London und Umgebung nahm er an den Ereignissen des modernen Lebens teil. So besuchte er Pferderennen und Hahnenkämpfe und lernte die in Europa noch kaum bekannten Sportarten Fechten, Boxen, Tennis und Cricket kennen.

Die Fahrt von London aus traten beide am 27. Juli 1831 als „Comte de Belde“ und „Alexandre Farkas“ auf der „Columbia“ an und erreichten New York am 3. September 1831. Während der Reise kam Bölöni Farkas mit seinem gräflichen Reisegefährten auch nach Kanada, er besichtigte die Niagarafälle und auch mehrere wichtige Städte in Kanada sowohl als auch in den Staaten. Die Stationen der Reise waren (in chronologischer Reihenfolge): New York – West Point – Boston – Harvard – Concord – Washington – Montreal – Quebec – York – Niagara – Buffalo – Portland – Springfield – Pittsburgh – Baltimore – Washington – Mount Vernon – Philadelphia – New York. Am 22. November desselben Jahres verließen dann die beiden Reisenden Amerika.

Editions- und Rezeptionsgeschichte des Amerika-Reiseberichts

Seinen literarischen Ruhm hat dem gebürtigen Siebenbürger die Aufzeichnung der Reisetagebücher begründet, die als Ergebnis der mit Ferenc Béldy durgeführten zweijährigen Fahrt durch Westeuropa und Nordamerika angesehen werden. Den Erfolg des Reisetagebuches belegen auch die späteren Ausgaben. Es erschien erstmals im Herbst 1834, dann zum zweiten Mal im demselben Jahr, erneut im Jahre 1835. Dem Amerika-Reisebericht verdankt Bölöni Farkas auch die Mitgliedschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (1834) und das hohe Preisgeld von zweihundert Goldstücken.

Das Werk wurde allerdings 1835 mit der Bezeichnung „erga schedam“ (»gegen einen Zettel«, d.h. einen Erlaubnisschein zu erhalten) verboten, doch haben die lokalen Zensoren, Klausenburger gute Freunde, durch ihr Wohlwollen ein rasches Erscheinen des Buches in 1.200 Exemplaren ermöglicht. In dem persönlichen Tagebuch schreibt Bölöni Farkas darüber: „Das ist eine große Ehre für meine Arbeit! Es soll immerhin etwas darin sein, was eine Wirkung tut. Aber es ist schon spät, glaube ich, das Gift hat gewirkt, und mit dem Verbot wird es noch mehr aufgereizt.“¹⁸ Die zweite Auflage

18 Sándor Bölöni Farkas: *Naplótörédék (1835–1836)*. Szentendre: Mercator, 2006, S. 38.

erschien beim selben Klausenburger Buchhändler, János Tilsch d. J. Inzwischen war auch Wigand in Leipzig zu einer deutschen Ausgabe bereit, aber die Wiener Zensur hatte das Buch inzwischen auf die Liste der verbotenen Bücher gesetzt.

Deshalb distanzierten sich selbst seine früheren Freunde von ihm, was zu einem erzwungenen Rückzug aus der städtischen Gesellschaft Klausenburgs führte. Zusätzlich war er der Verfolgung durch die Geheimpolizei ausgesetzt. Diese Umstände führten zu einer weiteren Beeinträchtigung seiner ohnehin kränklichen Veranlagung. Als schöpferische Antwort auf die traurige Situation begann er ein Tagebuch zu führen, worin er seine demokratischen und republikanischen Prinzipien zu rechtfertigen versucht:

Versündigte ich mich, wenn ich nach Überlegungen von vielen Jahren und in der Heimat wie auch bei anderen Nationen gesammelten Erfahrungen für eine konstitutionelle Regierung eintrat, die sich auf die reine Vernunft und die Naturrechte stützt, bei der auch der König nur erster Beamte und nicht Tyrann ist. [...] Versündigte ich mich, als mir die Rückständigkeit, Demoralisierung, Unterdrückung und Verkümmern meiner Nation weh tat? Jawohl, seit meiner Kindheit hatte ich die einzige Sehnsucht, das einzige Streben, den einzigen Traum und den einzigen Gedanken, meine Nation in die Höhe zu bringen [...]. Ich verbreitete jedes demokratische Prinzip durch Taten, Worte und Schriften. Ich streute die Samen aller aus dem Ausland mitgebrachten freien Institutionen aus, mir blutete das Herz um den Teil der Mitmenschen in meiner Heimat, die unterdrückt wurden, ich kämpfte für sie, gegen den Feudalismus, und ich wünschte eine gleichberechtigte freie Nation ohne Ausnahme.¹⁹

Hundert Jahre nach der Erstveröffentlichung (1935) erschien eine Neuausgabe mit einem Vorwort von Elek Kiss,²⁰ 1943 eine Ausgabe mit dem Titel *Nyugateurópai utazás [Reisen in Nordamerika]*,²¹ 1966 wurde eine Edition von Samu Benkő²² und 1970 auch eine Studienausgabe veröffentlicht.²³ Schließlich erschien die Reisebeschreibung 1984 unter dem Titel *Napnyugati utazás, napló [Abendländische Reise, ein Tagebuch]*.²⁴ Der Reisebericht erlebte 1977 und 1978 unter dem Titel *Journey in North America* zwei englische Übersetzungen. 1980 erschien dann die deutschsprachige Übersetzung unter dem Titel *Von Transsylvanien bis Pennsylvanien. Reiseerlebnisse vor 150 Jahren*²⁵.

19 Zit. nach Bölöni Farkas: *Transsylvanien* (Anm. 11), S. 33.

20 Sándor Bölöni Farkas: *Utazás Észak-Amerikában*. Kolozsvár: Orient Könyvnyomda, 1935. (Das Zitat wurde in meiner eigenen Übersetzung wiedergegeben – Sz.)

21 Bölöni Farkas: *Nyugateurópai utazás* (Anm. 9).

22 Sándor Bölöni Farkas: *Utazás Észak-Amerikában*. Hrsg. von Samu Benkő. Bukarest: Irodalmi, 1966.

23 Sándor Bölöni Farkas: *Utazás Észak-Amerikában*. Kolozsvár: Dacia, 1970 (Tanulók Könyvtára).

24 Sándor Bölöni Farkas: *Napnyugati utazás, napló*. Hrsg. von Benkő Samu. Budapest: Helikon, 1984.

25 Bölöni Farkas: *Transsylvanien* (Anm. 11).

Abgesehen von der Stellung des Reiseberichts im literarischen Schaffen von Bölöni Farkas, ist sein Werk auch deshalb von großer Bedeutung, weil es die Reihe der Reisetagebücher der nach dem Westen Reisenden eröffnet und die Gattung des Reisetagebuchs auch in Ungarn beliebt gemacht bzw. die Erwartungen des Publikums nach der vergleichenden Darstellung der westlichen und ungarischen gesellschaftlich-politischen Zuständen erfüllt hat.

„Recht verwunderliche, einander widersprechende Zustände“.²⁶

Das Amerika-Bild der Reisebeschreibungen

In der frühen Neuzeit lag der Schwerpunkt des europäischen Verständnisses von ‚Amerika‘ durch die spanischen und portugiesischen Eroberungen vor allem auf Süd- und Mittelamerika. Die nordamerikanischen Kolonien rückten erst im Laufe des 18. Jahrhunderts stärker ins europäische Bewusstsein, als sie durch die Revolution von 1776 als Vereinigte Staaten von Amerika schließlich zum Synonym für ‚Amerika‘ wurden und den südlichen Teil des Kontinents weitgehend aus dem europäischen Bewusstsein verdrängten.²⁷ Wie Alexander Schmidt bemerkt hat, erschien Amerika in europäischen Augen in zeitlicher Hinsicht immer als „das ganz andere“, und wurde mehr oder weniger bewusst als die rückwärts- oder vorwärtsgewandte Utopie betrachtet. Der Schwerpunkt verschob sich eindeutig am Ende des 18. und im Verlauf des 19. Jahrhunderts, als Amerika von einer rückwärtsgewandten Utopie zur Zukunftsvision wurde.²⁸

Wenn man die dominierenden europäischen Amerikamythen in Betracht zieht, ergeben sich die folgenden Schwerpunkte: Amerika als ‚Eldorado‘ (Goldland); Amerika als Utopie eines paradiesartigen Zustandes im Sinne des vorzeitlichen ‚Goldenen Zeitalters‘; Amerika als Ort der Kulturlosigkeit und des ‚edlen Wilden‘, bzw. Amerika als Land der Freiheit und Zukunft, als ‚promised land‘ im religiösen und politischen Sinne.²⁹

Die Amerikanische Revolution von 1776 und ihr Niederschlag in der Verfassung von 1787 wurden von den europäischen Intellektuellen der Aufklärung und des Vormärz als Vorbild für die eigene Befreiung aus traditionellen absolutistischen Fesseln gedeutet, wodurch der Mythos von Amerika als dem politischen ‚promised land‘ für die Unterdrückten Europas sich zu verwirklichen versprach, wobei Europa als ‚gealterter‘ Erdteil voller Schranken, Blockaden und Hemmnisse in politischer wie gesellschaftlicher Hinsicht erschien.³⁰

26 Ebd., S. 294.

27 Alexander Schmidt: *Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich*. Berlin: Akad. Verlag, 1997, S. 82f.

28 Ebd., S. 84.

29 Ebd.

30 Ebd., S. 86.

In der ungarischen Reiseliteratur wurde ‚Amerika‘ seit Bölöni Farkas zum Synonym der Vereinigten Staaten von Amerika, und das hat sich eigentlich seit damals nicht geändert. Für die Entwicklung des Amerika-Bildes ist die Generation der ungarischen Reformzeit eine bedeutsam, zu deren Mitgliedern auch Bölöni Farkas zu rechnen ist. Ihr eigentliche Leistung besteht darin, dass ihr die Herausbildung positiven Amerika-Bildes bzw. die Etablierung der in der ungarischen Kultur bis heute gültigen Terminologie zur Beschreibung der *Neuen Welt* zu verdanken ist.³¹ Der Autor selbst fasste seine begeisterte Beschreibung über Amerika und seine Erwartungen, die er an die Neue Welt knüpfte, so zusammen:

Sechzig Jahre ist es her, daß die Augen Europas und der Menschheit auf Amerika gerichtet sind. Nachdem in der Alten Welt die Freiheit mit der Unterdrückung grundsätzliche und auf den Schlachtfeldern Jahrhunderte hindurch blutige Kämpfe ausgefochten, bei tausend Proben Enttäuschungen erlebt hatte, ergab sie sich ermüdet dem Unvermeidlichen, richtete aber den matten Blick in ihrer Bitternis auf Amerika, verfolgte mit Aufmerksamkeit jenes Volk, das das Schicksal allem Anschein nach zur Entscheidung dieser so wichtigen Frage auserwählt hat: Ob der Mensch und die menschlichen Gesellschaften fähig sind auf Grund eigener Überlegungen und freier Wahl eine gute und das Volk beglückende Regierung zu gründen; oder ist es die Bestimmung des Menschen, auch weiterhin und für alle Zeiten in seiner politischen Lage von der Geschichte, von der Macht, von der Willkür abhängig zu sein?³²

Bölöni Farkas‘ Bericht über seine amerikanischen Erfahrungen erschien 1834, also ein Jahr früher als Tocquevilles berühmtes Buch *Über die Demokratie in Amerika*. Zur Zeit, als Bölöni Farkas in Amerika weilte, hielt sich auch Alexis de Tocqueville dort auf. Sie trafen sich sogar, aber aus der Sicht des Franzosen ergibt sich eine völlige andere Analyse. Das Amerika-Bild von Tocquevilles ist aber ebenso selektiv wie das der liberalen Reisenden. Tocqueville wurde auch in Ungarn gelesen. Schon zehn Jahre nach der Erstpublikation erschien die ungarische Übersetzung, aber zum ungarischen Reformzeitalter passte vor allem das Amerika-Bild von Bölöni Farkas.³³ Der siebenbürgische Reisende beobachtet, kommentiert und analysiert die Grundprinzipien des amerikanischen politisch-gesellschaftlichen Systems bzw. ihre praktische

31 Vgl. Tibor Glant: *Amerika, a csodák és csalódások földje. Az Amerikai Egyesült Államok képe a bosszú XIX. század magyar utazási irodalmában.* [*Amerika, das Land des Wunders und der Enttäuschung. Das Bild der Vereinigten Staaten Amerikas in der ungarischen Reiseliteratur des langen XIX. Jahrhunderts*]. Debrecen: DUPress, 2013, S. 38-42; András Vári: *Fenyegetések földje. Amerika a 19. század második felében – magyar szemmel.* In: *Korall* 26 (2006), S. 153-184.

32 Bölöni Farkas: *Transylvanien* (Anm. 11), S. 30.

33 Zu der ungarischen Rezeption von de Tocqueville siehe: Katalin Vikol: *Tocqueville és hatása Magyarországon. Centralisták és liberálisok vitái a reformkorban.* *Világosság*, 1981/2, S. 73-79; István Kemény: *Tocqueville Magyarországon.* In: Ders.: *Közélelől s távolból.* Budapest: Gondolat 1991, S. 57-69.

Verwirklichung und selbstverständlich auch den amerikanischen Alltag als Ausdruck dieser Grundprinzipien. Sein rasch populär gewordenes Reisebericht *Útazás Észak Amerikában* [Reise in Nordamerika] beschäftigt sich dementsprechend in erster Linie nicht mit der Landschaft und Umgebung, sondern mit den verschiedenen Facetten des wirtschaftlichen Lebens und mit den gesellschaftlichen Institutionen. Vor allem weckten die damals als Kuriosum verstandene Eisenbahn und der Bau des Erie-Kanals in Albany sein Interesse. Sehr genau beschreibt er die Entstehung der Städte, die Zahl ihrer Bewohner. Bölöni hob die Entwicklung der Landwirtschaft hervor, da er auch die utopisch-genossenschaftlich konzipierte Kolonie von Robert Owen Harmony besuchte.

Die Zeit, in der Bölöni Farkas Westeuropa und Amerika bereiste, war das Zeitalter der technischen Revolution und der Modernisierung. So lässt sich seine Begeisterung für die neuen Erfindungen, Organisationen und Institutionen, in denen er die Mittel sah, das Leben der Menschen zu erleichtern, durchaus erklären. Neben den technischen Einrichtungen, Bewässerungsanlagen, Kanälen, Schleusen, Brücken, Tunnel interessierte ihn der Gartenbau, vor allem die Planmäßigkeit der Handelsgärtnereien und Obstkulturen, die veredelten Blumengattungen. Aber in erster Linie war der siebenbürgische Reisende und politische Aktivist von der amerikanischen bürgerlichen Entwicklung beeindruckt, deren Leistungen er an den Hotels, den Klubs, den wissenschaftlichen Gesellschaften, Museen, Bibliotheken und Sportplätzen bewunderte.

Jeden Tag sahen wir uns einige von den vielen Institutionen an, deren Beschreibung ein ganzes Buch ausmachen würde. Es sind alles Gründungen privater Gesellschaften, die Regierung gibt dafür nichts aus und mischt sich auch nicht in ihre Verwaltung ein. Allein in New York gibt es mehr als fünfzig verschiedene Gesellschaften, die entweder zur Förderung der Wissenschaften und Kunstfertigkeiten oder des Pflanzenanbaus oder aber zur Unterstützung der leidenden Menschheit gegründet wurden, und es werden jährlich hohe Summen zur Erhaltung der Institutionen aufgewendet.³⁴

Bölöni schreibt voller Anerkennung und Bewunderung, aber auch mit einem gewissen Neid darüber, wie das Volk sich an den gesellschaftlichen Angelegenheiten beteiligt. Die freie Entfaltung der menschlichen Willenskraft, die rasche Erhöhung der Einwohnerzahl, der unerhörte rasche Ausbau von Straßen und Städten machten Bölöni enthusiastisch. Er erkannte, dass der leichte unmittelbare gesellschaftliche Verkehr eine Folge der Freiheit und ihrer Institutionen war, vor allem im Unterrichtswesen. Ähnlich beurteilte er auch die Bedeutung der jedem zugänglichen Quellen der Kultur und Information:

Unter den New Yorker Institutionen wirkt mit größtem Erfolg und hat die höchste Mitgliederzahl die Gesellschaft der öffentlichen Schulen (Public Schools Society). Die größte Stärke der Republik ist ihr Wille, das ganze Volk solle nach Möglichkeit gebildet sein, jeder

34 Bölöni Farkas: *Transsylvania* (Anm. 11), S. 172.

solle die Gesetze kennen und befolgen. Die Amerikaner wissen genau, daß so, wie aus einem Menschen durch Erziehung alles werden kann, auch beim Volk alles von der Erziehung abhängt³⁵.

Sándor Bölöni Farkas war ein Vertreter der radikalen und demokratischen Richtung des Liberalismus³⁶, an dem die Unitarier Siebenbürgens, die nur etwa 10% der Siebenbürger Ungarn ausmachten, besonders aktiv mitgewirkt haben. Dies verdanken sie vor allem dem breit entwickelten Schulnetz, das ihnen große gesellschaftliche Mobilität verlieh. Weil aber der Unitarismus das untere Ende der Hierarchie der anerkannten Konfessionen bildete, wurden sie bei den Ämterbesetzungen oft benachteiligt, was ihre Rezeptivität für den Liberalismus noch förderte.³⁶ Als Vertreter der liberalen Ideologie schenkt Bölöni Farkas der amerikanischen Volksvertretung und ihrer Verwirklichung auf verschiedenen Stufen des gesellschaftlichen Lebens bzw. den Garantien für ihr reibungsloses Funktionieren besondere Aufmerksamkeit.

Sein Werk präsentiert die amerikanische Verwirklichung der Gedanken der französischen Aufklärung, die liberale bürgerliche Gesellschaft, indem er zugleich die heimatischen, rückständigen Verhältnisse heftig kritisiert. Auch deshalb ist das Buch von Bölöni sehr populär geworden und hatte großen Einfluss auch auf die ungarische Intelligenz seiner Zeit, wie z.B. auf Miklós Wesselényi, István Széchenyi und Lajos Kossuth, weil Bölöni dem ungarischen Publikum Amerika idyllischer darstellte, als dies die alltägliche Wirklichkeit erlaubt hätte.

Die Bilder und Stereotypen über ein fremdes Land stehen im engen Zusammenhang mit der gesellschaftlichen und individuellen Situation des Berichterstatters, was besonders für die europäischen Bilder von Amerika und deren utopischen Grundcharakter gilt, wie es Manfred Durzak treffend zusammenfasst:

So sind die Beschreibungen im Bilde Amerikas zugleich Auslotungen einer europäischen Bewußtseinslage. Und das, was an übertriebenen Hoffnungen und enttäuschten Erwartungen artikuliert wird, ist, stärker als vom Gegenstand Amerika selbst, bestimmt von den politischen und sozialgeschichtlichen Bedingungen dieser Bewußtseinslage, vom europäischen Schicksal derer, die ihre Gegenwart und Zukunft im Topos Amerika euphorisch umschreiben oder auch als verlorene Möglichkeit mit allen Zügen der Bitterkeit und Desillusioniertheit bekennen.³⁷

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gilt Amerika selbstverständlich als die Metapher der Freiheit. Schon seit dem Unabhängigkeitskrieg, aber ausweislich des interessanten, konzeptionell gut begründeten und zuverlässigen Reisebericht von Bölöni Farkas, gewannen die charakteristischen Eigenschaften Amerikas – von den Städtebildern

35 Ebd., S. 174.

36 Köpeczi: *Kurze Geschichte* (Anm. 1).

37 Manfred Durzak: *Das Amerika-Bild in der deutschen Gegenwartsliteratur. Historische Voraussetzungen und aktuelle Beispiele*. Stuttgart: Kohlhammer, 1979, S. 17f.

bis hin zu den Gefängnissen, vom politischen System bis hin zum Alltagsleben – eine ideologische Bedeutung. Für den Autor ist Amerika als funktionierende Demokratie ein Wegweiser für die Zukunft:

Wo die Gesetze einem jeden das gleiche Recht nach den ursprünglichen heiligen Gesetzen der Natur gewähren; wo die Regierung auf den Grundsätzen des gesellschaftlichen Lebens beruht, man kein Mysterium nötig hat; wo jeder Mensch frei denken und reden, seinen Gott nach seiner Überzeugung und seinem Gewissen frei verehren kann; wo Geburt und Reichtum vor dem Gesetz niemandem ein Vorrecht vor den Armen gewährt – dorthin strömen sehr wohl die Menschen; unter welchen Vorurteilen und Interessengegensätzen auch immer sie vordem gelebt haben, werden sie dort durch gleiches Recht für alle zu einer herzlichen Gemeinschaft vereinigt. In dem Land, das zu verlassen sie gezwungen waren, war bestimmt etwas falsch in der gesellschaftlichen Ordnung, dort sind vielleicht die natürlichen Rechte des Menschen verkürzt worden, oder er hat niemals solche besessen. Es schmerzte ihn etwas in der Seele, dem er einen Namen zu geben weder konnte noch wagte. Was er entbehren mußte, bekam er in Amerika und dieses einfache Mittel ist es, das die Bevölkerung Amerikas so augenscheinlich vermehrte.³⁸

Auch wenn Bölöni Farkas im Allgemeinen vom den amerikanischen Zuständen begeistert war, hat er diese durchaus auch ihrer Widersprüchlichkeit rezipiert. Die Verfolgung der Indianer, die Ausrottung ganzer Stämme, die Sklaverei wurden als Erscheinungen betrachtet, die auch in ihm Zweifel an dem ‚Vernunftsstaat‘ weckten:

Nachdem ich das aus der Verfassung dieses großen Landes folgende beispiellos freie bürgerliche Leben kennengelernt hatte, und nun schon die in allem auf den Naturgesetzen basierenden Prinzipien, die vielen zur Bildung der Menschheit bestimmten Institutionen kannte, war mir der Widerspruch zwischen der erhabenen Theorie und der hier angewandten nichtswürdigen Praxis unbegreiflich.³⁹

Bölöni Farkas ist sich dessen vollkommen bewusst, dass er in seinen Reisebeschreibungen ein idealisiertes Amerika-Bild entwirft, wodurch sich auch sein Verfahren zur „Milderung“ der desillusionierenden Verhältnisse erklären lässt: Zur Rettung seines „schönen amerikanischen Ideals“⁴⁰ relativiert er die eindeutig negative Beurteilung der Sklaverei dadurch, dass er diese als europäische „Importware“ bezeichnet bzw. die europäische Nostalgie nach der aus dem Mittelalter geerbten sozialen Institution der Leibeigenschaft evoziert:

Ich habe zur Rettung meines schönen amerikanischen Ideals u. a. angeführt, daß ja auch bei uns erst vor kurzem das Machtwort Joseph II. die Ketten der ewigen Leibeigenschaft zerissen hat und daß auch jetzt nach mancher Adlige, wenn er die alten einschlägigen Gesetze

38 Bölöni Farkas: *Transsyvanien* (Anm. 11), S. 192.

39 Bölöni Farkas: *Transsyvanien* (Anm. 11), S. 325.

40 Ebd.

liest, seufzend an die vorjosephinische „glücklichste Zeit“ zurückdenkt [...]. In Europa beginnt die Sklaverei mit der Geschichte der Menschheit.⁴¹

Bölöni Farkas vergleicht oft die amerikanischen Verhältnisse mit den rückständigen heimatlichen Bedingungen. Die Gefängnisse, die Schulen, das Militär, die Administration, die Religionsfrage, das Zeitungswesen usw. – all dies eignete sich für die dafür, die großen Unterschiede zwischen den zwei gesellschaftlichen Systemen herauszustellen. Der Autor weist auf viele Parallelen und Unterschiede zwischen den nordamerikanischen und ungarischen Zuständen hin. Im Zusammenhang mit dem kulturellen und literarischen Leben oder mit dem Zustand von Sprache und Literatur bemerkt er öfters, dass in Amerika unendlich mehr gelehrte Gesellschaften, Zeitschriften und Schulen existierten als in seiner Heimat:

Wir in Europa halten die Mittel, mit denen das amerikanische Volk und die einzelnen Personen so plötzlich auf einen hohen Stand der Bildung und die ganze Nation in einen blühenden Zustand gebracht wurden, für Zauberei. In Amerika dagegen werden sie für ganz einfache und natürliche Dinge gehalten, so einfache und natürliche, daß der Reisende aus der Fremde, wenn er diese entdeckt, nicht weiß, ob er über die Blindheit seiner Landsleute staunen oder sie eher noch bedauern oder gar verachten sollte. Eines dieser Zaubermittel in Amerika sind die Zeitungen. Nach den Gesetzen der Nation hat jeder einzelne amerikanische Bürger das volle und nicht anzweifelbare Recht, eine Druckerei einzurichten, wo und wann es ihm beliebt. Und in dieser Druckerei kann er ohne um eine Genehmigung betteln zu müssen und ohne unter die Aufsicht einer Zensur gestellt zu sein, Schriften frei drucken, allerdings unbeschadet der gleichen Rechte der anderen Bürger. Auf diese einfache Weise entstehen in Amerika die vielen Zeitungen für alle Gattungen der Wissenschaften und Kenntnisse und verbreiten leicht, billig und überall Gedanken, Wissen und Bildung.⁴²

All diese Errungenschaften haben Bölönis Überzeugung noch bestärkt, dass die amerikanische Entwicklung auf einem unvergleichlich höheren Niveau stehe auch als die westeuropäische. Aus dieser Doppelperspektive schien ihm die Situation der ungarischen und siebenbürgischen Länder der Habsburgermonarchie noch unerfreulicher zu sein, da sie nur über ein sehr rückständiges, kapitalarmes, fast nur auf die Landwirtschaft beschränktes soziales und wirtschaftliches System verfügten.

Aus amerikanischer Sicht waren Ungarn und Siebenbürgen *terra incognita*: Überall muss Bölöni zu seinem Bedauern feststellen, dass unabhängig davon, ob er mit Staatsmännern, Professoren, Geistlichen oder Wissenschaftlern zusammenkommt, sie alle von der Existenz, der Geschichte und der Kultur der Ungarn entweder gar nichts wissen oder falsche Kenntnisse haben. Von den Ungarn sind in den amerikanischen Kreisen nur Anekdoten bekannt. So hörte er von dem späteren Gründer des Staates Virginia, Kapitän John Smith, Erzählungen über den siebenbürgischen Fürsten Imre Thököly

41 Ebd., S. 325f.

42 Ebd., S. 180f.

als Operettenhelden. Gesprochen wurde auch von den fast schon betrügerischen, unrealisierbaren Unternehmungen des Grafen Moritz Benyovszky. Von den Mißständen im feudalen Ungarn berichteten nur die ungarischen oder aus Ungarn stammenden deutschen Auswanderern, denen er bei verschiedenen Gelegenheiten begegnete. Auch deshalb bekennt er immer wieder seine Scham im Zusammenhang mit Berichten über die heimischen Zustände. Es ist ihm zunehmend peinlich, in seinen Gesprächen mit dem amerikanischen Publikum Ungarn und Siebenbürgen zu erwähnen. Wenn sie doch zum Gegenstand der Diskussionen wurden, versucht er das Thema zu wechseln, um nicht über die chaotischen Zustände im eigenen Land oder über die dort herrschende Melancholie sprechen zu müssen:

So wie der Fremde sich über die Dinge in dem Land, in dem er weilte, unterrichten möchte, so erkundigen sich auch die Gastgeber bei dem Fremden über die Dinge in seiner Heimat. Ich lobte vor einem der Gäste all das, was ich bis dahin in Amerika gesehen hatte, die Gesetze, die Schulen, das System der Gefängnisse und eine ganze Anzahl von Institutionen. Im Laufe des Gesprächs zeigte auch er Interesse und wollte wissen, wie es mit diesen Dingen in unserer Heimat – in einem so weit entfernt liegenden Land – bestellt sei: Was seien die wichtigsten Grundsätze der Freiheit in unsern Gesetzen, was die Garantien dafür? Auf welchem Niveau stünden die Wissenschaften bei uns? Wie sei die Sprache der Nation? Deutsch? Lateinisch? Oder irgendein Dialekt von Deutsch und Lateinisch? Nach welchem System unsere Gefängnisse eingerichtet, unsere bedeutenderen Institutionen zur Förderung der Menschheit und der nationalen Kultur beschaffen seien? [...] Ich empfand das ganze Gewicht dieser Fragen. Ich wurde mir plötzlich zutiefst des Unterschieds zwischen den Zuständen in meiner Heimat und denen in Amerika bewußt. Ich hätte mich gern in Ehren zurückgezogen, wußte aber gleichzeitig, daß mir drei gleiche Auswege offenstanden: mich entweder unwissend über die Dinge in meiner Heimat zu stellen, zu lügen oder aber vor einem Amerikaner zu erröten. Ich versuchte, auf Dinge, die ich in anderen Ländern Europas erfahren hatte, auszuweichen, doch diese kennt man hier schon. Nur über unser Land weiß man wenig.⁴³

Fazit

Sándor Bölöni Farkas vertrat in den 1820er Jahren noch die Meinung, durch die Zusammenstellung der ersten ungarischsprachigen Speisekarte, also die Magyarisierung der Lebensform, könne er „auf das Ganze gesehen mehr tun als mit einer theoretischen Arbeit“⁴⁴. Mit seinem Amerika-Reisebericht wurde er aber einer der populärsten Schriftsteller der Zeit, denn nach dessen Veröffentlichung wurde Amerika in der

43 Bölöni Farkas: *Transsyvanien* (Anm. 11), S. 234f.

44 *Bölöni Farkas' Brief an József Gedő*. 11. März 1829. Zit. nach: Elek Jakab: *Bölöni Farkas Sándor és kora* [Sándor Bölöni Farkas und seine Zeit]. In: *Keresztény Magvető* 1870, Bd. 5, Nr. 4, S. 241–334, hier: S. 277.

siebenbürgischen und ungarischen Öffentlichkeit als ‚Land der Vernunft‘ begriffen. Seine sachlichen Berichte wirkten wie ein politisches Glaubensbekenntnis und als Beweis dafür, „daß die Freiheit im Menschen nur durch Freiheit und Bildung heranreifen kann“.⁴⁵

Der Reisende konnte auch das ambivalente Gefühl erleben, angesichts der Differenz zwischen dem Europa der gesellschaftlich-politischen Schranken von Habsburgermonarchie und der Rückständigkeit Ungarns und der ethnisch vielfältigen und sich selbst regelnden Gesellschaft Amerikas. Der Autor sieht in Amerika ein Land, wo die Gedanken der Französischen Revolution verwirklicht werden könnten. Und so wurde seine Reisebeschreibung, die auch die erste ungarische Übersetzung der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten enthielt, zur Enzyklopädie der Verbürgerlichung, zum Lehrbuch für die neue politisch bewusst denkende Generation.

45 Aus Bölöni Farkas' Tagebuch, zit nach: Köpeczi: *Kurze Geschichte* (Anm. 1).

„Wie anders in Amerika!“ Amerikabilder in der *Temesvarer Zeitung*

Die *Temesvarer Zeitung*: Geschichte und Entwicklung

Für die Entstehung der *Temesvarer Zeitung* bildete die niedergeschlagene Revolution von 1849 den historischen Hintergrund. An dieses Ereignis schloss sich die Gründung eines eigenen österreichischen Kronlandes, genannt Serbische Woiewodschaft und Temescher Banat, an. Im südungarischen Raum, wo Ungarn, Deutsche, Rumänen und Serben zusammen lebten, war es nicht leicht, sowohl allen Forderungen der verschiedenen Nationalitäten als auch denen des gesamtösterreichischen Staates zu entsprechen.¹

Deutsch wurde zur Amtssprache in diesem Raum, und dadurch erhielt die kulturelle Entwicklung im Banat neue Impulse, urteilt Krischan. Zwischen 1849 und 1860, in der Bach-Ära, wurden neue Regierungsblätter ins Leben gerufen, darunter war das offizielle Regierungsorgan, die *Wiener Zeitung*², das bedeutendste Blatt dieser Zeit. „Sie war für die politische Entwicklung des Landes und als Repertorium aller wichtigsten Ereignisse, Verhandlungen, Aktenstücke von unschätzbarem Wert.“³ Diese Zeitung fungierte als Vorbild der *Temesvarer Zeitung*. Zwischen 1771 und 1851 erschienen in Temeswar nur deutsche Zeitungen⁴. Die ersten anderssprachigen Blätter wurden in den 1850er Jahren herausgegeben. Die Eröffnung einer Filiale der Wiener Staatsdruckerei, der ersten Großdruckerei des Südostens, die in Temeswar im Jahre 1850 erfolgte, bildete die Voraussetzung für die Entstehung des wichtigsten bürgerlichen Presseorgans

1 Alexander Krischan: *Die deutsche periodische Literatur des Banats 1771–1971*. München: Verlag des südostdeutschen Kulturwerkes, 1987, S. 11.

2 Die Zeitung wurde als *Wienerisches Diarium* gegründet, änderte später ihren Namen in Österreichisch Kaiserliche privilegierte Wiener Zeitung, danach erschien sie unter dem Titel *Wiener Zeitung*. Vgl. *A magyar sajtó története*. [Die Geschichte der ungarischen Presse] Redig. v. Szabolcsi Miklós u. Kókay György. <http://mek.niif.hu/04700/04727/html/1.html> (Zugriff am 12. 07. 2016).

3 Krischan: *Die deutsche periodische Literatur des Banats* (Anm. 1), S. 13.

4 Eine detaillierte Tabelle der in Temeswar erschienenen deutschen, ungarischen, serbischen und rumänischen Presseorgane findet man in: István Berkeszi: *A temesvári könyvnyomdászat és hírlapirodalom története*. [Die Geschichte des Temesvarer Buchdruck- und Zeitungswesens] Temesvár: Csanád-egyházmegyei könyvnyomda [Buchdruckerei des Komitats Tschanad] 1900, S. 157–171.

im Banat, der *Temesvarer Zeitung*. Ihre erste Nummer erschien am 15. Januar 1852. Dabei handelt es sich um eine Doppelnummer mit 10 Seiten. Die Zeitung erschien täglich, außer montags, im Umfang von vier bis sechs Seiten in kleinem Folio-Format. „Die Zeitung war in Form, Aufmachung und inhaltlicher Ausgestaltung – mit dem Doppeladler im Kopftitel – der amtlichen Wiener Zeitung nachgebildet; das erste Blatt des Banates, das den Anforderungen der damaligen Zeit entsprach.“⁵ Als Hauptorgan der Bach-Ära in dieser Gegend wurde die *Temesvarer Zeitung* während der ersten neun Jahre ihres Bestandes „eine der namhaftesten Chroniken dieser Zeitperiode und auch als Geschichtsquelle verwendbar.“⁶

Den Schwerpunkt der Regionalpresse in der Monarchie bildeten die lokalen Themen über das Theater, verschiedene Musikvereine, kulturelle Besonderheiten und Reisebeschreibungen. Österreich hatte eine starke Position im Kulturtransfer innerhalb Mitteleuropas, so entstanden spezifische Kulturphänomene und Themen, die in der Regionalpresse der Habsburgermonarchie fast immer vorkamen. Wien als Kulturvermittler spielte eine wichtige Rolle im Leben der lokalen Zeitungen. Diese Spuren sind vor allem im Spektrum ihrer Inhaltsbereiche zu finden. Die Zeitungsherausgeber in den Provinzen kannten und befriedigten die Bedürfnisse ihrer Leserschaft, obwohl sie selber meistens einer anderen Sprache und Kultur angehörten.⁷ Diesem Modell folgend waren die wichtigsten Rubriken der *Temesvarer Zeitung*: Amtlicher Teil, Nichtamtlicher Teil, Feuilleton. Der erste Teil brachte Ereignisse der Gerichts- und der Finanzbehörden sowie Verfügungen im Gerichts- und Schulwesen. Im nichtamtlichen Teil wurden politische Nachrichten und Original-Korrespondenzen publiziert. Das Feuilleton hatte das Ziel, das Lesepublikum mit Unterhaltungslektüre zu versorgen. Inhaltliche Schwerpunkte des Feuilletons waren lokale Informationen über die Region, das Schulwesen, das Theater, die Musik, die Frauenfrage, Völkerdarstellungen, Weltliteratur und Übersetzungen ausländischer Werke. In den Gattungen war die Epik bevorzugt, aber wir finden sowohl lyrische als auch dramatische Genres, Reisebeschreibungen, Essays, Briefe und populärwissenschaftliche Schriften. Dieses gemischte Bild der Inhalte und der Formen war in den lokalen Zeitungen nicht ungewöhnlich, denn die Redaktion versuchte ein breites Publikum anzusprechen. Ähnlich wie in anderen lokalen Presseorganen wurde „der Feuilletonteil – trotz des unterschiedlichen Niveaus – ein wichtiges Instrument freier Meinungsäußerung und geistiger Auseinandersetzung und in der Literaturkritik ein Vermittler neuer Ideen und neuer Kunst- und Geschmacksrichtungen.“⁸

5 Krischan: *Die deutsche periodische Literatur des Banats* (Anm. 1), S. 18.

6 *Zum Jubiläum der Temesvarer Zeitung. Aus der 70jährigen Geschichte des Blattes*. In: *Temesvarer Zeitung* (1) 1.1.1922, S. 1. Zit. nach Krischan: *Die deutsche periodische Literatur des Banats* (Anm. 1), S. 19.

7 *Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur*. Hrsg. v. Vlado Obad. Wien: Feldmann Verlag, 2007, S. 6.

8 Zoltán Szendi: *Deutschsprachige Presse in Branau*. In: *Regionalpresse* (Anm. 7), S. 270.

Die *Temesvarer Zeitung* bietet eine breite Palette an Fremdbildern. Diese Texte sind meistens anonym und ohne Gattungsbenennung, wobei folgende Völker vertreten sind: Amerikaner, Russen, Franzosen, Spanier, Italiener, Chinesen, Japanern, Mexikaner, Türken usw.

Amerika – „goldenes Land“?

Den Großteil dieser Fremdbilder machen zwischen 1871 und 1882 die Amerikabilder in verschiedenen Formen (Reiseskizze, Nachrichten, Erzählungen, Anekdoten) und mit bunter Themenvielfalt aus. Die Gründe für die intensive Berücksichtigung von Amerika könnten zweifach erklärt werden: erstens interessierte sich das Banater Lesepublikum für Nachrichten über die neue fremde Welt in den exotischen und schwer zu erreichbaren Ländern; zweitens hat die Auswanderungswelle in die USA auch die östlichen Regionen der Habsburgermonarchie erreicht, und deshalb waren die genauen Berichte über die Erfahrungen im „goldenen Land“ immer willkommen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spiegelten diese Beschreibungen Aspekte des Lebens in Amerika wider, vor allem die aktuelle wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation der Auswanderer aus Deutschland und aus dem Königreich Ungarn.

Über Amerika kursierten sowohl in Deutschland als auch im Königreich Ungarn die bekannten Stereotypen, die auch in den Fremdbildern der Zeitung erscheinen: das „goldene Land, wo sich materielle Bedürfnisse leicht befriedigen lassen“, das „Land ohne Kultur“, der „edle Wilde“, der „Prototyp einer demokratischen Gesellschaftsordnung“, das Land ohne „Tyrannei, Aberglauben und Vorurteile“, fehlende Rang- und Standesunterschiede, Unabhängigkeit und Freiheit, auch für die ärmsten „Tagelöhner am Ufer des Delaware“ wie für Gentlemen und Gelehrte, ihre Ansichten äußern zu können.⁹

Ihre Erscheinungsformen sind sehr unterschiedlich, vor allem dann, wenn der Amerika-Mythos auf die Erfahrungen der Auswanderer traf. Man kann kein eindeutiges Amerikabild erwarten. Man sollte eher auf die impliziten Ambivalenzen achten, weil diese Bilder keineswegs – wie Peter Boerner betont hat – nur einer Nationalliteratur entsprangen, sondern ein gesamteuropäisches Phänomen bilden.¹⁰ Alexander Schmidt stellt vier Schwerpunkte der dominierenden europäischen Amerikamythen vor: erstens erschien Amerika als „Eldorado“, als Goldland, zweitens als Utopie eines paradiesartigen Zustandes im Rückgriff auf Ideen eines vorzeitlichen „Goldenen Zeital-

9 Harold Jantz: *German Views of the American Revolution. Some Recovered Sources*. In: *Amerikastudien/American Studies* (Amberst) 23 (1978), S. 5-18, hier: S. 16; Peter Boerner: *Amerikabilder der europäischen Literatur. Wunschprojektion und Kritik*. In: Ebd., S. 40-50, hier: S. 41, 43, 45, 47f. Zit. nach: Wolfgang J. Helbich: *Stereotype in Auswandererbriefen. Die USA im 19. Jahrhundert aus der Sicht der deutschen Auswanderer*. In: *Exotische Welt in populären Lektüren*. Hrsg. v. Anselm Maler. Tübingen: Max Niemeyer, 1990, S. 63-81, hier: S. 64.

10 Vgl. Boerner: *Amerikabilder* (Anm. 9), S. 49.

ters“, drittens als Land der der „guten Wilden“, vom noch nicht durch die Zivilisation „verdorbenen“ und also „guten“ Menschen. Der dritte Mythos wurde auch anders verstanden und zusätzlich mit einer neuen Bedeutung ergänzt: mit der Idee von der Wildheit, Brutalität und Kulturlosigkeit Amerikas. Der vierte Mythos stellte Amerika als das Land der Freiheit und Zukunft, als „promised land“ im religiösen und auch politischen Sinne dar.¹¹

Diese Vorstellungen über Amerika waren eng miteinander verwoben, selten getrennt und änderten sich im Laufe der Jahrhunderte. Nicht zufällig spricht Tibor Glant über Amerika als „das Land des Wunders und der Enttäuschung“¹².

Die Wandlung von der „rückwärtsgewandten“ Utopie zur Zukunftsvision im 19. Jahrhundert hatte auch damit zu tun, dass „Amerika ein für allemal zum stark diskutierten Paradigma einer technisch-industriellen Moderne geworden war“¹³. Nach dem Bürgerkrieg (1861–1865) und der Reconstruction (1865–1877) sind die Vereinigten Staaten von Amerikas innerhalb der kurzen Spanne von 25 Jahren zur führenden industriellen Großmacht geworden.¹⁴ Die USA blieben während des gesamten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts das Hauptziel europäischer Emigranten. In der Periode von 1850 bis 1890 stellten die Deutschen sogar die größte nationale Einwanderergruppe. Zwischen 1880 und 1920 stieg die Zahl der Einwanderer aus Mittel-, Ost- und Süd-Europa auf 26 Millionen. Darunter befanden sich ungefähr 5,9 Millionen Deutsche. Durch diesen Migrantenzustrom bildete sich die bis heute existierende heterogene Struktur der amerikanischen Großstädte heraus. Nach Maldwyn A. Jones betrug bis 1910 der Anteil der Einwanderer ein Drittel der Einwohnerzahl der zwölf größten Städte Amerikas: „In New-York lebte mehr Italiener, als in Neapel, mehr Deutsche, als in Hamburg, doppelt so viele Iren, wie in Dublin, und mehr Juden als im ganzen West-Europa.“¹⁵ Die rasante Entwicklung der Industrie und der Städte führten zu bedeutende Veränderungen des Lebensstils der Amerikaner. Dazu gehörten Massenunterhaltung und Freizeitgestaltung durch Theater und Zirkus, die großstädtische Massenpresse. Zur Jahrhundertwende existierten in den USA ca. 2.000 Tageszeitungen und 15.000 Wochen- und Montagszeitungen in verschiedenen Sprachen.¹⁶ Die erste transkontinentale Eisenbahnlinie zwischen Atlantik und Pazifik wurde 1869 vollendet, und neben den

11 Vgl. Alexander Schmidt: *Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich*. Berlin: Akad. Verlag, 1997, S. 84f.

12 Tibor Glant: *Amerika, a csodák és csalódások földje. Az Amerikai Egyesült Államok képe a bosszú XIX. század magyar utazási irodalmában*. [Amerika, das Land des Wunders und der Enttäuschung. Das Bild der Vereinigten Staaten Amerikas in der ungarischen Reiseliteratur des langen XIX. Jahrhunderts]. Debrecen: DUPress 2013.

13 Schmidt: *Reisen in die Moderne* (Anm. 11), S. 92.

14 Glant: *Amerika* (Anm. 12), S. 121.

15 Maldwyn A. Jones: *The Limits of Liberty. American History, 1607–1992*. 2. Aufl. Oxford u. New-York: Oxford University Press 1995. Zit. nach Glant: *Amerika* (Anm. 12), S. 121.

16 Glant: *Amerika* (Anm. 12), S. 124f.

transkontinentalen Verbindungen wurde auch das gesamte Schienennetz erweitert. Auch die amerikanische Konsumgesellschaft begann sich in dieser Zeit zu entwickeln. Es entstanden die ersten Kaufhäuser oder solche Unternehmen, die aus dem Katalog bestellte Ware per Post lieferten. Neben dem Wohlstand wuchs auch die Schattenseite der Moderne: die politische Korruption, das in Amerika vorher nicht gekannte Elend, Prostitution, Kriminalität und Alkoholismus. In den verschiedenen Presseorganen der USA erschienen immer wieder diesbezüglich Nachrichten (Trunksucht der Männer, Verbrechen, Mord) und lebten dann als negative Stereotype z. B. in Europa weiter. Die Amerikabilder tauchten vor allem in den Zeitungsartikeln, Auswandererbriefen, in wissenschaftlichen Publikationen und in der Reiseliteratur auf. In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts erschienen regelmäßig Nachrichten und Artikel über Amerika. Diese Tendenz wurde durch die Auswanderungswelle noch weiter verstärkt. Zu den beliebten Themen gehörten die Pflanzen- und Tierwelt der Vereinigten Staaten, Ereignisse aus dem politischen Leben, sensationelle amerikanischen Erfindungen, Erfolgsgeschichten von Einzelpersonen.¹⁷ Sowohl deutsche und österreichische als auch ungarische und deutschsprachige Zeitungen im Königreich Ungarn interessierten sich für die „neue Welt“. Im Falle der *Temesvarer Zeitung* bildeten die Amerikabilder in der erforschten Periode einen beträchtlichen Teil der Fremdenwahrnehmung. Die zentralen Themen dieser Artikel waren: die Auswanderung, das Pressewesen Nordamerikas, die Frauenemanzipation, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Amerikabilder während des österreichisch-ungarischen Dualismus können als Reaktion auf die romantischen, idealisierten Bilder der Reformzeit verstanden werden, behauptet Glant. Dieses Image existierte aber auf mehreren Ebenen: man findet Bilder der Enttäuschung und Bedrohung, aber auch den Mythos des „promised land“.¹⁸ Diese Tendenz kann man auch in den Amerikabildern der *Temesvarer Zeitung* wahrnehmen.

Die Amerikaner wurden als Virtuosen in der Kunst des Reisens bezeichnet, als Modell, dem die Europäer folgen sollten. Mit dem Motto „Wie anders in Amerika!“ beginnt die Würdigung der amerikanischen Eisenbahn, die „dem europäischen Eisenbahnreisenden, dem geduldigsten, langmüthigsten Sterblichen der Welt, wie eine Art von Feenmärchen erschien“:

Sämtliche Waggonen werden durch Röhrenheizung auf das Behagliche erwärmt, sie sind im Winter bei eisiger Kälte und mitten im Hochgebirge so gemüthlich wie das Boudoir einer verwöhnten Dame. Mit Wallnußholz getäfelt und mit den feinsten Brüsseler Teppichen versehen, ist jeder Wagen ein kleiner Palast und innerhalb desselben jeder zollbreite Raum auf das sinnreichste benutzt worden.¹⁹

17 Ebd., S. 127.

18 Ebd., S. 126.

19 *Europäische und amerikanische Eisenbahnen*. In: *Temesvarer Zeitung* (Nr. 178) vom 6.8.1875, S. 1.

Oder in einem anderen Artikel zu diesem Thema:

Wenn er [der europäische Reisende] in Newyork landend, den Boden der neuen Welt betritt, wo amerikanischer Erfindungsgeist, Reichthum, Energie und Industrie ihn in großartigster, imposanter Weise von allen Seiten umgeben und seine hochgespannten Erwartungen wo möglich noch übertreffen.²⁰

Ein aus *Putnam's Magazin* entnommener Artikel berichtet über die Schattenseite des Reisens: Mangel an Verantwortlichkeit und Kontrolle, an Aufsicht und Zuverlässigkeit, belastende Hektik.

Wenn der Weichensteller seine Pflicht versäumt hat, und so eine Anzahl Menschen einem vorzeitigen Tode überliefert, wenn der Bahnführer betrunken ist, und in einen andern Zug hineinfährt, ein Unglück, das in tausend Häusern Elend verbreitet, wenn ein Kassier fortläuft und Hunderte von Aktionären ruiniert, dann ist Niemand für alle diese Unfälle verantwortlich.²¹

Die hier beschriebenen Stereotype tauchen auch in den Auswandererbriefen auf,²² die im 19. Jahrhundert an Adressaten in Deutschland geschrieben wurden: z.B. die amerikanische Kindererziehung. Sie scheint zu frei zu sein, mit dem Ergebnis, dass amerikanische Kinder ungezogen, zu laut, zu rebellisch sind. Dazu kommt noch eine andere Komponente, die Mütter, die die Hauptschuld tragen: „die Mütter sind so nachlässig wie immer in der Pflege ihrer Kinder, Unfälle, durch die viele junge Leben zu Grunde gehen, wie Pistolenschießen, Explosionen, Feuer finden in unglaublichem Maße statt.“²³

Dass auf dem transatlantischen Kontinent das Verbrechen, die Verworfenheit und die Gewalt vor allem in den Großstädten zu finden ist, erfährt man sowohl aus Auswandererbriefen als auch aus Zeitungsartikeln (z.B. Detektivgeschichten aus New-York). Die Amerikanerinnen werden am ausführlichsten beschrieben und kommentiert. Im Vergleich zu diesen werden europäische Frauen bevorzugt. Die Frage der Frauenemanzipation ist ein weit verbreitetes Thema, das die Europäer, vor allem die Männer, ablehnen:

Derselbe Unabhängigkeitssinn, welcher die Männerwelt Amerikas charakterisiert, macht sich auch bei der Frauenwelt Amerikas bemerkbar. In Unglücksfällen, wo eine deutsche Frau rathlos dastehen dürfte, wird eine Amerikanerin sich immer noch zu helfen wissen. Darum ist auch die nordamerikanische Union das ergiebigste Feld für die Idee der Frauenemanzipation, und die Partei der „Weiberrechtler“ wird dort stets Anhang und Anklang

20 *Die Reisen auf Eisenbahnen in Amerika. Temesvarer Zeitung* (Nr. 194) vom 25.8. 1871, S. 1.

21 Ebd.

22 Solche Aussagen über die USA finden sich bei neun von zehn Briefschreibern in der Bochumer Auswandererbriefsammlung (BABS). Vgl. Helbich: *Stereotype in Auswandererbriefen* (Anm. 9), S. 70.

23 *Die Reisen auf Eisenbahnen in Amerika* (Anm. 20), S. 1.

finden. Ob aber dadurch das Familienleben und das Familienglück, oder selbst der Staat, gewinnen, möchten wir doch sehr bezweifeln.²⁴

Dieser Meinung schließt sich auch ein ungarischer Reisender an, Aurél Kecskeméthy, der dem ungarischen Publikum nicht nur über die Weltausstellung berichtet, sondern auch über seine Erfahrungen in der „neuen Welt“. Zwischen 1867 und 1914 fanden in Amerika drei Weltausstellungen statt, 1876 in Philadelphia, 1893 in Chicago und 1904 in St. Louis. Die ungarischen Reisenden interessierten sich für diese bedeutenden Ereignisse und berichteten über ihre Erfahrungen. Kecskeméthy beschäftigt sich zwar in seiner in Budapest erschienenen Schrift *Az Éjszak-Amerika 1876-ban* [*Die Nordamerika 1876*] mit der Weltausstellung, aber den Großteil seiner Ausführungen bilden Reiseberichte. Im Zusammenhang mit den Frauen teilt er die Meinung des Verfassers des vorherigen Artikels: die Frauen hätten zu viel Freiheit auf dem Gebiet der Emanzipationsbewegung, der Bildung, des Wahlrechts. Sie wollten Karrieren aufbauen, aber ein Kind würde diesen Plan verderben, und es gebe zu viele Ehescheidungen. Das Ganze, das chaotische Familienleben sei eine Folge der zerrütteten Gesellschaft, meint Kecskeméthy.²⁵

Die negativen Stereotype häufen sich in weiteren Artikeln der Zeitung, wobei die europäischen Frauen als beste Hausfrauen im Gegensatz zu „modernen“ Amerikanerinnen beschrieben wurden.

Wollte ich die Lebensweise einer Europäerin beschreiben, so müßte ich mit dem Morgen beginnen, der Tag der Amerikanerin beginnt um Mittag. Wenn unsere Frauen am Markte sind, da schlafen die transatlantischen Damen am besten, denn die haben ja das auf den Markt gehen nicht nöthig, es wird ihnen Alles ins Haus gebracht. [...] die so auferzogenen Mädchen werden nur sehr schwach auf ihren künftigen heiligen Beruf als Hausfrauen und Mütter vorbereitet.²⁶

Fast in allen Berichten über diese Thematik kann man die Beobachtung machen, dass das moderne Verhalten der Frauen in Amerika für die Europäer unbekannt und ungewöhnlich war. Sie betrachten dieses Problem aus einer äußerst kritischen Perspektive. Einige Beispiele können diese Sichtweise bestätigen. Während deutsche Frauen in der Küche fleißig arbeiten, um ihren Gatten frisches Essen zuzubereiten, zeigen die „Ladies“ in den Straßen Amerikas ihre geschmackvollen Toiletten. Obwohl „vielleicht schöner in ihrem Äußeren, als ihre europäischen Schwestern sind, haben sie doch nicht die Tiefe des Gefühls, die Wärme des Herzens, den Adel der Gesinnung, wie diese“.²⁷ Die Frauenemanzipationsfrage mache sie zu einem Zerrbild, das nicht nur Kin-

24 *Die Frauen in Amerika*. In: *Temesvarer Zeitung* (Nr. 234) vom 12.10.1871, S. 1.

25 Glant: *Amerika* (Anm. 12), S. 147.

26 *Die Frauen in Amerika. Transatlantisches Schattenbild. Aus den Erfahrungen eines Europäers*. In: *Temesvarer Zeitung* (Nr. 232) 10.10.1875, S. 1.

27 Ebd., S. 2.

der, sondern auch Männer erschrecke: „Eine Zierde ist die amerikanische Frau, und sonst nichts. Sie ist eine schmucke Zierde, aber sie ist kein Weib, kein echtes Weib.“²⁸ Diese negativen Stereotype wurden aber nicht bestätigt und scheinen eine oberflächliche Verallgemeinerung zu sein. Die bisherigen Artikel betrachteten die Frauenfrage nur aus eingeschränkter Perspektive und wollten die positive Seite der Frauenemanzipation nicht wahrnehmen. Es ist interessant, einen weiteren Artikel der Zeitung zu lesen, verfasst aus der Sicht einer Amerikanerin, in dem diese die Beurteilung europäischer Frauen anspricht und ihre Reaktion auf die eigene negative Beurteilung vorstellt. In einem Wiener Blatt, das auch von der *Temesvarer Zeitung* verwendet wurde, erscheint der Bericht einer europäischen Frau, die die Emanzipation an der Quelle erleben möchte. Die negativen Meinungen werden hier widerlegt und richtiggestellt:

In dem gebildeten Mittelstande, findet man tüchtige, muthige, fleißige und brave Frauen in großer Anzahl, Frauen, die trotz aller Emanzipation von kleinlich Hergebrachtem, trotz allen Staatsanstellungen, trotz aller Willenskraft und allem persönlichen Muth die verschiedenen Nähmaschinen-Systeme und den Kochlöffel, ja den Kochlöffel ebensogut zu handhaben wissen, als die Feder.²⁹

Nach dieser Meinungsäußerung einer gebildeten Europäerin erklärt eine amerikanische Frau ihre Arbeits- und Lebensweise und gibt Antwort auch darauf, warum die deutschen Frauen eine schlechte Meinung über sie haben:

Die Deutschen haben ganz irrige Meinungen über uns Amerikanerinnen. Sie glauben, weil wir in erster Reihe „ladies“ sind, und die hübsche Miß bäumte sich bei diesem Worte unwillkürlich in die Höhe, taugen wir nicht zur Wirthschaft. Dem ist nicht so. Eine Lady wird immer Alles besser anzufassen wissen, als eine Frau, die über Waschen und Kochen nicht hinauszudenken vermag, denn sie wird Alles, was sie thut, mit Verstand thun. [...] Sie [die deutschen Frauen] sind eben weniger praktisch, wengleich sie sich den ganzen Tag ungeheuer fleißig herumtummeln.³⁰

Ein anderes Stereotyp über die Amerikanerinnen taucht ebenfalls in diesem Bericht auf, und zwar die Arbeitserleichterung für die dortigen Frauen durch die Konkurrenz der Maschinen. In den Auswandererbriefen kann man sowohl die Begeisterung für die technischen Wunderwerke als auch die Verachtung dieser Hilfe in der Küche finden. Die Anerkennung dieser Geräte ist die Lösung und nicht deren Ablehnung, behauptet die Amerikanerin: „Wir kochen nicht vier Stunden lang, um ausgesottenes Rindfleisch auf den Tisch zu setzen, das keinen Nährstoff mehr enthält. Unsere Küche ist, dank unseren vervollkommneten Kochapparaten, in dreißig bis vierzig Minuten bestellt.“³¹

28 Ebd., S. 1.

29 *Amerikanische und europäische Frauen*. In: *Temesvarer Zeitung* (Nr. 186) 15.8.1876, S. 1.

30 Ebd.

31 Ebd.

Die Definition der Arbeit lautet anders auf dem transatlantischen Kontinent, daher gibt es auch eine andere Herangehensweise an die hausfraulichen Pflichten:

Wir arbeiten eben nicht blos, um sagen zu können, „wir haben gearbeitet“, sondern um uns entweder Geld zu verdienen oder unser „Home“ wahrhaft angenehm zu machen. Dabei sind wir jeder neuen Erfindung, die Zeit und Mühe spart, von Vorneherein zugänglich, da wir von Jugend an gewöhnt sind, die Zweckdienlichkeit der maschinellen Einrichtungen anzuerkennen.³²

Natürlich könne man nicht behaupten, dass alle Frauen in Amerika die vernünftige Variante der Emanzipation vertreten. Beide Pole finde man in diesem mannigfaltigen Land, sowohl die Ultra-Emanzipierte als auch denjenigen Frauentyp, der sich nicht entwickeln will oder sich für die frauenemanzipatorischen Fragen nicht interessiert. In einem Artikel über die Wahl in Amerika, von einer praktischen Hausfrau beleuchtet, findet man ein solches Beispiel mit der folgenden Pointe:

Von Politik verstehe ich nichts, und will nichts davon verstehen. Aber ich bin froh, daß wir in einer Republik leben, denn wer haushälterisch und sparsam und im Übrigen eine gute Frau und gute Tochter ist, darf hoffen, bei jeder Wendung der Dinge etwas für sich abfallen zu sehen.³³

Von den häufig erwähnten Stereotypen, die auch in den hier untersuchten Materialien über Amerika erscheinen, könnte man abschließend zwei hervorheben: das Leben ist in Amerika teuer, und das Erlernen der englischen Sprache scheint den Deutschamerikanern schwer zu fallen. Im Artikel *Amerikaner in der Fremde* bekommt man für beide Vermutungen Beispiele, indem man einiges über ihre Reisegewohnheiten erfährt. Der Amerikaner reist gerne in die französische Hauptstadt, hier fühlt er sich zu Hause: „Rom hat seine schönen Künste, Deutschland seine Musik, England seine Pferderennen und doch zieht der Europa bereisende Amerikaner Paris allen anderen Städten vor.“³⁴ Die Stadt der Mode und des Glanzes ist sehr beliebt bei den Amerikanerinnen, die guten Hotels, den Komfort können sie ohne Schwierigkeiten bezahlen. Das amerikanische Leben ist so teuer, dass dem Amerikaner selbst die übertriebensten Preise in Europa niedrig erscheinen.

Auch in diesem Bericht erscheinen die „naturalisirtten Amerikaner“, worunter man die Deutschen in Amerika versteht. Mit den Augen eines Europäers folgt man ihrer Beschreibung: „Diese haben mit dem neuen Vaterland auch dessen Sitten und Gebräuche adoptiert, ohne jedoch das neue Kleid richtig zu tragen. Was sie oft auszeichnet, ist gerade eine eigene Rücksichtslosigkeit, die dem echten Yankee fehlt.“³⁵ Die

32 Ebd.

33 *Eine Wahl in Amerika. Von einer praktischen Hausfrau beleuchtet.* In: *Temesvarer Zeitung* (Nr. 37) vom 16.2.1877, S. 1.

34 *Amerikaner in der Fremde.* In: *Temesvarer Zeitung* (Nr. 22) 28.1.1876, S. 1.

35 Ebd., S. 2.

Sprache, die sie sprechen, ist oft weder die Sprachmischung Englisch/Amerikanisch noch Deutsch/Amerikanisch. Sie verwenden ein Idiom falsch und erscheinen dadurch lächerlich, so heißt es im Text. In den Auswandererbriefen, die Wolfgang J. Helbich untersucht, kommt dieses Problem ebenfalls vor. Diese reichen „Onkel aus Amerika“ wissen, dass es enorm wichtig ist, Englisch zu lernen, zur gesellschaftlichen Orientierung, zum Unabhängigwerden von amerikanischen Arbeitgebern, für den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg. Die englische Sprache beschreiben sie mit folgenden Attributen: sie sei hässlich, für Ältere schwer zu lernen, und es werde einem warm ums Herz, wenn man endlich wieder deutsche Laute höre.³⁶

Die Analyse der Amerikabilder zeigt, dass in diesen Beschreibungen der transatlantische Kontinent sowohl als Objekt der Bewunderung als auch der Enttäuschung vorkommt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lockte „das andere Land“ Millionen von Menschen, die sich teilweise in die neue Gesellschaft integrierten. Die Fremdheit der neuen Welt, ihrer Kultur und Sprache blieb aber immer ein irritierender Aspekt der Wahrnehmung.

„Dass Amerika diesen Charakter des Fremden behielt, hatte allerdings auch damit zu tun, dass die alten Mythen unterschwellig weiterwirkten und im Verlauf des Wandels im 19. Jahrhundert neue Gesichter annahmen, ohne endgültig aus dem Fundus des europäischen Bewusstseins zu verschwinden“, behauptet Schmidt.³⁷ Amerika konnte nur auf diese Weise die Rolle der Utopie und Zukunftsvision spielen. Das ist auch der Grund, warum sie nicht nur zu einer modernen Gesellschaft unter vielen wurde, und warum man ihren Modellcharakter im positiven wie negativen Sinne so eingehend diskutierte.

36 Helbich: *Stereotype in Auswandererbriefen*, (Anm. 9), S. 68.

37 Schmidt: *Reisen in die Moderne* (Anm. 11), S. 92.

Amerikanische versus deutsche Anthropologie Ureinwohner-Darstellung bei Charles Sealsfield und Hans Hermann Behr

Fragestellung

Untersuchungen zur Alteritätserfahrung bei Sealsfield analysierten die allgemeinen Interferenzen von motiv- und genregeschichtlichen Beziehungen mit zeitgenössischen gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Diskursen v.a. in den USA.¹ Was bei diesen Herangehensweisen nicht vollständig beantwortet werden konnte, ist die Frage, wie die teilweise sehr unterschiedlichen Fremddarstellungen im zeitgenössischen deutschsprachigen Diskurs eingeordnet und etwaige kulturelle Transferbeziehungen – etwa mit dem US-amerikanischen Raum – bewertet werden sollen. Im Bewusstsein um den in unserer Zivilisation erreichten Status quo des Humanitätsdenkens ist es eine besondere Herausforderung, eine vorurteilsfreie Wertung vorzunehmen: Weder kann unter maximaler Historisierung eine Relativierung von errungenen Werthaltungen angestrebt werden noch eine retrospektive normative Verschattung der vielen möglichen, graduell unterschiedlichen Standpunkte der historischen Diskussion erkenntnisfördernd sein. Insbesondere im Hinblick auf kolonialismus- und zivilisationskritische Aussagen im Geiste eines konsequenten Humanismus erscheint es unter diesen Umständen gewinnbringend zu sein, deren Konstruktionsbedingungen und Reichweite genauer zu bestimmen.

Da von Sealsfield solche Aussagen wie im wohl bekanntesten Fall des brieflichen Vorworts in *Der Legitime und die Republikaner* (1833)² nur in einem fiktionalen Zusammenhang vorliegen, sollen hier zur repräsentativen Konsolidierung der dennoch stets Stichprobe bleibenden Auswahl auch journalistische und wissenschaftliche Textbeispiele herangezogen werden. Als Paradefall für eine die Disziplinen überschreitende Betrachtung der Ureinwohner bieten sich die Schriften des deutsch-kalifornischen

1 Paradigmatisch in der richtungsweisenden Studie Walter Grünzweigs: *Das demokratische Kanaan: Charles Sealsfields Amerika im Kontext amerikanischer Literatur und Ideologie*. München: Fink, 1987, S. 153-190.

2 Charles Sealsfield: *Der Legitime und die Republikaner*. Drei Teile in zwei Bänden. (= *Sämtliche Werke* hg. v. Karl J. R. Arndt. Bd. 6 u. 7.) Hildesheim: Olms Presse, 1973. Im Folgenden im fortlaufenden Text nach dieser Ausgabe mit der Sigle *L* und Band- sowie Seitenangabe zitiert.

Arztes und Botanikers Hans Hermann Behr an, da er nicht nur als kritische Stimme im ethnographischen Diskurs seiner Zeit auftrat, sondern auch völkerkundliche Betrachtungen in seine belletristische Darstellung der Kolonialisierung Australiens im Roman *Auf fremder Erde* (1863)³ einflocht. Der Einbezug einschlägiger populärwissenschaftlicher oder wissenschaftlicher Behandlung und multifokaler narrativer Darstellung erlaubt es, prägende Muster der Ureinwohner-Repräsentation zu bestimmen und zugleich ihren Variantenreichtum zu deuten.

Hier soll Behrs Behandlung der Aborigines mit dem Bild der amerikanischen Ureinwohner in Sealsfields *Legitimen* verglichen werden. Gegen diese Vorgangsweise mag man einwenden, dass damit zwei verschiedene Ethnien, denen im zeitgenössischen Diskurs zudem unterschiedlich hohe Zivilisationsstufen zugeschrieben wurden, verglichen würden. So betont Herder in seiner Darstellung der Ureinwohner Nord- und Südamerikas den relativ hohen und somit vorbildlichen Kulturgrad der frühen Hochkulturen⁴ und spricht dann bezogen auf die Amerikaner allgemein von „ihren schwachen Anfängen der Kultur“ (*Ideen* II 6, VI 249). Die australischen Ureinwohner hingegen lässt er als „unterste Klasse“ des „Negergeschlechte[s]“ (*Ideen* II 6, V 238) gelten. Letzteres verkörpert, wie seine Darstellung des paradigmatischen Afrikaners vorführt, die am ausgeprägtesten animalische Menschennatur (*Ideen* II 6, IV 236). Einen weiteren Einwand mag der Altersunterschied der behandelten Autoren von ungefähr einer Generation hervorrufen. Für den vorliegenden Vergleich sind diese Einwände jedoch nicht von Belang, da dieser auf die der Darstellung zu Grunde liegenden anthropologischen Konzepte und deren Verteilung abzielt. Ob sich anhand ihrer unterschiedlichen Herkunft und Verwendung kultur- oder generationsspezifische Aussagen treffen lassen, kann hier nur ansatzweise beantwortet werden.

Sealsfields fiktionale und Behrs publizistische wie belletristische Darstellungen der Ureinwohner erscheinen mir bemerkenswert, da sie nicht wie viele andere ihrer Zeit einseitig sind. Die durchwegs vorherrschende Meinung sprach den Ureinwohnern jegliche menschliche Existenzberechtigung ab und rechtfertigte so implizit oder explizit ihre Auslöschung.⁵ Auch thematisieren sowohl der Austro-Amerikaner als auch der Deutsch-Kalifornier den Genozid an den Ureinwohnern unter einer kritischen Perspektive.

3 Hans Hermann Behr: *Auf fremder Erde*. Leipzig: Costenoble, 1863. Im Folgenden im fortlaufenden Text nach dieser Ausgabe mit der Sigle *A* und Band- sowie Seitenangabe zitiert.

4 Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. In: Johann Gottfried Herder: *Werke in zehn Bänden*. Hrsg. v. Martin Bollacher. Bd. 6. Frankfurt/Main: Dt. Klassiker Verl., 1989, S. 244. (*Ideen* II 6, VI) Im Folgenden im fortlaufenden Text nach dieser Ausgabe mit *Ideen* und Angabe von Buch, Kapitel und Abschnitt sowie Seitenangabe zitiert.

5 Trotz humanistischer Beteuerungen (z.B. *Kosmos*, Bd.1, S. 325f.) sieht auch Alexander v. Humboldt die Auslöschung von Ureinwohnern als zivilisatorisches Naturgesetz an. Vgl. Ders.: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. Erster Bd. (1845). In: Ders.: *Werke*. Hrsg. u. kommentiert v. Hanno Beck. Darmstadt: WBG, 2008, S. 141.

Humanitäre Programme?

Ausgangspunkt zum Aufspüren anthropologischer Konzepte ist die grundlegende Frage nach der Möglichkeit einer ausgewogenen ethnographischen Darstellung und eines nachhaltigen Umgangs der Europäer mit nicht-europäischen Kulturen. Diese wird von kürzeren Texten oder Textabschnitten eher konzeptuellen Zuschnitts behandelt, wie dem als Vorwort konzipierten Brief des fiktiven Autors in Sealsfields *Legitimen* oder Behrs beiden ethnographischen Essays zum anthropologischen Status der Aborigines. Der historische Referenzpunkt von Sealsfields brieflichen Vorwort ist die Zwangsumsiedlung der amerikanischen Ureinwohner aus den Gebieten östlich des Mississippi in das heute zu Oklahoma gehörige Indianerterritorium.⁶ Der Briefschreiber schildert ausführlich den bemitleidenswerten Anblick der Vertriebenen und fühlt sich durch diese Erfahrung in seinem Entschluss bestärkt, dem betroffenen Stamm mit seinem Indianerroman ein Denkmal zu setzen:

Aber beklagenswerth bleiben nichts destoweniger die Schicksale dieses unglücklichen Volkes, und groß die Leiden, welche die stärkern Seelen unter demselben fühlen müssen, bei der Trennung von dem Lande, in dem sie und ihre Väter geboren wurden. Ich habe neulich eine Abtheilung dieser Überzügler in der Nähe des Yazoo gesehen, wie sie so eben über den Mississippi gesetzt wurden. [...] die Häuptlinge und die bessern Familien schienen unter der Last ihres Jammers zu unterliegen. Es war ein schmerzvoller Anblick, [...].“ (L I,3)

Der fiktive Autor präsentiert sich als um das Wohlergehen des Stammes besorgten Menschenfreund und bezeichnet die Indianer als „dieses unterdrückte und gemißhandelte Geschlecht“ (L I,1). Die als gut organisiert beschriebene Umsiedlung wird als probates Mittel erachtet, die Indianer dem zerstörerischen Einfluss der weißen Kultur, d.h. dem moralisch zu verurteilenden Verhalten der Plebejer alias „Squatter und Krämer“ (L I,3), zu entziehen. Denn nach Meinung des Briefschreibers befinden sich die Indianer auf Grund des Kontakts zu den weißen Siedlern in einem „Zustande politischer und moralischer Entartung“ (L I,1):

Auch ich bin Ihrer [...] Meinung, daß dieses Volk, wenn noch länger im Kampfe mit der Selbstsucht unsrer Grenzbewohner, ganz vernichtet werden würde, daß es so nicht bestehen könne, und daß, im Falle seines Bleibens, höchstens nur die sogenannten Häuptlinge und ihre Anverwandten mit einigen wenigen stärkern Charaktern sich zu unserer Cultur aufschwingen könnten, hingegen der Rest unvermeidlich immer tiefer und tiefer sinken und zu jenem Auswurf herabgewürdigt werden müßte, der so manche Länder der alten Welt belästigt.“ (L I,2)

6 Vgl. dazu ausführlicher Bernd Fischer: *Zum historischen Gehalt von Charles Sealsfields Indianerromanen*. In: *Neue Sealsfield-Studien. Amerika und Europa in der Biedermeierzeit. Schriftenreihe der Charles-Sealsfield-Gesellschaft*. Bd. VII. Hrsg. v. Franz B. Schüppen. Stuttgart: M & P Verlag für Wissenschaft und Forschung, 1995, S. 175-193, 180-182.

Dieses Argument offenbart erstens eine konservative und mit seiner latenten Kriminalisierung der unteren Gesellschaftsschichten eine sozialdarwinistische Auffassung vorbereitende Sicht der sozialen Frage, wie sie in spezifischer Abwandlung auch in Behrs *Auf fremder Erde* zu finden ist. Sind es beim Austro-Amerikaner die Squatter, die durch ihr Agieren im rechtsleeren Raum am besten die Frage nach der Rechtmäßigkeit kolonialen Handelns verkörpern, so sind es beim Deutsch-Kalifornier tatsächlich einwandfrei als Kriminelle identifizierte Täter, nämlich die Bushranger,⁷ die einen Aborigines-Stamm auslöschen. Das damit einhergehende Abwälzen der Verantwortung einer doch die Gesamtgesellschaft antreibenden Aquisitionspolitik auf gebrandmarkte Bevölkerungsteile mag die Doppelmoral bürgerlicher Gesellschaften erhellen, eine besondere Pointe liefert Behrs *Auf fremder Erde* durch den Umstand, dass als Anführer der Bushranger ein irrer Missionar auftritt. Er startet – in einem Tal mit dem sprechenden Namen Gehenna – ein gewaltsames Rassen-Vermischungsprogramm, in dessen Zuge alle männlichen Aborigines niedergemetzelt werden und die Bushrangers neue Familien mit den verbliebenen Aborigines-Frauen bilden. (A II,169-180) Nach dem blutrünstigen Untergang dieser Kolonie verschlägt es der anständigen weißen Bevölkerung bei der Kenntnisnahme dieser Vorgänge die Sprache. Die überlebenden Kriminellen ereilt ihre gerechte Bestrafung, indem sie vom Wahnsinn befallen werden. Damit wird die Verurteilung von Völkermord mit Kritik an einer zwangsweisen und brutalisierten Missionierung bzw. Akkulturation verquickt. Die Motivverknüpfung fügt sich in eines der Hauptanliegen von Behrs Romandebüt, nämlich der Kritik an jeder Form religiöser Orthodoxie, zeugt aber auch von einem Bewusstsein für die fragwürdige Grundlage und potentiellen Exzesse des Kolonialismus.

Die Aussage des Briefschreibers gründet zweitens auf einer bestimmten Sicht des Lebenszyklus von Kulturen. Die zivilisationsgeschichtliche Abfolge von Austauschbeziehungen wird betont pessimistisch gesehen: Der Weitergabe und -entwicklung von Wissen zwischen entwickelten Völkern wie bei Herder oder Alexander v. Humboldt wird die Unmöglichkeit zur Akkulturation durch eine auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe stehenden Ethnie gegenübergestellt. Der Verfasser lässt für diese Anpassungsleistung nur besonders ambitionierte Ziele – in Abgrenzung zum ‚alten Europa‘ die Etablierung einer nachgerade klassenlosen Gesellschaft ohne soziale Konflikte – gelten, die eine solche von vorneherein unmöglich scheinen lassen. In einem Akt von Kulturpflege soll nun die naturhafte, ursprüngliche Lebensweise der Ureinwohner

7 Der Konstruktionscharakter dieses Motivs zeigt sich auch daran, dass die Existenz von Bushrangern im fraglichen Teil Australiens (South Australia) jeglicher historischer Grundlage entbehrt. Ihre Verwendung ist eine Entlehnung aus der in ihrem angestammten Gebiet, den Verbrecherkolonien im Osten des Kontinents, spielenden frühen Abenteuerliteratur über Australien. Vgl. Robert Hughes: *The Fatale Shore. A History of the Transportation of Convicts to Australia 1787-1868*. London: Pan, 1988, S. 234-243; weiters Stuart Macintyre: *A Concise History of Australia*. Cambridge: Cambridge University Press 1999, S. 99-101; Frank Welsh: *Great Southern Land. A New History of Australia*. London: Penguin, 2004, S. 307-312.

geschützt bzw. wieder hergestellt werden. Der künstliche Eingriff einer Umsiedlung erfüllt einen als notwendig erachteten Konservierungs- bzw. Regenerierungsauftrag. Zum Gelingen der Umsiedlung kommt dem Lebensraum eine herausragende Rolle zu. Der fiktive Autor führt hierzu aus, „daß die Überreste dieses interessanten Volkes nur dadurch gerettet werden können, daß sie wieder auf den ihnen zusagenden Boden ihrer Urwälder verpflanzt und durch unmittelbare Berührung mit verwandten Stämmen ihre erschlaffte Nationalität aufgefrischt und ihre ausgearteten Sitten veredelt werden.“ (L I, 2)

Diese Feststellung lässt sich nicht mit dem ‚savagism‘-Konzept der zeitgenössischen amerikanischen Anthropologie erklären,⁸ vielmehr deutet die Verbindung von klimatologischem Ursprünglichkeitsdenken und sozial bedingter Degeneration auf die Nähe zu Herders ganzheitlicher, Natur- und Kulturgeschichte verknüpfender Anthropologie hin. Diese geht davon aus, dass die universalen menschlichen Anlagen nach den Bedingungen des jeweiligen Lebensraumes adaptiert werden. Je nachdem, wie förderlich nun die natürlichen Gegebenheiten den Anlagen sind, entwickelt sich eine mal stärker ursprünglich-animalische („sinnliche“), mal stärker zivilisiert-gebildete Kultur. (bes. *Ideen* II 7,IV 270-279, auch z.B. *Ideen* II 7, II 259; *Ideen* III 15,III 650) Entscheidend für Herders Ansatz ist, dass ein Kulturvergleich angesichts der klimatischen Implikation immer nur relativ sein kann. Eine absolute Rangordnung von Kulturen entbehrt jeder Grundlage und die Vorstellung einer idealen Kultur wie z.B. der europäischen, die zur Norm erhoben werden könnte, bleibt ein Trugbild. So heißt es beispielsweise: „»Auch ich war in Arkadien!« ist die Grabschrift aller Lebendigen in der sich immer verwandelnden, wiedergebärenden Schöpfung.“ (*Ideen* II 7,I 254) oder: „Schränkte man sich dabei [beim Studium der menschlichen Natur] nicht auf Europa ein und nähme noch weniger unser gewohntes Ideal zum Muster aller Gesundheit und Schönheit, sondern verfolgte die lebendige Natur überall auf der Erde, [...] ohne Zweifel würde die Melodie lebendiger Kräfte im Bau des Menschen der Lohn dieser Bemerkungen werden.“ (*Ideen* II 7, IV 277)

Alle Kulturen erweisen sich als gleichberechtigte Antworten auf das Zusammenspiel von Anlage und Lebensraum und besitzen somit das gleiche Existenzrecht. Besonders bei stärker naturverbundenen Völkern, wie sie auch die Indianer sind, erlangt die Abhängigkeit der Kultur vom Lebensraum eine existentielle Dimension. In anschaulichen Worten erläutert Herder ihr aus dem zeitgenössischen Naturrechtsdenken abgeleitetes Anrecht auf den von ihnen bewohnten und bestellten Grund und Boden: „[D]er ganze Gesichtskreis ihrer Seele ist klimatisch. Raubet man ihnen ihr Land, so hat man ihnen alles geraubet.“ (*Ideen* II 7,II 259)

Welche Handlungsanweisungen sind aus dieser Erkenntnis für einen aufgeklärt-humanen Kulturkontakt zu ziehen? Um sein Prinzip des selbstkritischen, friedlichen und geduldigen Austausches zwischen den Völkern zu untermauern, verweist Herder – und

8 Grünzweig: *Kanaan* (Anm. 1), S. 159-162.

das ist wohl eine beachtlich moderne Konsequenz seiner klimatischen Argumentation – auf die nicht nur für Mensch und Umwelt katastrophalen Ergebnisse der brutalen Kolonisierung Lateinamerikas. Mit Blick auf „die Schwäche der sogenannten kultivierten Amerikaner in Mexiko, Peru, Paraguay, Brasilien“ konstatiert er:

Für die Folge der Jahrhunderte mag diese Überanstrengung der Natur an einigen Orten ihre guten Wirkungen haben, ob ich gleich, wenn sie allenthalben möglich wäre, auch hieran zweifle; für die ersten Geschlechter aber, sowohl der Kultivatoren als der Kultivierten, scheint dieses nicht also; denn die Natur ist allenthalben ein lebendiges Ganzes und will sanft befolgt und gebessert, nicht aber gewaltsam beherrscht sein. Aus allen Wilden, die man plötzlich ins Gedräng der Hauptstädte Europas brachte, ist nichts worden [...]. Ein gleiches ist's mit der gewaltsamen Umbildung der wilden Klimate durch europäische Hände. (*Ideen* II 7,IV 284)

Die nachhaltigste Vorgangsweise beim Kulturkontakt wäre somit die Akkulturation der Eroberer und Kolonisatoren:

Alle Ankömmlinge fremder Länder, die sich mit den Eingebornen zu nationalisieren wußten, genossen nicht nur ihre Liebe und Freundschaft, sondern fanden am Ende auch, daß die klimatische Lebensart derselben so gar unrecht nicht sei; aber wie wenige gab es solcher! Wie selten verdiente ein Europäer den Lobspruch der Eingebornen: »Er ist ein vernünftiger Mensch, wie wir sind!« Und ob sich die Natur an jedem Frevel, den man ihr antut, nicht räche? (*Ideen* II 7, IV 284-285)

Da eine Anpassung in die eine wie andere Richtung für Sealsfields Amerikaner – trotz historisch verbürgerter Erfolge einer Akkulturation durch Indianerstämme⁹ – kein gangbarer Weg ist, bleibt nur die Option des ‚Verpflanzen‘ der rangniederen Kultur. In Anbetracht der Tatsache, dass das Gleichgewicht einer spezifischen Kultur zu ihrer Natur ein komplexes und einzigartiges Gefüge ist, erscheint die Idee einer passenden Umsiedlung allerdings nahezu unmöglich. Herder gibt zu bedenken, dass an keinen beiden Stellen der Erde die genau gleichen Umweltbedingungen herrschen: „Wer mag den Wechsel der Materie und ihrer Formen durch das ganze Menschenreich auf der Erde in allen Ursachen der Veränderung verfolgen, da kein Punkt auf unsrer vielartigen Kugel, da keine Welle im Strom der Zeit einer andern gleich ist?“ (*Ideen* II 7,I S. 252)

Fragt man nach der Gleichwertigkeit von altem und neuem Siedlungsplatz der Indianer, erweist sich die Schwäche der vom Briefschreiber gutgeheißenen Umsiedlung. Nicht nur ein sachkundiger Leser wird um die eklatanten geographischen Unterschiede zwischen West-Oklahoma und dem südwestlichen Appalachenbogen wissen, auch der Text spricht dieses Wissen um die Differenz von Wald und Steppe aus, setzt es

9 Vgl. Grünzweig: *Kanaan* (Anm. 1), S. 175f.; Fischer: *Zum historischen Gehalt* (Anm. 6), S. 185f.

jedoch nicht in Bezug zur behaupteten Grundidee der Unternehmung. Was bleibt, ist das nicht abzustellende Unbehagen am unmoralischen Umgang mit den Indianern:

Die Scene war um so melancholischer, als man sich des niederschlagenden Gedankens nicht erwehren konnte, daß während wir unser Land den Auswürflingen und Abenteurern der alten Welt öffnen, die letzten ursprünglichen Besitzer des Bodens, die sich gleichsam angeklammert haben an ihre heimathlichen Wälder, [...] hinausgestoßen werden sollen in die wilde Nacht der Steppen, durch die Selbstsucht der Kinder und Kindeskinde derselben Väter, die sie gastfreundlich einst in ihre Hütten aufgenommen. (L 4)

Ist hier vom zu bemitleidenden naturhaften und naturverbundenen Indianer die Rede, aktualisiert sich im Sinne Herders dessen Ursprünglichkeit in zweifacher Weise: als legitime Lebensweise und als daraus abgeleiteter naturrechtlicher Besitzanspruch. Das schlechte Gewissen erklärt sich in bester Double-bind-Manier daraus, dass der Briefschreiber zwar Herder'sche Konzepte anwendet, aber ihrem humanistischen Maßstab nicht gerecht werden kann, da er letztlich den Expansionsdrang der weißen Amerikaner und insbesondere deren sehr fragwürdige Methoden gutheißt. Bester Beleg für diese unmögliche Position ist der den Brief beendende Zynismus, mit dem akzeptiert wird, dass das „Baulos“ der weißen Usurpatoren zum „Los“ resp. Schicksal der Ureinwohner geworden ist. (L 8)

Im Gegensatz zu diesem explosiven demographischen Kontext liegt der Bezugspunkt für Behrs erste Beiträge zum Ureinwohner-Thema in der ethnographischen Fachdiskussion seiner Zeit. Zwar sind sie nur ein kleiner Baustein innerhalb des damals rapide anwachsenden Wissens über die australischen Ureinwohner, doch offenbart seine sachliche Kritik die dem europäischen Umgang mit den Aborigines innewohnende Ambivalenz.

Behr sieht sich gezwungen, wie jeder andere zeitgenössische europäische Betrachter zu konstatieren, dass „die Autochthonen Australiens auf der niedrigsten Stufe menschlicher Entwicklung stehen“.¹⁰ Zu einer voreiligen negativen Bewertung dieses Umstandes lässt er sich jedoch nicht verleiten. So war es eine sowohl in Fach- als auch populärwissenschaftlichen Publikationen weit verbreitete Praxis, von einer sich aus dem Vergleich ergebenden niedrigeren Entwicklungsstufe auf „einen äußerst geringen oder vielmehr gar keinen Kulturwerth“¹¹ zu schließen. In seinem ersten Beitrag für das landeskundliche Leitmedium seiner Zeit, den *Monatsberichten der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*, spricht Behr diesen Umstand offen an und wirft seinen in eben demselben Blatt ethnographisierenden Kollegen – die Ethnographie als Disziplin befindet sich erst in ihrer Findungsphase – mangelnde Wissenschaftlichkeit vor:

10 Hans Hermann Behr: *Über die Urbewohner von Adelaide in Süd-Australien nach eigenen Anschauungen während dortigen Aufenthalts*. In: *Monatsberichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*. [= MVGE] N.F. 6 (1848), S. 82-93, hier S.89.

11 Anon: *Die Kolonie Queensland in Nordost-Australien*. In: *Globus* 3/1863, S. 270.

Ich werde mich darauf beschränken, den vielfach verleumdeten Australier von dem Vorwurfe einer gänzlichen Bildungsunfähigkeit zu retten, einer an das Thier streifenden Brutalität, die den schon beginnenden Untergang der Ureinwohner in den Augen Vieler wünschenswerth und nothwendig erscheinen läßt. [...] nur angestrengtem Lauschen klingt die verwandte Saite im Gemüthe des Eingebornen; nur vorurtheilsfreies Forschen erblickt die schlummernden Keime menschlicher Entwicklung. Man hat vom Australier behauptet, er entbehre jeder religiösen Vorstellung. Nur ein in angeborner Religionsform gänzlich verknöchertes Sinn konnte die Formen verkennen, in die sich beim Autochthonen die Ahnung von übersinnlichen Dingen gehüllt hat.¹²

Ungeachtet ihrer unterschiedlichen Vorgangsweise kommen seine Vorgänger, darunter auch der wie Behr Australien bereisende Arzt Koeler, zu demselben vernichtenden Urteil, nämlich dass „[d]er Süd-Australier verschwunden sein [wird], ehe er die Zeit gehabt hat, seinen Höhepunkt zu erreichen, und die Geschichte wird sein erwähnen als eines Geschlechts, das seine Kindheit nicht überlebte!“¹³ Schayer wertet nur Reiseberichte aus und kommt zu dem bemerkenswerten Schluss, dass die widrigen klimatischen Bedingungen die Ureinwohner in den Untergang trieben, sozusagen eine systemimmanente Selbstausslöschung bewirken:

Der Menschenfreund wünscht, daß es gelungen sein möge, dieses in tiefste Rohheit versunkene Volk für die Segnungen der Cultur empfänglich zu machen, oder erwartet, daß mindestens sein Fortbestehen auf keine Weise gefährdet worden sei. Leider können wir nirgends Anzeichen eines sittlichen Fortschrittes wahrnehmen, und selbst der physische Zustand scheint an einem inneren Schaden zu leiden.¹⁴

Koeler hingegen beruft sich auf Beobachtungen gelegentlich seines eigenen mehrmonatigen Aufenthalts und liefert umfangreiches, nach den sich herausbildenden völkerkundlichen Prinzipien geordnetes Datenmaterial, das allerdings mit abschätzigen Bemerkungen durchsetzt ist. Auch in religiösen Belangen spricht er den Aborigines jegliche Menschlichkeit ab:

Von Gebräuchen und Ideen, die auf einen religiösen Cultus deuten, findet sich bei den Süd-Australiern nichts, man möchte denn etwa als schwächste und uranfänglichste Spuren einer Vorstellung von einer höheren, geheimnisvollen Macht die Art von kindischer Furcht gelten lassen, welche das Dunkel der Nacht dem Wilden einflößt und durch die er vermocht wird, nie ohne ein Feuer zu sein [...].¹⁵

12 Behr: *Urbewohner* (Anm. 10), S. 89-90.

13 Hermann Koeler: *Einige Notizen über die Eingebornen an der Ostküste des St. Vincent-Golfs, Süd-Australien; 1837 und 1838*. In: MVGE N.F. 1 (1844), S. 34-75, 62.

14 Eduard Schayer: *Über die Verhältnisse der Eingebornen von Australien und die Ursachen der Abnahme dieser Bevölkerung*. In: MVGE N.F. 4 (1847), S. 223-230, hier S. 223.

15 Hermann Koeler: *Einige Notizen über die Eingebornen an der Ostküste des St. Vincent-Golfs, Süd-Australien; 1837 und 1838*. In: MVGE N.F. 1 (1844), S. 34-75, hier S. 44-45.

Diese in einem Fachblatt geballt auftretende Kurzsichtigkeit, die sich als ‚menschenfreundliche‘ Gelehrtheit ausgibt, dürfte vermutlich den zweimal nach Südaustralien gereisten Behr zu seiner Replik herausgefordert haben. Er geht auf diverse Rituale und Praktiken der Aborigines (Corrobori-Tanz und Grinkari-Glaube) ein, die ihm als Indizien eines religiösen Empfindens gelten. Unerheblich für unsere Darstellung und nicht mehr nachweisbar ist es, ob er dabei auf eigene Erfahrungen zurückgreift oder lediglich dem deutschen Publikum englischsprachiges Fachwissen näherbringt, das pikanterweise von einem deutschen Missionar stammt.¹⁶

Behr schließt sich dem Herder’schen Humanitätsdenken an, wenn er die Ursprünglichkeit der Aborigines anhand klimatologischer Ableitung als legitime und achtenswerte Lebensform verteidigt: „Die schlummernden Keime menschlicher Entwicklung“ wurden „durch die gesammte Weltstellung, einförmige Starrheit der Bodenverhältnisse, Mangel an Gliederung der südlichen Continente und die hiermit verknüpfte Hemmung des Völkerlebens im Ideenaustausche“ nicht gefördert.¹⁷ Die kulturelle Bedeutung der hinderlichen lebensräumlichen Verhältnisse vertieft er durch eine linguistische Betrachtung, mit der er Ausführungen Wilhelm von Humboldts zum Kulturaustausch im fernöstlich-pazifischen Raum¹⁸ ergänzt. Angesichts der darin bewiesenen Annahme einer unilinearen menschlichen Abstammung hält Behr es ausdrücklich für vermessen, zwischen „gerühmten Insulanern und dem verachteten Continentalbewohner“ allzu substantielle Unterschiede ausmachen zu wollen.¹⁹

Denn die dem Europäer als niedriger erscheinende Kulturstufe ist nicht Resultat fehlenden Kulturwillens oder einer dem Wesen der Aborigines inhärenten Zivilisationsunfähigkeit, sondern allein Sediment äußerer Umstände: „Je weniger Hilfsmittel nun die Cultur dem Menschen an die Hand giebt, desto abhängiger ist er von dem Boden, den er bewohnt, desto mehr ist er selbst Ergebniß seines Landes.“²⁰ Diese Ursprünglichkeit wird nicht negativ als Verfehlung irgendeiner menscheitsgeschichtlichen Norm gesehen, sondern als natürliche Gegebenheit, der mit Neugier und Optimismus entgegenzutreten ist.

Da Behr mehrere Monate im Murray Scrub von South Australia botanisiert, erfährt er die Korrelation von Umwelt und Lebensweise am eigenen Leib. Das bedeutet, dass er

16 Vgl. Heinrich August Edward Meyer: *Manners and customs of the aborigines of the Encounter Bay Tribe, South Australia*. [1846] In: *The native tribes of South Australia. With an introductory chapter by J. D. Woods*. Hrsg. v. George Taplin. Adelaide: E.S. Wigg & Son, 1879, S. 184-206.

17 Behr: *Urbewohner* (Anm. 6), S. 90 u. 89.

18 Wilhelm von Humboldt: *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. [1830-35]. In: Ders.: *Werke in fünf Bänden*. Bd. 3. Hrsg. v. Andreas Flitner u. Klaus Giel. Studienausgabe. Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt, 2010, S. 368-756.

19 Hans Hermann Behr: *Über die äußern Verhältnisse, welche auf die Entwicklung der Australier eingewirkt haben*. In: MVGE N.F. 7 (1848), S. 145-149, S. 146-148(Zitat).

20 Ebd., S. 148.

nicht nur aufmerksam den v.a. botanischen und entomologischen Aspekten der ökologischen Zusammenhänge in diesem Biotop nachgeht,²¹ sondern auch von Aborigines Hinweise auf Überlebenshilfen in der Wildnis erhält, die ein Fremder nur allzu leicht übersieht. Angesichts solchermaßen erworbenen Wissens um Eukalyptus-Manna, Wurzelwasser und Megapodius-Haufen resümiert Behr: „Ueberhaupt besitzt der Scrub bei Weitem mehr Hülfsmittel als man ihm zutraut; und man muss, um ihn gebührend zu würdigen, erst bei den Wilden in die Schule gehen.“²²

Wie ist nun angesichts dieses unumstößlichen Existenzrechts der Aborigines der Kontakt mit ihnen zu gestalten? Anders als manche Vordenker vermeidet Behr Konkretes. Ausgehend von der Vorstellung, dass jedem Entwicklungsschritt in der Zivilisationsgeschichte „eine innige Durchdringung verschiedener Racen vorherging“, leitet er im Unterschied zu Wilhelm von Humboldt nicht eine Rechtfertigung des Kolonialismus als menscheitsgeschichtlicher Erziehungsaktion,²³ Unterwerfung und Ausbeutung ab, sondern ein langsames Kennenlernen, damit die „latenten Geistesfunken entbunden“²⁴ werden. Konzeptuell gerahmt von unilinearere Menschheitsgenese und Vermischungsidee erfährt der Rassenbegriff beim materialistisch-induktiv argumentierenden Behr eine Entkategorisierung, die im Ergebnis auf Herders Ablehnung einer biologistischen Auffassung von Rasse hinausläuft. Hat sich ein Menschengeschlecht durch Wanderungen in die unterschiedlichsten Lebensräume zu unzähligen Varianten entwickelt, kommt ‚Race‘ bei Behr nur eine deskriptive Funktion zu, welche auf die umweltbedingte Kultur abzielt, und meint somit so viel wie Ethnie oder ‚Volk‘ bzw. ‚Nation‘ bei Herder. In dieser Weise findet sich der Begriff von der Rassenvermischung bei der Beschreibung für die Austauschbeziehungen zwischen Persern und Griechen sowie den Ethnien der Völkerwanderung bzw. der Kreuzzüge.²⁵

Berücksichtigt man weiters, dass sich der Deutsch-Kalifornier stets damit brüstete, so weit mit den Aborigines befreundet gewesen zu sein, dass es zu einem Namenstausch kam,²⁶ nimmt es nicht Wunder, dass Behrs essayistische Solidaritätsbekundung von

21 Hans Hermann Behr: *Naturhistorische Bemerkungen über die Umgegend von Adelaide in Neuholland*. In: *Entomologische Zeitung* (Stettin) 8/1847, S. 167-176.

22 Hans Hermann Behr: *Über die Vegetation am Murray*. In: *Botanische Zeitung* 7/1849, Sp. 873-76, hier Sp. 847.

23 Wilhelm von Humboldt: *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues*. In: Ders.: *Werke in fünf Bänden*. Bd. 3. (Anm. 18), S. 368-756, hier S. 381-82 u. S. 401.

24 Behr: *Verhältnisse* (Anm. 19), S. 146.

25 Vgl. ebd.

26 Tod Hill: *A Doctors Career*. In: *San Francisco Call*, Nr. 123/1.10.1893, S. 12; Frederick Gutzkow, George Chismore und Alice Eastwood: *Report of the committee appointed to prepare and present an account of the life and services of Doctor Hans Herman Behr. Read before the California Academy of Sciences, March 21, 1904*. San Francisco: California Academy of Sciences, 1905, S. 4; Hans Hermann Behr: *Ethnology*. In: Ders.: *The Hoot of the Owl*. S. imp.: San Francisco 1904, S. 101-106, S. 106.

Kollegen humoristisch ausgeschlachtet wurde.²⁷ Mitsamt ihrer utopistischen Schlussfolgerung steht Behrs Position für eine selbstkritische, aufgeklärte Anthropologie. Anstatt einer voreiligen Akkulturation oder Segregation der Urbevölkerung wie Sealsfields Briefschreiber das Wort zu reden, tritt er für einen friedlichen, in seinem Umweltbewusstsein sozusagen organischen Kulturkontakt ein, dessen Resultat eine nachhaltige Hybridkultur sein könnte.

Durchführung

Im Folgenden soll untersucht werden, in welchem Verhältnis die Romane zu den programmatischen Aussagen stehen. Beide bedienen mit der Schilderung von Totenklagen sentimentalistische Bedürfnisse, benutzen dieses Motiv aber zugleich auch dazu, den Ureinwohnern diese Leiderfahrung als universal menschliche Regung zuzugestehen. Der Unterschied liegt in der narrativen Architektur und Dimension. Im *Legitimen* wird die Klage um das elterliche Grab paradigmatisch zu einer um die drohende Ausrottung seines Volkes. Sie steht am Ende des Romans, resümiert den Konflikt mit den Kolonisten und leistet durch die eindringliche Personalisierung dieser Auseinandersetzung ein nachvollziehbares psychologisches Portrait Tokeahs. (L II,223f)

Die Totenklage in *Auf fremder Erde* leitet die Australienerzählung ein, (A II,5-12) ihre lautliche Qualität muss vor der Naturkulisse erst als menschliche erkannt werden, bleibt anonym-kollektiv und leitet zu einer Betrachtung über das „wunderbare Geschöpf“ (A II,10) Mensch über. In packendem Kontrast zu dieser stimmungsgeladenen Szene schließt die sachliche Schilderung der Blutrache an, was die verhängnisvollen Auswirkungen des ‚Aberglaubens‘ im Alltag der Aborigines anschaulich macht. Es ist durchaus symbolisch zu verstehen, dass der gehetzte Ureinwohner durch Kolonisten gerettet wird: (A II,13-20) Aufgeklärte Rationalität bietet sich nicht nur als individuelle, sondern auch kollektive Überlebensebene an. Im Verlauf des Romans wird auch noch ein Kind vor der Tötung durch den eigenen Vater gerettet und von einem deutschen Kolonisten adoptiert (A III, 186-193). Von der resolut auftretenden Polizei bis hin zum verständnisvollen Farmer sind es viele Stimmen, die durch die religiösen Vorstellungen bedingten menschenunwürdigen Rituale und blutrünstige Lebensweise verurteilen. (Waldgeist Minday: A II, 201; III, 45, 158; Nierenfettkult: A III, 295; Frauenstehlen: A II, 176) Diesbezüglich ist dann von „schwarzen Schurken“ (A II, 18), „nährischen Kerlen“ (A II,202) oder „Spitzbuben“ (A III, 85) die Rede. Die Ureinwohner werden auch als „Kinder des Teufels“ (A II, 348) oder „verzogene Kinder“ (A III, 179) bezeichnet. Im *Legitimen* beziehen sich die Abwertungsstrategien indianischer Kultur gegenüber öfter auf behauptete moralische Fehler oder rückständige religiöse

27 Behrs Mentor Gerstäcker lässt in seinem Südastralien-Roman einen Aborigine namens Dr. Behr auftreten. Vgl. Friedrich Gerstäcker: *Die beiden Sträflinge. Ein australischer Roman*. 3 Bde. Leipzig: Costenoble, 1857, 2. Bd., S. 246f. u. 262f.

Praktiken. So ist z.B. von den „verrätherischen Seelen“ (L I,31) die Rede, und als Tokeah den Wunsch äußert, das Grab seiner Eltern aufzusuchen, wird dies als „kindliche Frömmigkeit“ (L I,101) ironisiert.

Die universalistische Stoßrichtung des über weite Teile religionskritischen *Auf fremder Erde* unterliegt durchaus einer eurozentristischen Einschränkung. Sie wird augenscheinlich, wenn Kolonisten unterschiedlicher europäischer Herkunft sich nach einem Streit über die Vorrangstellung ihrer Glaubensinhalte auf eine konfessionsübergreifende, antik grundierte Jenseitsvorstellung einigen, während ein Aborigine sich nur aus Angst vor Geistern in den Versammlungsraum flüchtet. (A II,36-46.) Hier wird augenscheinlich, dass die Ureinwohner von einer aufgeklärten Weltsicht ausgeschlossen sind oder sich erst an der Schwelle zu einer solchen befinden. Liest man wiederum die Szene als Symbol für mögliche kulturelle Austauschprozesse, werden die ihnen eingeschriebenen Machtverhältnisse klar: Nur wenn der Ureinwohner sich aus eigenem, emotionalisiertem Antrieb dem – primär europäisch konnotierten – Haus der Vernunft unterstellt, vermag er sich aus der angstgefüllten Sphäre des Irrationalen zu lösen. In weiterer Folge wird das Streben nach einer aufgeklärten Lebensführung vor allem als deutsch-australisches Projekt einer egalitär-liberalen Demokratie fassbar, bei dem selbst aufseiten der Kolonisten noch viel Bewusstseinsbildung zu leisten ist. (A III,242-246) Die globale, völkerübergreifende Dimension des Projekts wird zwangsläufig nur skizziert. In gleichsam utopistischer Strichführung verbinden sich Freimaurer- und Indienmythos mit zivilisatorischem Vermischungsgedanken, wenn der slawo-normannische *heros ex machina* des Romans sich zugleich als Apostel eines weltumspannenden elitären und überkonfessionellen Geheimbundes zu erkennen gibt (A III, 422) – Genaueres zur Beteiligung der Ureinwohner wird an dieser Stelle allerdings nicht mitgeteilt.

Eine umfassende Versuchsanordnung zur Bewältigung des Kulturkonflikts zwischen Kolonisten und Aborigines liefert der Südaustralien-Roman nicht, lediglich punktuell werden den konventionell-negativen figurespezifischen Aussagen über die Ureinwohner zivilisationskritische Anekdoten und Meinungen gegenübergestellt. Manchmal geht die Vergleichbarkeit der stark unterschiedlichen Kulturen so weit, dass gewohnte Blickwinkel vertauscht und mittels Einfühlung ins Fremde und Verfremdung der Eigenkultur komische Effekte erzielt werden, sodass man von einem auf Kulturrelativismus gründenden aufklärerischen ethnographischen Humor bei Behr sprechen könnte. Während aus der Sicht eines Ureinwohners das soziale Sonntagsritual einer neuschlesischen Dorfgemeinschaft als atavistisches Balzgehabe erfahrbar gemacht wird, erlebt man kurz darauf, wie die Reflexion über die Übermacht der Kolonistinnen beim Aborigine den ‚latenten Geistesfunken‘ zündet: Er zweifelt den ‚Grin-Kari‘-Glauben an, der besagt, die Weißen seien die Geister verstorbener Ureinwohner. (A II,32-34) Ein weiteres Beispiel für die positiv dargestellte Lernfähigkeit der Aborigines ist die Übernahme der Laterna magica-„Zauberkünste“ von einem mit ihnen befreundeten englischen Kolonisten (A III,189-193).

Dieser und ein als Schäfer tätiger deutscher Akademiker, der aus politischen Gründen zur Emigration gezwungen wurde,²⁸ verkörpern den empirisch und theoretisch fundierten Zugang zu aufklärerischem Denken. Ihre Wortmeldungen versuchen deutlich polemischer als die Sequenzen ethnographischen Sentimentalismus und Humors mit stereotypalen Aborigines-Imaginationen zu brechen. So sei die Wahrnehmung der Europäer, die ‚Schwarzen‘ neigten leicht zur Gewalttätigkeit, dem durch Unkenntnis der Fremdkultur bedingten falschen Umgang mit den Aborigines geschuldet (A II,17; III,291f.). Besonderen Hohn erfahren diejenigen, die noch Rousseaus Idealisierung der Wilden verhaftet sich die Ureinwohner als „reine Naturkinder“ (A III,102) imaginieren. Darin wird eine allgemein menschliche Anfälligkeit für Verblendung erblickt, und die scheinbar allgemeine Lern- bzw. Erziehungsunfähigkeit der Menschheit stimmt pessimistisch (A III,100f.). Trotz dieser Hürden für ein adäquates unvoreingenommenes Verstehen der Fremdkultur finden sich sowohl auf der Darstellungsebene als auch in der Figurenrede Passagen, in denen den Ureinwohnern Anerkennung gezollt wird. In evasionsüchtigen Momenten wird ihre trotz der widrigen Lebensumstände ungebrochene Vitalität, der „kolossale Spaß“, „köstliche Leichtsinn“ und die „Freude am Dasein“ bewundert und so ihrer Kultur zugestanden, das Modell einer alternativen Lebensweise à la Diogenes abzugeben. (A III,158f.)

Anders als im *Legitimen* wird hier dem blinden Fleck des europäischen Rationalismus Ausdruck verliehen. Sinnlich-irrationale Bedürfnisse sollen thematisiert und mit Empathie den komplexen Zusammenhängen für kulturspezifisches Verhalten nachgegangen werden, um zivilisatorischen Fortschritt wie in der Utopie globaler Selbstbestimmung partizipativ und nachhaltig zu gestalten.²⁹ Der positiven Besetzung ahemgonialer Aussagen in *Auf fremder Erde* diametral entgegengesetzt, versagt Sealsfield der Normabweichung jegliche Realisierungsmöglichkeit. Der Gedanke an alternative Lebensweisen ist etwas für Vogelfreie wie den Piraten Lafitte, der von der indianischen Ursprünglichkeit schwärmt: „[...] und dann wollen wir uns hinsetzen, und ein paradiesisches Leben, halb à l'indienne, halb à la française führen.“ (L II,17)

Insbesondere das an griechische Dimensionen erinnernde tragische Schicksal Tokeahs führt die konsequente Ausgrenzung irrationaler Regungen vor. Die stärker ausgeprägte Sinnlichkeit wird bei Sealsfield den Ureinwohnern im Gegensatz zu Herder zum Vorwurf gemacht. Dieser betont, dass eine hasserfüllte und scheinbar unmoralische Reaktion auf den Entzug der Existenzgrundlage nicht verwundern dürfe. Der abschließende Vergleich zeigt die Drastik, mit der Biologie und Zivilisationsgeschichte wertfrei eingeführt werden:

28 Bei Behr wird aus der in der deutsch-amerikanischen Literatur etablierten Lachfigur des von Misserfolgen verfolgten ‚lateinischen‘ Bauern die durchaus ernst gemeinte eines aufgeklärten Hirten.

29 Dass das politische Potential des Romans wahrgenommen wurde, bezeugt die Rezension von O.B.: *Auf fremder Erde. Roman v. Aiti Kambang*. In: *Novellen-Zeitung. Eine Wochenchronik für Literatur, Kunst, schöne Wissenschaften u. Gesellschaft* Nr. 42/1864 (4. F.), 14.10.1864, S. 671.

Feind und Fremder ist ihnen also eins; sie sind wie die Muscipula, die, ihren Boden gewurzelt, jedes Insekt ergreift, das sich naht; das Recht, ungebetene oder beleidigende Gäste zu verzehren, ist die Akzise ihres Landes, ein so zyklisches Regal als irgend eines in Europa. (*Ideen* II,7, 261f.)

Tokeah wird als ein von blindem Hass auf die Kolonisten Getriebener gezeichnet. Als er begreift, dass seine Ziehtochter an ihren leiblichen Vater zurückgegeben werden soll, schreckt er selbst vor tödlicher Rache an ihr nicht zurück, was ihn in den Augen der Weißen vom zivilisatorischen Regelwerk ausschließt. Im Unterschied zur griechischen Tragödie, wo gegen das Bestialische im Menschen seinesgleichen zur Tat schreitet, verliert der Häuptling und mit ihm die gesamte indianische Kultur für die Kolonisten jegliche menschliche Qualität:³⁰ „Nicht uns geziemt es, an einem so entmenschten Wesen, wie Du, Gerechtigkeit zu üben.“ (*L* III,307). Tokeah stirbt im Kampf mit einem feindlichen Stamm. Die Bestrafung vollzieht also die indianische Lebensweise, verstanden als sinnloser kreatürlicher Überlebenskampf. Während bei Herder die Parallelisierung naturhafter Prozesse und kulturspezifischer Verhaltensweisen dazu dient, angesichts komplexer Zusammenhänge eine objektive Beschreibungsgrundlage sicherzustellen, findet die Naturalisierung des Ureinwohners durch Sealsfields Kolonisten stets unter negativem, ihm jegliche Menschenwürde absprechendem Vorzeichen statt. Zwischen Ratio und Irrationalem wird eine unüberwindbare Grenze errichtet. Idealtypische weiße Figuren wie der Vorzeige-Südstaatler Captain Copeland³¹ oder der ihm zugedachte britische Initiand James Hodges dürfen ihre Abneigung gegen die für sie unverständliche und schreckenerregende indianische Kultur (*L* I,214) und die auf Akkulturation setzenden Indianer-Agenten (*L* I,32-34) wortreich bekunden. Stets schließt sich der Erzähler diesen Haltungen mit hämischen Seitenhieben auf philanthropisch Gesinnte an. Angesichts vorbildlichen britischen Hegemoniestrebens (*L* I, 218), mit der Hodges' soldatische Männlichkeit einhergeht, wird Empathie und Menschlichkeit zu einem Charakterfehler abgewertet, wie der Kommentar zur Hodges' schroffer Zurückweisung von Canondahs Verkupplungsplan mit Rosa belegt:

[...] wenigstens schätzen wir den jungen Brausekopf, der unumwunden und selbst barsch seinen Widerwillen gegen ein Verhältniß, das seine Vernunft mißbilligte, zu erkennen gab, immer mehr, als den einschmeichelnderen und humaneren Weichling, der, unfähig zu wi-

30 Vgl. Tokeah als Paradigma der Widersprüche im Konzept des ‚edlen Wilden‘ bei Nicole Perry: *Tokeah, der edle Wilde? Zur Darstellung der Indianer in Sealsfields "The Indian chief or, Tokeah and the white rose"*. In: *Amerika im europäischen Roman um 1850. Varianten transatlantischer Erfahrung*. Hrsg. v. Alexander Ritter. Wien: Praesens, 2011, S. 119-132, hier S. 131.

31 Vgl. zum paradigmatischen Status dieser Figur: Martin Weidinger: *Amerika-Mythos und Republikanismus: Charles Sealsfields »Der Legitime und die Republikaner« als Aufklärungs- und Erziehungsarbeit*. In: *StaatsSachen. Fiktionen der Gemeinschaft im langen 19. Jahrhundert*. Hrsg. v. Arne De Winde; Sientje Maes u. Bart Philipsen. Heidelberg: Synchron Wiss.-Verl. der Autoren, 2014, S. 193-205, hier S. 199.

derstehen, sich dem Sinnentaumel überlassen, und den Knoten auf eine zärtere, aber für die edlen Naturkinder vielleicht weniger ehrende Weise zu lösen gesucht hätte. (L I, 219)

Je weiter der *Legitime* fortschreitet, fällt im Rückblick auf den ihn eröffnenden Brief die bei Tokeahs individuellem Verhalten ansetzende und immer massiver werdende Abwertung indianischer Kultur auf. Das ihr zugrundeliegende Konzept enthüllt die Antwort des Indianerkrieg-Generals und Präsidenten Jackson auf Tokeahs Vorwurf, die Weißen würden sich unrechtmäßig bzw. in erpresserischer Weise des indianischen Landes bemächtigen:

[...] der große Geist hat die Erde für die weißen und rothen Männer gemacht, daß sie sie pflügen und bebauen, und von ihren Früchten leben mögen; er hat sie aber nicht zu einem Jagdgrunde gemacht, daß einige Hundert rothe Männer im faulen Daseyn einen Raum einnehmen, auf dem Millionen glücklich leben und gedeihen können. (L III, 278f.)

Historisch akkurat wird anhand des paradigmatischen Disputs die damals vorherrschende anthropologische Auffassung über die Ureinwohner nach der spezifisch US-amerikanischen Tradition des Savagism wiedergegeben. Von einem ähnlich empirisch-klimatologischen Modell wie Herder ausgehend, gestand die schottische Geschichtsphilosophie wie z.B. in William Robertsons *History of America* (1777) den Indianern zu, eine ihrer Umwelt adäquate, somit rational nachvollziehbare und naturrechtlich legitime Lebensweise zu besitzen.³² Unter Einfluss des ebenfalls der schottischen Aufklärung entstammenden Moral- und Fortschrittsdenkens entstand in der US-amerikanischen Rezeption der ethnographischen Forschung jedoch ein geschichtsteologisches Korrektiv. Die Naturnähe des Ureinwohners wird ihm unter eurozentristischer Sicht zum Verhängnis, da sie nämlich nicht mehr als Teil einer objektivierbaren Korrelation von ursprünglicher Menschenform und Natur gilt, sondern als dem primitiven indianischen Wesen geschuldete Entartung von einer zivilisierteren Menschheitsstufe:

It may be doubted whether the very fact of the immensity of an unoccupied country, spread out before a civilized or half civilized people, with all its allurements of wild game and personal independence, would not be sufficient, in the lapse of a few centuries, to throw them back into a complete state of barbarism.³³

Anhand eines für landgierige Plantagenbesitzer maßgeschneiderten Schöpferplanes ist es ein Leichtes, jedem unangepassten Indianer das Existenzrecht abzuspochen, wie dies Jackson am Romanende im Rahmen seiner zivilisationsgeschichtlichen Predigt gelingt:

32 Vgl. Roy Harvey Pearce: *Savagism and Civilization. A Study of the Indian and the American Mind*. Berkeley: Univ. of California Press, 1988, S. 86-88.

33 Henry Rowe Schoolcraft: *Algie Researches*. New York: Harper & Brothers, 1839, Bd. I, S. 20. Zit. n. Pearce, *Savagism* (Anm. 32), S. 122.

Die Barbarei muß im Kampfe mit der Aufklärung immer weichen, so wie die Nacht dem Tage weicht; aber Ihr habt die Mittel in der Hand, an diese Aufklärung Euch anzuschließen, und in unser bürgerliches Leben einzutreten. Wollt Ihr dieses jedoch nicht, und zieht Ihr vor, statt geachteter Bürger wilde Legitime zu seyn, so müßt ihr mit dem Schicksale nicht hadern, das Euch wie Spielwerkzeuge wegwirft, nachdem Ihr Eure nächtliche Bahn durchlaufen seyd. (L III, 281)

Neben der verqueren Logik, Ursprünglichkeit plötzlich als Degeneration darzustellen,³⁴ bedient sich die US-amerikanische Anthropologie nicht nur der historisch unhaltbaren Beurteilung der Ureinwohner als Jäger und Sammler³⁵ sondern auch ihrer gezielten Verunglimpfung als Monarchen („wilde Legitime“). Damit wird es möglich, den Indianer in gleich doppelter Weise, anhand seiner behaupteten ökonomischen und politischen Verfassung im Kontrast zum fortschrittlichen, unternehmerisch-republikanischen Weißen als zivilisationsgeschichtlichen Anachronismus zu präsentieren. Seine Auslöschung erscheint auf Grund des menscheitsgeschichtlichen Grundgesetzes vom Fortschritt jedenfalls als unvermeidlich, wenn nicht gar als begrüßenswert. Ähnliche kulturdarwinistische Töne finden sich bei Behr lediglich in seinem Californien-Roman *Dritte Söhne*. In diesem nehmen allerdings die Vertreter der lateinamerikanischen Old Californios die Position der sonst den (bei Behr mit keinem Wort erwähnten) Indianern zugeschriebenen obsolet gewordenen Vorgängerkultur ein. Im Unterschied zum *Legitimen* wird jedoch die Auslöschung schon am Romanbeginn in einem drastischen Bild angekündigt.³⁶ Abgesehen davon, dass der Deutsch-Amerikaner in keinem seiner Texte eine ähnlich ausführliche Grundsatzklärung zur Zielgesellschaft wie Sealsfield abgibt und in unverbildlich-humoristischer Weise auf die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten einer vielfältigen Schar großteils politischer europäischer Emigranten fokussiert, bleibt neben dem v.a. in *Dritte Söhne* zur Sprache kommenden unbarmherzigen Wirken des Völkerschicksals stets Raum für das Aufblitzen humanistischer Utopien von Völkerverständigung. Bei Behrs europäisierter Neuerzählung des kalifornischen Gründungsmythos überlagert anders als im *Legitimen* der Vermischungsgedanke das Narrativ des *Manifest Destiny*. Er adaptiert seinen frühen zivilisationsgeschichtlichen Leitgedanken für den im zeitgenössischen US-amerikanischen Diskurs bereits latenten Mythos vom *Melting Pot*³⁷, wenn sich in Kalifornien „die Experimentalpolitik Amerikas’ und das in tausendjährigen Systemen erstarrte

34 Koloniales Denken zieht im 19. Jh. weite Kreise, so ist sich auch Alexander v. Humboldt der Ursprünglichkeit der ‘Wilden’ nicht so sicher. Vgl. Ders.: *Kosmos*, Bd. 2, S. 97.

35 Vgl. Pearce: *Savagism* (Anm. 32), S. 66.

36 Hans Herman Behr: *Dritte Söhne*. In: *Sonntags-Gast. Belletristisches Wochenblatt* (San Francisco) Nr. 1/5.6.1870 – Nr. 26/26.11.1870, Nr. 10/7.8.1870, jeweils S. 1-2.

37 In seinem Spätwerk setzt er diesen noch deutlicher in Szene. Vgl. Hans Hermann Behr: *The Skeleton in Armor*. In: Ders.: *The Hoot of the Owl*. San Francisco: A. M. Robertson, 1904, S. 41-46.

Völkerleben Ostasiens“³⁸ verbinden. Dass hierbei der weder in Kommentar noch Handlung näher ausgeführte asiatische Beitrag angedeutet wird, mag Ausdruck von Behrs Teilhabe am Indienbild seiner Generation sein, entbehrt jedoch angesichts der sich zu Beginn der 1870er Jahre wieder massiv verschlechternden Lebensbedingungen für die in Kalifornien lebende chinesische Bevölkerung³⁹ nicht einer gewissen Ironie. Zwar definieren sich Behr⁴⁰ und seine Protagonisten deutlicher, als dies bei Sealsfields Südstaatlern und ihren britischen oder Yankee-Initianden der Fall ist, als gebildete, selbstkritische Kosmopoliten, doch verengt sich trotz einiger wie oben zitierter Lippenbekenntnisse die Darstellung kultureller Vielfalt besonders ab dem zweiten Roman zu einer von europäischem Zuschnitt.

Fazit

Ausgangspunkt der Ureinwohner-Darstellung bei beiden Autoren ist die klimatologisch-ökologische Erklärung ihrer stärkeren Naturverbundenheit, wie sie für die induktiv vorgehende Kulturhistoriographie der Aufklärung charakteristisch ist und wohl durch Herder – und bei Behr insbesondere auch durch Ritter⁴¹ und Humboldt – vermittelt wurde. Behrs Debütroman folgt noch sehr eng der an Herder geschulten größtmöglich objektiven Argumentationslinie seiner frühen ethnographischen Essays und arbeitet die universell menschlichen Qualitäten der Aborigines heraus, wozu auch deren Lernfähigkeit zählt. Dies wird nicht nur sentimentalistisch funktionalisiert, sondern dient auch als Basis für Austauschbeziehungen und Perspektivwechsel. Interessanterweise setzt er auch den Versuch in Szene, der gänzlich anderen Lebensweise ein dezidiert nicht-exotisches, aufgeklärt-selbstkritisches Staunen abzurufen, was nicht nur als Ausdruck zivilisationskritischen Denkens, sondern auch als Ahnung ökologischer Problemstellungen zu werten ist. Die kolonialen Umstände

38 Behr: *Söhne* (Anm. 36), Nr. 21/12.10.1870, S.1.

39 Vgl. Jean Pfaelzer: *Driven Out. The Forgotten War Against Chinese Americans*. New York: Random House, 2007, bes. S. 43-49.

40 Vgl. Hans Hermann Behr an Gustav Holzmann vom 21.9.1865 [Familienarchiv Vierthaler = FAV]

41 Nicht nur als Gastgeber Behrs und spiritus rector der Geographischen Gesellschaft, sondern auch als Referenzgröße für eine Erfassung Australiens nach dem innovativen methodischen Prinzip der Landeskunde; ein Prozess, den Behr in seinen Hallenser Studententagen via *Hallische Jahrbücher für deutsche Kunst und Wissenschaft* mitverfolgt haben dürfte. Vgl. A. Keber: Rezension zu Meinicke: *Das Festland Australien*. In: *Hallische Jahrbücher*. Jg. 1838, Sp. 2317-2351. Auch Behrs kritische Sicht der Religion mag durch linkshegelianische Positionen angeregt sein. Vgl. Ludwig Feuerbach: *Der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der ‚Leo-Hegelsche Streit‘ beurteilt werden muss; in Beziehung auf die in der ‚Augsburger Allgemeinen Zeitung‘ hierüber enthaltenen Artikel*. In: *Hallische Jahrbücher* 2 (1839) Nr. 61 vom 12.3.1839, Sp. 481-487 und Nr. 62 vom 13.3.1839, Sp. 489-92.

der Kontaktsituation werden jedoch bis auf das kriminelle Wirken eines Missionars ausgeblendet.

Sealsfields briefliches Vorwort im *Legitimen* schildert unter ähnlichen, an Herder orientierten Prämissen Resultate kolonialer Hybris und deutet sie unter dem Blickwinkel konservativer Sozialkritik. Aus einer Position heraus, die man am ehesten mit der engagierter Missionare oder Indianer-Agenten vergleichen könnte,⁴² werden die Ureinwohner als von verdorbenen Siedlern bedrohte Menschengruppe bezeichnet. An Herders humanistische Anthropologie angelehnt könnte man davon sprechen, dass ihre ursprüngliche Lebensform durch ungerechte Austauschbeziehungen zerstört wird, die zu beobachtende Degeneration also fremdverschuldet ist. Das Titelblattzitat des *Legitimen* verstärkt diesen moralisierenden Ton und erhöht Sühne zur anthropologischen Konstante. Die Verfälschung des Jefferson-Zitates⁴³ weist in die Richtung der unzähligen moralphilosophischen Einlassungen Herders zur Kulturgeschichte⁴⁴: „Ich zittere für mein Volk, wenn ich der Ungerechtigkeiten gedenke, deren es sich gegen die Ureinwohner schuldig gemacht hat.“ Damit wird die Nemesis von einem konkreten, sozialhistorischen Gefahrenpotential wie dem eines Negersklavenaufstandes zur blinden Geißel eines zivilisationsgeschichtlichen Naturgesetzes umgedeutet. Von Anfang an ist die Ureinwohner-Darstellung eng an die Äußerungen kolonialer Agenten gebunden. Wie schon gezeigt, nehmen suprematistische Aussagen US-amerikanischer Prägung überhand und stehen der anfänglich vertretenen Position entgegen, was die Frage nach den Ursachen dieser Diskrepanz aufwirft. Im Vergleich sowohl zur früheren englischen Version als auch zu Behrs Einstellungswandel zwischen Debüt- und Zweitroman erscheint es aufschlussreich, dem Verhältnis zum Zielpublikum sowie den Lebensumständen beider Autoren nachzugehen.

Die paratextuellen Unterschiede der beiden Versionen des Tokeah-Romans lassen erkennen, dass die englische Version⁴⁵ dem sentimentalistischen Rezept verschrieben ist. Die als Titelblattzitat der englischsprachigen Version verwendeten Mignon-Zeilen aus Goethes *Wilhelm Meister* (T, 6) etablieren dank der auf den Rezipienten gemünzten emphatischen Anrede eine positiv emotionale Beziehung zwischen Text und Leser und ziehen diesen förmlich in ein als Arkadien apostrophiertes „southern paradise“ (T, 9). Anstatt negativer Empfindungen, wie es unweigerlich das kritische und durch die wiederholte Erwähnung des indianischen Leidens geradezu quälend gewordene Hinterfragen des Umgangs mit den Ureinwohnern in der deutschen Version erzeugt, herrscht hier heitere Nostalgie vor. Diese Stimmung wird durch das Vorwort des fiktiven Herausgebers verstärkt, der den Autor als kauzigen Südstaaten-Patriarchen inmit-

42 Vgl. Auswahl paradigmatischer Wortmeldungen: Pearce: *Savagism* (Anm. 32), S. 60-64.

43 Vgl. Grünzweig: *Kanaan* (Anm. 1), S. 156f.

44 Vgl. Herder: *Ideen* II 7,V S. 284-285; *Ideen* IV 18, IV S. 784-785.

45 Charles Sealsfield: *Tokeah, or the White Rose. An Indian Tale*. Philadelphia: Lea and Blanchard, 1845 (2. Aufl.). Im Folgenden wird nach dieser Ausgabe mit der Sigle T und der Seitenangabe zitiert.

ten behaglicher Kaminfeuer- und Lese-Atmosphäre beschreibt. (T,9) Für das deutsche Lesepublikum jedoch bedarf es anscheinend einer bewussten Dramatisierung des mit der Westkolonialisierung einhergehenden Kulturkonflikts, was durch den Kontrast zwischen humanitätsbeflissenem Paratext und dem die Zeitgeschichte didaktisierenden Haupttext erreicht wird.

Behr macht in seiner neuen Wahlheimat offensichtlich einen Wandel vom „Emancipations-Wütherich“⁴⁶ zum Emanzipationszweifler durch.⁴⁷ Kontakt mit linkshegelianischem Denken aktiviert im Rahmen innovativer materialistischer Kulturkunde Forderungen Herder'scher Ethik. Dieser generationsspezifische Umstand, als dessen Chiffre die gescheiterte Revolution von 1848 dienen könnte, ist wohl der große Unterschied zwischen Sealsfield und dem frühen Behr. Später gleichen sich beide in ihrer bildungsbürgerlichen Sehnsucht nach materieller Anerkennung⁴⁸ und ihrer Unterwerfung unter das hegemoniale, d.h. suprematistische US-amerikanische Narrativ.

46 Hans Hermann Behr: *Aus meinem Tagebuch. In 7 Kapiteln.* In: *Kölnische Zeitung, Erstes Blatt.* Nr. 206/26.7.1880 – 213/2.8.1880, jeweils S. 6, hier Nr. 206.

47 Vgl. mehrere einschlägige Passagen in der Korrespondenz an Gustav Holzmann ab dem Ende des Amerikanischen Bürgerkrieges, bspw. vom 7.2.1873. (FAV)

48 Vgl. z.B. die auf Behr zugeschnittene Parodie deutscher Titelsucht in Friedrich Gerstäcker: *Eine Mesalliance.* In: Ders.: *Unter Palmen und Buch. Gesammelte Erzählungen.* Bd. 3. Leipzig: Costenoble, 1867, S. 2-118, hier S. 40.

Die Sealsfield-Bestände der Zentralbibliothek Solothurn. Eine Geschichte der Beschäftigung mit Sealsfield in Solothurn

1. Einleitung

Herzlichen Dank für die freundliche Einladung, vor Ihnen zu sprechen! Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, einen Überblick über die Sealsfield-Bestände der Zentralbibliothek Solothurn (ZBS) und damit Hinweise auf die Beschäftigung mit Sealsfield in Solothurn zu geben.

Der erste Teil des Referats widmet sich Sealsfields Aufenthalt und Tod in Solothurn und stellt drei seiner persönlichen Bekannten vor, z.T. aufgrund von Briefen oder Nachlässen, die zwischen 1976 und 2015 an die Zentralbibliothek Solothurn gelangt sind.

Der zweite Teil stellt eine chronologisch geordnete Würdigung der Bibliotheksleiter der Zentralbibliothek Solothurn vor, da die Bibliothek die Beschäftigung mit Sealsfield von Anfang an als ihre Aufgabe und diejenige der eng mit ihr verbundenen Töpfergesellschaft verstanden hat. Die Chronologie zeigt Aktivitäten und Schwerpunkte auch vor dem Hintergrund der Entwicklung des Bibliothekswesens.

2. Sealsfields Aufenthalt in Solothurn, 1858–1864, aus der Sicht der Zentralbibliothek Solothurn

Ein prominenter Bekannter als Vermittler

Über Sealsfields Motivation, sich in Solothurn niederzulassen und über sein Leben in der Kleinstadt gibt Castle¹ ausführlich Auskunft. Rolf Max Kully² hat in seinem

1 Eduard Castle: *Der grosse Unbekannte: das Leben von Charles Sealsfield (Karl Postl)*. 1. Aufl. 1952-1955. 2 Bde. [1]: Wien [etc.]: Manutiuspresse, cop. 1952. [2]: *Briefe und Aktenstücke*, mit einem Vorwort v. Joseph A. von Bradish. Wien: Verlag Karl Werner, 1955. – Castles Recherchen in Solothurn sind bewundernswert vollständig. Er hat sich intensiv mit der Geschichte der Kleinstadt befasst, und seine freundschaftlichen Kontakte zu Männern der Bildungselite haben ihm die Türen zu Privatarchiven geöffnet.

2 Rolf Max Kully: *Charles Sealsfield und Solothurn: Fussnoten zu Edward [sic] Castle*. In: *Zwischen Louisiana und Solothurn. Zum Werk des Österreich-Amerikaners Charles Sealsfield*. Hg. Joseph Strelka. Bern: Lang, 1997.

Aufsatz von 1992 darauf hingewiesen, dass Sealsfield in Solothurn die liberale Atmosphäre auf katholischem Substrat geschätzt habe. Tatsächlich kämpfte der katholische Stand Solothurn im Sonderbundkrieg, dem Bürgerkrieg von 1847/48, auf der Seite der Liberalen. In den zehn Jahren danach spitzte sich in Solothurn die Auseinandersetzung der Alt-(Demokratisch-) Liberalen, die seit 1831 an der Macht waren, mit den Neuliberalen zunächst zu; der Konflikt wurde in der Verfassungsrevision von 1857 beigelegt. Der politische Katholizismus als ernstzunehmende Gegenkraft begann sich erst auszubilden.

Bei der Wahl seines Wohnsitzes liess sich Sealsfield von einem Bekannten beraten, dem Baselbieter Politiker Stephan Gutzwiller.³ Gutzwiller stammte aus Therwil im Birseck, einem katholischen Bezirk im Fürstbistum Basel, der nach dem Wiener Kongress 1815 dem reformierten Stand Basel zugeschlagen wurde. Die neuen Basler Bürger waren zwar bald integriert, doch besuchten die Söhne katholischer Familien nicht das Humanistische Gymnasium „Auf Burg“ in Basel, sondern Gymnasien katholischer Kantone. So sandte auch Schmied Gutzwiller aus Therwil zwei seiner Söhne in die Höhere Lehranstalt nach Solothurn, ein ehemaliges Jesuitengymnasium.

Die Jahre in Solothurn waren für Gutzwiller prägend. Er pflegte Zeit seines Lebens freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen zu Solothurn. Er war es, der Sealsfield dem Solothurner Oberrichter und Schriftsteller Franz Krutter⁴ und seinen Freunden empfahl.⁵

Solothurner Gesellschaftsleben

Seit den 50er Jahren hatten sich einige Solothurner Akademiker ähnlichen Alters privat in der *Mittwochs-gesellschaft* getroffen. Man bewirtete sich gegenseitig, und „die Geister [platzten] nicht schlecht aufeinander“.⁶ Drei Mitglieder dieses Kreises, Franz Krutter, Alfred Hartmann⁷ und Georg Schlatter,⁸ gründeten mit weiteren Freunden im Jahre 1857 eine offiziellere Akademie, eine Vortragsgesellschaft, der sie den romantisierenden Zunftnamen *Töpfergesellschaft* gaben. Ihre thematisch sehr breiten öffentlichen Vortragsabende wurden bald zu wichtigen gesellschaftlichen Ereignissen im Winterhalbjahr. Nach erfolgreichen Vorträgen pflegte der „Altgeselle“ den Referenten zum

3 Stephan Gutzwiller, 1802–1875, Jurist, Politiker. Mitgründer des Halbkantons Basel-Landschaft, Inhaber diverser kantonaler, später eidgenössischer Ämter.

4 Franz Krutter, 1807–1873, Oberrichter und Schriftsteller.

5 Über Gutzwillers Beziehungen zu Solothurn siehe Verena Bider: *Charles Sealsfields Geschäftsfreund Stephan Gutzwiller und seine Beziehungen zu Solothurn*. In: *Festschrift Wynfrid Krieglender*, Wien 2018.

6 Alfred Hartmann: *Rückblicke: „Ich war und blieb ein Heide“*. Hg. v. Monika Hartmann u. Verena Bider; bearbeitet von Patrick Borer und Hans-Rudolf Binz. Solothurn: Zentralbibliothek Solothurn 2011. (*Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn*; 32)

7 1814–1897; Schriftsteller, „Altgeselle“ der Töpfergesellschaft von 1857 bis 1889.

8 1812–1872; Gymnasiallehrer, Rektor der Höheren Lehranstalt, Kantonsrat.

“Gesellen” zu schlagen, und man ging zu einem gemütlichen Teil in der Offizierskantine der Kaserne über, wo “[...] inmitten der Töpfergesellen, [...] ein frohgemuter protestantischer Pfarrer, Friedrich Hemmann⁹, mit heller Stimme die Lieder anzustimmen pflegte!”¹⁰

Ob Sealsfield Töpfervorträge besucht hat, ist nicht bekannt. Das Archiv der Töpfergesellschaft wird in der Zentralbibliothek Solothurn aufbewahrt, enthält jedoch wenig aus dem 19. Jahrhundert. Sicher ist nur, dass er selber keinen Vortrag gehalten¹¹ und deshalb zu den geselligen Abenden kaum Zutritt gehabt hat.

Personell eng verflochten mit der Töpfergesellschaft und mit der Stadtbibliothek war die *Literarische Gesellschaft*. Die Zentralbibliothek Solothurn besitzt umfangreiche Materialien zu dieser Gesellschaft: Statuten, Protokolle, Mitgliederverzeichnisse sowie drei gedruckte Kataloge, darunter den Katalog von 1852,¹² den Sealsfield vielleicht konsultiert hat. Er wurde am 20. Dezember 1859 Mitglied.

Zwei Schriftstellerkollegen

Zwei Mitglieder der Töpfergesellschaft und ihres Umfelds waren selber Schriftsteller. Ihr Schreiben und Publizieren hat für die Beziehung zu Sealsfield wohl keine grosse Rolle gespielt. Immerhin hat Alfred Hartmann Mitteilungen von Sealsfield in einem Aufsatz in der *Gartenlaube* ausgewertet.

Die beiden Männer sollen kurz vorgestellt werden, weil sie typische Vertreter des kulturellen und geistigen Solothurn ihrer Zeit waren: Patrizische Liberale, die im Ausland studiert hatten und von der Romantik geprägt waren.

Franz Krutter (1807–1873)

Der Solothurner Patrizier Franz Krutter absolvierte in München und Heidelberg ein Rechtsstudium, arbeitete ab 1830 in der Kanzlei des Appellationsgerichtes und wurde 1851 Oberrichter. Seine politische Haltung war gemässigt liberal. Zweimal war er

9 Friedrich Hemmann, 1831–1895; reformierter Stadtpfarrer, enger Bekannter Sealsfields.

10 Walther von Arx: Unveröffentlichtes, undatiertes Manuskript einer Schlussrede vor der Töpfergesellschaft. Archiv Töpfergesellschaft Solothurn.

11 Töpfergesellschaft Solothurn. *Gesamtverzeichnis der von 1857 bis 1988 gehaltenen Vorträge*. Hg. v. Max Wild. Solothurn, Töpfergesellschaft 1988, <http://www.toepfergesellschaft.ch/vortraege/>, Zugriff: 9. Juli 2017; Alexander Ritter: Der ‚Amerikaner‘ Charles Sealsfield, die politische ‚Regeneration‘ der Schweiz und seine Mitgliedschaft in der Zürcher Lesesozietät „Museums-gesellschaft“ (1834ff.) Zu sozialhistorischen, rezeptionsgeschichtlichen und lesegesellschaftlichen Aspekten einer Literatenexistenz. Mit einem Hinweis auf seine Mitgliedschaft in der Solothurner „Töpfergesellschaft“ (1859ff.). In: *Charles Sealsfield, Friedrich Gerstäcker, Karl May und andere – bearbeitet, übersetzt, intermedial*. Hg. v. Wynfrid Kriegleder/Alexander Ritter. Wien: Praesens 2014, S. 361-386. (*SealsfieldBibliothek* 10).

12 *Bibliotheks-Katalog der litterarischen Gesellschaft in Solothurn*: aufgenommen im Herbst 1852. Solothurn: Litterarische Gesellschaft in Solothurn, 1853 (Solothurn: J. Tschan). Signatur ZBS: Rv 3737.

Mitglied des Kantonsparlamentes. Krutter verfasste zunächst Gedichte, v.a. Balladen, widmete sich dann als Dramatiker historischen Stoffen wie *Kaiser Tiberius oder Julian und Francesco* oder dem Solothurner Niklaus Wengi. Ein Trauerspiel *Agnes Bernauer* wurde 1843 in Solothurn aufgeführt.¹³ Zur Feier der Eröffnung der Gasbeleuchtung in Solothurn verfasste er zusammen mit Alfred Hartmann, Georg Schlatter und Gutwillers Schwager Rudolf Oskar Ziegler 1860 das Festspiel *Die Gasbraut*.

Edward Castle hat den Nachlass Krutters für seine umfassende Darstellung von Sealsfields Leben und Werk bei den damaligen Eigentümern aufgespürt. Der Bestand ist 1976 der ZBS übergeben¹⁴ und 2009 erschlossen worden. Im Jahr 2014 hat die *Gesellschaft der Freunde der Zentralbibliothek Solothurn* eine Teiltranskription des schwer lesbaren Tagebuches finanziert. Spektakuläre neue Erkenntnisse hat die Arbeit nicht gebracht, doch kennen wir nun zwei weitere Tagebucheinträge über Sealsfield.¹⁵ Der Eintrag vom 15. Februar 1859 gibt eine kaum literarisierte Momentaufnahme von Sealsfields gesellschaftlichem Leben in Solothurn und seinen politischen Ansichten: Krutter berichtet von einem alltäglichen Besuch und einem Männergespräch unter mehr oder weniger Gleichgesinnten. Er hat den Eindruck, Sealsfield wisse mehr über die Weltpolitik, und er beobachtet, dass Sealsfield seine eigene Meinung nicht offenlegen, die politischen Ansichten anderer hingegen kennen wollte:

15. Februar 1859

[...] – Nachmittag mit Gutzwyler politisiert. Er theilt[?] die Meinung das Österreich die selbständige Entwicklung Italiens niederhalte. [...] So sprach er auch bei Sealsfield, den wir besuchten, von dem seit 1815 entstandenen Riß zwischen dem liberalen Westen (England, Frankreich, Belgien Schweiz, Piemont) und dem liberalen Osten. [...] Engl[an]d, sagt S., kann Frankreich nicht Fuß faßen lassen in Italien. G. gesteht, daß er dort lieber den Österreicher als den Franzosen zu unserm Nachbarn habe. [...]

13 Zur Einschätzung: “Das Drama entstand in völliger Unabhängigkeit von Hebbels berühmter Fassung; denn diese erschien erst 1855, also 12 Jahre nach der Uraufführung von Krutters Stück. Im Gegenteil kann man sagen, dass Krutter bestimmte Tendenzen, die sich auch im Werk Hebbels zeigen, in dieser Tragödie vorwegnahm.” Ruedi Graf: *Der Nachlass Franz Krutter*. Unveröffentlichtes Manuskript eines Vortrags vor der Gesellschaft der Freunde der Zentralbibliothek Solothurn, 9. März 2010.

14 *Jahresbericht der Zentralbibliothek Solothurn über das Jahr 1976*, S. 25: “Herr Dr. Bernhard Mayr von Baldegg in Luzern übergab der Zentralbibliothek das Hausarchiv des ehemaligen Hauses von Sury-Krutter im Hermesbühl. Es enthält als Kernbestand den Nachlass des als Dichter, Dramatiker und Historiker bekannten Oberrichters Franz Krutter (1807–1873)”.

15 NL KRU_F, Krutter, Franz, Tagebuch 1.1.1.1a. Die Transkriptorin, Dr. Hildegard Gantner-Schlee, hat auf der Suche nach Einträgen über *Sealsfield* und *Gutzwiller* Stellen gefunden, die Castles Zusammenstellung über Sealsfield ergänzen; Marc-Oliver Schuster hat die neu entdeckten Stellen in seinem Beitrag an der Tagung 2014 in Poppitz und schriftlich in der *SealsfieldBibliothek* 2016 vorgestellt und kommentiert.

S. muß ich cultivieren; er scheint in der Weltpolitik in manche Geheimnisse eingeweiht. Seine eigne Ansicht scheint er indeß zu verstecken – und durch eingeworfene Opposition einem auf den Zahn zu fühlen.

Der beschriebene Besuch mag nach Ablauf und Gesprächsinhalt typisch gewesen sein.

Alfred Hartmann (1814–1897)

Alfred Hartmann gehörte dem Berner Patriziat an; er war mit seiner verarmten Familie aus Schloss Thunstetten im Kanton Bern nach Solothurn gezogen, hatte als erster reformierter Schüler das Gymnasium im katholischen Solothurn besucht und kehrte nach Semestern an den Universitäten München, Heidelberg und Berlin nach Solothurn zurück. Er verheiratete sich mit der Solothurner Patrizierin Cleopha Gugger und baute sich eine Existenz als Schriftsteller auf. Er publizierte Dorfgeschichten und historische Romane und machte sich einen Namen als Redaktor einer satirischen Zeitschrift, des *Postbeiri*. Er hat das kulturelle Leben Solothurns mit originellen Ideen und Aktivitäten nachhaltig geprägt.

Mit Sealsfield war Hartmann über Krutter bekanntgeworden. Die erhaltenen schriftlichen Zeugnisse sind seit Castles Forschungen bekannt: Hartmann hat in der *Gartenlaube* zweimal über Sealsfield geschrieben, einen Beitrag vor und einen nach seinem Tod.¹⁶ Im ersten Artikel beschreibt er die Wirkung, die Sealsfields Werke auf die Leser in der Zeit der abklingenden Romantik gehabt haben, im zweiten würdigt er den verstorbenen Schriftstellerkollegen kritisch. Er legitimiert sich als „mit dem alten Herrn persönlich befreundet“; er warnt vor Kertbenys Publikationen und korrigiert dessen Darstellung. Der Bericht ist ausführlich und wirkt sehr lebendig und authentisch. Doch ist zu bedenken, dass Hartmanns Bericht das Werk eines Schriftstellers ist, der mit Phantasie und Können literarisiert.¹⁷ Als Beispiel sei die Stelle über Sealsfield-Postls Berufswahl zitiert:

Es scheint ein besonderes Ziel des Ehrgeizes der Eltern, insbesondere der strenggläubigen Mutter, gewesen zu sein, den ältesten der Söhne als „Kreuzherrn“ zu sehen, in stattlichen Ordensgewand, an Seele und Leib geborgen, nicht nur sich selbst, sondern auch allen seinen Angehörigen die Wege zum Himmel bahnend. Der Knabe mußte studiren. Er absolvirte die Gymnasialclassen in Znaym. Nachdem seine Studien so weit gediehen waren, kehrt er eines Tages in sein Elternhaus zurück. Er trat vor die Mutter und fragte: „Frau Mutter, was soll nun aus mir werden?“

16 *Die Gartenlaube* (1864), Nr. 4; (1865), Nr. 6.

17 Ein Beispiel für Hartmanns dichterische Freiheit ist sein Bericht über einen fingierten Besuch bei Gotthelf, in dem er den berühmten Schriftsteller als bäurischen, dem Weine ergebenen Dorfpfarrer schildert, der sich den Stoff zu seinen Geschichten vom Knecht des Nachbarn liefern lasse. Auf Gotthelfs scharfe Kritik reagierte Hartmann mit Städter- und Patrizierstolz. Allerdings gehörte Gotthelf derselben Klasse von Berner Patriziern an wie er selbst.

Die Mutter, welche den klugen und gelehrten Sohn mit den Augen des Geistes bereits im schwarzen Talar mit dem rothseidenen Kreuze auf der Brust sah, erwiderte erschrocken: „Müßt‘ ich glauben, daß Du jetzt noch daran zweifelst, was aus Dir werden soll, so würde mich jeder Kreuzer, den wir an Dich wandten und jede Entbehrung reuen, welche wir uns auferlegten, Dir das Studiren möglich zu machen.“¹⁸

Auch an zwei Stellen seiner nicht zur Veröffentlichung bestimmten Autobiografie von 1886 hält Hartmann Rückschau auf Sealsfields Solothurner Zeit. Er schreibt über das Jahr 1859:

Im Verlaufe des Sommers machte ich die interessante Bekanntschaft des deutschamerikanischen Schriftstellers Sealsfield, welcher sich im Steingrubenquartier hinter dem Waisenhaus ein *cottage* gekauft, dem er den Namen 'Unter den Tannen' verlieh. Mein Freund Franz Krutter hatte mich mit ihm bekannt gemacht. Ich ward von Zeit zu Zeit mit einigen Freunden bei ihm zu Gast geladen, wo dann der sonst wegen seinem Geize Verschiedene eine luxuriöse Gastfreundschaft entwickelte. Auch er besuchte mich zwei- oder dreimal durch Annahme einer Einladung unter meinem bescheidenen Dach, welche Gunst er nicht jedem erwies. Es kam erst 1864 nach seinem im Mai des genannten Jahres erfolgten Tod an den Tag, dass der berühmte Schriftsteller Charles Sealsfield eigentlich Karl Postl heisse, aus Böhmen gebürtig und ein entfloherer Klostermönch des Deutschherrenordens in Prag sei.

Auch diese Passage, lange nach Sealsfields Tod verfasst, ist literarisch aufbereitet: Der Patrizier Hartmann stellt den noblen Auftritt des reichen Sonderlings dem später entdeckten einfachen Namen und der banalen Geschichte der Flucht gegenüber. Versöhnlicher wirkt der Bericht über Sealsfields Tod, unter dem Jahr 1864 notiert:

Am 26. Mai starb in seinem bescheidenen Landhaus 'Unter den Tannen' bei Solothurn der unter dem Namen Charles Sealsfield bekannte deutschamerikanische Schriftsteller. [...] Derselbe war ein kuriose Kauz: zugeknöpft, misstrauisch, hitzig und dann doch, wenn er Gäste zu sich lud, keine Kosten scheuend und mittheilsam. Ich war öfters sein Gast und konnte mir zu gut halten, dass er auch meine Einladungen acceptirte, was nicht bei jedem der Fall war. Er las meine Schriften und interessierte sich um dieselben. Durch seine Vermittlung machte ich einige interessante Bekanntschaften, so z. B. mit Gustave Revilliod, einem Genfer-Millionär, Kunstmäzen und literar. Dilettant, mit welchem ich noch heute in guten Beziehungen stehe (1884) und der einige meiner Kiltabendgeschichten in's Französische übersetzte. Auf Verlangen des Verlegers der Gartenlaube schrieb ich Ende 1863 eine kurze Biographie Sealsfields für dieses Blatt, wusste jedoch nichts von seiner räthselhaften Vergangenheit zu berichten, als höchstens vage Vermuthungen, die sich in der Folge als unrichtig erwiesen. Nach seinem Tode und in Folge

18 Alfred Hartmann: *Ein aufgeklärtes Literaturgeheimniß*. In: *Die Gartenlaube* 1865, Nr. 6, S. 94-95. Zitiert nach Eduard Castle: *Das Geheimnis des großen Unbekannten. Charles Sealsfield (Karl Postl). Die Quellschriften*. [1943] Mit einem Vorwort, Anhang und Kommentar v. Wynfrid Kriegleder. (=Charles Sealsfield: *Sämtliche Werke. Supplementreihe. Materialien und Dokumente*. Hg. v. Alexander Ritter, Bd. 2). Hildesheim, Zürich, New York: Olms Presse 1995, S. 171.

eines von ihm hinterlassenen Testaments erzeigte sich, dass sein eigentlicher Name Karl Postel laute, gebürtig aus Mähren in Oesterreich, welcher Karl Postel, von seiner Mutter gedrängt, in seiner Jugend in den geistlichen Orden der Kreuzherren getreten und dann aus seinem Kloster entsprungen sei um spurlos zu verschwinden. [...] Als einer der Ersten, welcher die Wahrheit über ihn erfuhr und zwar durch seine nächsten Verwandten, seinen Bruder und seine Schwester, schrieb ich einen kurzen berichtigenden Nekrolog für die Augsburger Allgemeine Zeitung.

Die beiden Zitate wirken distanziert – *post festum* geschrieben. Interessant wären Zeugnisse aus der Zeit vor 1864 oder aus der Zeit unmittelbar nach Sealsfields Tod, als Hartmann nach eigener Aussage in Kontakt mit den Verwandten stand. Bedauerlicherweise hat der im Jahre 2012 an die ZBS gelangte und 2016 erschlossene Nachlass Alfred Hartmann¹⁹ derartige Hoffnungen enttäuscht. Er enthält keine Korrespondenzen mit Schriftstellerkollegen oder ihren Familien.²⁰

Die beiden Schriftsteller und *Töpfergesellen* Krutter und Hartmann stehen für eine Anzahl weiterer Personen der Bildungselite, mit denen Sealsfield in Solothurn Kontakt hatte. So hat Georg Schlatter, Hartmanns Freund, *Töpfergeselle* auch er, 1865 eine Gedenkvorlesung für Sealsfield gehalten, die sich allerdings nicht erhalten hat.²¹

Das gesellschaftliche Leben der liberalen Elite in Solothurn ist seit Castle skizziert, sollte hier jedoch ein paar Glanzlichter aufgesetzt erhalten; eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Nachlässen des erfolgreichen Schriftstellers Hartmann und des weniger erfolgreichen Krutter könnte Sealsfields Umfeld der letzten Jahre mit schärferen Konturen und grösserer Farbigkeit schildern.

3. Sealsfields Nachleben in Solothurn

Die Töpfergesellschaft

Sealsfield wurde auf dem Friedhof St. Niklaus bestattet, dem Solothurner Pantheon. Die *Töpfergesellschaft* setzte sich für sein Grabmal ein und soll bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts jährlich einen Kranz niedergelegt haben.²² Dr. Ferdinand Schubiger-Hartmann, Ehemann von Alfred Hartmanns Enkelin Hildegard, wichtiges Mitglied der *Töpfergesellschaft*, hielt die Erinnerung an Sealsfield wach. Castle war mit ihm befreundet und verdankte ihm den Zugang zu vielen Quellen.²³

19 ZBS: NL HAR_A

20 Hartmanns Korrespondenz mit Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller ist der ZBS schon 1937 separat übergeben worden.

21 Verzeichnis-Nr. 110: 29. März 1865. Georg Schlatter, Kantonsschulprofessor, Solothurn. *Charles Sealsfield's Werke und Bedeutung für die deutsche Literatur.*

22 Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Hans Erhard Gerber, 7. Juli 2016.

23 Castle I, S. 663: "Aus Solothurn erhielt ich mancherlei Erinnerungsstücke durch Vermittlung meines hochgeschätzten, leider vor kurzem verstorbenen Freundes Dr. Ferdinand Schubiger."

Die Bibliotheken

Eine noch wichtigere Rolle als die Töpfergesellschaft spielten die Bibliotheken. In der 1763 gegründeten *Stadtbibliothek* war Sealsfield, wie erwähnt, eingeschriebener Benutzer.²⁴ Die *Kantonsbibliothek* hingegen wurde erst 1884 eröffnet, vor allem für säkularisierte Kloster- und Stiftsbibliotheken. Sie wurde 1930 zusammen mit der *Stadtbibliothek* zur *Zentralbibliothek* Solothurn vereinigt. Solange sie noch nicht über ein eigenes Gebäude verfügte, wirkten der Kantons- und der Stadtbibliothekar als Leiter und Stellvertretender Leiter der Zentralbibliothek mehr oder weniger einträchtig nebeneinander.

Die Bibliotheksleiter und ihre Interessen prägten die Entwicklung der Sealsfieldiana-Sammlung. In kleinen biografischen Skizzen sollen die Bibliothekare und ihre Aktivitäten dargestellt werden.

Martin Gisi (1847–1908, Amtszeit 1883–1908), Kantonsbibliothekar

Martin Gisi (1847–1908), Romanist und Historiker an der Kantonsschule und nebenamtlicher Kantonsbibliothekar, beschäftigte sich mit Sealsfield und bemühte sich, Quellen zu sichern. Nach Castle hat Gisi – oder die Kantonsbibliothek? – Sealsfields “Briefe 1846-1858”²⁵ an Gutzwiller besessen. Auguste Ravizé habe erwähnt, dass Gisi einen Aufsatz geplant habe. Die Briefe befinden sich heute im Besitz der Zentralbibliothek Solothurn.

Von Gisis Beschäftigung mit Sealsfield gibt es nur einen Nachklang. Im Januar 1905 hielt er einen Vortrag über Sealsfield – vor der *Töpfergesellschaft*, die er von 1898 bis 1905 als Altgeselle leitete.²⁶ Das Manuskript hat sich nicht erhalten. Am 14. Januar 1905 brachte das Solothurner Tagblatt eine Zusammenfassung und urteilte: “Herrn Professor Gysis [sic] Verdienst ist es, aus den zahlreichen biographischen Schriften mit Fleiss und Gewissenhaftigkeit das Wahrscheinliche herausgeschieden zu haben. X.” Der Zeitungsbericht referiert den Vortrag wohl ziemlich genau. Gisi scheint Sealsfields Leben und Werk souverän dargestellt und die Fakten in einen geistesgeschichtlichen Zusammenhang eingeordnet zu haben, vielleicht ähnlich, wie es seinerzeit Hartmann im Nekrolog getan hat, aber ohne kulturkämpferischen Unterton.

Amerika als Auswanderungsland hat den Historiker Gisi auch sonst interessiert. Er setzte sich intensiv mit der schweizerischen Auswanderung auseinander, beispielsweise in einem Vortrag vor dem Historischen Verein des Kantons Solothurn über Christoph von Graffenrieds Gründung New Bern in North Carolina und andere Initiativen. Der Vortrag mit dem Titel “Ein schweizerisches Kolonisationsunternehmen nach Nord-

24 Castle II, S. 381, 389: In Sealsfields Fahrhabe befand sich eine *Histoire de Genève* aus der Stadtbibliothek; der Ausgleich erfolgte anlässlich der Versteigerung.

25 Signatur ZBS: S I 343. S I 343/7. Translit. in Castle, Bd. 2.

26 Verzeichnis-Nr.: 481. 11. Januar 1905. Martin Gisi, Kantonsschulprofessor, Solothurn: “Zur Erinnerung an Charles Sealsfield“.

amerika in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts” erregte Aufsehen; er wurde in der Festschrift des Historischen Vereins, 1903, publiziert.²⁷

Es ist sehr zu bedauern, dass es Gisi nicht möglich war, eine vertiefte Arbeit über Sealsfield zu verfassen. Seine Kontakte mit der Familie Ziegler und anderen Erinnerungsträgern hätten die Geschichte von Sealsfields Aufenthalt in Solothurn schön ergänzt.

Walther von Arx (1852–1922, Amtszeit 1909–1922), Kantonsbibliothekar

Gisis Nachfolger Walther von Arx, ebenfalls Lehrer an der Kantonsschule, hat das kulturelle Leben Solothurns als Dramatiker und Regisseur belebt. Zu Sealsfield hat er nichts publiziert, doch hat er sich als Verfasser wichtiger Biografien von Personen aus Sealsfields Umfeld verdient gemacht, derjenigen von Alfred Hartmann²⁸ und Franz Krutter.²⁹

Eugen Tatarinoff (1868-1938, Amtszeit 1895–1938), Stadtbibliothekekar bzw. Bibliothekar im Nebenamt

Der in Schaffhausen aufgewachsene Russe Eugen Tatarinoff wurde im Jahre 1894 als Professor für Geschichte und Philosophie an die Kantonsschule Solothurn gewählt. Gleichzeitig wurde er Bibliothekar an der damaligen Stadtbibliothek und Konservator der antiquarischen Abteilung des städtischen Museums und schliesslich, 1930, kantonaler Konservator.

Tatarinoffs Nachlass befindet sich in der Zentralbibliothek Solothurn. Er dokumentiert Tatarinoffs weitgespannte Interessen, die auch Sealsfield betrafen. Ein Zeitungsausschnitt, zu dem Tatarinoff wohl in irgendeiner Weise beigetragen hat, vermutlich aus dem Jahr 1906, enthält einen Lebensabriss und Zitate aus Sealsfields Testament.³⁰ In einem weiteren Konvolut, das offenbar eigene Arbeiten enthält, findet sich ein dreiteiliger Zeitungsbeitrag “Zwei Briefe über Charles Sealsfield”.³¹ Tatarinoff präsentiert darin nach einer kurzen Einführung eine Anfrage Kertbenys zu Sealsfields letzter

27 Dreiteiliger Zeitungsbericht über einen Vortrag zum Thema vor einer weiteren Gesellschaft: “Aus den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft: Vortrag des Herrn Profosor Martin Gisi über schweizerische Kolonisationsversuche in Nordamerika im Anfange des 18. Jahrhunderts.” *Solothurner Tagblatt* vom 10. Juni 1892, Nr. 68, 69, 70, 1897.

28 *Alfred Hartmann: sein Leben und seine Schriften*. Beil. z. *Jahrbuch der Kantonsschule Solothurn*, 1901/1902. Solothurn: Zepfel 1902. Signatur ZBS: XR 82/32

29 *Franz Krutter: sein Leben und seine Schriften*. Solothurn: Vogt & Schild 1908.

30 Signatur ZBS: NL TAT_E 4.2.2.2, eingereiht unter “S”

31 *Zwei Briefe über Charles Sealsfield, einen berühmten Gast Solothurns*. In: *Solothurner Tagblatt: Beilage zur Belehrung und Unterhaltung*, Nr. 40, 13.12.1918; Nr. 41, 20.12.1918; Nr. 42, 28.12.1918. Signatur ZBS: NL TAT_E 5.1.1. Er ist nicht gezeichnet, wird jedoch in der Festschrift Tatarinoff, 1938, unter Tatarinoffs Schriften aufgeführt.

Lebenszeit an den Solothurner Juristen Jakob Amiet³² vom 10.06.1864 und Amiets Antwort vom 11.07.1864.

In einem kürzlich erschlossenen gemischten Bestand, „Bestandesfragmente und Einzelstücke verschiedener Herkunft“, findet sich ein Konvolut, das zusätzliche Sealsfield betreffende Korrespondenzfragmente aus der Amtszeit Tatarinoffs und des ersten Zentralbibliothekars Josef Walker³³ enthält: Drei Briefe von Moriz Grolig³⁴ an einen nicht genannten Solothurner Amtsrichter von 1927, 1931 und 1932.³⁵ Die Umstände der Akzession sind unbekannt.

Leo Altermatt (1896–1962, Amtszeit 1936–1962), Zentralbibliothek: Ankauf der Briefe Sealsfields an Cotta

Unter Direktor Dr. Leo Altermatt, einem Germanisten und Bibliothekar, der die in den Grundzügen bis heute gültige Organisation der Zentralbibliothek festlegt hat, baute die inzwischen fusionierte Institution ihre Handschriftensammlung wesentlich aus. Der Sealsfieldiana-Sammler Albert Kresse³⁶ hat Altermatt nach eigener Aussage 1939 auf Sealsfield hingewiesen, worauf sich die Zentralbibliothek „mit Heftigkeit auf das Sammeln von Sealsfieldiana geworfen und auch schon beachtliche Erfolge“³⁷ gehabt habe. Im Jahre 1952 konnte sie durch Vermittlung von Dr. L. Cafilisch, Zürich, „einige Akten und Briefe von Charles Sealsfield / Carl Postl / Charles Sidons an Cotta“ erwerben; sie „gehörten einem grösseren Konvolute an, das von Amerika herüberkam“.³⁸ Nach der

32 Jakob Amiet, 1817–1883, Jurist in kantonalen und eidgenössischen Ämtern, Advokat, Kantonsrat (kantonale Legislative).

33 Josef Walker, 1865–1944, 1924–1935 Zentralbibliothekar.

34 Moriz Grolig, 1843–1949, geboren in Brünn, Jurist und Bibliothekar in Wien.

35 Signatur ZBS: S II 222/34/32. Die Briefe behandeln die Frage von Autografen Kertbenys und Sealsfields (2. November 1927), das Problem um die Grabstätte, die von der Kirchgemeinde weiterverpachtet worden war und erst nach einem Bundesgerichtsentscheid weiterhin als Sealsfields letzte Ruhestätte dienen konnte (16. Juli 1931), sowie die (damals wohl neu platzierte) Gedenktafel am ehemaligen Haus Sealsfields (1. August 1932).

36 Albert Kresse, 1886–1961, war Orchestermusiker und verdienstvoller Sealsfieldiana-Sammler und -Kenner aus Stuttgart. Er stand mit Eduard Castle und vielen weiteren Germanisten in Kontakt, aber auch mit Solothurnern, die Bezüge zu Sealsfield hatten, insbesondere mit der Töpfergesellschaft und, durch Castle vermittelt, mit Hartmanns Schwiegersohn Dr. Ferdinand Schubiger.

37 Albert Kresse: *Etwas über meine Sealsfield-Sammlung*. Kopie eines Typoskripts. Stuttgart: Selbstverlag, 1959. Ausdrücklich genannt werden die Briefe an Cotta (s.u.).

38 *Zentralbibliothek Solothurn. Jahresbericht über das Jahr 1952*. Das Dossier erhielt die Signatur S I 343/8. Laut Akzessionsjournal wurden die 16 Blätter am 11. August 1952 zum Preis von CHF 415.- über die Zentralbibliothek Zürich erworben. „Von Amerika herüber“: Sie stammen möglicherweise aus dem Vorbesitz von Otto Heller, der seinerseits mit August Sauer in Kontakt stand. Freundlicher Hinweis von Wynfrid Kriegleder vom 10. Februar 2016.

Beschaffung der Briefe von Sealsfield an Gutzwiller durch Gisi war dies ein weiterer wichtiger Teilbestand zu Sealsfield.

Im erwähnten gemischten Bestand “Bestandesfragmente und Einzelstücke verschiedener Herkunft” findet sich ein weiterer Streufund: Die Fotokopie des Briefes Sealsfields an Poinsett vom 8. Oktober 1837³⁹, laut Akzessionsjournal ein Geschenk von “Castle, Prof. Dr. Eduard, Wien” von 1958.

Von einer vertieften Beschäftigung des publizistisch sehr aktiven Zentralbibliothekars mit Sealsfield ist nichts bekannt. In seinem vor einigen Jahren an die Zentralbibliothek gelangten Nachlass finden sich keine Hinweise. Die Fotokopie des Briefes von Poinsett belegt einen Austausch mit Castle.

Hans Sigrist (1918–1999, Amtszeit 1962–1983): Erste grosse Ausstellung und Ankauf der Sammlung Kresse.

Altermatts Nachfolger, der Historiker Hans Sigrist, organisierte auf Anregung des langjährigen Altgesellen der *Töpfergesellschaft*, Hans Erhard Gerber,⁴⁰ eine Ausstellung zum 100. Todesjahr Sealsfields. Die Bibliothek besass zwar “nur einige eigenhändige Briefe Sealsfields und ein paar Erstausgaben”, doch stellte der Sohn des inzwischen verstorbenen Albert Kresse, Ludwig Hilmar Kresse, die “bedeutendste Sealsfield-Sammlung erstmals und einmalig in der Schweiz” als Leihgabe zur Verfügung. Man ergänzte die Objekte mit Material aus dem Besitz des Staatsarchivs sowie mit Leihgaben des Kunstmuseums Basel, einigen Öl- und Bleistiftskizzen des Solothurner Malers Frank Buchser aus seiner amerikanischen Zeit.⁴¹ Direktor Hans Sigrist bereitete das Publikum in einer Themennummer der Zeitschrift *Jurablätter* auf die Ausstellung vor.⁴²

Wohl als Folge der guten Aufnahme der Ausstellung bot Ludwig Hilmar Kresse der Zentralbibliothek die Sammlung im Jahr 1982 zum Kauf an; sie konnte mit Unterstützung des Lotteriefonds des Kantons Solothurn erworben werden.

*Rolf Max Kully (*1934, Amtszeit 1984–1998): Erschliessung der Sammlung Kresse, zweite Ausstellung, Aufsatz*

Der Germanist Prof. Dr. Rolf Max Kully, von 1974 bis 1984 Professor an der Universität von Montréal, Kanada, und von 1991 bis 2002 ausserordentlicher Professor für deutsche Philologie an der Universität Basel, war und ist interessiert am Austausch zwischen der Alten und der Neuen Welt.

39 Castle Nr. 101.

40 1923–2017, Germanist, Gymnasiallehrer, Altgeselle der *Töpfergesellschaft* von 1957–1971.

41 *Zentralbibliothek Solothurn. Jahresbericht über das Jahr 1964*, S. 50.

42 Hans Sigrist: *Charles Sealsfield, zum 100. Todestag des “Dichters beider Hemisphären”*; *Charles Sealsfield in der Darstellung von Pfarrer Friedrich Hemmann*. Ausgewählt von H. S. In: *Jurablätter* 26 (1964), Heft 5.

Schon 1986 liess er ein Findmittel zur Sammlung Kresse erstellen. Der noch immer sehr wichtige Band von Denise Steinmann⁴³ wurde in die Supplementreihe der Sämtlichen Werke aufgenommen.

Zwei Jahre später zeigte die Zentralbibliothek die Ausstellung “Wie geht es drüben?” des Deutsch-Amerikanischen Instituts Regensburg mit zusätzlichen Exponaten wie dem Dokumentenband *Inventare und Teilungen Stadt Solothurn*, Band Nr. 72, 1865, mit Testament und Pass aus dem Staatsarchiv Solothurn.⁴⁴ Eine Begleitpublikation⁴⁵ sorgte für nachhaltige Publizität.

Für die Konferenz der Internationalen Charles Sealsfield-Gesellschaft, November 1992 in Albany (NY), verfasste Kully schliesslich den in Anmerkung 2 zitierten Aufsatz *Charles Sealsfield und Solothurn: Fußnoten zu Edward Castle*. In den Jahren danach arbeitete er wieder vermehrt namenkundlich und edierte Texte der frühen Neuzeit.

*Verena Bider, (*1954, Amtszeit 2002 ff): Erschliessung weiterer möglicher Quellen, Veranstaltungen*

Im Jahre 2002 wurde die grösser gewordene Bibliothek neu organisiert, indem eine Co-Direktion als Leitung eingesetzt wurde. Verena Bider, Germanistin und Historikerin, übernahm die Direktion Wissenschaftliche Bestände.

Inzwischen war die digitale Revolution angebrochen. Im Zuge der Retrokonversion von Katalogdaten wurden die analogen Katalogaufnahmen der Sammlung Kresse in den Informationsverbund Basel-Bern überführt.

Auch Nachlässe und Privatarchive wurden in den folgenden Jahren elektronisch erschlossen und über das Internet zur Verfügung gestellt. Mithilfe von Drittmitteln konnte eine systematische Aufarbeitung der vorhandenen Nachlässe aus dem 19. Jahrhundert angegangen werden; gleichzeitig erwarb man gezielt Nachlässe künstlerisch und wissenschaftlich tätig gewesener Solothurner aus dem Umfeld der Bildungselite des 19. Jahrhunderts und dem Umfeld Sealsfields.

Materialien aus dem Vorbesitz der Bibliothekare Gisi und von Arx waren zu unbekannter Zeit in den erwähnten, jahrzehntelang nicht bearbeiteten gemischten Aktenbestand eingegangen, die “Bestandesfragmente und Einzelstücke verschiedener

43 Denise Steinmann: *Katalog der Sealsfieldiana in der Zentralbibliothek Solothurn*. Zusammenstellt v. Denise Steinmann. Mit einem Vorwort v. Rolf Max Kully. (=Charles Sealsfield: *Sämtliche Werke: kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe*. Hg. v. Karl J. R. Arndt. Hildesheim, Zürich [etc.]: Olms Presse 1972. Bd. 25ff: *Supplementreihe: Materialien und Dokumente*. Hg. v. Alexander Ritter. Bd. 27 (1990).

44 Freundliche Mitteilung von Staatsarchivar Andreas Fankhauser vom 28.9.2016.

45 “Wie geht es drüben?": *eine Ausstellung zu Leben und Werk von Charles Sealsfield (1793-1864)*. Deutsch-Amerikanisches Institut [...] Regensburg, 9. November bis 2. Dezember 1988 [und] Zentralbibliothek Solothurn, 9. bis 31. Dezember 1988. Solothurn: Zentralbibliothek Solothurn, 1988. (= *Ausstellungskataloge der Zentralbibliothek Solothurn*; [10])

Herkunft“ BEVH. Sie wurden in den Jahren 2009ff. von einem externen Projektmitarbeiter erschlossen, desgleichen der Nachlass Altermatt, der 2011 der Zentralbibliothek Solothurn übergeben worden war. Den Nachlass Eugen Tatarinoff hatte schon 2007 ein Archivdienstleister bearbeitet.

Die Nachlässe von Sealsfields Bekannten Franz Krutter und Alfred Hartmann wurden von demselben Archivdienstleister erschlossen: Der Nachlass Krutter im Jahre 2009, der 2012 eingegangene Nachlass Alfred Hartmann im Jahre 2015.

Die neu aufgearbeiteten Nachlässe waren in Bezug auf Sealsfield weniger ergiebig als erhofft; nur die erwähnte aufwändige, von der Gesellschaft der Freunde der Zentralbibliothek Solothurn finanzierte Transkription von Krutters Tagebüchern hat, wie erwähnt, zu kleinen neuen Funden geführt.

Zusammen mit Alfred Hartmanns Urgrossenkelin Monika Hartmann gab die Zentralbibliothek 2011 die Autobiografie *Rückblicke*⁴⁶ heraus. Sie enthält die Stellen über Sealsfield, die seit langem bekannt sind, gibt aber darüberhinaus Einblick in die solothurnische Gesellschaft der Zeit, in der Sealsfield in Solothurn lebte.

Auf einen Irrweg führte die Frage, ob der Solothurner Volksschriftsteller Josef Joachim⁴⁷ von Sealsfield zum Schreiben über Amerika angeregt worden sein könnte. Die Zentralbibliothek Solothurn besitzt das Manuskript von Joachims Bericht über seinen Amerika-Aufenthalt im Jahr 1866. Die Transkription hat gezeigt, dass sein Bericht nüchtern-essayistisch auf seine Reise, die Erfahrungen in der Grossstadt New York und auf die amerikanische Landwirtschaft bezogen ist.⁴⁸ Joachim hat sich später der Dorfgeschichte zugewandt und den Aufenthalt in Amerika literarisch kaum bearbeitet. Aus dem Kontakt mit der neu gegründeten Internationalen Charles Sealsfield Gesellschaft Wien ergaben sich einige Veranstaltungen wie Referate und Präsentationen, z.B. vor der Schlaraffia Solothurn im Jahr 2013. Die wichtigste und nachhaltigste war die Sealsfield-Konferenz in Solothurn von 2006. Eine späte Folge jener Konferenz ist eine Neuausgabe – nicht eines Werks von Sealsfield, sondern eines Romans von Hartmann!⁴⁹

46 Alfred Hartmann: *Rückblicke: "Ich war und blieb ein Heide"*. Hg. v. Monika Hartmann u. Verena Bider; bearb. v. Patrick Borer u. Hans-Rudolf Binz. Solothurn: Zentralbibliothek Solothurn, 2011. (= *Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn* 32)

47 Josef Joachim, 1834–1904, Landwirt und Volksschriftsteller aus Kestenholz, Kanton Solothurn. Nach einer Urkundenfälschung floh er 1866 nach Amerika, kehrte aber schon 1867 wieder zurück, da ihm die Gründung einer Existenz für sich und seine Familie nicht gelang.

48 Verena Bider / Katharina Eder Matt: "Nicht wahr, ein sauberer Kerl, dieser Yankee?" Die „Aphorismen aus Nordamerika“ des Solothurner Volksschriftstellers Josef Joachim aus dem Jahre 1866. In: *Literarische Narrationen der Migration Europa. Nordamerika im 19. Jahrhundert*. Hg. v. Wynfrid Krieglleder u. Gustav-Adolf Pogatschnigg. Wien: Praesens 2012, S. 109-176. (= *SealsfieldBibliothek* 9).

49 Alfred Hartmann. *Meister Putsch und seine Gesellen: ein helvetischer Roman in sechs Büchern*. Hg. v. Patricia Zihlmann-Märki u. Christian von Zimmermann mit Unterstützung von Eveline Wermelinger. Zürich: Chronos 2017.

Gelegentlich werden noch einzelne Anschaffungen getätigt: So die erste englische Übersetzung der “deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften”⁵⁰ oder ein Brief Sealsfields vom 19. September 1846 an Eduard Dorer-Egloff in Baden.

4. Schluss

Für die Beschäftigung mit Sealsfield, nicht nur in Solothurn, hat die Zentralbibliothek Solothurn eine grosse Bedeutung. Grundlegend waren die persönlichen Verbindungen der Bekannten Sealsfields mit den Vorgängerbibliotheken der Zentralbibliothek. Die Anschaffung der Sammlung Kresse aus einem erweiterten Verständnis des regionalen Sammelauftrags heraus hat die Bedeutung der Bibliothek für die Sealsfield-Forschung gestärkt. Als Vermittlerin für Forschung und Lokalgeschichte versucht die Zentralbibliothek zu verstehen, was dienen könnte, lässt diejenigen Bestände, die Interessantes enthalten könnten, aufarbeiten und ist bestrebt, neue Erkenntnisse in der Region bekannt zu machen.

Am Beispiel der Sealsfield-Sammlungen ist die Entwicklung der Zentralbibliothek und des Bibliothekswesens zu verfolgen: Im Zentrum der Aufmerksamkeit standen zuerst Autografen, die sich Bibliothekare von Bekannten erbaten und die sie selber wissenschaftlich-publizistisch aufzuarbeiten suchten, wie es Kantonsbibliothekar Gisi im Falle der Briefe an Gutzwiller geplant und Stadtbibliothekar Tatarinoff für die Funde aus dem Nachlass Amiet umgesetzt hat. Später schaffte man Autografen aus dem Antiquariatshandel an, z.B. in der Aera Altermatt die Briefe an Cotta.

In den 60er Jahren legte man neu einen Schwerpunkt auf Öffentlichkeitsarbeit. Man vermittelte durch Ausstellungen und kurze Aufsätze, wie es Hans Sigrist unternahm, und erwarb in diesem Zusammenhang die Sammlung Kresse.

Zur Zeit von Rolf Max Kully wurde neben der professionell betriebenen Öffentlichkeitsarbeit das Bereitstellen der Grundlagen durch Kataloge in analoger Form wichtigstes Ziel.

Im neuen Jahrhundert wurde dann die Erschliessung auch von Aktenbeständen auf elektronische Kataloge umgestellt und über das Internet verbreitet. Man suchte nun weniger nach Autografen, wenn auch gelegentlich, zur Abrundung, Materialien aus dem Antiquariatshandel geschenkweise oder käuflich übernommen wurden. Da nur noch in Nachlässen von Personen aus dem Umfeld neue Hinweise auf Leben und Wirken Sealsfields zu erwarten waren, wurden die entsprechenden vorhandenen Nachlässe erschlossen und der noch nicht vorhandene Nachlass Hartmann neu erworben. Die Archivlandschaft bzw. Bibliothekslandschaft ist ständig in Bewegung; neue, mehr oder weniger bedeutende Funde werden auftauchen. Die vorhandenen Sealsfield-Be-

50 Charles Sealsfield: *Rambleton: a romance of fashionable life in New York during the great speculation of 1836*. By Seatsfield [i.e. Sealsfield]; translated from the German. New York: J. Winchester [1844].

stände der Zentralbibliothek sind dabei noch immer ergiebig, insbesondere für neue, breitere Fragestellungen, beispielsweise einen wissenschaftshistorischen Blick auf die Sealsfield-Forschung.

Sealsfield-Bibliographie 2016-2018

Bibliographien

Alexander RITTER: *Sealsfield-Bibliographie 2014-2016*. In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung*. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016 (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 289-292.

Brief- und Texteditionen

Marc-Oliver SCHUSTER: *Unbekannte und fragwürdige Texte der neuen Sealsfield-Briefedition. Ein Werkstattbericht*. In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung*. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver. Schuster Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 73-96.

Forschungsliteratur

Biographie

Alexander RITTER: *Strapazijöse Literatenexistenz des Charles Sealsfield. Psychosomatische Belastungen, modische Hydrotherapie im 19. Jahrhundert und die Leidensjahre 1862 bis 1864*. In: *Yearbook of German-American Studies* 50 (2015). S. 181-191.

Alexander RITTER: *Der Schriftsteller Charles Sealsfield – Pathogenese eines modernen homo mobilis: Krankheiten und Ärzte Zur Kliniker- und Patientengeschichte im 19. Jahrhundert*. In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung*. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver. Schuster Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11). S. 39-71.

Alexander RITTER: *„A fake travelogue and a fake interview“: Carlyles ‚Herr Teufelsdröckh‘ und Clarks nachgeahmter Dialog mit ‚Sealsfield‘ als kulturpolitische Selbstinszenierung in ‚The Knickerbocker‘ (New York), im Krisenjahr 1844*. In: *Yearbook of German-American Studies* 51 (2016). S. 163-176.

Alexander RITTER: *„... alle Räthsel im Leben des Räthselhaften gelöst“: Charles Sealsfield – Multiples Rollenspiel und eigennützige Selbstinszenierung eines erfolgreichen Publizisten*. In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung*

und literarische Umsetzung. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 11-38.

Alexander RITTER: „... mit dem Paquetschiff *Stephanie* von Havre nach New York.“ *Charles Sealsfields Europaufenthalt 1826/27 und die 20.000 Kilometer-Reise von Kittanning nach Kittanning. Eine Dokumentation.* In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung.* Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 97-124.

Beiträge zum Gesamtwerk und Sammelbände

Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11)

Lukasz BIENIASZ: *Die alten Europäer vs. das neue Amerika: Sealsfield und Schefer in der Amerika-Debatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.* In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung.* Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 235-249.

Galina LOSHKOVA: *Charles Sealsfield und Russland. Zum Problem der Rezeption seines Schaffens.* In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung.* Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 281-287.

Peter C. MEILAENDER: *Das Land der Freiheit: Sealsfield and Tocqueville on American Politics.* In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung.* Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 147-162.

Lukás MOTYČKA: *Die Spuren des Diskurses über das Mann-Männliche im Werk Charles Sealsfields.* In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung.* Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 205-233.

Sandra RICHTER: *Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur.* München: Bertelsmann, 2017. Darin: „Flucht aus dem alten Europa: Karl Postl alias Charles Sidon / Charles Sealsfield und die politischen Amerika-Emigranten des 19. Jahrhunderts“. S. 216-223.

- Alexander RITTER: *Nachrichten aus Übersee. Charles Sealsfield: Publizist, politischer Aufklärer und seine amerikanische Korrespondentenrolle für Cottas Periodika ‚Morgenblatt‘, ‚Ausland‘, ‚Allgemeine Zeitung‘ und ‚Allgemeine politische Annalen‘ (1824-1830)*. In: *Immermann-Jahrbuch* 14-16 (2013-2015), S. 55-83.
- Alexander RITTER: *Kontroversen über Nationalliteratur, Copyright, Piracy und kapitalistischen Buchmarkt in der US-Öffentlichkeit der 1840er Jahre. Der Fall des Erfolgsautors Sealsfield (Charles Sealsfield) und ‚hero of American literature‘ im Zentrum des Konfliktfeldes*. In: *Forum Vormärz Forschung* (2017).
- Alexander RITTER: *‘The greatest American author’ „Sealsfield“ versus ‘mountain loads of inaffable trash’*. *Sealsfield-Rezeption und der krisenhafte US-Literaturbetrieb der 1840er Jahre*. In: *Freiburger Universitätsblätter* (2017).
- Günter SCHNITZLER: *Charles Sealsfield / Carl Postl und Karl May*. In: *„Ich? Ja, ich!“ Wie Karl May sich erfunden hat*. Vorträge eines Symposiums der Akademie für Weiterbildung Waldhof in Freiburg-Littenweiler in Kooperation mit dem Karl-May-Freundeskreis Freiburg am 21./22. Februar 2016. Hrsg. v. Michael Rudloff, Karl Schäfer und Albrecht Götz von Olenhusen unter Mitwirkung von Joachim Biermann und Roland Birkle. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 156 (2016). Radebeul/Waldhof: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 2016. S. 47-66.

Beiträge zu einzelnen Werken

- Barbara BERENDT-METZNER, Robin DUTTA, Walter GRÜNZWEIG, Vera KLEINSCHNITTGER, Jan KOSCHWITZ, Uyen LY, Janine SCHEITZA: *Die inzestiose Pflanzfamilie: Charles Sealsfields ‚Lebensbilder‘ und die amerikanischen ‚slave narratives‘*. In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung*. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 183-203.
- Olaf BRIESE: *Aristokratischer Anarchismus. Herrschaftslosigkeit und Herrschaft in den Nordamerika-Romanen Sealsfields*. In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung*. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 125-146.
- Primus-Heinz KUCHER: *„Edle Wilde/ stolze Wilde“ versus „nasty animals“ – Zur Wahrnehmung und Konstruktion des ‚Fremden‘ in Sealsfields Romanen. Eine Kritische Lektüre ausgewählter Texte*. In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung*. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 171-182.

Gabriela SCHERER: *Literarisierte Bootsfahrten auf dem Zürichsee – ein Streifzug von Klopstock bis Kracht. Sealsfields ‚Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften im Lichte einer ‚Ästhetik des Vorbehalts‘.* In: *Fakten und Vorbehalte*. Festschrift für Lothar Bluhm zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Stephan Merten, Gabriela Scherer, Björn Hayer und Kathrin Heintz. Trier: WVT 2018. S. 245-255

Lisa SCHILZ: *Hemispheric Sealsfield. Rethinking Nation and Revolution in ‚Das Kajütenbuch‘.* In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung*. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 163-170.

Diverses

Irene de MAIO: *Friedrich Gerstäcker als Übersetzer. Aspekte eines Amerikabildes.* In: *Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzung*. Hrsg. v. Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. Wien: Praesens Verlag 2016. (*SealsfieldBibliothek*; 11) S. 251-280.

Autorenverzeichnis

VERENA ADELE BIDER, geb. 1954, Direktorin der Zentralbibliothek Solothurn. Lizentiat in Basel 1984, Gymnasiallehrerdiplom 1986, Diplom Wissenschaftliche Bibliothekarin BBS 1995.

Publikationen: v.a. über Bestände der Zentralbibliothek Solothurn und Personen, die mit ihnen verbunden sind, z.B. über den Solothurner Volksschriftsteller Josef Joachim (1834-1904), den Baselbieter und eidgenössischen Politiker Stephan Gutzwiller (1802-1875), den Elsässer Maler Sebastian Gutzwiller (1798-1872) und den Oltner Maler Martin Disteli (1802-1844), über Charles Sealsfield (1793-1864), Robert Walser (1878-1956) sowie über die solothurnische Bibliotheksgeschichte, z.B. über den Kantonsbibliothekar Martin Gisi (1847-1908) oder über die Bibliothek des Kapuzinerklosters Solothurn.

Anschrift: Zentralbibliothek Solothurn, Bielstrasse 39, Postfach 940, 4502 Solothurn
<http://www.zbsolothurn.ch>

WERNER GARSTENAUER, geb. 1975, Germanistischer Lehrbeauftragter an der Durham University. Promotion in Wien 2008, Lehr- und Forschungstätigkeit an der Konstantin-Prslavsky-Universität in Schumen/Bulgarien, der Universität Autònoma de Barcelona und der Universität Wien.

Forschungsschwerpunkte: Deutsche und österreichische Literatur des 19. Und 20. Jahrhunderts, Wechselbeziehungen zwischen deutsch-, englisch- und spanischsprachigem Raum.

Publikationen: zuletzt *Ethnographie, Geschichtsbewusstsein und Gedächtnis. Der andere Abenteuerroman Hans Hermann Behrs im Kontext*. In: Katja Mellmann & Jesko Reiling (Hg.): *Literarische Öffentlichkeit im mittleren 19. Jahrhundert. Vergessene Konstellationen literarischer Kommunikation zwischen 1840 und 1885*. De Gruyter 2016, 316-336; *Symbolhaftes Erzählen und Naturalismus bei Ferdinand von Saar und Gerhart Hauptmann*. In: Daniela Striegl and Roland Innerhofer (Hg.): *Sonderweg in Schwarzgelb? Auf der Suche nach einem österreichischen Naturalismus*. Innsbruck: Studien Verlag 2016, 84-94.

Anschrift: School of Modern Languages & Cultures, Durham University, Elvet Riverside, New Elvet, Durham DH1 3JT, Vereinigtes Königreich.

E-mail: wgarstenaue@gmail.com

WALTER GRÜNZWEIG ist Professor für amerikanische Literatur und Kultur an der Technischen Universität Dortmund. Er erhielt seinen Bachelor of Arts in English an der Ohio University, seinen Magister in Anglistik, Amerikanistik und Germanistik an der Karl-Franzens-Universität Graz, wo er zu Charles Sealsfield promovierte. Er habilitierte sich in Graz für Amerikanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft und kam über die TU Dresden nach Dortmund. Er war Gastprofessor an Universi-

täten in Slowenien, Senegal, Italien und den Vereinigten Staaten und ist DAAD-, Fulbright- und Humboldt-Stipendiat. In seiner Forschung spezialisiert er sich auf das 19. Jahrhundert, europäisch-amerikanische Literatur- und Kulturbeziehungen sowie den internationalen Bildungsaustausch. 2010 erhielt er den deutschen Ars Legendi-Preis für exzellente Hochschullehre und setzt sich im Zusammenhang mit der Qualität der Lehre, aber auch der autonomen Forschung, für eine Überwindung der *managerial und coporate university* ein.

Anschrift: Technische Universität Dortmund, Campus Nord, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund

E-mail: walter.gruenzweig@udo.edu

ESZTER ÁNO, geb. 1985, Universitätsassistentin an der Christlichen Universität Partium, Großwardein/Nagyvárad/Oradea, Lehrstuhl für Germanistik. <http://germanistik.partium.ro/de/mitarbeiter/janos-eszter-phd>

Promotion: 2018, regionale deutschsprachige Pressegeschichte im 19. Jh., Promotionsprogramm Germanistische Literaturwissenschaft, Katholische Pázmány-Péter-Universität, Budapest.

Kontakt: szabo.eszter.szidonia@gmail.com

SZABOLCS JÁNOS

1995–1999 Universitätsstudium der Hungarologie und Germanistik. Masterstudium (2001) in Literatur und Gesellschaft und Promotion (2006) an der Babeş-Bolyai Universität in Klausenburg (rum. Cluj-Napoca, ung. Kolozsvár). Seit 2008 Dozent mit Lehrtätigkeit für deutsche Literaturgeschichte und Komparatistik an der Christlichen Universität Partium Großwardein (ru. Oradea, ung. Nagyvárad). Forschungsschwerpunkte: Theatergeschichte des 18.–19. Jahrhunderts, siebenbürgisch-deutsche Literatur, Reiseliteratur, deutsche Erinnerungsorte in Siebenbürgen, deutsch-ungarische Kulturbeziehungen.

WYNFRID KRIEGLEDER, geb. 1958, a. o. Univ.-Prof. am Institut für Germanistik der Universität Wien. Promotion in Wien 1985, Habilitation ebd. 1997. Lehr- und Forschungstätigkeit am Berea College (Kentucky, USA), der Duke University, der Yale University, der University of Kansas. Forschungsschwerpunkte: Deutsche und österreichische Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, literarische Wechselbeziehungen zwischen dem US-amerikanischen und dem deutschsprachigen Raum.

Publikationen: *Vorwärts in die Vergangenheit. Das Bild der USA im deutschsprachigen Roman von 1776 bis 1855.* Tübingen: Stauffenburg 1999. (vorher Habilitationsschrift, Wien 1997); *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen.* Wien: Praesens 2011.

Anschrift: Institut für Germanistik, Universitätsring 1, A-1010 Wien
<https://www.univie.ac.at/germanistik/wynfrid-kriegleder>

PETER MAILAENDER, Professor of Political Science and Chair of the Department of History and Political Science, Houghton College, Houghton, NY, USA. B.A. Kenyon College (1993); M.A., Ph.D University of Notre Dame (1997, 1999). Former post-doctoral fellow at Duke University and Visiting Scholar at the Center for Christian Thought, Biola University. Founder and co-director of Swiss Studies Network with the German Studies Association. Research focus: politics and literature, emphasis on German-language literature, especially from Switzerland and Austria.

Publications: Toward a Theory of Immigration. New York: Palgrave, 2001. Articles on Gotthelf, Nestroy, Sealsfield, Rosegger, and others. Frequent essays on public affairs. In progress: edited volume of essays on work of Peter von Matt; monograph on political thought of Jeremias Gotthelf.

Contact: Department of History and Political Science, Houghton College, 1 Willard Avenue, Houghton, NY 14744, USA. (peter.meilaender@houghton.edu)

ALEXANDER RITTER, geb. 1939, Studium der Germanistik, Geographie, Philosophie; Dr. phil. habil., Privatdozent am Institut für Germanistik II - Neuere Deutsche Literatur und Medienkultur (Universität Hamburg, 1989-99). Studienleiter am Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (IPTS Kiel, 1981-99). Mitglied im Editorial Board des *Yearbook of German-American Studies* (Lawrence/KS, USA, 1983ff.). Leiter der Kolloquien-Reihe zur deutschen Kultur im Ausland (Sankelmark, 1983-93). Mitglied in der Strukturkommission an der Universität Greifswald (1990/91).

Veröffentlichungen: Zahlreiche Aufsätze und Bücher zur Literatur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, über Erzähltheorie, Regionalliteratur, Theatergeschichte, Literaturgeschichtsschreibung, Lesegesellschaften, Germanistik/deutsche Literatur und NS-Zeit, deutsch-amerikanische Literaturbeziehungen, Reiseberichte, literarische Medialkritik, niederdeutsche Literatur, Autoreneinkommen, Periodikageschichte, Kriminalroman, deutschsprachige Literatur des Auslands und zu A. Andersch, G. Berger, H. Chr. Boie, F. R. Chateaubriand, Crébillon d. J., J. Chr. Dieterich, J. H. Fehrs, G. Freytag, G. Grass, H. Graf Kessler, R. Kohlrausch, A. Meschendorfer, J. G. Müller, W. Raabe, J. Roth, O. Ruppert, R. Schickele, R. Schneider, W. Scott, Ch. Sealsfield, E. Welty.

Websites: „Müller von Itzehoe“. Der gelehrte Erfolgsschriftsteller Johann Gottwerth Müller (Hamburg 1743 – Itzehoe 1823) [Biographie und Bibliographie]: http://www.itzehoe.de/Itzehoe/Kultur/Johann_Gottwerth_Mueller; Dokumentation Johann Gottwerth Müller. In: goethezeitportal.de > Wissen > Künstler- und Denkerzyklopädien > Johann Gottwerth Müller.

Anschrift: Ferdinand-Sauerbruch-Str.2, D-25524 Itzehoe; Telefon: +49 4821 402733.

E-Mail: dr.alexander.ritter@t-online.de

JERRY SCHUCHALTER, geb. 1945, ehemaliger PD an der Åbo Akademi Universität in Turku, Finnland. Promotion in Berlin 1986. Lehrtätigkeit an der Freien Universität Berlin und der Universität Tuku Finnland, sowie an der Åbo Akademi Universität.

Publikationen: *Norman Mailer and the Modernist Turn* (2015), *Poetry and Truth: Variations on Holocaust Testimony* (2009), *Narratives of America and the Frontier in 19th Century German Literature* (2000), *Frontier and Utopia in the Fiction of Charles Sealsfield* (1986).

Email: jschuchalter@gmail.com

Register

- Adams, John 90
Adams, John Quincy 89f., 94
Aintsworth, William Harrison 45
Altermatt, Leo 198f., 201f.
Aly, Götz 132
Amiet, Jakob 198, 201
André, Karl 87f.
Arndt, Karl J. R. 13, 62, 96, 99
Arx, Walther von 197
Ashby, Nanette M. 13
Balzac, Honoré de 41, 47, 138f.
Bartlett, George O. 46
Behr, Hans Hermann 9, 169-187
Béldy, Ferenc, Graf 9, 145, 147f.
Benjamin, Park 39, 69
Benkő, Samu 149
Bennett, James Gordon 53
Benyovszky, Moritz 156
Berger, Charles Sealsfield 52
Berger, Geza 52
Bethlen, Miklós 143
Bider, Verena 200
Blanche, Mr. 34, 64, 83
Boerner, Peter 161
Booth, Wayne C. 85
Borkinbine, George 21
Börne, Ludwig 137, 140
Boswell, James 75, 138
Briese, Olaf 106, 110
Brunner, Wilhelm 73
Buchser, Frank 199, 202
Budai Parmenius, István s. Parmenius
Budeius, Stephanus Parmenius s. Parmenius
Bulwer-Lytton, Edward, 14, 23, 25f., 38, 44, 46, 56, 69, 76
Bulwer-Lytton, Rosina 46
Burckhardt, Charles B. 48
Burns, Robert 145
Byron, George Gordon 145
Cafisch, L. 198
Carey (Verlag) 32, 35
Carlyle, Thomas 70, 72f., 79
Castle, Eduard 189, 192-196, 198-200
Clark, Lewis Gaylord 8, 11, 25f., 28f., 66f., 69-71, 73-81
Cooper, James Fenimore 8, 14f., 23, 25f., 33, 48, 54, 56, 65, 69, 103, 112-117
Copp, William 21
Cotta, Friedrich 32, 62, 86- 88, 198, 202
Dallmann, William 138
Dante, Alighieri 57
Daviau, Donald G. 131
Day, Benjamin 40
Depkat, Volker 93f.
Desha, Issac 93
DeSpain, Jessica 13, 22, 35
Dickens, Charles 14f., 19, 20, 22, 25f., 33, 35, 38, 40f., 43-45, 57, 76
Dorer-Egloff, Eduard 202
Durzak, Manfred 153
Emerson, Ralph Waldo 17, 23-25, 28, 66f., 69, 72, 74f., 77f., 80
Erhard, Heinrich 32, 83
Farkas, Sándor Bölöni 9, 143-157
Faulkner, William 103
Fisk, 78
Flint, Timothy 98
Foucault, Michel 85
Fox-Genovese, Elizabeth 122f., 125
Frampton, Anne 47
Freytag, Gustav 128
Friedrich Wilhelm III., preußischer König 100
Genette, Gérard 87, 102
Gerber, Hans Erhard 199
Gerstäcker, Friedrich 140, 179
Gilbert, Humphrey 147
Girard, Stephen 138
Gisi, Martin 196f., 199f., 202
Goethe, Johann Wolfgang 145f., 186
Grabbe, Christian Dietrich 81
Graffenried, Christoph von 196
Greely, Horace 39, 69
Greenough, Horatio 78
Griswold, Wilmot Rufus 39, 69
Grolig, Moriz 198
Grünzweig, Walter 14, 63
Gugger, Cleopha 193
Gutzwiller, Stephan 190, 192, 196, 199, 202
Hakluyt, Richard 147
Hale, Nathan 15

Register

- Hall, Basil 136
Halleck, Fitz-Greene 74
Hans Sigrist 199
Hartmann, Alfred 190-198, 201f.
Hartmann, Monika 201
Hawthorne, Nathaniel 13, 24-26, 65-67, 69f., 75, 103
Hebbe, Gustavus C. 33, 38, 47, 56, 62
Hebbel, Friedrich 192
Heller, Otto 198
Helvetius, Claude Adrien 144
Hemingway, Ernest 103
Hemmann, Friedrich 191
Herder, Johann Gottfried 9, 170, 172-175, 177f., 181-183, 185-187
Hobsbawm, Eric 142
Hormayr, Joseph von 147
Huber, Therese 88
Hueck, Carsten 117
Hugo, Victor 146
Humboldt, Alexander von 136, 145, 170, 172, 185
Humboldt, Wilhelm von 177f.
Hurst, Chance & Co, Verlag 96, 101
Irving, John Treat 76
Irving, Washington 14, 25f., 54, 56, 58, 65, 69, 76
Jackson, Andrew 16, 95, 99, 142, 183
Jacobs, Harriet 125
James, Israel 46
Jefferson, Thomas 90, 186
Joachim, Josef 201
Johann Zabanius s. Sachs von Harteneck
Johns, Adrian 12f., 22, 35, 40
Johnson, Samuel 75
Judd, J.W. 50
Juvenal 75
Kant, Immanuel 145f.
Katharina II., russische Zarin 133
Kazinczy, Ferenc 145
Kertbeny, Karl Maria 193, 197f.
Kiss, Elek
Kossuth, Lajos 9, 153
Kresse, Albert 198-200, 202
Kresse, Ludwig Hilmar 199
Krischan, Alexander 159
Krutner, Franz 190-195, 197, 201
Kucher, Primus-Heinz 89
Kully, Rolf Max 189, 199f., 202
Lafayette, Marie-Joseph Motier, Marquis de 147
Laube, Heinrich 14
Lessing, Gotthold Ephraim 145f., 186
Lever, Charles James 45
Lewis, Henry M. 46
Locke, John 8, 106-111, 114f.
Longfellow, Henry Wadsworth 25f., 65, 70, 74f., 79f.
Louis Philippe, französischer König 139, 147
Lover, Samuel 45, 49
Luther, Martin 127
Mackay, James A. 33f., 38, 47, 56, 62
Macpherson, James 145
Mann, Elizabeth 34, 61
Mark Twain 103
Marryat, Frederick 57
Marx, Karl 127
Matthews, Cornelius 20f., 40, 44
May, Karl 117
McGill, Meredith L. 13, 21f., 35
McWilliams, John P. 114
McWilliams, John P. Jr. 114
Melville, Hermann 103
Metternich, Klemens von 100f.
Möllhausen, Balduin 140
Monroe, James 16, 90
Monroe, James 90
Morier, James Justinian 14
Morris, George Pope 129
Mowatt Ritchie, Anna Cora (Ogden) 59
Mundt, Theodor 7, 12, 14f., 17f., 23, 28, 33, 38, 54f., 70, 73f.
Murray, John 32, 96f.
Napoleon I., französischer Kaiser 95, 100, 104
Neumann, Philipp von 101
Noah, Mordecai Manuel 129f.
O'Sullivan, William 13, 25
Owen, Robert 151
Parmenius, Stephanus 147
Paulding, James Kirke 54
Pichler, Caroline 88
Pierpont, John 75
Poe, Edgar Allan 12, 24, 26-28, 54, 65-67, 74-76
Polk, James 16
Prießnitz, Vincenz 73
Proudhon, Pierre-Joseph 127
Rabutin, Johann Ludwig Graf 143
Ratterman, Heinrich Armin 52
Ravizé, Auguste 196
Rice, Thomas Dartmouth 59
Ritter, Alexander 87, 96

- Ritter, Carl 185
 Robertson, William 183
 Robinson, William Davis 135f.
 Rousseau, Jean-Jacques 145
 Runk, Edward Johnson 76
 Ruppilus, Otto 140
 Russell, T. B. 11, 53, 58-60
 Sachs von Harteneck 143
 Sammons, Jeffrey 14, 63, 90, 129
 Sauer, August 198
 Schelling, Friedrich Wilhelm 78f.
 Schiller, Friedrich 124, 145f.
 Schlaffer, Hannelore 119
 Schlatter, Georg 190, 192, 195
 Schmid, Wolf 85
 Schmidt, Alexander 150
 Schmidt, Alexander 161, 168
 Schubiger-Hartmann, Ferdinand 195, 198
 Schulthess, Friedrich 82-84
 Scott, Walter 14, 23, 25f., 33, 35, 38, 56f., 65, 134, 145
 Sealsfield, Charles 7-142, 169-171, 174, 179, 181f., 184-187, 189-203
 Sebald, W. G. 117, 119
 Sewall, J. M. 43
 Shakespeare, William 28, 57, 76
 Simms, William Gillmore 48, 69
 Simon-Szabó, Ágnes 146
 Simpkin & Marshall, Verlag 96f.
- Smith, John 155
 Staël, Germaine de 146
 Steinmann, Denise 200
 Stoecker, Adolf 132
 Sue, Eugène 35, 56
 Széchenyi, István 9, 144f., 147, 153
 Tatarinoff, Eugen 197f., 201f.
 Tellkamp, Johann L. 33, 47
 Thököly, Imre 155
 Tilsch, János d. J 149
 Tocqueville, Alexis de 90, 151
 Tomaševskij, Boris 85
 Trollope, Frances 39, 57
 Tryon, John 58
 Tyler, John 16
 Voltaire 145
 Walker, Josef 198
 Wengi, Niklaus 192
 Wesselényi, Miklós 9, 144f., 147, 153
 Williams, Barney, 59
 Williams, Susan S. 13
 Wilson, James G. 40
 Winchester, Ebenezer 39, 50
 Winchester, Jonas 7, 11, 17, 21, 28, 31-33, 36, 38-41, 43, 45f., 50f., 53, 55, 56, 59, 63, 66f., 75
 Young, Edward 145
 Ziegler, Rudolf Oskar 192
 Zuckert, Catherine 103-105, 108, 110, 114

SealsfieldBibliothek.
Wiener Studien und Texte
Herausgegeben von Alexander Ritter

Band 4 (2005)

Michael Meyer:

Ricarda Huch-Bibliographie

ISBN 978-3-7069-0257-1

550 Seiten

Band 5 (2007)

Alexander Ritter (Hg.):

Charles Sealsfield – Lehrjahre eines Romanciers 1808-1829. Vom spätjosephinischen Prag ins demokratische Amerika

ISBN 978-3-7069-0302-8

314 Seiten

Band 6 (2008)

Alexander Ritter (Hg.):

Charles Sealsfield im Schweizer Exil 1831-1864. Republikanisches Refugium und internationale Literatenkarriere

ISBN 978-3-7069-0512-1

326 Seiten

Band 7 (2010)

Wynfrid Kriegleder / Gustav-Adolf Pogatschnigg (Hg.):

Die Geschichten des Charles Sealsfield. Zeitschriftenveröffentlichungen und Vorlagen

ISBN 978-3-7069-0576-3

158 Seiten

Band 8 (2011)

Amerika im europäischen Roman um 1850. Varianten transatlantischer Erfahrung

ISBN 978-3-7069-0618-0

410 Seiten

Band 9 (2011)

Wynfrid Kriegleder / Gustav-Adolf Pogatschnigg (Hg.):

Literarische Narrationen der Migration Europa – Nordamerika im 19. Jahrhundert

ISBN 978-3-7069-0666-1

306 Seiten

Band 10 (2014)

Wynfrid Kriegleder u. Alexander Ritter (Hg.):

Charles Sealsfield, Friedrich Gerstäcker, Karl May und andere. Übersetzungen, Bearbeitungen, Adaptionen

ISBN 978-3-7069-0764-4

380 Seiten

Band 11 (2016)

Wynfrid Kriegleder u. Alexander Ritter (Hg.) unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster:

Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. Biographische Konditionierung und literarische Umsetzungen

ISBN 978-3-7069-0908-2

308 Seiten